

# **Wohnstandortentscheidungen im wohnbiografischen Ansatz**

Empirische Ergebnisse für die Familiengründungsphase und  
methodische Erkenntnisse einer quantitativen Erhebung

## **Dissertation**

zur Erlangung des Grades  
Doktor der Ingenieurwissenschaften (Dr.-Ing.)  
der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund

vorgelegt von  
Dipl.-Ing. Janna Albrecht

Bochum  
Februar 2023



## **Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr.-Ing.**

an der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund

vorgelegt von

Dipl.-Ing. **Janna Albrecht**

### **Gutachter**

apl. Prof. Dr. Joachim Scheiner  
Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund

Univ.-Prof. Dr. Stefan Siedentop  
Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund  
ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH

### **Prüfer**

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Frank Othengrafen  
Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund

### **Eidesstattliche Versicherung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig verfasst habe und alle in Anspruch genommenen Quellen und Hilfen als solche gekennzeichnet habe.

Des Weiteren versichere ich, dass diese Dissertation weder in der gleichen noch in einer anderen Fassung noch in Teilen weder an der Technischen Universität Dortmund noch an einer anderen Hochschule im Zusammenhang mit einer staatlichen oder akademischen Prüfung vorgelegt worden ist.

Bochum, den 07.02.2023



## **Danksagung**

In erster Linie gilt mein Dank Prof. Dr. Joachim Scheiner, der mich stets mit konstruktiver Kritik begleitet hat und vor allem nach den Reviews mich zum Weitermachen motiviert hat. Ich bedanke mich zudem bei Prof. Dr. Stefan Siedentop für die Zeit und das Feedback im Endspurt. Außerdem bedanke ich mich bei Prof. a.D. Dr.-Ing. Christian Holz-Rau für die lehrreiche Zeit und das Vertrauen.

Darüber hinaus bin ich den zahlreichen Weggefährtinnen und Weggefährten vor allem am ehemaligen Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung der TU Dortmund und in der Forschungsgruppe Mobilität und Raum des ILS für den inhaltlichen Austausch, die kollegiale und freundschaftliche Atmosphäre sowie die emotionale Unterstützung sehr verbunden.

Mein herzlicher Dank gilt auch meinen Freundinnen und Freunden, die stets ein offenes Ohr hatten und in den Zeiten der Erholung so wichtig waren.

Nicht zuletzt danke ich von Herzen meiner Familie und insbesondere meinem Partner. Seine Unterstützung, Kraft, Geduld und Liebe haben ganz entscheidend zum Abschluss dieser Arbeit beigetragen.

*Meiner Familie,  
denen vor mir und nach mir*



# Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis .....	viii
1. Einleitung .....	1
1.1. Zentrale Forschungsstränge und Forschungslücken .....	1
1.2. Empirische Herausforderungen .....	5
2. Forschungsfragen, Ziel und methodischer Ansatz der Dissertation .....	7
3. Veröffentlichungen.....	11
3.1. Veröffentlichung I: Albrecht, Janna; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim (2017): Life-course data reconstruction using complementary information taken from linked lives. In: Transportation Research Part A: Policy and Practice, 104. S. 308–318. <a href="https://doi.org/10.1016/j.tra.2017.03.016">https://doi.org/10.1016/j.tra.2017.03.016</a> . .....	11
3.2. Veröffentlichung II: Albrecht, Janna; Döring, Lisa; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim (2019): Residential Location Choices of Couples Considering both Partners' Residential Biographies and Family Ties. In: Comparative Population Studies, 44. S. 107–136. <a href="https://doi.org/10.12765/CPoS-2019-12en">https://doi.org/10.12765/CPoS-2019-12en</a> .....	25
3.3. Veröffentlichung III: Albrecht, Janna & Scheiner, Joachim (2022): Leaving, Staying in and Returning to the Hometown. In: Raumforschung und Raumordnung, 80 (4). S. 414–433. <a href="https://doi.org/10.14512/rur.132">https://doi.org/10.14512/rur.132</a> . .....	57
4. Empirische Befunde für die Familiengründungsphase.....	79
4.1. Soziodemografie.....	83
4.2. Stadt- und Gemeindegröße .....	87
4.3. Wohnbiografie .....	88
4.4. Linked Lives und intergenerationale Transmission .....	91
5. Methodische Erkenntnisse der quantitativen Untersuchung .....	97
5.1. Repräsentativität und Übertragbarkeit.....	97
5.2. Ankerpersonen und sekundär Befragte .....	99
5.3. Retrospektivität .....	102
5.4. Datenaufbereitungen und Plausibilitätsprüfungen .....	103
5.5. Analysen und Split-Half-Ansatz .....	105
5.6. Fehlende Informationen.....	107
5.7. Räumlicher und zeitlicher Kontext .....	109
6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	111
6.1. Zusammenfassung.....	111
6.2. Schlussfolgerungen für die Forschung .....	118
6.3. Schlussfolgerungen für die Raumplanung und Praxis.....	124
Literaturverzeichnis .....	127
Anhang.....	139

Anhang A: Fragebogen und Anleitung.....	139
Anhang B: Fallzahlen und Rücklaufquoten .....	151
Anhang C: Ortskodierung.....	155

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1 Übersicht der Regressionsmodelle .....	81
--	----

## 1. Einleitung

Wohnstandortentscheidungen stellen komplexe Abwägungs- und Aushandlungsprozesse von Haushalten dar (Steinführer 2004; Oostendorp 2014) und gehen einer Wohnstandortverlagerung (seien es Umzüge oder Wanderungen) voraus oder führen zum Verbleiben des Haushalts an einem Standort. Neben Geburten und Sterbefällen sind sie entscheidend für die **demografische Entwicklung** von Räumen. Das Wohnen nimmt mit 42 Prozent der Siedlungsfläche den größten Anteil aller Siedlungsflächennutzungen ein (Statistisches Bundesamt o. J.) und wird durch planerische Instrumente und Maßnahmen, etwa Bauleitpläne und die Gestaltung und Ausstattung von Quartieren, beeinflusst. Die Standortentscheidungen der privaten Haushalte hängen mit anderen Standortentscheidungen zusammen, zum Beispiel zur technischen und sozialen Infrastruktur und somit auch mit der Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsfläche, ihrer Größe, Ausgestaltung und räumlichen Verteilung. Die demografische Entwicklung steht in gegenseitiger Wechselwirkung mit der sozialen Entwicklung (zum Beispiel der Alterung der Gesellschaft oder dem sozialen Zusammenhalt), der ökonomischen Entwicklung (zum Beispiel dem Arbeitsangebot auf dem Arbeitsmarkt oder den kommunalen Finanzen) oder der ökologischen Entwicklung (zum Beispiel dem Ressourcenverbrauch und der Umweltbelastung) von Räumen und ist auf allen Maßstabs- und Planungsebenen von hoher Bedeutung.

Für die meisten Menschen ist der eigene Wohnstandort der Dreh- und Angelpunkt des alltäglichen Lebens, an dem viele Wege beginnen oder enden. Das Wohnumfeld und die Nachbarschaft tragen zum individuellen Wohlbefinden bei (Oswald & Konopik 2015). Die Bindungen zu Orten, an denen eine besonders lange oder prägende Zeit verbracht wurde, bestehen oft ein Leben lang und sind Bestandteil der individuellen Identität (Bonaiuto et al. 1999; Feijten et al. 2008; Lewicka 2008). Wohnstandortverlagerungen gehen häufig zeitgleich mit Umbruchsituationen im Leben, wie einer veränderten Haushaltsgröße und -zusammensetzung, Wohnsituation und Wohnumfeld, einher (Boyle et al. 2008; Lersch 2014; Warner & Sharp 2016). Diese prägen maßgeblich die individuelle Alltagswelt.

Das vorliegende Kapitel stellt die zentralen Forschungsstränge (1.1) und Herausforderungen der Empirie (1.2) dar, an die diese kumulative Dissertation anknüpft.

### 1.1. Zentrale Forschungsstränge und Forschungslücken

Sowohl international als auch im deutschsprachigen Raum werden seit Jahrzehnten Wohnstandortentscheidungen untersucht, indem sie in einen größeren Zusammenhang eines individuellen Lebens gestellt werden (zum Beispiel Halfacree & Boyle 1993; Mulder & Hooimeijer 1999; Coulter & van Ham 2013 und Wagner 1989; Kley 2009; Gerber 2011). Bis dato findet dies auch in jüngster Forschung Anwendung (Bernard & Vidal 2020; Kley & Stenpaß 2020; Peter et al. 2022). Im Unterschied zur Lebenslauforschung befasst sich die biografische Forschung nicht nur mit Lebenslaufdaten und ihrer zeitlichen Abfolge, sondern auch mit der individuellen Bedeutung dieser (Miethe 2017).

Dem biografischen Ansatz folgend bestehen individuelle Biografien aus einzelnen Teilbiografien (*trajectories*), die sich in gegenseitiger Wechselwirkung entwickeln (Willekens 1991). Die Biografie wird dabei als komplexes Zusammenspiel von Entwicklungsprozessen in verschiedenen Lebensbereichen (*domains* beziehungsweise *careers*)

verstanden (de Bruijn 1999). Die Entwicklungen und Ereignisse in einer Teilbiografie beziehungsweise einem Lebensbereich können also Veränderungen in anderen Teilbiografien beziehungsweise Lebensbereichen nach sich ziehen (Feijten 2005; Kley 2009). Dabei werden je nach Fachbereich und Forschungsinteresse unterschiedliche Teilbiografien beziehungsweise Lebensbereiche definiert.

In der Wohnmobilitätsforschung wird üblicherweise die **Wohnbiografie** mit der Haushalts-, Familien-, Partnerschafts-, Bildungs- und Erwerbsbiografie betrachtet (Mulder & Hooimeijer 1999; Guzzo 2006; Feijten et al. 2008; Michielin & Mulder 2008). Ereignisse in diesen Teilbiografien können Wohnstandortentscheidungen auslösen. Ebenso können Wohnstandortentscheidungen Entwicklungen in diesen Lebensbereichen nach sich ziehen. Gleichzeitig schränken die Teilbiografien die Wahlmöglichkeiten bei der Wohnstandortentscheidung ein oder ermöglichen diese. Beispielsweise kann eine berufliche Veränderung mit einem höheren Einkommen einhergehen und somit eine Verlagerung des Wohnstandortes in eine besser ausgestattete Wohnung ermöglichen. Gleichzeitig muss der neue Wohnstandort eine gewisse Nähe zum Arbeitsort aufweisen, sodass dieser immer noch erreichbar ist.

Zu einzelnen **Lebensphasen** und **Lebensereignissen** existieren bereits zahlreiche Untersuchungen (Mulder & Hooimeijer 2002; Boyle et al. 2008; Wulff et al. 2010; Jang & Snyder 2015). Die **Familien(gründungs)phase** hat in der Wohnmobilitätsforschung Beachtung gefunden, da es sich bei der Wohnstandortentscheidung in dieser Phase oft um eine sehr langfristige Entscheidung handelt (Thomas et al. 2016; Albrecht et al. 2013). Haushalte mit Kindern verlagern ihre Wohnstandorte tendenziell seltener (Geist & McManus 2008). Es ist anzunehmen, dass Wohnwünsche und Wohnideale in dieser Phase stärker zum Tragen kommen. In westlichen Ländern, insbesondere in Deutschland, ist diese Phase häufig mit Wohneigentumsbildung und dem Idealbild des Einfamilienhauses im Grünen verbunden (Bayrakdar et al. 2019). Mit der Gründung einer Familie (beziehungsweise bereits in Antizipation dieser) entstehen ein höherer Bedarf an Wohnfläche und veränderte Anforderungen an das Wohnumfeld, etwa das Bedürfnis nach Grünflächen, Ruhe und Verkehrssicherheit im Umfeld (Kulu 2008; Smits & Mulder 2008; Lersch 2014). Die größere Wohnfläche, der Wunsch nach Eigentumsbildung und die Anforderungen an das Wohnumfeld lassen sich für viele Haushalte am ehesten im suburbanen Raum realisieren (Münter 2011).

Unter dem biografischen Ansatz wird des Weiteren angenommen, dass **frühere Erfahrungen** im Leben Auswirkungen auf den späteren Lebensverlauf haben (Dykstra & van Wissen 1999). Für die Wohnbiografie bedeutet dies, dass sowohl frühere Wohnerfahrungen als auch Erfahrungen mit bisherigen Wohnstandortverlagerungen spätere Wohnstandortentscheidungen beeinflussen (Myers 1999; Feijten et al. 2008). So kehren Menschen beispielsweise an Wohnorte zurück, an denen sie früher bereits gewohnt haben (Stone et al. 2014; Fuchs & Weyh 2016) oder verlagern ihren Wohnstandort häufiger, wenn sie Umzüge oder Wanderungen früher schon realisiert haben (Myers 1999). Während Wohnstandortentscheidungen einzelner Lebensphasen häufig im Fokus der Forschung stehen, wurde bisher empirisch selten gezeigt, wie vorherige Erfahrungen spätere Wohnstandortentscheidungen beeinflussen (van Dam et al. 2002; Aero 2006; Feijten et al. 2008; Blaauboer 2011).

Die frühesten Erfahrungen mit Wohnstandorten und Wohnstandortverlagerungen werden in der **Kindheit und Jugend** gemacht. Der Wohnstandort in dieser Lebensphase ist

aus vielerlei Gründen von besonderer Bedeutung für einen Menschen. Die Erfahrungen dieser Zeit können alle nachfolgenden beeinflussen (Blaauboer 2011). In den meisten Fällen wird in dieser Zeit mit den Eltern beziehungsweise der Kernfamilie zusammengewohnt, also mit Personen, zu denen oft eine enge soziale Beziehung und emotionale Nähe besteht, oft auch ein Leben lang (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2021). Dieser Wohnstandort wird in der Regel nicht vom Kind ausgesucht, sondern von den Eltern, die ihn im Aushandlungs- und Abwägungsprozess für den gesamten Haushalt wählen. Das Wohnumfeld um diesen Wohnstandort ist meist der Raum, den sich Kinder und Jugendliche als erstes aneignen. Die ersten sozialen Kontakte außerhalb der Familie werden dort oder in unmittelbarer Nähe, zum Beispiel zu Mitschüler\*innen und Kindern der Nachbarschaft, geknüpft und mit ihnen wichtige Erlebnisse für die Persönlichkeitsentwicklung gemacht. Zum Beispiel entstehen dort erste Sandkastenfreundschaften oder romantische Beziehungen. Dort werden viele Erinnerungen geschaffen, weshalb dieser Ort für viele Menschen ein Leben lang bedeutsam bleibt. Er wird häufig emotional besetzt und mit einem Heimatgefühl verbunden (Kühne & Spellerberg 2010).

Die beiden Lebensphasen der **Kindheit und Jugend** und die **Familien(gründungs)-phase** stehen in einem besonderen Verhältnis zueinander. Diese Lebensphasen verlaufen für Familienangehörige zweier Generationen oftmals synchron. Denn während der Kindheit und Jugend einer Person befinden sich die dazugehörigen Eltern zeitgleich in ihrer Familienphase. In dieser Zeit leben Familienangehörige zweier Generationen meist in einem Haushalt. Sie teilen sich in dieser Zeit eine Wohnbiografie. Der groß- und kleinräumige Wohnstandort, das Umfeld und die Region und die gesamte Wohnsituation, die die Eltern in dieser Zeit wählen, beeinflussen die ersten Wohnerfahrungen des Kindes, entscheiden über dessen Ort der Kindheit und Jugend. Die Wohnstandortverlagerungen der Eltern formen in dieser Phase die ersten Erfahrung mit Wohnstandortverlagerungen des Kindes (Bernard & Vidal 2020). Steht im späteren Verlauf die Wohnstandortentscheidung für die eigene Familiengründung bevor, „erfolgt der Blick zurück in die eigene Kindheit“ (Peter et al. 2022: 47).

Eine solche Verbindung individueller Leben beschreibt der **Linked-Lives-Ansatz** (Elder 1994). Er geht davon aus, dass individuelle Leben miteinander verbunden sind und sich in gegenseitiger Wechselwirkung miteinander entwickeln. Für Wohnstandortentscheidungen ist es insofern relevant, da es vor allem zu gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen Personen **innerhalb eines Haushaltes** kommt (zum Beispiel in Partnerschaften). Die Wohnbiografien werden dabei vor allem im Zusammenhang mit den **Erwerbsbiografien** beider Partner\*innen betrachtet (Bailey et al. 2004; Smits et al. 2004; Pailhé & Solaz 2008). So geht es dabei häufig um die Auswirkungen einer Wohnstandortentscheidung zugunsten der Erwerbsmöglichkeiten einer der beiden Personen (meistens der männlichen) und zulasten der anderen mitziehenden Person (*tied mover*, meist der weiblichen, auch *trailing wife*) und deren daraus resultierenden geminderten Erwerbsmöglichkeiten (Cooke 2001; Jürges 2005).

Seltener werden hingegen Wohnstandortentscheidungen im Zusammenhang mit Biografien von Personen **unterschiedlicher Haushalte** betrachtet. Am ehesten wird dies für Personen innerhalb einer **Familie** vorgenommen, da die sozialen Beziehungen innerhalb von Familien über eine sehr lange Zeit bestehen und sich diese Personen häufig nahe stehen (Malmberg & Pettersson 2007; Blaauboer 2011). So gehen Umbrüche im

Leben eines Familienmitglieds häufig mit Auswirkungen auf das Leben der anderen Familienmitglieder einher (Bengtson et al. 2005; Coulter et al. 2016). Der *Linked-Lives*-Ansatz zur Erklärung solcher Wechselwirkungen innerhalb von Familien wird genutzt, um vor allem **die räumliche Nähe zwischen Familienmitgliedern** unterschiedlicher Generationen zu untersuchen. Dabei werden vor allem Ältere und ihre erwachsenen Kinder fokussiert und dies mit **intergenerationaler Sorgearbeit** (*intergenerational care*) in Verbindung gebracht (Hank 2007; Malmberg & Pettersson 2007; Bordone 2009; Isengard 2013; van der Pers et al. 2014; Artamonova et al. 2023). Löst zum Beispiel eine Krankheit der Eltern ihre Pflegebedürftigkeit aus, kann es dazu führen, dass die erwachsenen Kinder in die Nähe der Eltern ziehen oder in der Nähe bleiben. Seltener wird dieser Ansatz für andere Lebensphasen und andere Formen der intergenerationalen Sorgearbeit hinzugezogen. So ist zum Beispiel noch weitestgehend unbekannt, welche Bedeutung die Nähe der Großeltern im Hinblick auf die Betreuung der Enkelkinder hat und wie sich dies in der Wohnstandortentscheidung der jungen Familie und der Großeltern niederschlägt. Dass Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern ungleich verteilt ist und Frauen einen Großteil dieser übernehmen, ist weitestgehend unumstritten (Beckmann 2016). Eine geschlechtsdifferenzierte Betrachtung der familiären Netzwerke, *Linked Lives* und deren Bedeutung für die Wohnstandortentscheidung von Paar- beziehungsweise Familienhaushalten ist bisher jedoch selten.

Neben der Erklärung von räumlicher Nähe zwischen den Wohnstandorten von Eltern und ihren erwachsenen Kindern wird der *Linked-Lives*-Ansatz genutzt, um **intergenerationale Transmission** (*intergenerational transmission*) von „*individual abilities, traits, behaviours and outcomes from parents to their children*“ (Lochner 2008: 413) zu beleuchten. Für verschiedene Lebensbereiche ist die intergenerationale Weitergabe innerhalb einer Familie von der älteren Generation an die jüngere bereits untersucht und belegt. Dies betrifft zum Beispiel den Bildungserfolg (Heineck & Riphahn 2009; van Doorn et al. 2011), Werte und Einstellungen (Grønhøj & Thøgersen 2009), die Religiosität (Bengtson et al. 2009), Lebensstile (Sullivan 2011), die Partnerschaftsstabilität (Feldhaus & Heintz-Martin 2015) oder demografische Lebensverläufe (Barber 2001; Liefbroer & Elzinga 2012).

Im Zusammenhang mit **Wohnstandortentscheidungen** geht es bei der **intergenerationalen Transmission** oft um Wohneigentum (Helderman & Mulder 2007; Mulder & Smits 1999; Lersch & Luijkx 2015). Dabei wird intergenerationale Weitergabe von Wohnimmobilien, finanziellen Ressourcen zur Wohneigentumsbildung und Wissen über Immobilieninvestitionen zwischen den Generationen betrachtet und belegt, was mit Fragen zur sozialen Gerechtigkeit verbunden wird. Des Weiteren wird bei Wohnumfeldwünschen (Seyfarth et al. 2021), Präferenzen hinsichtlich eines Gebäudetyps (Kley & Stenpaß 2020) und der Anzahl an Wohnstandortverlagerungen (Myers 1999) eine Ähnlichkeit zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern festgestellt. Die intergenerationale Weitergabe von weiteren für Wohnstandortentscheidungen relevanten Aspekten, wie zum Beispiel der Bereitschaft über längere Distanz oder in bestimmten Lebensphasen zu wandern, der Tendenz zur Rückwanderung, der Gestaltung des Suchprozesses, der Kompromisse bei der Wohnstandortentscheidung, der räumlichen und wohnungsbezogenen Ausstattungsmerkmale und für Wohnstandortentscheidungen relevanter Werte, Einstellungen und Normen wurden bisher nicht untersucht.

In den meisten Veröffentlichungen im Zusammenhang mit Wohnstandortentscheidungen werden die Einflüsse der vorherigen Wohnbiografie und die intergenerationale Transmission durch die Eltern (quantitativ meist gemessen in einer Ähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern) unter dem Begriff der **Sozialisation** geführt, wobei meist nur vage Vorstellungen darüber bestehen, was sozialisiert wird und wie Sozialisation wirkt. Zum Teil wird darunter allgemein der „Einfluss von Personen aus dem engeren Umfeld oder dem eigenen Haushalt in unterschiedlichen Lebens- und Entscheidungsphasen“ (Seyfarth et al. (2021: 457) unter Bezug auf Döring (2015)) verstanden. Konkreter wird es auf Eltern bezogen und davon ausgegangen, dass diese als Vorbilder dienen, die Werte und Verhaltensweisen ihrer Kinder belohnen, die mit ihren eigenen übereinstimmen und eher Mobilität als Lebensstil weitergeben („*residential mobility as a lifestyle*“ (Myers 1999: 871)). Andere verstehen unter Sozialisation von Wohnstandortentscheidungen „*the acquisition of aspirations, preferences, knowledge and habitual behaviours*“ (Lersch & Luijkx 2015: 328). Diese Aneignung kann dabei aktiv oder passiv ablaufen (Helderman & Mulder 2007; Lersch & Luijkx 2015). Zum Teil wird Sozialisation auch als ein Lernprozess begriffen. Dabei wird angenommen, dass frühere Erfahrungen mit Wohnstandortentscheidungen zur Ausbildung von „*skills and attitudes toward migration*“ (Bernard & Vidal 2020: 11) beitragen. Unter Bezug auf Huinink et al. (2014) wird dies darauf zurückgeführt, dass aufgrund früherer Migrationserfahrungen die Kosten und Zwänge (künftiger) Migration als geringer wahrgenommen werden (Bernard & Vidal 2020). Mit jeder Wohnstandortverlagerung können Einstellungen und Fähigkeiten schrittweise entwickelt werden. So kann sich kumuliert über den Lebensverlauf die Fähigkeit zur Migration („*ability to migrate or ‘know-how’*“ (ebd.: 11)) ausbilden.

## 1.2. Empirische Herausforderungen

Die Komplexität der oben dargestellten Zusammenhänge stellt **hohe Anforderungen an die empirischen Daten**. Diese müssen zum einen Längsschnittinformationen beinhalten, um Einflüsse der vorherigen Wohnbiografie untersuchen zu können. Die Erhebung echter Paneldaten ist dabei sehr zeit- und kostenintensiv. Zum anderen müssen Informationen zu unterschiedlichen Lebensbereichen beziehungsweise Teilbiografien im Längsschnitt verfügbar sein, da die Wechselwirkungen zwischen diesen untersucht werden sollen. Dies erfordert ein Erhebungsinstrument, das diese Breite und Tiefe an Informationen erfasst. Der Fragebogen bei der quantitativen Datenerhebung wird dabei für die Befragten sehr komplex und lang, weshalb die Motivation zur Teilnahme und damit der Rücklauf sinken können. Da Wohnstandortentscheidungen im Aushandlungs- und Abwägungsprozess zwischen den Haushaltsmitgliedern getroffen werden, greifen die Angaben einer Person eines Mehrpersonenhaushaltes (zufällig ausgewählt oder Haushaltsvorstand) zu kurz. Um intergenerationale Weitergabe durch Familienmitglieder zu erfassen, werden im Sinne eines *Multi-Actor*-Ansatzes Längsschnittdaten dieser benötigt, auch wenn sie außerhalb des Haushaltes der befragten Person wohnen. Dies stellt die Erhebung zusätzlich vor Herausforderungen bei der Teilnehmendenakquise und -motivation. (Weitere Hinweise und Überlegungen zu den Anforderungen an Längsschnittdaten für ähnliche Forschungsthemen finden sich zum Beispiel in Findlay et al. (2015), Coulter et al. (2016), Müggenburg (2021) und Vidal & Lersch (2021)).



## 2. Forschungsfragen, Ziel und methodischer Ansatz der Dissertation

Das vorliegende Kapitel stellt zunächst die aus den zentralen Forschungssträngen und Forschungslücken (Unterkapitel 1.1) abgeleitete Forschungsfrage und das Ziel der vorliegenden kumulativen Dissertation dar. Danach wird der genutzte Datensatz kurz vorgestellt, der die empirischen Herausforderungen (Unterkapitel 1.2) berücksichtigt. Es erfolgt zudem die Kurzdarstellung der drei Veröffentlichungen, die Bestandteil dieser Dissertation sind. Nach der Darstellung der Relevanz der hier betrachteten Fragestellungen für die räumliche Entwicklung und Raumplanung, erfolgt die Darstellung des Projektzusammenhangs, in dem die vorliegende Arbeit entstanden ist. Abschließen wird der Aufbau der vorliegenden Rahmenschrift präsentiert.

Theoretisch baut diese Dissertation auf den biografischen Ansatz auf, verbindet ihn mit dem Konzept der *Linked Lives* und der intergenerationalen Transmission und beschäftigt sich somit mit einem Teilbereich des großen Themenfelds der Sozialisation. Die Dissertation geht der **Forschungsfrage** nach, wie Wohnstandortentscheidungen durch die vorausgegangene Wohnbiografie und Personen innerhalb und außerhalb des Haushaltes beeinflusst werden. Dabei wird die Familiengründungsphase fokussiert und die Bedeutung des Ortes der Kindheit und Jugend in dieser Phase untersucht. Das **Ziel und die Leistung der Arbeit** liegt in der Untersuchung von Wohnstandortentscheidungen unter Berücksichtigung und empirischer Ausdifferenzierung biografischer Faktoren, der Einflüsse weiterer Personen (innerhalb, aber vor allem) außerhalb des Haushaltes und deren Biografien und der intergenerationalen Transmission von Wohnstandortentscheidungen innerhalb der Familie.

Da die Beantwortung der Forschungsfrage mit einem sehr speziellen Datensatz erfolgt, ist ein weiteres Ziel der Arbeit, sich besonders mit den (fehlenden) biografischen Daten, der Datenqualität und dem Erhebungsdesign auseinanderzusetzen. Eine Besonderheit stellt zudem der bei den Analysen angewandte *Split-Half*-Ansatz dar, mit dem die entwickelten statistischen Modelle einer Validierung unterzogen werden.

In der vorliegenden Arbeit wird ein **besonderer Datensatz** mit quantitativen intergenerationalen Längsschnittdaten von Familien genutzt, der der in Unterkapitel 1.2 geschilderten Komplexität Rechnung trägt und die meisten der aufgeführten Herausforderungen überwindet. Die Daten wurden jährlich von 2007 bis 2012 jeweils im Rahmen einer Lehrveranstaltung im ersten Semester des Studiengangs Raumplanung erhoben. Es handelt sich also nicht um Paneldaten, sondern um eine wiederholte Querschnittsbefragung mit starken retrospektiven Elementen. Hierfür wurden die Studierenden (Ankerpersonen) aufgefordert einmalig einen Fragebogen für sich selbst auszufüllen sowie nach Möglichkeit ihre beiden Elternteile und ein Großeltern mütterlicherseits sowie ein Großeltern väterlicherseits (sekundär Befragte) zu befragen. Dabei wurden umfangreiche Daten der Wohnbiografie, der Alltags- und Urlaubsmobilität sowie zu demografischen Ereignissen im Lebensverlauf retrospektiv erhoben (Scheiner et al. 2014). Für die Grundgesamtheit der Dortmunder Raumplanungsstudierenden ist der Datensatz repräsentativ.

Aufgrund des Erhebungsdesigns umfassen die Daten die **Geburtskohorten** 1984 bis 1993 (Studierende; jüngere Generation), 1945 bis 1970 (Eltern der Studierenden; mittlere Generation) und 1920 bis 1945 (Großeltern der Studierenden; ältere Generati-

on). Insgesamt liegen Informationen zu 4620 Personen aus 960 Familien vor (Döring et al. 2014). Zum Zeitpunkt der Erhebung konzentrieren sich die Wohnorte der Studierenden stark auf Dortmund, die der Eltern und Großeltern auf das Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen (Döring 2018).

Den Kern der **kumulativen Dissertation** stellen drei Aufsätze in Fachzeitschriften dar. Alle Aufsätze wurden im *peer review* und zum Teil im *double blind* Verfahren begutachtet. Die Veröffentlichungsstrategie zielte darauf ab, mit Teilen der Dissertation in unterschiedlichen Fachdisziplinen (der Verkehrs-, der Bevölkerungs- und der Raumwissenschaft) zu bestehen und sie englischsprachig einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen. Konkret werden in den drei Veröffentlichungen folgende Fragen beantwortet:

**Veröffentlichung I:** Hier steht die Frage im Fokus, wie biografische Daten mithilfe des *Linked-Lives*-Ansatzes durch ergänzende Informationen sekundär Befragter rekonstruiert werden können. Diese Veröffentlichung ist als Methodenstudie zu verstehen, die sich mit den retrospektiv erhobenen Daten und den fehlenden Informationen zu Wohnstandorten in der Kindheit und Jugend auseinandersetzt. Dabei werden die wohnbiografischen Angaben der mittleren Generation durch die Angaben der älteren Generation ergänzt.

Die Veröffentlichungen II und III beinhalten hauptsächlich empirische Ergebnisse und nutzen dabei die in der ersten Veröffentlichung rekonstruierten Daten.

**Veröffentlichung II:** Hier wird die Frage beantwortet, inwieweit die Befragten der mittleren Generation in der Familiengründungsphase am Ort ihrer Kindheit und Jugend wohnen und welche Faktoren dies beeinflussen. Hierbei liegt der Fokus auf wohnbiografischen Einflussgrößen und den familiären Netzwerken beider Partner\*innen.

**Veröffentlichung III:** Diese Publikation vertieft die Analysen aus Veröffentlichung II und unterscheidet dabei die am Ort der Kindheit und Jugend lebenden Personen in rückgewanderte und gebliebene. Hierbei wird zusätzlich intergenerationale Transmission innerhalb von Familien untersucht. Im Fokus steht hier ebenfalls die mittlere Generation, wobei die Wohnbiografie der älteren Generation zur Erklärung herangezogen wird.

Die beiden empirischen Veröffentlichungen II und III präsentieren auch Ergebnisse zu soziodemografischen, geschlechtsspezifischen und räumlichen Einflussgrößen und beziehen sich bei den Interpretationen stark auf die Konzepte der Ortsbindung und des ortsspezifischen Sozialkapitals.

Alle drei Veröffentlichungen sind in **Zusammenarbeit** mit anderen Autorinnen und Autoren entstanden. Vor allem für das Erhebungsdesign und die Datenerhebung sind die Co-Autoren verantwortlich. Der Fragebogen als Erhebungsinstrument (siehe Anhang A) geht zurück auf eine Diplomarbeit von Klöpfer und Weber aus dem Jahr 2007 (Klöpfer & Weber 2007). Bestandteile dieser Dissertation sind vor allem die theoretischen Grundüberlegungen, die Formulierung der Forschungsfragen und die vollständige empirische Arbeit (Auswahl der Methodik, Konzeption und Durchführung der Analyse, Ergebnisdarstellung und -interpretation). Die Ergebnisse der Analysen wurden mit den Co-Autorinnen und -Autoren diskutiert. Es erfolgte zudem eine Rücksprache mit den Co-Autorinnen und -Autoren nach den Begutachtungen im Rahmen des Publikationsprozesses.

Grundsätzlich ist diese Arbeit hauptsächlich in der Grundlagenforschung verortet, knüpft an die oben dargelegten Fachdiskurse an und schließt dabei Forschungslücken. Dennoch sind zusätzlich zu der zu Beginn genannten grundlegenden Relevanz von Wohnstandortentscheidungen für die räumliche Entwicklung und Raumplanung auch weitergehende **Bezüge zur Planungspraxis** vorhanden. Es wird das Fortziehen, Rückwandern und Bleiben untersucht. Dies besitzt vor allem für schrumpfende Räume eine hohe Relevanz. Auf Rückwanderung wird dabei große Hoffnung gesetzt, dass sie die demografische und regionale Entwicklung stabilisieren kann (Dienel et al. 2006; Nadler & Matuschewski 2013). Die dahinterliegenden Prozesse zu verstehen und Rückwanderung zu gestalten, kann deshalb für Politik und Planung von Bedeutung sein. Die Planungspraxis kann dabei in gewissem Maße die objektiven Ausstattungsmerkmale des Raumes gestalten und damit versuchen Wohnstandortentscheidungen zu steuern, zum Beispiel durch Baulandpolitik, Verbesserung von Erreichbarkeiten oder Freizeitangeboten. Diese Arbeit rückt jedoch die individuelle Bedeutung von Räumen in den Mittelpunkt, die sich durch die Biografie und die sozialen Netzwerke ergeben. Da vor allem Wohnstandortentscheidungen im Lebensverlauf und über Generationen hinweg untersucht werden, liefert die Arbeit auch Erkenntnisse zur Mobilität und Stabilität im Zeitverlauf. Beides kann für die Praxis für die Einordnung der Reichweite ihrer Bemühungen und Lenkungsmöglichkeiten hilfreich sein.

Die vorliegende Dissertation basiert auf dem **Forschungsprojekt** „*Mobility Biographies – A Life-Course Approach To Travel Behaviour and Residential Choice*“, welches über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahren (2012 bis 2016) von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde (HO 3262/5, SCHE 1692/1). Es wurde am Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung der Technischen Universität Dortmund (Prof. Dr. Holz-Rau und Prof. Dr. Scheiner) in Kooperation mit dem Institut für Humangeographie der Goethe Universität Frankfurt am Main (Prof. Dr. Lanzendorf) und dem Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (Prof. Dr. Axhausen) bearbeitet. Zudem erfolgte eine fünfmonatige Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für einen Forschungsaufenthalt im Ausland und eine Publikationsförderung durch die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Dortmund.

Die **Gliederung** dieser kumulativen Dissertation stellt sich wie folgt dar: Im anschließenden Kapitel 3 werden die Veröffentlichungen I, II und III in chronologischer und inhaltlich aufeinander aufbauender Reihenfolge in den Unterkapiteln 3.1, 3.2 und 3.3 präsentiert. Darauf folgen die beiden Synthesekapitel 4 und 5 an, in denen die drei Veröffentlichungen verknüpft, die Ergebnisse vertieft und weiterführende Überlegungen präsentiert werden. Zum Teil fließen hier Erkenntnisse ein, die im Rahmen der Arbeit an den Veröffentlichungen gewonnen wurden, jedoch in den Veröffentlichungen selbst kaum oder nur knapp aufgeführt werden (konnten). Im Kapitel 4 stehen die empirischen Befunde der Veröffentlichungen II und III im Vordergrund. Hierfür werden die Erkenntnisse strukturiert nach den untersuchten Einflussgrößen aufbereitet. Es werden die Soziodemografie (4.1) und die Gemeindegröße (4.2) fokussiert, bevor die Kerneergebnisse zur Wohnbiografie (4.3) und hinsichtlich des *Linked-Lives-Ansatzes* und der intergenerationalen Transmission (4.4) diskutiert werden. Das Kapitel 5 reflektiert die methodischen Erkenntnisse der quantitativen Untersuchung. Hier gehen die Erkenntnisse der Veröffentlichung I verstärkt ein und werden durch die Erkenntnisse, die im Rahmen der empirischen Arbeit an den anderen beiden Veröffentlichungen gewonnen

wurden, ergänzt. Im Fokus stehen Ausführungen zur Repräsentativität des Datensatzes und Übertragbarkeit der Ergebnisse (5.1) sowie zu den Ankerpersonen und sekundär Befragten (5.2). Danach werden die Retrospektivität der Erhebung (5.3) und die Datenaufbereitung und -plausibilisierung (5.4) reflektiert. Anschließend werden die Herausforderungen der statistischen Analysen sowie die Vor- und Nachteile des *Split-Half*-Ansatzes diskutiert (5.5). Das Kapitel schließt mit einigen Überlegungen zu fehlenden Informationen der Erhebung und Analysen (5.6). Im Kapitel 6 werden zunächst die Ergebnisse der beiden vorherigen Kapitel zusammengefasst (6.1) und Schlussfolgerungen für die Forschung (6.2) und die Praxis (6.3) gezogen.

### 3. Veröffentlichungen

- 3.1. **Veröffentlichung I: Albrecht, Janna; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim (2017): Life-course data reconstruction using complementary information taken from linked lives. In: Transportation Research Part A: Policy and Practice, 104. S. 308–318. <https://doi.org/10.1016/j.tra.2017.03.016>.**

*This article/chapter was published in Transportation Research Part A, Volume 104, Janna Albrecht, Christian Holz-Rau, Joachim Scheiner, Life-course data reconstruction using complementary information taken from linked lives, pages 308-318, Copyright Elsevier Ltd. (2017).*





# Life-course data reconstruction using complementary information taken from linked lives



Janna Albrecht\*, Christian Holz-Rau, Joachim Scheiner

TU Dortmund University, Faculty of Spatial Planning, Department of Transport Planning, August-Schmidt-Str. 10, 44221 Dortmund, Germany

## ARTICLE INFO

### Article history:

Available online 23 April 2017

### Keywords:

Linking data  
Life-course  
Data reconstruction  
Linked lives  
Retrospective questionnaire  
Residential biography

## ABSTRACT

Recently, research on travel behaviour has focused on life-course and socialisation effects. As residential decisions are considered to be long-term decisions which affect daily travel behaviour significantly, knowledge of residential experiences made over the life-course may lead to a deeper understanding of later residential decisions and thus travel behaviour. Quantitative retrospective surveys are carried out to gather this information. These studies deal with missing information on particular life stages, e.g. childhood. This paper shows a new methodological approach for quantitative studies, illustrating how such missing life-course data can be reconstructed using complementary information taken from linked lives. The data used have been retrospectively collected from a sample of spatial planning students at TU Dortmund University, their parents and grandparents. The parents' residential biography from birth until the setting up of a household of their own is reconstructed using information from the grandparents. The reconstructed data are compared with the statements the parents made for the relevant life stages, thus testing how well the reconstruction worked. The results show that the reconstruction works better for the mothers (than fathers) using the grandmothers' information (rather than the grandfathers'). The findings also indicate that the reconstruction is more or less successful for various types of reconstructed data. The paper concludes with guidelines for future data reconstruction.

© 2017 Elsevier Ltd. All rights reserved.

## 1. Introduction

The life-course approach is becoming increasingly important in mobility research (see this special issue). Experiences collected over the life-course, e.g. in particular life phases or key events, are seen to have an effect on mobility behaviour such as residential choices (e.g. Mulder and Hooimeijer, 1999; Boyle et al., 2008; Coulter and van Ham, 2013) or travel behaviour (e.g. Clark et al., 2014; Müggenburg et al., 2015; Chatterjee and Scheiner, 2015). Panel studies are often used to gain the necessary data. These have some disadvantages, such as panel mortality and the long period and high cost of data collection. Another approach is to gather retrospective data in order to avoid these disadvantages (Axhausen, 2008; Schoenduwel et al., 2015).

At the same time, it has been recognised that members of personal social networks play an important role in mobility decisions (Mulder and Cooke, 2009; Smits, 2010; Kowald et al., 2015). The analysis of social network effects in travel behaviour has recently gained attention in life-course approaches (Sharmeen et al., 2014, 2015; Ohnmacht et al., 2008). Collecting

\* Corresponding author.

E-mail address: [janna.albrecht@tu-dortmund.de](mailto:janna.albrecht@tu-dortmund.de) (J. Albrecht).

life-course data on social networks using a quantitative retrospective approach is complex and difficult to handle for a number of reasons. The questionnaires are long and complicated so that it is difficult to motivate respondents to participate in the survey (the response rate is therefore usually low) (Axhausen, 2008). The questionnaires challenge the respondents in terms of memory, so errors of recall occur (Solga, 2001). Experiences in childhood are not made consciously and details cannot be reported.

Reconstructing life-course data using complementary information taken from linked lives, e.g. family members, is a promising approach likely to reduce these difficulties. This paper presents the reconstruction of residential biographies in childhood and adolescence using information taken from older family members (the respondent's parents). Residential decisions are considered long-term decisions which significantly affect daily travel behaviour (Salomon and Ben-Akiva, 1983; Næss, 2005, 2015). Knowledge about an individual's residences may also be helpful in a longitudinal perspective. For instance, data on residential experiences in childhood and adolescence may lead to a deeper understanding of later residential decisions (Coulter and van Ham, 2013; Feijten et al., 2008; Blaauboer, 2011; Myers, 1999) and thus travel behaviour. Here the reconstruction is applied to residential biographies but it may be considered as an example for reconstructing life-course data of any kind, e.g. car ownership. Retrospective data on car availability in a household or daily trips made in childhood can hardly be collected from a respondent directly, as the respondent usually did not make the relevant decisions deliberately, or does not remember them. Using information from related persons may be a way to overcome this lack of data. This could lead to a better understanding of daily travel behaviour in later life phases, as have been recently studied focusing on life-course and socialisation effects (Döring, 2015; Müggenburg et al., 2015; Chatterjee and Scheiner, 2015).

### 1.1. Linking data

Linking quantitative survey data with information that was not collected from the respondent is common. Basically, different approaches can be distinguished. Firstly, aggregated context data on e.g. socio-demographics, the spatial environment or the regional economy can be linked based on geocodes or respondents' records (e.g. their residential locations). This procedure is described for national datasets like the German Socio-Economic Panel (SOEP) (Wagner et al., 2008) or German Family Panel (pairfam) (Hensel et al., 2015).

Another approach is matching individual records from different data sources. Matching empirical survey data with official records on the person concerned is more challenging. Due to data protection regulations, these records are often only available in aggregated form. Even in cases where they are disaggregated it may be difficult to identify a respondent from the empirical survey in the national dataset. To do so, the respondent's consent is required. Antoni and Seth (2011) provide an example of how this procedure is carried out in research on labour market participation, linking individual survey data with national data from the Federal Employment Agency (Bundesagentur für Arbeit).

This paper highlights a new and innovative<sup>1</sup> approach. Individual survey data are complemented with individual empirical data recorded from another "linked" respondent (in the same dataset within the same survey). As we are interested in reconstructing individual life-course data, the link between the two respondents is made by the "sharing" of a life-course trajectory over some time, in this case the residential biography. This procedure is based on the theoretical approach of linked lives (Elder, 1994). The approach combines both the life-course and the social networks concept, thus assuming that individuals' life courses are linked to each other in various ways. Thus, for a particular period of time, the individuals share life-course trajectories. For example, the residential biography (trajectory) is shared by several household members as long as they live in the same household (Bailey et al., 2004).

### 1.2. Goal of this paper

This paper shows how life-course data can be reconstructed using complementary information taken from linked lives. The following section presents the data used and the procedure of the reconstruction. This encompasses the data collection, the sample, the questionnaire, the identification of the linked person and the assumptions made in advance. Subsequently, four tests are made to evaluate the extent to which the reconstructed data match with the respondent's statements. The conclusions drawn provide guidelines for research, which should be used for future data reconstruction.

## 2. Data

The data used is derived from the project "Mobility Biographies: A Life-Course Approach to Travel Behaviour and Residential Choice". They are based on a questionnaire developed for a Diploma thesis at TU Dortmund University (Klöpper and Weber, 2007). Information on residential biography, travel behaviour, holiday trips and employment biography were retrospectively collected from a sample of first-year spatial planning students at TU Dortmund University, their parents and grandparents.

<sup>1</sup> Literature search on publications with key words like "linking data", "life-course", "linked lives", and "reconstructing data" delivered no relevant hits (e.g. via Elsevier and EBSCO catalogues).

## 2.1. Data collection

Since 2007, the survey has been carried out every year as part of the tutorial “Empirical Data Collection Methods” (“Empirische Erhebungsmethoden”) at TU Dortmund University (Scheiner et al., 2014). This paper considers the data gathered in six survey waves from 2007 to 2012.

Each first-year student received five paper questionnaires and was asked to complete one questionnaire themselves and to interview both parents and as far as possible one maternal and one paternal grandparent.<sup>2</sup> Due to this survey design each family in the dataset consists of up to five persons from up to three generations. The dataset used contains information on the life courses of 4620 individuals from 960 families.

Participation in the survey was compulsory. Hence the response rate of the first five waves was over 90%. Due to a change in the examination regulations the students’ participation was voluntary in the last considered wave of 2012, when the response rate decreased to about 20% (Döring et al., 2014). We suspect that the compulsory character of the survey may reduce the quality of the data collected compared to the (more usual) surveys with voluntary participation. A low willingness and motivation in the mandatory survey may lead to a higher rate of missing values or inaccurate statements. Extensive data cleaning and complex plausibility tests (within the individual life-courses and among family members) were carried out prior to the data reconstruction and analyses. This preparatory work has shown that the overall data quality was sufficient considering the complexity of the questionnaires.

## 2.2. The respondents

The oldest generation (generation 1) is made up of maternal and paternal grandmothers (812 individuals) and grandfathers (482 individuals). The parents’ generation (generation 2) encompasses 926 mothers and 861 fathers (see Fig. 1). The youngest generation (generation 3) consists of 954 students (494 females, 425 males, 35 missing values) (Döring et al., 2014).

The average age of the parents at the time of data collection was around 50 years while fathers were slightly older than mothers. The mothers were born around 1959 (standard deviation 4.8) and fathers around 1956 (standard deviation 5.8). The grandparents were mostly between 75 and 80 years old, and were born between 1920 and 1945 (mean 1931, standard deviation 7.3).

Due to the survey design, which defines the sample based on the students, the dataset used is not representative for the German population in terms of age (dataset encompasses three cohorts), level of education (respondents are more highly educated) and nationality (fewer foreign respondents in the dataset). However, even though these differences exist, general social developments can be observed in terms of the expansion of higher education over time, barriers in the educational system and increasing female participation in the labour market (Döring et al., 2014).

In this paper, data reconstruction is carried out for the parental generation as it is the numerically largest generation. Moreover, the analyses followed up in the project will also focus on the parental generation, as life-course and intergenerational effects will be considered simultaneously.

## 2.3. Questionnaire and information on residential biographies

In this paper, we focus on the residential biography. The information is divided into two parts.

The more detailed part contains information on the last residential location before setting up a household of one’s own (independent of parents) and all subsequent residential locations (up to 12) until the time of data collection. For all residences the following information was recorded in table-form:

- year of moving
- reason for moving
- municipality name at destination (free text response, places in Germany coded on the municipality level, outside of Germany within EU on the NUTS3 level) (Albrecht et al., 2017)
- municipality size (number of inhabitants classified in seven categories, self-estimated by the respondent)
- distance to the previous residential location (self-rated by the respondent)
- tenure status (rented or owned)
- type of building
- location with the municipality (five-point Likert scale from centre to periphery, self-rated by the respondent)
- location within the neighbourhood (five-point Likert scale from centre to periphery, self-rated by the respondent)

While this detailed table usually starts at the age of approximately 21–23 years, less detailed information is collected for the earlier residential biography in childhood and adolescence, i.e. before setting up a household of one’s own. It includes four variables:

<sup>2</sup> If students could not interview one maternal and one paternal grandparent, they were asked to interview both maternal or both paternal grandparents.

Mothers n=926 (100%)											
With whom did the mother predominantly grow up?	both grandparents				GM		GF		someone else		missing
N	855				55		8		6		2
%	92.3				5.9		0.9		0.6		0.2
This person participated in the survey?	both	only GM	only GF	no	yes	no	yes	no	yes	no	missing
N	140	298	134	283	24	31	2	6	0	6	
%	15.1	32.2	14.5	30.6	2.6	3.3	0.2	0.6	0	0.6	

  

Fathers n=861 (100%)											
With whom did the father predominantly grow up?	both grandparents				GM		GF		someone else		missing
N	776				62		6		13		4
%	90.1				7.2		0.7		1.5		0.5
This person participated in the survey?	both	only GM	only GF	no	yes	no	yes	no	yes	no	missing
N	65	236	111	364	18	44	2	4	0	13	
%	7.5	27.4	12.9	42.3	2.1	5.1	0.2	0.5	0	1.5	

GM = grandmother; GF = grandfather

Fig. 1. Mothers' and fathers' influential persons.

1. The person(s) with whom a respondent predominantly grew up (answer options are: “with both parents”, “mainly with my mother”, “mainly with my father”, “with someone else, namely... [open text]”).
2. Approximate number of moves<sup>3</sup> before setting up a household of one's own.
3. The “main” place of residence in childhood and adolescence, more precisely the municipality name (free text response, coded as mentioned above), nation state and size of the municipality (number of inhabitants classified in seven categories, self-estimated by the respondent). It is important to highlight that the meaning of this “main” place of residence in childhood and adolescence was not predefined in the questionnaire. The respondents defined this place individually. Thus how long each respondent lived there and what age span this time covered is unclear. Respondents could also give the answer “there was no particular place/in different places”.
4. The number of inhabitants at this main place in childhood and adolescence at the time of residence.

This information allows the reconstruction of the parents' residential biography until they set up a household of their own, drawing on the grandparents' detailed responses. Afterwards this reconstructed information can be compared with the less detailed information recorded by the parents.

### 3. Goals

#### 3.1. Goals of reconstruction in general

In mobility research, the demand for life-course data has increased recently (see this special issue). Reconstructing life-course data by using complementary information taken from linked lives can provide missing information on respondents' life courses. Information on life stages that the respondent cannot recall leads to improved analyses and more accurate results. What is more, this may contribute to shorter questionnaires which again may lead to the higher motivation of the respondents and thus better response rates.

The goal of this paper is to demonstrate how life-course data reconstruction can be carried out. Descriptive results show how the level of accuracy of the reconstructed data depends on the respondents, the linked persons and information reconstructed. The conclusions provide guidelines for future data reconstruction.

This paper presents the reconstruction of the residential biography until the setting up of a household of one's own using the residential biography of family members of the older generation and information about whom the respondent grew up

<sup>3</sup> As the “approximate” number was required, this number might be inaccurate.

with. This procedure is carried out for the childhood of students' mothers and fathers (using information from the students' grandparents).

### 3.2. Goals of reconstruction for this particular dataset

The reconstructed residential biographies will be used in future analyses (which are not part of this paper). For instance, the “main” place of residence in childhood and adolescence may be used to better understand residential decisions in later life. The entire (reconstructed) biography in hand allows investigation of the effects of the residential location at a particular point in life (e.g. at the age of 10 or 15 years old) on later residential decisions. Secondly, the checks performed allow the study of how individuals define the “main” place of their childhood and adolescence, choosing from several they may have experienced in that period, and which age span and duration of residence defines the place of childhood from their subjective perspective. Thirdly, where the respondent-defined “main” place of childhood and adolescence is missing, the results of the reconstructions can be used to complete the data and make it more useable for the analyses.

## 4. Procedure

Several steps need to be undertaken for the reconstruction:

1. Identify the linked person
2. Make a number of assumptions
3. Test the results.

### 4.1. Identifying the linked person

First of all, we identify the people with whom the respondent grew up, as we assume that only information from this/these person(s) can be used for reconstruction. The person with whom the respondent grew up is called the influential person in the following. This is not necessarily a parent. For instance, it may be an aunt, and, providing the aunt has been interviewed, the respondent's residential biography may still be reconstructed. Then we check whether this/these influential person(s) has/have participated in the survey. If so, we use her/his information for reconstruction and we call this person the “linked” person. If several influential persons are available in the dataset a decision has to be made about which person the reconstruction will rely on, i.e. who becomes the linked person, as information on residential biographies from two linked persons may differ. We present a number of different solutions for such cases in this paper (see below).

Fig. 1 shows the students' mothers' influential persons (upper part) and fathers' influential persons (lower part). The first line illustrates the person with whom the respondent (mother or father) grew up. According to the questionnaire, answer options are grandmother (GM), grandfather (GF), both grandparents, and someone else. The second line specifies whether the person with whom the mother/father predominantly grew up participated in the survey.

There are slightly more mothers than fathers in the dataset (926 mothers and 861 fathers). The vast majority grew up with both grandparents (more than 90%). Mothers and fathers are more likely to have grown up with only grandmothers (5.9% and 7.2%) than with only grandfathers (0.9% and 0.7%). Fathers grew up with only grandmothers or someone else (8.7%) slightly more often than mothers (6.5%). A reason for this may be that paternal grandfathers were more affected by World War II due to their greater age.

Fewer paternal than maternal grandparents are included in the data due to their greater age and, possibly, somewhat lower level of social commitment, as females tend to be more committed to family affairs, such as helping students with surveys. Due to the survey design, influential persons other than grandmothers and grandfathers (that is “someone else” in Fig. 1) did not participate in the survey.

Which of these influential persons should be used as linked persons? It is easy to decide for those cases where only one influential person is available in the dataset (#2a and #3a). The cases with two influential persons (#1) may have two influential persons in the dataset (#1a) or only one (#1b and #1c). If there is only one available, there is no choice to be made. But if there are two influential persons and both are available, which one should be taken for data reconstruction?

We carry out the data reconstruction using different combinations of linked persons (“linkage procedures”). The aim of this linkage procedure is to find out which combination of linked persons works the best (see Section 5).

The linkage procedures presented here are the following:

We choose these linkage procedures because for the first two (*AV + prio f* and *AV + prio m*) the number of reconstructed cases is the largest. For respondents who have two influential persons in the dataset, we vary the linked persons. So, the linkage procedure *AV + prio f* prefers females but uses males in cases where there is no female influential person available. The same is true of *AV + prio m*, but with a preference for males. The other two linkage procedures *only f* and *only m* are chosen to emphasise the contrasts using different linked persons. Thus, the linkage procedure *only f* considers all available females as linked persons, whereas the linkage procedure *only m* considers all available males as linked persons.

The numbers stated above show the number of grandmothers and grandfathers who were linked to mothers or fathers. Depending on the linkage procedure used the number varies between 178 and 598.

As described above, the mother's/father's residential biography is reconstructed from her/his birth until the moment when she/he establishes a household of her/his own. Thus, information on the mother's and father's year of birth as well as the mother's and father's year of setting up a household of her/his own is required. For this time period, the residential biography of the linked person (the grandmother or grandfather) is used, and is therefore clearly necessary. This means that the number of individuals whose residential biography can be reconstructed decreases due to missing values relevant to this information (shown in the last two lines in Fig. 2).

#### 4.2. Assumptions

Some assumptions need to be made before reconstructing the data. These assumptions refer to the chronological order of life events here. If the influential person moved in the same year as their descendant's birth, we had to consider whether the relocation was made before the child's birth or afterwards. Depending on the assumption made, the number of reconstructed residential locations varies. We assume the relocation is made *before* the child's birth because a child's birth is anticipated; it does not occur as a surprise. Moves are typically made in advance to adjust the housing situation to the expected housing needs. Moving with an infant is considered to be more complex. Descriptive analyses on this dataset prove that a move is often made shortly before a child's birth (Albrecht et al., 2013).

The same applies to influential persons' moves in the year of their child leaving the parental household to set up a household of their own. In this case, we assume the relocation is made *afterwards*. Empirical studies provide evidence that moves are more often made after children have moved out of the house, and theoretical considerations support this idea. The household relocates in order to adjust to the new situation (Bloem et al., 2008).

#### 4.3. Testing the results

After reconstructing the data four tests are carried out to check the consistency of the reconstructed information with the respondent reports.

The four tests carried out are:

- Test 1: Is the number of moves estimated by a respondent consistent with the moves reported in the residential biography of the linked person?
- Test 2: Is the "main" place of childhood and adolescence included in the reconstructed residential biography?
- Test 3: Is the last residential location before leaving the parental household, as reported by the respondent, consistent with the reconstructed residential location in the same year in the linked person's residential biography?
- Test 4: Is the year of the last move before setting up a household of one's own reported by the respondent consistent with the one stated by the linked person?

### 5. Results

The following section shows the results of the four tests. Before presenting details of the tests we give a brief description of the major variables used and discuss the missing values (Fig. 3).

#### 5.1. Descriptive results and missing values

On average, fathers have reported a slightly larger number of moves (1.48) before setting up a household of their own than mothers (1.41). About 71% of both parents indicate a municipality in North Rhine-Westphalia as their "main" place of childhood and adolescence (9% of those indicate Dortmund). 16% call another place in Germany and 10% a place abroad as their "main" place of childhood and adolescence (3% missing).<sup>4</sup> Regarding the reported last residential location before setting up a household of one's own, the share of missing values is much higher (12%), but the spatial distribution of those residential locations is similar to the "main" places in childhood and adolescence (slightly higher percentage share for other places in North Rhine-Westphalia). Mothers stated 1966 and fathers 1963 as the year of the last move before setting up a household of one's own (standard deviation about 8 years).

Missing values in the results are found when there is a missing value in the respondent's statement or there is a missing value in the reconstructed data.

Due to the questionnaire layout, there are many missing values for the information regarding the last residential location before setting up a household of one's own (see above). Thus, information regarding the place of residence is often missing, and especially information concerning the year of the last move made jointly with parents (this field was blacked out in the questionnaire). The high numbers of missing values in tests 3 and 4 are caused by missing information given by the mothers/fathers rather than by missing values in the reconstructed residential biographies.

<sup>4</sup> Clearly, this spatial distribution is not representative for the German population (see Section 2).

linkage procedure	<i>AV + prio f</i>	<i>AV + prio m</i>	<i>only f</i>	<i>only m</i>
		all available linked persons but priority on female as linked persons	all available linked persons but priority on males as linked persons	only females as linked persons
considered influential persons	#1a (only grandmothers) #1b #1c #2a #3a	#1a (only grandfathers) #1b #1c #2a #3a	#1a (only grandmothers) #1b #2a	#1a (only grandfathers) #1c #3a
number of linked persons				
number of mothers	<b>598</b> =140+298+134+24+2	<b>598</b> =140+298+134+24+2	<b>462</b> =140+298+24	<b>276</b> =140+134+2
number of fathers	<b>432</b> =65+236+111+18+2	<b>432</b> =65+236+111+18+2	<b>319</b> =65+236+18	<b>178</b> =65+111+2
after considering missing values				
number of mothers	<b>530</b>	<b>527</b>	<b>411</b>	<b>242</b>
number of fathers	<b>374</b>	<b>376</b>	<b>273</b>	<b>162</b>

Fig. 2. Linkage procedures.

Mothers								
	<i>AV + prio f</i>		<i>AV + prio m</i>		<i>only f</i>		<i>only m</i>	
	n=530		n=527		n=411		n=242	
	abs.	rel.	abs.	rel.	abs.	rel.	abs.	rel.
Test 1	18	<b>3.4</b>	19	<b>3.6</b>	13	<b>3.2</b>	10	<b>4.1</b>
Test 2	12	<b>2.3</b>	12	<b>2.3</b>	11	<b>2.7</b>	4	<b>1.7</b>
Test 3	43	<b>8.1</b>	43	<b>8.2</b>	33	<b>8.0</b>	24	<b>9.9</b>
Test 4	179	<b>33.8</b>	179	<b>34.0</b>	138	<b>33.6</b>	82	<b>33.9</b>
Fathers								
	<i>AV + prio f</i>		<i>AV + prio m</i>		<i>only f</i>		<i>only m</i>	
	n=374		n=376		n=273		n=162	
	abs.	rel.	abs.	rel.	abs.	rel.	abs.	rel.
Test 1	22	<b>5.9</b>	23	<b>6.1</b>	17	<b>6.2</b>	6	<b>3.7</b>
Test 2	17	<b>4.5</b>	17	<b>4.5</b>	12	<b>4.4</b>	5	<b>3.1</b>
Test 3	38	<b>10.2</b>	38	<b>10.1</b>	29	<b>10.6</b>	14	<b>8.6</b>
Test 4	146	<b>39.0</b>	147	<b>39.1</b>	109	<b>39.9</b>	52	<b>32.1</b>
Test 1:	number of moves							
Test 2:	the "main" place of childhood and adolescence							
Test 3:	the last residential location before setting up a household of one's own							
Test 4:	the year of the last move before setting up a household of one's own							

Fig. 3. Missing values in the tests.

In most of the tests and variations fathers have a higher share of missing values than mothers. Evidence has been found in psychological research that females are superior in recalling autobiographical memories (Pillemer et al., 2003; Davis, 1999).

Excluding the missing test results, Fig. 4 shows the valid results for all tests and linkage procedures. The left columns for each linkage procedure show the share (in percent) of results that match exactly. This means the reconstructed data exactly

mothers									
AV + prio f		AV + prio m		only f		only m			
matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]
Test 1	55.9	93.9	55.9	93.5	55.0	91.2	58.3	93.1	
Test 2	83.4	91.1	82.3	90.5	85.0	92.3	78.6	87.4	
Test 3	83.0	89.1	81.6	88.0	84.9	90.5	77.5	85.3	
Test 4	70.7	82.6	70.4	82.5	71.1	82.8	68.8	80.0	
fathers									
AV + prio f		AV + prio m		only f		only m			
matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]	matches exactly [%]	matches roughly* [%]
Test 1	49.7	90.6	50.1	90.9	50.0	90.2	51.3	93.6	
Test 2	81.0	89.4	80.2	88.9	82.0	88.9	76.4	89.2	
Test 3	82.1	88.4	81.4	87.9	82.4	87.3	81.8	91.2	
Test 4	64.5	78.1	64.2	77.3	65.9	80.5	62.7	70.9	
Test 1: number of moves Test 2: the "main" place of childhood and adolescence Test 3: the last residential location before setting up a household of one's own Test 4: the year of the last move before setting up a household of one's own * matches either exactly or roughly									

Fig. 4. Percentage shares of matches between respondents' reports and reconstructed linked lives data.

match the information given by the respondent, i.e. for test 1 exactly the same number of moves, for test 4 exactly the same year of relocation, for test 2 and test 3 (which compares the residential locations) exactly the same (coded) municipality in Germany.

The right column for each linkage procedure shows the share (in percent) of results which match at least roughly, it thus encompasses rough and exact matches. For the number of moves (test 1) and the year of relocation (test 4), a rough match indicates a maximum deviation between the reconstructed and stated numbers of  $\pm 2$ . As we assume that there might be errors in recall, there should be an accepted deviation. For the coded residential locations (tests 2 and 3), a rough match means exactly the same code for a residential location abroad (mostly in Europe, mostly coded at the NUTS3 level) or a region in Germany.

The following Fig. 4 shows the results. We describe the different comparisons focused upon:

1. Comparing mothers and fathers (upper part and lower part of the table)
2. Comparing the tests (within one column)
3. Comparing the linkage procedures (in a line)
4. Comparing the exact and rough matches (the numbers next to each other within a linkage procedure)

## 5.2. Comparing mothers and fathers

Almost all tests show that the data reconstruction works better for the mothers than the fathers. On average each test result is 2.7 percentage points better for the mothers than the fathers. The deviation between mothers' and fathers' results is higher for exact matches than for rough matches (3.5 and 1.9 percentage points). This deviation is also higher for tests 1 and 4, it is less for tests 2 and 3. It seems like fathers estimate those numbers (moves and year of relocation) whereas mothers report the accurate number.

## 5.3. Comparing the tests

A comparison of tests (the numbers within one column) reveals that test 2 and test 3 show the highest shares of exact matches with only a small difference between test 2 and test 3. These are the tests regarding the residential locations. Among the exact matches test 1 always has the lowest share. An explanation may be that the respondents do not remember moves that they made at a very early age.

The matches in test 1 increase strongly (more than in other tests) when rough matches are considered. Due to the small average number of moves (on average 1.4 of respondents' statements), including matches with a deviation of  $\pm 2$  leads to a strong increase of about 30–40 percentage points. The results of the other tests increase by a maximum of 10 percentage points.

#### 5.4. Comparing the linkage procedures

It seems obvious that *AV + prio f* and *AV + prio m* show similar results because some of the linked persons used in these linkage procedures are the same (see Fig. 1 #1b, #1c, #2a, #3a; only #1a differs). As expected above, the linkage procedure *only f* and *only m* show the biggest differences.

For the mothers the reconstruction works best in the linkage procedure *only f*. All tests (except test 1) show the best results in this linkage procedure (exact matches and rough matches), followed by the linkage procedures *AV + prio f*, *AV + prio m* and *only m*. Thus using the grandmothers' information is the best way to reconstruct the mothers' residential biography for the period until they set up a household of their own. The fathers' results are less clear. The ones which work moderately well are *AV + prio f* and *AV + prio m*. The linkage procedures *only f* show the best results for exact matches (and bad ones for rough matches) and *only m* show the best results for the rough matches (and bad ones for exact matches). Regarding the exact matches, the linkage procedure *only f* seems to be best. Regarding the rough matches, the linkage procedure *only m* seems preferable.

#### 5.5. Comparing the exact and the rough matches

When comparing the numbers of the exact and the rough matches test 1 shows the greatest increase. This is because the number of moves is low on average. When the rough matches are included it increases strongly. The share of exact matches is higher for the mothers than fathers.

#### 5.6. Bias and general considerations

We would like to highlight the issue of bias. Answers to the question: "With whom did you predominantly grow up?" were the basis for the choice of the linked person. We do not know whether the respondents lived with the stated persons from birth until setting up a household of their own, or just for a couple of years, perhaps the years that were self-defined as being most important. So we may have linked a person to someone who was not the influential person for the whole period. Even though evidence suggests that male recall of autobiographical events is not as good as female, the worse results for the fathers and grandfathers as linked persons may also be otherwise explained. These poorer results could be due to a more complex life-course, too. Some men may have understood, for example, military service as moving out of their parents' house while others did not. Hence misunderstandings or self-definitions may lead to poorer results as well. Both these issues demonstrate the importance of using accurate questions.

## 6. Conclusions

The following conclusions can be drawn:

1. The variation in the results is bigger between the tests (tests 1, 2, 3 and 4) than between the linkage procedures or between mother and fathers. Test 1 and test 4 show the poorest results. Thus the reconstruction of numerical data (number of moves and year of the last residential relocation before setting up a household of one's own) works less well than the reconstruction of residential municipalities (the "main" residential location in childhood and adolescence and the last residential location before setting up a household of one's own).
2. The life-course data reconstruction works better for the mothers than fathers.
3. Using the grandmothers' life-course data for reconstruction leads to a higher share of exact matches. The linkage procedure *AV + prio f* works best, as with this linkage procedure most cases are reconstructed and the reconstructed data matches best with the statements made by the respondent. We conclude that the use of female linked persons is preferable. However, we cannot rule out the possibility that the grandmothers in our data perform better because they are younger and mentally fitter than the grandfathers.
4. There are some great differences between the shares of rough and exact matches. Depending on the purpose of data use, a decision should be made about whether all reconstructed data should be used.

#### 6.1. Guidelines

The data used in this paper for reconstructing residential biographies are unique in character, and the survey represents a rare case of mandatory participation. Hence, generalised conclusions for future application with other data need to be drawn with care. Yet we believe that the following general guidelines can be concluded that may help to carry out data reconstruction with retrospective data in future:

*Is data reconstruction using complementary information taken from linked lives necessary?* In cases where it is not possible to collect information on matters/circumstances/events that the respondent does not remember properly, e.g. from life-phases the respondent cannot consciously recall, then data reconstruction is necessary. It is important to make sure that the ques-

tionnaire design does not become overly complex because of this and that the motivation to participate does not decrease (too much).

*Is the linked person in the dataset?* In order to avoid missing values, it is important to include the linked person in the dataset. First of all, it should be clear whom to link. The respondents should be asked accurately for relevant persons to whom they may need to be linked later on. It may be useful to ask the linked person for whom else the given information is also valid. In this way the link will be double checked. E.g., the questionnaire may include information on who else was living in the same household at a particular time. If there are several persons who could be linked to the respondent, the linked person should be chosen accurately. It is also possible to carry out the data reconstruction based on different linked persons and choose the one for further data use who works the best. What is more, the statements made by the linked person must be assumed to be complete and true.

*For which time period is the link valid?* It is important to precisely define the time period that is to be linked. The question “With whom did you predominantly grow up?” was used in the questionnaire presented here. This is not precise enough, as it may have led to a statement like “predominantly with both” even if the parents were separated during their child’s adolescence. This could lead to an inappropriate link, e.g. to the father even if he moved out and did not stay in the same household until the child set up a household of her/his own.

*Is the linked information appropriate?* As shown above, the reconstruction functions better for the residential locations than for the number of moves or the year of move. This appears reasonable as one may well remember the municipality that was the place of residence but it is more difficult to recall the year of residential relocation. Hence, it is essential to think about the information to be linked carefully. Exact numbers or dates may be error-prone in the reconstruction. Linking self-rated information or statements regarding attitudes or individual feelings and ratings is inappropriate.

*Are the necessary assumptions clear?* Reconstructing life-course data may involve making assumptions regarding the order of occurrence of life events. Asking the respondent for all necessary information can avoid the need to make assumptions.

*Can the reconstructed data be crosschecked?* It may make sense to ask questions in the dataset which allow the success of the reconstruction to be tested. When doing so it is important to ask the respondent for information related to that reconstructed from the linked person. In our dataset descendants reported the approximate (!) number of moves made before they set up a household of their own. This may have led to moves being roughly estimated as respondents may have thought an exact number was not required.

*Is selection bias taken into consideration in the reconstruction?* The participation in the survey by the person to be linked may be subject to bias owing to the age of this person or the kind of contact she or he has with the respondent. The quality of the reconstructed data may be affected, too. Our results suggest gender selectivity. The extent to which this affects the reconstruction has to be considered in the follow-up analyses.

## Acknowledgments

The authors acknowledge the German Research Foundation (DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft) for funding the project “Mobility Biographies: A Life-Course Approach to Travel Behaviour and Residential Choice” (HO 3262/5-1 and HO 3262/5-2, SCHE 1692/1-1 and SCHE 1692/1-2). Furthermore, the corresponding author acknowledges the German Academic Exchange Service (DAAD – Deutscher Akademischer Auslandsdienst) for providing a research scholarship at the University of Connecticut.

## References

- Albrecht, J., Döring, L., Holz-Rau, C., Scheiner, J., 2013. A life-course and inter-generational approach to residential location choice. Presented at Joint AESOP/ACSP Congress – Planning for Resilient Cities and Regions. Dublin (Ireland).
- Albrecht, J., Döring, L., Muggenburger, H., Ehreke, I., 2017. Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Kodierung offener Nennungen. Raum und Mobilität – Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung, 31. Dortmund (forthcoming).
- Antoni, M., Seth, S., 2011. ALWA-ADIAB – Linked Individual Survey and Administrative Data for Substantive and Methodological Research. FDZ-Methodenreport, Nuremberg.
- Axhausen, K.W., 2008. Social networks, mobility biographies, and travel: survey challenges. Environ. Plann. B 35, 981–996.
- Bailey, A.J., Blake, M.K., Cooke, T.J., 2004. Migration, care, and the linked lives of dual-earner households. Environ. Plann. A 36, 1617–1632.
- Blaauboer, M., 2011. The impact of childhood experiences and family members outside the household on residential environment choices. Urban Stud. 48, 1635–1650.
- Bloem, B., van Tilburg, T., Thomése, F., 2008. Residential mobility in older Dutch adults: influence of later life events. Int. J. Ageing Later Life 1, 21–44.
- Boyle, P.J., Kulu, H., Cooke, T.J., Gayle, V., Mulder, C.H., 2008. Moving and union dissolution. Demography 45, 209–222.
- Chatterjee, K., Scheiner, J., 2015. Understanding changing travel behaviour over the life course: contributions from biographical research. A resource paper for the Workshop “Life-Oriented Approach for Transportation Studies”. Presented at IATBR (14th International Conference on Travel Behaviour Research), Windsor, UK, 19–23 July 2015.
- Clark, B., Chatterjee, K., Melia, S., Knies, G., Laurie, H., 2014. Life events and travel behavior. Transp. Res. Rec.: J. Transp. Res. Board 2413, 54–64.
- Coulter, R., van Ham, M., 2013. Following people through time: an analysis of individual residential mobility biographies. Housing Stud. 28, 1037–1055.
- Davis, P.J., 1999. Gender differences in autobiographical memory for childhood emotional experiences. J. Pers. Soc. Psychol. 76, 498–510.
- Döring, L., 2015. Biografieeffekte und intergenerationale Sozialisierungseffekte in Mobilitätsbiografien. In: Scheiner, J., Holz-Rau, C. (Eds.), Räumliche Mobilität und Lebenslauf: Studien zu Mobilitätsbiografien und Mobilitätssozialisation. Springer, Wiesbaden, pp. 23–41.
- Döring, L., Albrecht, J., Holz-Rau, C., 2014. Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Soziodemografische Analyse der Erhebung. Raum und Mobilität – Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung, 30. Dortmund. Online available: <[http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF\\_Dokumente/Arbeitspapiere/AP30\\_von\\_Lisa\\_Doering\\_und\\_Janna\\_Albrecht\\_und\\_Christian\\_Holz-Rau.pdf](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP30_von_Lisa_Doering_und_Janna_Albrecht_und_Christian_Holz-Rau.pdf)> (accessed 25.04.2014).
- Elder, G.H., 1994. Time, human agency, and social change: perspectives on the life course. Soc. Psychol. Quart. 57, 4–15.

- Feijten, P., Hooimeijer, P., Mulder, C.H., 2008. Residential experience and residential environment choice over the life-course. *Urban Stud.* 45, 141–162.
- Hensel, T., Kreyenfeld, M., Walke, R., 2015. Guidelines for Linking Contextual Factors and Survey Data: An Application with Data from the German Family Panel (pairfam). MPIDR Technical Report.
- Klöpffer, V., Weber, A., 2007. Generationsübergreifende Mobilitätsbiographien (Diploma Thesis). Dortmund.
- Kowald, M., Arentze, T.A., Axhausen, K.W., 2015. Individuals' spatial social network choice: model-based analysis of leisure-contact selection. *Environ. Plann. B* 42, 857–869.
- Müggenburg, H., Busch-Geertsema, A., Lanzendorf, M., 2015. A review of achievements and challenges of the mobility biographies approach and a framework for further research. *J. Transp. Geogr.* 46, 151–163.
- Mulder, C.H., Cooke, T.J., 2009. Family ties and residential locations. *Popul., Space Place* 15, 299–304.
- Mulder, C.H., Hooimeijer, P., 1999. Residential relocations in the life course. In: van Wissen, Leo J.G., Dykstra, P.A. (Eds.), *Population Issues: An Interdisciplinary Focus*. Kluwer Academic/Plenum Publishers, New York, pp. 159–186.
- Myers, S.M., 1999. Residential mobility as a way of life: evidence of intergenerational similarities. *J. Marriage Family* 61, 871–880.
- Næss, P., 2005. Residential location affects travel behavior-but how and why? The case of Copenhagen metropolitan area. *Prog. Plann.* 63, 167–257.
- Næss, P., 2015. Built environment, causality and travel. *Transp. Res.* 35, 275–291.
- Ohnmacht, T., Frei, A., Axhausen, K.W., 2008. Mobilitätsbiografie und Netzwerkgeografie: Wessen soziale Beziehungen sind räumlich dispers? *Swiss J. Sociol.* 34, 131–164.
- Pillemer, D., Wink, P., DiDonato, T., Sanborn, R., 2003. Gender differences in autobiographical memory styles of older adults. *Memory* 11, 525–532.
- Salomon, I., Ben-Akiva, M., 1983. The use of the life-style concept in travel demand models. *Environ. Plann. A* 15, 623–638.
- Scheiner, J., Sicks, K., Holz-Rau, C., 2014. Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Dokumentation der Datengrundlage. *Raum und Mobilität – Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung*, 29. Dortmund. Online available: <[http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF\\_Dokumente/Arbeitspapiere/AP29\\_von\\_Joachim\\_Scheiner\\_und\\_Kathrin\\_Sicks\\_und\\_Christian\\_Holz-Rau.pdf](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP29_von_Joachim_Scheiner_und_Kathrin_Sicks_und_Christian_Holz-Rau.pdf)> (accessed 25.04.2014).
- Schoenduwe, R., Müller, M.G., Peters, A., Lanzendorf, M., 2015. Analysing mobility biographies with the life course calendar: a retrospective survey methodology for longitudinal data collection. *J. Transp. Geogr.* 42, 98–109.
- Sharmeen, F., Arentze, T., Timmermans, H., 2014. An analysis of the dynamics of activity and travel needs in response to social network evolution and life-cycle events: a structural equation model. *Transp. Res. Part A* 59, 159–171.
- Sharmeen, F., Arentze, T., Timmermans, H., 2015. Predicting the evolution of social networks with life cycle events. *Transportation* 42, 733–751.
- Smits, A., 2010. Moving close to parents and adult children in the Netherlands: the influence of support needs. *Demogr. Res.* 22, 985–1014.
- Solga, H., 2001. Longitudinal surveys and the study of occupational mobility: panel and retrospective design in comparison. *Qual. Quant.* 35, 291–309.
- Wagner, G.G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I., 2008. Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). *ASTA Wirt. Soz. Archiv.* 2, 301–328.



- 3.2. Veröffentlichung II: Albrecht, Janna; Döring, Lisa; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim (2019): Residential Location Choices of Couples Considering both Partners' Residential Biographies and Family Ties. In: *Comparative Population Studies*, 44. S. 107–136. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2019-12en>.



## Residential Location Choices of Couples Considering both Partners' Residential Biographies and Family Ties

Janna Albrecht, Lisa Döring, Christian Holz-Rau, Joachim Scheiner

**Abstract:** We investigate couples' residential decisions by considering variables capturing elements of both partners' residential biographies and family ties. We focus on the family formation stage because decisions made in this stage are rather long-term. We are particularly interested in the hometown as individuals have spent a great amount of time and an important life phase there. Our research questions are: (1) To what extent do people live in their hometown at family formation? (2) Which factors influence this choice? We consider previous residential experiences, social ties, socio-demographic and spatial variables in binary logit regressions. The data was collected from a sample of students at TU Dortmund University, their parents, and grandparents. In this paper, the parent couples' residential location choices are analysed considering family ties to the grandparents. We apply a rigorous split half method for internal model validation. Recent research on residential decisions mostly considers either the partners or the life-course or social ties. Due to our unique dataset, we include all these factors. This allows us to draw conclusions on gendered residential choice. We find the length of residence to be positively and number of moves negatively associated with living at the hometown, two factors that have not been disentangled in previous research. We could not confirm the often proven male dominance. On the contrary, we found that the female's family ties were more relevant. The hometown has not received the attention it deserves to date and has the potential to enrich demographic research and related fields. The rigorous split half method for internal validation has rarely been undertaken previously. The results point to the importance of model validation and thus present an innovative approach.

**Keywords:** Residential location · Residential biography · Life-course · Family formation · Family ties · Split half

## 1 Introduction

The importance of the life-course for residential decisions and migration has been acknowledged in much previous research. There are various studies on residential decisions and migration focusing on certain stages of life and key events (*Kley 2009; Feijten 2005*), as well as interdependencies between the housing trajectory and other life-course trajectories (*de Bruijn 1999; Willekens 1991*). Fewer studies investigate how residential experiences made over the life-course influence later residential choices (*Blaauboer 2011; Feijten et al. 2008*). Moreover, there has been much more research on moves, their triggers and related destination choices than on residential inertia or return migration (except at the international level) and residential ties, although moves and particularly long-distance migration are relatively rare events. This paper investigates how residential experiences over the life-course influence later residential choices. In particular, we focus on the hometown, where most of childhood and adolescence is usually spent and which may have great meaning for an individual. We examine to what extent, and under which conditions, the hometown is chosen for residence at the time of family formation. This is of particular interest, as the location choice in this phase is made very consciously and is considered to be a long-term decision (*Thomas et al. 2016: 587; Feijten et al. 2008: 156*). What is more, the location chosen at family formation will be the hometown for the upcoming generation and may influence the future residential location choices of that generation, too.

Our research questions are: (1) To what extent do people live in their hometown at family formation? (2) Which factors influence this choice? We mainly focus on variables capturing elements of the residential biography and family ties.

By hometown we refer to the municipality level. There are some studies revealing the importance of social ties and life-course factors on international migration (*Yahirun 2014; Haas/Fokkema 2011; Heering et al. 2004*), while other studies look at neighbourhood choices (*Clark et al. 2017*). But less is known about staying at or returning to places on a local level. Returning to or staying at a place of residence allows for the use of location-specific capital built up over the life-course. To a large extent this includes social capital in terms of frequent contact with friends and family. Family ties in particular can be seen as typically being strong and lasting a whole lifetime. Moreover, people may feel emotionally attached to places where they have experienced memorable events.

This paper reveals the importance of the hometown, where most of childhood and adolescence is spent, for residential decisions at the family formation phase. The paper contributes to recent research, as it analyses household residential decisions by considering both partners, which has rarely been done before (notable exceptions are *Blaauboer et al. 2011* and *Løken et al. 2013*). This also allows us to draw conclusions on gendered residential choice. What is more, we distinguish between variables capturing elements of (both partners') residential biographies and the influences of family ties, which are often neglected in other studies. We focus on the local level of municipalities, which has not been the spatial unit of interest

in previous studies. Additionally, we apply a rigorous split half method for internal validation, which is rarely done in related research.

The paper is structured as follows. The next section deals with the theoretical framework and provides a literature review. We discuss the life-course approach, draw on the concepts of location-specific capital and place attachment, and focus on the influences of parental residence for their adult children's residential choices. This is followed by a description of the data and method. The results encompass descriptive findings and regression models. We also reflect on the limitations of our study. Finally, we discuss theoretical, empirical and methodological conclusions.

## 2 Theoretical framework and literature review

### 2.1 Residential locations and life-course

Following the life-course approach, an individual's biography<sup>1</sup> can be seen as consisting of several trajectories, such as mobility, employment, residential and household (*de Bruijn* 1999: 156; *Willekens* 1991: 19-21). In life-course approaches to residential choice, two aspects receive the most attention. First, key events and life transitions in one trajectory may induce a change in the residential biography, thus a residential move. At the same time, the other parallel trajectories restrict residential choice (*Mulder/Hooimeijer* 1999: 163). For instance, a child's birth, a key event in the family and household biography, causes an increased need for living space and may trigger a residential move. At the same time, the new residence must be located close to the place of work, which means that the residential choice is conditioned by the employment biography. Hence, the life-course approach focuses on the interdependencies between different biography trajectories. Second, it is assumed that residential experiences over the life-course affect subsequent residential choices (*Blaauboer* 2011: 1646; *Feijten et al.* 2008: 153-156; *van Dam et al.* 2002: 467). Our study mainly contributes to further understanding the second aspect, which has been less studied than the first.

### 2.2 Hometown

The hometown is usually the place where an individual has spent an important life phase and a great amount of time, and from where an independent residential biography often starts. Regarding this place, we draw on the two theoretical concepts of place attachment and location-specific capital. These concepts are often discussed separately even though they are closely related (*Lewicka* 2011: 226).

Location-specific capital is understood as "assets that are more valuable in their current location than they would be elsewhere" (*DaVanzo* 1981: 46). Growing up in

---

<sup>1</sup> We are aware of the conceptual difference between life-course and biography, but here we use these terms interchangeably.

a certain place, children and adolescents build such assets. This primarily refers to friendships and family relations (social capital which has a large portion of location-specific capital). But it also includes any kind of local knowledge, such as of the local labour market, housing market, or leisure or shopping facilities. Residential decision-making within an independent household is usually biased towards the hometown, as the greatest assets are located there. These were built in the childhood and adolescence and are tied (mostly) to the parents and depend on their past residential decisions. Leaving the place of childhood and adolescence often means forgoing the benefits of proximity to parents and other kin, and the economic and social value of hometown networks (Løken *et al.* 2013: 286). A move to a new place can be seen as an investment involving transaction costs, including information costs and uncertain outcomes (DaVanzo 1981, 1983). In contrast, moving back to or within the hometown may imply faster adjustment after the move, as previous activity patterns can be easily re-established. Thus, moving but staying in proximity to the hometown also means lower transaction costs.

In contrast to this socio-economic point of view, place attachment deals with affect, emotion and feeling (Low/Altman 1992: 4). Psychological processes based on individual experiences in places during childhood, adult life or significant events in life may create place attachment (Low/Altman 1992: 4). Those individual experiences often involve social interactions with others, e.g. family members, kin, partners, friends, schoolmates, colleagues and neighbours, creating lasting memories and linking individuals to places and people.<sup>2</sup> Place attachment interrelates with the individual's place identity (Hernandez *et al.* 2007: 317) and may foster self-esteem, self-worth, and self-pride (Low/Altman 1992: 10). Regarding the spatial level, Tuan (1975) describes cities as "centers of meaning" (p. 156). He expects cities to be very likely targets of attachment, as they are clearly delineated and worth labelling (Tuan 1975: 157; Lewicka 2011: 212). Several studies prove a strong place attachment to cities rather than to the intermediate neighbourhood and city district level (Hernandez *et al.* 2007: 317; Hidalgo/Hernandez 2001: 279; Lewicka 2010: 42). Both location-specific capital (especially social capital) and place attachment are mostly built through social interactions. Having resided at a place often (but not necessarily) leads to high location-specific capital and strong place attachment, as evidenced by Bonaiuto *et al.* (1999: 344-345) and Brown *et al.* (2003: 268). Thus, from an economic and emotional point of view, living in the hometown seems to be beneficial despite possible limitations in the labour market. Nonetheless, there is no unidirectional causality, which means that place attachment and location-specific capital may also lead to a longer length of residence and fewer moves.

### 2.3 Union formation and residential locations of couples

Union formation (cohabiting or marital) is a significant event in both partners' residential biographies. Unions are often formed around the same time as other life

---

<sup>2</sup> Note that negative experiences may create negative place attachment, too.

events, e.g. graduating from school, first or new employment, or a child's birth. While it is argued that cohabitation is chosen in uncertain or unstable life situations with an unclear immediate future, marrying seems to be more strongly associated with stability and certainty (Guzzo 2006: 402; Duvander 1999: 712-713). From this point on, residential decisions are made jointly, depending on the bargaining power of both partners. This power depends on socio-economic status, associated with level of education, employment and age, as well as gender role beliefs (Cooke 2008: 172; Smits *et al.* 2003: 611-612). Research has confirmed the male partner's dominant bargaining position in residential decisions (Bielby/Bielby 1992: 1256-1259). Especially dual-earner households face the challenge of residential decisions involving a trade-off between both partners' employment and income opportunities (Smits *et al.* 2003: 611-612; Abraham *et al.* 2010: 889). Even though we do not mainly focus on the gendered perspective of residential decisions, we briefly introduce bargaining theory here as it helps understand and interpret the decisions jointly made by both partners.

#### **2.4 The birth of a child and residential location at family formation**

The birth of a child, especially of the first child, is a significant event in an individual's and couple's family and household biography and is strongly associated with residential decisions (Michielin/Mulder 2008: 2787-2788). With the anticipation of a child's birth, housing requirements often change and residential aspirations become more important. Even though residential decisions are always constrained by economic circumstances, the housing and labour market and other life-course trajectories, the residential decision at family formation is considered to be more self-determined, conscious and rather long-term (Thomas *et al.* 2016: 585; Feijten *et al.* 2008: 156). It is associated with an increased demand for housing space (Lersch 2014: 141) and home ownership (Beer/Faulkner 2009: 47-48). Requirements regarding the neighbourhood environment may change and lead to a residential decision towards a suburban environment (Gerber 2011: 273-274). Social ties, especially to the partner's parents, become more important, as they commonly provide caregiving (Blaauboer *et al.* 2011: 608; Michielin/Mulder 2007: 673). Especially dual-earner families face the challenge of childcare and employment.

#### **2.5 Adults' Parents' residential location**

The influence of parental residential locations on an adult individual's residential location has been studied widely, mostly by focusing on the geographical distance between parents and their adult children. In most studies the units of analysis are individuals (Chudnovskaya/Kolk 2017; Kolk 2017; van den Broek *et al.* 2014; Isengard 2013; Mulder/van der Meer 2009; Michielin *et al.* 2008; Michielin/Mulder 2007; Mulder/Cooke 2009; Rogerson *et al.* 2007). Only very few studies have examined the residential distance between couples (as the unit of analysis) and both partners' parents (Blaauboer 2011; Løken *et al.* 2013). Some studies focus on the distance between elderly parents and their adult children as a function of the elderly parents'

care needs (Lundholm 2015; Van der Pers *et al.* 2014; Van der Pers/Mulder 2013; Bordone 2009; Malmberg/Pettersson 2007; Hank 2007). Less attention has been paid to the role of young parents' need for childcare, with the exception of Løken *et al.* (2013). Close proximity is a precondition for face-to-face contact and for the provision of support such as childcare. In line with the hypothesis of male dominance in residential choice, it has been shown that heterosexual (married) couples live closer to the man's parents than to the woman's (Løken *et al.* 2013: 292; Blaauboer *et al.* 2011: 603). Having children increases the proximity to parents (Lawton *et al.* 1994: 63; Løken *et al.* 2013: 302). Generally, this refers to both sets of parents (Blaauboer *et al.* 2011: 604). However, having young children decreases the distance to the female's parents, but not to the male's parents (Blaauboer *et al.* 2011: 604-607). This may mean that couples rely more on the support of the woman's parents when it comes to childcare.

Higher education is associated with greater intergenerational distance (Kolk 2017: 9, 12; Lawton *et al.* 1994: 63). For couples, higher education of either partner increases the distance to both sets of parents. Men's education is found to be more relevant than women's and more relevant for the distance to men's parents (Blaauboer *et al.* 2011: 604-606; Løken *et al.* 2013: 302). A higher age of the couple is also associated with longer distances. The distance increase is larger to the male's parents than to the female's parents. This indicates that after an initial dominance of the socio-economic position of the male partner, the female's family ties get more important and females seem to gain more bargaining power in residential decision-making (Blaauboer *et al.* 2011: 607). Kolk (2017: 6) shows that after the child leaves the parental home, distance increases between the parents and the child gradually, flattening out when the child reaches the age of 27. Couples living in an urbanised area have been found to be more distant to both parents (Blaauboer *et al.* 2011: 606). Couples move farther from their parents living in rural locations than from parents living in urban locations<sup>3</sup> (Løken *et al.* 2013: 302). While Lawton *et al.* (1994: 63) found that homeowners are more likely to live within a one-hour distance from their parents than non-homeowners, Blaauboer *et al.* (2011: 607) did not find homeownership to have a significant effect on the distance to parents.

Considered overall, we expect the following from the literature. Residential location choices should be influenced by both partners' residential biography and life events, marital status, employment, age, education (and income), the bargaining positions of both partners, social and especially family networks. Externally, this is constrained by the labour and housing markets (pricing and political conditions).

---

<sup>3</sup> This holds for women and highly educated men.

### 3 Data

#### 3.1 Survey design and data collection

The data used in this study was collected through a paper-based questionnaire. The survey focus is on daily travel and holiday trips, but rich information on residential, employment and family biographies was included as well. The information was retrospectively collected from a sample of first-year students in spatial planning at TU Dortmund University, their parents and grandparents. The data encompasses unique information on both the life-course and family members outside the household, which is not provided by other panel surveys such as SOEP and pairfam.<sup>4</sup>

First-year students were asked to fill out the questionnaire for themselves and, if possible, to interview their parents and one maternal and one paternal grandparent.<sup>5</sup> From 2007 onwards, the survey has been carried out every year (*Scheiner et al.* 2014). The data used is in trend form, with retrospectively collected information on the life-course. This paper considers the data gathered from 2007 to 2012. In the first five years, participation in the survey was compulsory, with a response rate of over 90 percent. In 2012, students participated voluntarily (due to a change in the examination regulations), and the response rate thus dropped to around 20 percent (*Döring et al.* 2014). See footnote 6 for more information.

#### 3.2 Information collected on residential biographies

The information on the residential biography can be divided into two parts. The first part contains the data relevant until setting up a household of one's own. It includes information on the place where childhood and adolescence were mainly spent, more precisely the municipality name (free text response), its size (number of inhabitants classified in seven categories, self-rated by the respondent) and country. It is important to highlight that the respondents had to define this place subjectively. Thus it is unclear what age the respondent was when they lived there, how long they lived there and which other characteristics the place had. In the interest of simplification, the main location of childhood and adolescence is hereafter referred

<sup>4</sup> SOEP (German Socio-Economic Panel) does not provide information on family members outside the household. Pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics) does not encompass such rich information on the residential biography of the couples' parents.

<sup>5</sup> The students were asked to choose the grandparent to be interviewed by applying the last-birthday method. We nevertheless expect the interviewed family members to be biased towards married and younger parents and grandparents, who live closer to the student and to whom the student feels more emotionally tied. Hence, there should be selection bias in the data we use towards those members of a generation whom the student feels more emotionally tied to. These ties are, however, not directly relevant, as our analysis considers the ties between parents and grandparents. What is more, the events our study refers to happened decades prior to the data collection. Nonetheless, there may be bias to the extent the students' ties depend on ties between parents and grandparents, and affect the sample selection. This may lead to slightly overestimated family tie effects.

to as the hometown. Moreover, the place of birth, the number of moves in childhood and adolescence and the main person(s) with whom a respondent grew up are recorded.

The second part starts from the last residential location before setting up a household of one's own and ends at the time of data collection. For a maximum of 12 residences, the year of relocation, the municipality name and municipality size are gathered, along with other attributes not relevant here.

### 3.3 Sample

The dataset contains information on 960 families. Each family consists of up to five persons from up to three generations. The youngest generation in the dataset is represented by students (954 individuals). The middle generation encompasses 926 females and 861 males. The oldest generation is made up of 812 females and 482 males<sup>6</sup> (Döring *et al.* 2014).

In this paper, the analysis is limited to the family formation phase. The units of analysis are couples of the middle generation, as most of the students have not yet reached the family formation stage. Hereafter they are referred to as the couple (cohabitating or married), female/male partners or just females and males. The family ties included in the analysis refer to ties between the middle generation and the oldest generation, hereafter referred to as the couples' parents (i.e. students' grandparents). On average, the investigation period is the late 1980s, when the middle generation started a family.

The females are born in 1959 on average (std. dev. 4.8), the males in 1956 (std. dev. 5.8). The couples' parents' average year of birth is 1931 (std. dev. 7.0), with mothers and the females' parents being slightly younger. A descriptive analysis of sociodemographics shows differences from the national averages in age distribution, level of education and nationality. These deviations could be attributed to the survey design, which defines the sample based on the students. However, despite these differences, general social developments in German society such as the expansion of education, barriers in the educational system and increasing female participation in the labour force can also be observed in the dataset (Döring *et al.* 2014). Due to the survey design, the respondents' residential locations are biased towards the Ruhr Area (and North Rhine-Westphalia) compared to the German population. The Ruhr Area is characterised by high population density, accessibility, a high density of educational facilities, large job and housing markets which may increase the likelihood of staying in the place of origin compared to more remote regions. For this region, our dataset shows characteristic residential biographies.<sup>7</sup> Even though

<sup>6</sup> 88 percent of all participating students interviewed both parents, 8 percent interviewed only their mother, 2 percent only their father and 2 percent did not interview any parent. 58 percent of the students interviewed two grandparents, 20 percent interviewed one grandparent, and 23 percent did not interview any grandparent.

<sup>7</sup> Encompassing flight and displacement from today's Poland during WWII and labour migration in the subsequent decades.

it is not representative of the German population as a whole, it covers a large population in a highly populated region.

## 4 Method

### 4.1 Logistic regression and split half method

We use logistic regression models to estimate the following two dependent variables:

- a) Couple lives in female's hometown at family formation (yes=1/no=0)
- b) Couple lives in male's hometown at family formation (yes=1/no=0)

For model validation, we rigidly apply the split half method. For this purpose, the sample is randomly divided into two halves based on the families at the beginning of the project ( $n = 480$  families for each sample). The final model presented is developed with one half of the sample (training sample, trained model) as a result of an iterative process. The second half of the sample is used to test the previously developed model (validation sample, validation model).

In the social sciences, this approach is not widely used. It is more common practice to develop a model step by step, adjusting it to the data used. As the model building process is often not accurately documented, it remains unclear whether the model presented was strictly derived from the theory or was chosen out of a great number of model variations. Models may vary by the way the included variables were processed in advance, the type and set of independent variables or other model specifications. Researchers may tend to choose the model which confirms their hypotheses or/and allow model building to be strongly driven by data. Such procedures are statistically incorrect (if not validated with an independent sample), and may lead to a significance bias in published results (*Arlot/Celisse* 2010; *Steyerberg et al.* 2001; *Snee* 1977: 420). We present the trained models (see Models A in Table 3 and Table 4) and validation models (see Models B in Table 3 and Table 4) for each of the abovementioned dependent variables.

### 4.2 Variables

As noted above, the unit of analysis is the couple and thus information on both partners is required. Moreover, both partners' parents' residential locations are included, so only cases with one female's parent and one male's parent are considered in the analyses. This reduces the number of cases from 960 to 317 (169 in the training sample and 148 in the validation sample). The strong reduction is mainly due to deceased or otherwise inaccessible grandparents and (to a lesser extent) parents.

#### *Identifying joint children*

Most of the couples in the dataset have joint children (at least the student who interviewed them). Some of them formed their union later in life, e.g. in a second mar-

riage after having children with other partners. Each respondent individually stated their number of children and year of birth. We used this information combined with the years of marriages and divorces to identify whether the couple has joint children and when they were born. This ensured that both partners were linked in a particular point in time and that the event of a child's birth appeared in both partners' lives at the same time.

#### *Defining the family formation phase*

Defining a point in time as the family formation phase is not as easy as it seems. We carried out descriptive analyses on the number of moves and length of residence in relation to the first joint child's birth. Relocations are most commonly made in the year of the first joint child's birth or shortly before, rather than after, the first joint child's birth. The number of moves decreases rapidly after the first child's birth. Similar results are found by *Michielin/Mulder* (2008) and *Kulu* (2008). Households with small children (up to the age of 7 years) on average remain in the place of residence more than 10 years after a relocation, which is rather long compared to moves made without children and with older children. Similar results have been found by *Feijten et al.* (2008: 153-155). Combining these results, we define the family formation phase as a point in time two years after the first joint child's birth. We assume that by this time most households have relocated as they have adapted to a child's birth and stay at the location they have moved to for a long period. Furthermore, a two-year-old infant needs intensive childcare, which can be provided by family members outside the household.

#### *Identifying joint households and residential location*

A couple with a two-year-old joint child does not necessarily live in a joint household. Unfortunately, there is no information on household size and composition in the residential biographies collected. We assume that two non-divorced partners stating the same municipality lived in the same joint household.<sup>8</sup> In case a residential relocation was carried out in the year of family formation, the location to which the household moved is defined as the location at family formation.

Out of 317 cases, 290 couples are identified as having at least one joint child and living in the same household two years after their first joint child was born (158 in the training sample and 132 in the validation sample).

#### *Coding the residential locations*

The respondents stated a great number of different locations that required coding. This was undertaken within the Federal Republic of Germany at the municipality level using the territorial status of 31 March 2011 and the 12-digit official municipality key (Regionalschlüssel) from the Federal Statistical Office. Places abroad were

<sup>8</sup> This can be further supported by correlations between two partners' attributes of residential location (location within the municipality and location within the municipality district).

coded as far as possible on the NUTS-3-level. The dependent variables were created based on the coded places.

### *Variables on residential biography*

Residential biography influences can have multiple facets. We basically consider the length of residence in the hometown and the number of moves made in the past. We calculated the respondent's length of residence in their own hometown (Table 1; L4, L7 and L10, L13). In addition, we consider the respondent's length of residence in their partner's hometown (L5, L6; L8 L11, L12, L14) as we assume both partners' place attachment and location-specific capital are taken into account in the couple's residential location choice. We are aware that length of residence does not directly measure place attachment and location-specific capital. We rather use these two theoretical concepts to interpret and understand the found effects. As stated in Section 2.2, we expect direct links between place attachment and location-specific capital on the one hand, and length of residence on the other.

The length of residence<sup>9</sup> in the hometown over the whole life-course until family formation (L4, L5, L10, L11) is comprised of the length of residence *until* setting up a household of one's own (L6, L12) and the length of residence *from* setting up a household of one's own *until* family formation (L7, L8, L13, L14),<sup>10</sup> as residential decisions are made differently in these two time periods (dependent on parental decisions vs. independently with a household of one's own). The respondent's length of residence in their hometown until setting up an independent household is not included in the analyses, and thus not listed in Table 1 as these variables show low variances. The corresponding partner's variables (L6 and L12) are strongly associated with the couple growing up in the same hometown. As described above, less information has been collected on the respondents' residential biographies *before* they set up an independent household. However, due to the survey design some of this information can be reconstructed using the complementary information of the parents as they shared a household with their child during this time period. The procedure and the quality of the reconstructed data are addressed in *Albrecht et al.* (2017).<sup>11</sup>

<sup>9</sup> We calculated the absolute length of residence in years. We also tested the relative length of residence by calculating the share of the years spent in the hometown of all years possible (i.e. the age at family formation, the age at setting up a household of one's own and the years from setting up a household of one's own until family formation).

<sup>10</sup> L4 = female's length of residence in female's hometown (not in Table 1) + L7

L5 = L6 + L8

L10 = male's length of residence in male's hometown (not in Table 1) + L13

L11 = L12 + L14

<sup>11</sup> The minimum number of years spent in the own hometown (L4 and L10) is zero, which may be surprising. This is due to the complementary data used for the reconstruction and applies only to very few cases.

The number of moves (L15, L16) is generally associated with a higher probability of having moved to another place and the gained ability of dealing with new circumstances after a move.

#### *Family tie variable*

All respondents were asked to state with whom they predominantly grew up. We assume family ties between the respondents and their parents even in cases where respondents did not state that they predominantly grew up with the parent who participated in the questionnaire. This refers to a very small number of cases (4 out of 290 both for the females and males).

The parents mostly (still) live in the respondent's hometown (86 percent of the female's parents and 88 percent of the male's parents). In some cases, parents-in-law live in a respondent's hometown. The vast majority of these cases also have their own parents living in the same place. Hence, we created one variable considering both partners' parents (L17, L18). It should be noted that the variable "female's and male's parents live in female's hometown" (L17) is related to the male's length of residence in the female's hometown until setting up a household of his own (L6). Conversely, the variable "female's and male's parents live in male's hometown" (L18) is related to the female's length of residence in the male's hometown until setting up a household of her own (L12).

#### *Socio-demographic variables*

The age and level of education strongly correlate between both partners. Hence, we merge both partners' information into one variable for a couple's average age and maximum level of education (L19 and L20). We expect age to have a negative effect on living in someone's hometown, as it implies having more time for moving to another place. It may also be linked to a more advanced occupational career and thus more moves made for job reasons.

Respondents with high levels of education are more likely to relocate for job reasons due to the highly specialised labour market, and thus they are less likely to live in their own or their partners' hometown.<sup>12</sup>

#### *Spatial variable*

Due to the small number of cases, the original seven categories of the hometown population size are summarised into three according to municipality population types by *BBSR* (2015). We assume growing up in a major municipality leads to a higher probability of living there at a later life phase, as short-distance moves do not involve leaving the municipality due to its larger area. Please note that municipality size is associated with greater labour market access and a tighter housing market.

---

<sup>12</sup> Note that level of education is measured at the time of the survey and not at family formation.

**Tab. 1:** Descriptive statistics of all variables used in the logistic models (training sample)

Line		N	Min	Max	Mean / %	Std. Dev.
L1	dependent: couple lives in female's hometown at family formation	155	0	1	0.50	-
L2	dependent: couple lives in male's hometown at family formation	152	0	1	0.58	-
L3	<i>... length of residence [years] in female's hometown ...</i>					
L4	female's ... over the life-course until family formation	141	0	37	22.07	7.94
L5	male's ... over the life-course until family formation	122	0	39	13.14	13.52
L6	male's ... until setting up a household of his own	130	0	37	9.93	11.69
L7	female's ... from setting up a household of her own until family formation	152	0	15	3.84	4.11
L8	male's ... from setting up a household of his own until family formation	132	0	18	3.38	3.95
L9	<i>... length of residence [years] in male's hometown ...</i>					
L10	male's ... over the life-course until family formation	118	0	40	23.52	9.34
L11	female's ... over the life-course until family formation	138	0	35	13.10	12.27
L12	female's ... until setting up a household of her own	140	0	30	9.29	10.39
L13	male's ... from setting up a household of his own until family formation	129	0	18	3.88	3.90
L14	female's ... from setting up a household of her own until family formation	148	0	15	4.06	4.01
L15	female's number of moves from setting up a household of her own until family formation	158	0	9	2.55	1.68
L16	male's number of moves from setting up a household of his own until family formation	149	0	10	2.56	1.99
L17	female's and male's parents live in female's hometown	142	0	1	0.44	-
L18	female's and male's parents live in male's hometown	141	0	1	0.43	-
L19	female's and male's age on average at family formation	158	21	41	30.40	3.74
L20	couple holds at least one university entrance qualification	158	0	1	0.54	
	size of female's hometown					
L21	< 20,000 inhabitants		0	1	0.33	-
L22	20,000 to 100,000 inhabitants	157	0	1	0.22	-
L23	> 100,000 inhabitants		0	1	0.45	-
	size of male's hometown					
L24	< 20,000 inhabitants		0	1	0.34	-
L25	20,000 to 100,000 inhabitants	153	0	1	0.26	-
L26	> 100,000 inhabitants		0	1	0.41	-

Source: Own calculations based on the Intergenerational Mobility Biographies Dortmund (VPL 2013) dataset

## 5 Results

### 5.1 Descriptive Results

Before answering the research questions, we introduce some findings which help us interpret and contextualise the follow-up results.

The following descriptive results cover the entire sample (training and validation sample). Females set up an independent household at the age of 21 (std. dev. 3) and males at 23 (std. dev. 4). Compared to the German population in the same cohort, this is slightly younger (*Hullen* 1998). As mentioned above, the time of investigation is around 1989 (std. dev. 3, range 1972 to 1995), when the couple formed a family (two years after the first joint child's birth). At this time, the couple is around 30 years old (std. dev. 4, range 21 to 41), females are on average 2 years younger than their partners. 2 percent of the females and 7 percent of the males stated that they did not set up an independent household until family formation, i.e. they were probably living in the parental home. The others moved twice on average before they resided at the location where they formed a family. About a quarter stated that they formed a family at the first location they moved to with an independent household. At the time of investigation, on average the female's parents are 58 years old whereas the male's parents are 60.

Table 2 shows the results for answers to the first research question. 181 out of 270 couples (67 percent) live in the hometown of at least one partner. 137 of all couples live in the female's hometown and 146 live in the male's hometown. 51 percent (N=138) of the couples face a potential location conflict as they have different hometowns (see Table 2). A similar number of married couples with their parents in different municipalities is stated in *Løken et al.* (2013). 43 percent of these do not live in the hometown of either of the partners. For those living in the hometown of one of the partners, the male's hometown is more likely to be chosen (32 percent compared to 25 percent). Again, this result resembles other studies (*Løken et al.* 2013: 295; *Blaauboer et al.* 2011). Couples with the same hometown are less likely to live in neither of the partner's hometowns (23 compared to 43 percent).

Seven percent of the females (N=21) and 10 percent of the males (N=27) state Dortmund as their hometown. 66 percent (females N=186 and males N=182) call another municipality in North Rhine-Westphalia their home. 18 percent of the females (N=52) and 16 percent of the males (N=45) grew up elsewhere in (mostly former West) Germany and 8 percent (females and males) abroad. The shares of the couples who live in either the female's or male's hometown are the highest for Dortmund, followed by elsewhere in North Rhine Westphalia. The shares for other municipalities in Germany and places abroad are comparably low. This result is due to the sampling of students in Dortmund.

**Tab. 2:** Couples with different/same hometowns and living in the female's/ male's hometown (training and validation sample)

			couple lives in male's hometown at family formation		
			no	yes	Total
<i>couple has different hometowns</i>					
couple lives in female's hometown at family formation	no	Count / %	59 / 43	44 / 32	103 / 75
	yes	Count / %	35 / 25	- / -	35 / 25
	Total	Count / %	94 / 68	44 / 32	138 / 100
<i>couple has the same hometown</i>					
couple lives in female's hometown at family formation	no	Count / %	30 / 23	- / -	30 / 23
	yes	Count / %	- / -	102 / 77	102 / 77
	Total	Count / %	30 / 23	102 / 77	132 / 100
<i>Total</i>					
couple lives in female's hometown at family formation	no	Count / %	89 / 33	44 / 16	133 / 49
	yes	Count / %	35 / 13	102 / 38	137 / 51*
	Total	Count / %	124 / 46	146 / 54*	270 / 100

\* Please note that the percentages do not match with Table 1, as this table shows the numbers for the entire sample (training and validation sample) and Table 1 only for the training sample.

Source: Own calculations based on the Intergenerational Mobility Biographies Dortmund (VPL 2013) dataset

## 5.2 Models

To answer the second research question, we show the results of logistic regression models. Building and choosing the final models was challenging for several reasons. The sample size shrank enormously from 480 (each sample) to 158 (training sample) and 132 (validation sample). When testing multiple independent variables, the sample size fell below 100 cases. Moreover, the independent variables highly correlate with each other. This applies to various variables of the same respondent (e.g. age at family formation and level of education) and to the same variables measured for respondents and their partners (e.g. level of education or length of residence). In this case, including numerous independent variables led to low model stability. Consequently, high priority is given to model parsimony and stability. Hence, in the following, we show several parsimonious models (rather than one comprehensive model).<sup>13</sup>

All models in Table 3 and Table 4 were developed with the training sample (Models A) and tested afterwards with the validation sample (Models B).<sup>14</sup> For the validation model, the results of the significance tests are presented without showing Exp(B), as all models (except Model 7 in Table 3) indicate the effect in the same direction as the training models. All significance tests were carried out one-tailed as

<sup>13</sup> Please note that we use pooled data from six waves of a trend survey. We do not include the year of data collection as a control variable as there was no significant effect of the year of survey on our outcome. What is more, the Kruskal-Wallis test does not show statistically significant differences between the years in any variable.

<sup>14</sup> Models with the whole sample size will be provided by the authors on request.

**Tab. 3:** Logistic regression models for living in the female's hometown

Models for Females		dependent variable: couple lives in female's hometown at family formation									
		sig. test†	Model 1		Model 2		Model 3		Model 4		
			a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	
...	LOR at female's hometown ...										
female's	... over the LC until FF	+	1.145 ***	***							
male's	... over the LC until FF	+	1.114 ***	***							
male's	... until SUH of his own	+			1.070 ***		1.064 **		0.970		
female's	... from SUH of her own until FF	+			1.503 **	***	1.593 ***	***	1.502 ***	***	
male's	... from SUH of his own until FF	+			1.329 **	**	1.288 *		1.363 **	**	
	female's number of moves from SUH of her own until FF	-					0.633 **	***			
	female's and male's parents live in female's hometown	+							10.068 *		
	$n_{(y=1)} / n$		54/115	49/100	58/122	52/105	58/122	52/105	55/118	49/101	
	-2LL		95.440	74.904	70.819	45.713	66.973	37.573	66.298	44.344	
	Pseudo R <sup>2</sup> (Cox & Snell)		0.425	0.471	0.552	0.614	0.566	0.642	0.560	0.612	
	Pseudo R <sup>2</sup> (Nagelkerke)		0.567	0.628	0.737	0.818	0.755	0.857	0.747	0.816	
	Percentage Correct		81.7	83.0	89.3	92.4	87.7	93.3	88.1	92.1	

**Tab. 3:** Continuation

Models for Females		dependent variable: couple lives in female's hometown at family formation							
		sig. test <sup>†</sup>	Model 5		Model 6		Model 7		Sig.
			a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	
... LOR at female's hometown ...									
male's	... until SUH of his own	+	1.064 **		1.070 ***			1.069 **	*
female's	... from SUH of her own until FF	+	1.596 ***	***	1.531 **	***		1.539 ***	***
male's	... from SUH of his own until FF	+	1.294 *	*	1.299 *	**		1.354 **	*
female's and male's age on average at FF		-	0.865 **	*					
couple holds at least one university entrance qualification		-			0.616				
size of female's hometown									
	< 20,000 inh.	-						1.485	**‡
	20,000 to 100,000 inh.	-						6.052 **	‡
	> 100,000 inh.	ref							
n <sub>(y=1)</sub> / n			58/122	52/105	58/122	52/105		58/122	50/102
-2LL			67.645	42.804	70.230	45.204		65.429	39.674
Pseudo R <sup>2</sup> (Cox & Snell)			0.564	0.624	0.554	0.615		0.572	0.631
Pseudo R <sup>2</sup> (Nagelkerke)			0.752	0.832	0.740	0.821		0.763	0.841
Percentage Correct			89.3	92.4	88.5	90.5		87.7	91.2
a)	trained model (training sample)	b)	validation model (validation sample)			LOR	length of residence		
FF	family formation	ref	reference category			LC	life-course		
inh.	inhabitants	‡	the effect reverses; Exp(B) < 1			SUH	setting up a household		
***	p <= 0.010	**	p > 0.010 and p <= 0.050			*	p > 0.050 and p <= 0.100		
†	following the hypothesis the significance tests are carried out one-tailed; according to this, the significance stated in the table derived from a one-tailed test; due to the small sample size , α = 0.1 is specified								

Source: Own calculations based on the Intergenerational Mobility Biographies Dortmund (VPL 2013) dataset

**Tab. 4:** Logistic regression models for living in the male's hometown

Models for Males		dependent variable: couple lives in male's hometown at family formation									
		sig. test †	Model 1		Model 2		Model 3		Model 4		
			a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	a) Exp(B)	b) Sig.	
...	LOR at male's hometown ...										
male's	... over the LC until FF	+	1.062 **	***							
female's	... over the LC until FF	+	1.103 ***	***							
female's	... until SUH of her own	+			1.034	***	1.017	***	0.965		
male's	... from SUH of his own until FF	+			1.329 **	*	1.471 ***	**	1.305 **	**	
female's	... from SUH of her own until FF	+			1.379 **	***	1.407 ***	***	1.387 **	***	
	male's number of moves from SUH of his own until FF	-					0.404 ***	***			
	female's and male's parents live in male's hometown	+							5.386 *	**	
	$n_{(y=1)} / n$		60/110	42/95	67/120	43/98	67/120	43/98	64/116	42/94	
	-2LL		111.944	73.338	90.027	61.038	70.369	43.655	87.062	54.930	
	Pseudo R <sup>2</sup> (Cox & Snell)		0.303	0.452	0.463	0.527	0.544	0.604	0.465	0.546	
	Pseudo R <sup>2</sup> (Nagelkerke)		0.405	0.605	0.621	0.706	0.729	0.809	0.622	0.731	
	Percentage Correct		73.6	80.0	82.5	84.7	89.2	89.8	82.8	88.3	

**Tab. 4:** Continuation

Models for Males		dependent variable: couple lives in male's hometown at family formation							
		sig. test †	Model 5		Model 6		Model 7		
		Exp(B)	Sig.	Exp(B)	Sig.	Exp(B)	Sig.	Sig.	
...	LOR at male's hometown ...								
female's	... until SUH of her own	1.027	***	1.030	***	1.022	***		
male's	... from SUH of his own until FF	1.348 **	**	1.315 **	*	1.364 **	*		
female's	... from SUH of her own until FF	1.425 ***	***	1.379 **	***	1.553 ***	***		
	female's and male's age on average at FF	0.842 **	*						
	couple holds at least one university entrance qualification			0.390 **					
	size of male's hometown								
	< 20,000 inh.					5.530 **			
	20,000 to 100,000 inh.					9.087 ***			
	> 100,000 inh.							ref	
	$n_{(y=1)} / n$	67/120	42/97	67/120	43/98	66/119	42/96		
	-2LL	84.658	58.257	87.087	59.395	81.150	58.647		
	Pseudo R <sup>2</sup> (Cox & Snell)	0.487	0.536	0.476	0.535	0.500	0.532		
	Pseudo R <sup>2</sup> (Nagelkerke)	0.652	0.719	0.638	0.717	0.669	0.713		
	Percentage Correct	85.8	84.5	85.0	85.7	84.9	86.5		
a)	trained model (training sample)	b)	validation model (validation sample)	LOR	length of residence				
FF	family formation	ref	reference category	LC	life-course				
inh.	inhabitants	‡	the effect reverses; Exp(B) < 1	SUH	setting up a household				
***	p <= 0.010	**	p > 0.010 and p <= 0.050	*	p > 0.050 and p <= 0.100				
†	following the hypothesis the significance tests are carried out one-tailed; according to this, the significance stated in the table derived from a one-tailed test; due to the small sample size , $\alpha = 0.1$ is specified								

Source: Own calculations based on the Intergenerational Mobility Biographies Dortmund (VPL 2013) dataset

all hypotheses (derived from the literature and theoretical framework) were formulated in a one-sided manner (see Table 3 and Table 4, column sig. test). Considering the small sample size, we reject the  $H_0$  hypotheses up to  $p < 0.1$ .

Please note that results on gendered aspects are obtained by comparing the models for females and models for males and the males' and females' variables included in the models.

### *Residential biography*

We started building the models with both partners' lengths of residence in their hometown until family formation (see Table 3 and Table 4, Models 1) as we expect residential biographies to be very inert. The effects are in the expected direction (+) and roughly equal in size. The longer both partners lived in the female's/male's hometown, the more likely the couple was to live in the female's/male's hometown at family formation. Even though only two independent variables are included in the models, the pseudo- $R^2$  are quite high. This indicates strong bonds to the hometown over the life-course. The model fit of the model for females (Model 1 in Table 3) is higher than of the model for males (Model 1 in Table 4).

Next, we replaced the total length of residence in the hometown with the length of residence at this place *until* and *from* setting up a household of one's own (Models 2 in Table 3 and Table 4). In the models for females, the female's and male's length of residence *from* setting up a household are significant (Model 2a and 2b in Table 3). In the model for males, only the female's length of residence *from* setting up a household shows a significant effect in the training and validation models (Model 2a and 2b in Table 4). It is important to note that the details on one partner's length of residence in the other's hometown are unclear. Due to the questionnaire design, it is not clear from the reported moves whether the partner moved to this place with an independent household (for example for work or educational reasons) and met their partner later, or the partner moved there in order to form a union with the other. But we can draw some conclusions from the stated reasons for relocation. These indicate that females are slightly more likely to move for partnership reasons.<sup>15</sup> Yet the male's place attachment and location-specific capital may depend on the length of residence at that place, as the male's variable almost achieves significance in the validation model (Model 2b in Table 4), and shows significance in all follow-up models. From the training models, it appears that for a couple living in the male's hometown, the female's length of residence at that place until setting up

<sup>15</sup> 20 percent of both males and females state a child's birth as the reason to move. Other commonly reported reasons are partnership (marriage or cohabitation), homeownership and increased demand for housing space, which seem appropriate for the family formation phase. Females state partnership reasons more often (25 percent compared to male's 19 percent), whereas males report homeownership reasons more often (17 percent compared to female's 13 percent). Furthermore, the results indicate that males not living in their hometown are less likely to report partnership reasons than the same females. This may hint that females are more likely to be tied movers. It must be noted that a couple's move may be reported with different reasons by the female and the male partner. Social desirability bias may be relevant in this context as well.

an independent household is insignificant (model 2a in Table 4), while the male's is significant for living in the female's hometown (model 2a in Table 3). This would support the idea of a male-dominant bargaining position in the household's residential decision-making process. But this interpretation is not supported by the validation models (models 2b in Table 3 and in Table 4), which show divergent significance compared to the trained models. This points to the importance of the split-half approach.

The model fits of Models 2 are 0.1 higher than those of Models 1. This indicates that the differentiation between lengths of residence in different life phases is reasonable. We take this as a *basic model* (Model 2) to introduce one variable at a time (Models 3 to 7).

The *number of moves from setting up an independent household* is found to have a significant effect for both males and females (Models 3a in Table 3 and in Table 4) and is confirmed in the validation models (Models 3b Table 3 and in Table 4).<sup>16</sup> The effect is as expected. The more moves the female has made, the less likely it is that the couple lives in her hometown (Model 3 in Table 3). The same applies to the models of males using the male's number of moves (Model 3 in Table 4).<sup>17</sup> Although the number of moves and the length of residence in the hometown from setting up a household of one's own weakly correlate with each other,<sup>18</sup> length of residence remains significant in Models 3 (compared to Models 2). This suggests two distinct effects from the length of residence and the number of moves. Moves seem to weaken the tie to the hometown. Experiencing and coping with moves may increase confidence in being able to deal with future moves, leading to new residential locations outside the hometown.

### *Family ties*

In order to consider *family ties*, the variable on whether the female's and male's parents live in the female's/male's hometown was included. It is significant in both trained models (Models 4a in Table 3 and in Table 4) but is only confirmed in the model for males (Model 4b in Table 4). The female's family ties seem to have an influence on couples living in the male's hometown, whereas no significant effect of the male's family ties is shown for living in the female's hometown. This suggests that the female's family ties are more important at the family formation stage, perhaps because the female's parents are more likely to be trusted with childcare. Adding these variables to the models leads to insignificant (and reverse) effects of the length of residence until setting up a household of one's own. As mentioned before, this is due to a high correlation of these two variables. Basically, the questionnaire used allows us to distinguish between the hometown (where the childhood

<sup>16</sup> The number of moves was tested as a categorical variable to investigate how many moves matter. Due to the small number of cases which are unevenly distributed in categories and unclear results, the number of moves was not implemented as a categorical variable.

<sup>17</sup> The partner's number of moves is not tested as there are no expected effects.

<sup>18</sup> This is only significant for the male's variables.

and adolescence was predominantly spent) and the parents' residential location, but in most cases the data collected show the same place for both. Although the question of how people make residential choices when their parents have left their hometown may be of interest, it cannot be answered here due to the small number of such cases in the dataset.

### *Age*

In line with the hypotheses, the couple's average *age* at family formation<sup>19</sup> has a negative significant effect in all four models (Models 5a and 5b in Table 3 and in Table 4). The older the couple is at family formation, the less likely it is that they live in the female's or male's hometown. This result fits the effects shown for the number of moves (Models 3). It may be related to the more advanced occupational career of older couples who have previously moved away from their hometown for job reasons. It may also point to a smaller need for family support as an older couple might be more (financially) independent.

### *Education*

It could be assumed that age reflects another effect. People with a high level of education tend to be older at the birth of their child(ren) and are more likely to have left their hometown for educational or employment reasons. This interpretation, however, is not likely, as we tested the *level of education* at the couple level. Holding at least one university entrance qualification<sup>20</sup> indicates an influence in the expected direction, but reaches significance only in the trained model for males (Model 6a in Table 4). This is somewhat surprising, as we would expect highly skilled labour to need to move in order to meet labour market requirements.

### *Hometown population size*

An interesting result is observed for the *hometown population size*. The trained models (Models 7a in Table 3 and in Table 4) indicate that growing up in medium-sized municipalities (20,000 to 100,000 inhabitants) leads to a higher probability of living there at family formation (compared to growing up in bigger municipalities). This is surprising and does not confirm the hypothesis. This is even more surprising as Dortmund has a population size of about 600,000 and thus falls into the category of the biggest population size. We would expect the results to be biased towards growing up in Dortmund, leading to a higher probability of couples living there. In the females' model, the effects reverse and thus support the hypothesis – even

<sup>19</sup> We tried to include both partners' ages, the age difference between partners and young age (here: the youngest 25 and 10 percent of couples), but none of these variables showed significant and stable effects.

<sup>20</sup> We attempted to include various variables such as level of education (categorical) for each partner, each partner's university degree and one partner being more highly qualified in the analyses. The variable "couple holds at least one university entrance qualification" appeared to be the most stable.

though they are not significant.<sup>21</sup> In the males' model, the effects point in the same (positive) direction as those in the initial model (also not significant). Overall, we fail to reject the  $H_0$  hypotheses. One possible explanation is the influence of housing prices at the time or a strong wish for homeownership which could not be fulfilled through residence in a large municipality such as Dortmund. It could also indicate suburbanisation and families preferring smaller and less industrial municipalities due to the more child-friendly environment, especially at the time of family foundation for the data in question, which was around 1990.<sup>22</sup>

All follow-up models (Models 3 to 7) show slightly higher pseudo- $R^2$  (higher increase in the models for males). All models for females show higher model fit than models for males (except for percentage correctly predicted in Model 2a). Thus, females' residential decisions are more predictable than males'.

The model accuracies of the validation models are all greater than those of the corresponding trained models. The -2LL decreases in all models compared to the basic model indicate that the additionally added variable in every model has additional explanatory power.

The significances of the length of residence variables vary slightly between the models, but stay roughly at the same level as in the basic model. These seem to be stable effects in all model variations.

Comparing the female's and male's lengths of residence from setting up a household of one's own among all models (Models F and M), the female's variable shows a stronger effect. On the one hand, this could speak against the male dominance hypotheses. On the other hand, it has to be noted that it is unclear which partner moved to form a union.

### 5.3 Bias and Missing Information

Several factors could not be considered in our analysis due to the questionnaire design or small numbers of cases. As mentioned above, we could not provide deeper insight into the event of union formation. It is uncertain which of the partners moved (both, only female, only male), where they lived when they started a relationship, and how long they have been a couple. We did not collect data on marital status, as we found that the vast majority of the couples were married and the variable thus did not show enough variance. We did not consider the couple's employment. It was not clear for the respondents whether maternity leave should be stated in the questionnaire. This mostly applies to the females and makes it impossible to identify dual-earner households for the time of family formation. We did not analyse the chronology, timing and sequences of other life events, which would be of great

<sup>21</sup> We assume that the deviating results in both samples are caused by significantly different variances of one covariate and multicollinearity.

<sup>22</sup> Due to the characteristics of the Ruhr Area (see Section 3.3.) we would expect a positive effect of the Ruhr Area on living in one of the partner's hometowns. Unfortunately, the survey design does not provide a distinction between different regions.

interest, but could not be considered due to the questionnaire design and number of cases. We also did not have any information on income. As described above, the residential locations are biased towards the Ruhr Area, a highly populated, polycentric metropolitan region. As such, it has a large labour and housing market, a wide range of educational facilities and high transport accessibility.

## 6 Conclusions

This paper studied residential location choices with respect to two questions.

1.) *To what extent do people live in their hometown at family formation?* We found that one-third of all couples live in neither of the partners' hometowns. More than half of the others live in both partners' hometown. If the couple lives in only one partner's hometown, it is more likely to be the male's hometown.

2.) *Which factors influence the choice of the hometown at family formation?* The results show the high relevance of the life-course perspective. People maintain a strong bond to their hometown over the life-course. They are very inert, even over generations. The results provide evidence that the length of residence and number of moves have distinct and significant effects, which have not been untangled in previous research. This suggests that place attachment and location-specific capital increase with length of residence and decrease with the number of moves, although we do not have direct evidence on emotional and economic ties. We conclude that more attention should be paid to life-course influences (e.g. places of origin or childhood roots) in demographic research. This may be relevant for other disciplines as well, such as the social sciences or even transport research. Transport research places much emphasis on the residential environment (e.g., urban/suburban/rural), but neglects ties to particular places whose relevance emerges from the life-course and from social networks, although the social networks have gained importance in the field in recent years (*Kim et al.* 2018). We believe that this perspective could enrich discussions in this field.

What is more, age at family formation is negatively associated with living in the hometown. This may indicate more advanced occupational careers, higher levels of independence and less need for family support.

The influence of the level of education and municipality size cannot be identified. We assume that this is due to the study region, the Ruhr Area. In a polycentric metropolitan region with very high accessibility, it may be possible to stay in the hometown and still make use of higher education facilities and a large labour market within commuting distance.

From a gendered perspective, on the one hand, living in the female's hometown seems to be more pre-determined and less likely. On the other hand, the female's experience with places of residence has a stronger influence on a couple's residential choice. We do not find clear evidence of the often-discussed male dominance on residential location choice despite the finding that couples more frequently choose the male partner's place of childhood than the female partner's. Regarding this, we need to keep in mind that the respondents in our dataset are highly educated

and mostly from an urban region and may therefore have less traditional lifestyles. Another contributing reason may be the investigated life stage. Previous research found the residential location in this life stage was more strongly dominated by females. We confirm that the female's parents' residential location is more important than the male's, proving women's strong family ties at family formation.

It is of further research interest how place attachment, location-specific capital and social ties interact and influence residential location choices. These concepts have been neither theoretically brought together and conceptualised nor empirically disentangled and analysed in depth. Further light needs to be shed on union formation, as it often precedes family formation. Other life-course trajectories and key events need to be considered too, such as employment and commuting needs, health, and social networks. The influence of the chronology, timing and sequences of other life events on residential decisions would be of great interest. Analysis could be extended to other life phases (educational phases, children leaving home, retirement) and spatial levels (neighbourhood, region). The housing and labour market could be included as external factors influencing residential decisions as well.

The split-half approach proved to be useful and meaningful to the results. Some of the effects found in the training sample are not confirmed by the validation sample. This shows how data-driven and misleading the models and hence the interpretation would have been without internal validation. The split-half approach and other model validation procedures (such as cross-validation, bootstrapping, jack-knife etc.) are not standard practice in the social sciences. Based on our experience with this method, we strongly endorse the application of statistical validation processes (*Döring* 2018). More detail in the documentation of model development would also be helpful for the critical appraisal of results. Even though we strongly recommend validation, we experienced its limitations: Both samples are small in size. This, among other challenges, led to parsimonious models rendering it impossible to include all tested variables in one comprehensive model. Small sample sizes make it necessary to trade off between model validation and higher levels of model complexity.

### **Acknowledgements**

This paper presents some results of the project "Mobility Biographies: A Life-Course Approach to Travel Behaviour and Residential Choice", which involves cooperation between three universities in Germany and Switzerland (TU Dortmund University, Goethe University Frankfurt and ETH Zurich). This project was supported by the German Research Foundation (DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, funding numbers SCHE 1692/1-1/2 and HO 3262/5-1/2). The corresponding author's stay at the University of Connecticut was supported by a research scholarship from the German Academic Exchange Service (DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst).

## References

- Abraham, Martin; Auspurg, Katrin; Hinz, Thomas* 2010: Migration Decisions Within Dual-Earner Partnerships: A Test of Bargaining Theory. In: *Journal of Marriage and Family* 72,4: 876-892 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2010.00736.x].
- Albrecht, Janna; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim* 2017: Life-course data reconstruction using complementary information taken from linked lives. In: *Transportation Research Part A: Policy and Practice* 104: 308-318 [doi: 10.1016/j.tra.2017.03.016].
- Arlot, Sylvain; Celisse, Alain* 2010: A survey of cross-validation procedures for model selection. In: *Statistics Surveys* 4: 40-79 [doi: 10.1214/09-SS054].
- BBSR* 2015: Laufene Stadtbeobachtung – Raumabgrenzungen. Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland [URL: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html), 31.08.2017].
- Beer, Andrew; Faulkner, Debbie* 2009: 21st century housing careers and Australia's housing future. AHURI Final Report No. 128. Melbourne.
- Bielby, William T.; Bielby, Denise D.* 1992: I Will Follow Him: Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. In: *American Journal of Sociology* 97,5: 1241-1267 [doi: 10.1086/229901].
- Blaauboer, Marjolein* 2011: The Impact of Childhood Experiences and Family Members Outside the Household on Residential Environment Choices. In: *Urban Studies* 48,8: 1635-1650.
- Blaauboer, Marjolein; Mulder, Clara H.; Zorlu, Aslan* 2011: Distances between Couples and the Man's and Woman's Parents. In: *Population, Space and Place* 17: 597-610 [doi: 10.1002/psp.648].
- Bonaiuto, Marino et al.* 1999: Multidimensional Perception of Residential Environment Quality and Neighbourhood Attachment in the Urban Environment. In: *Journal of Environmental Psychology* 19,4: 331-352 [doi: 10.1006/jevp.1999.0138].
- Bordone, Valeria* 2009: Contact and proximity of older people to their adult children: a comparison between Italy and Sweden. In: *Population, Space and Place* 15,4: 359-380 [doi: 10.1002/psp.559].
- Brown, Barbara; Perkins, Douglas D.; Brown, Graham* 2003: Place attachment in a revitalizing neighborhood: Individual and block levels of analysis. In: *Journal of Environmental Psychology* 23,3: 259-271 [doi: 10.1016/S0272-4944(02)00117-2].
- Chudnovskaya, Margarita; Kolk, Martin* 2017: Educational Expansion and Intergenerational Proximity in Sweden. In: *Population, Space and Place* 23,1: e1973 [doi: 10.1002/psp.1973].
- Clark, William A.V.; Duque-Calvache, Ricardo; Palomares-Linares, Isabel* 2017: Place Attachment and the Decision to Stay in the Neighbourhood. In: *Population, Space and Place* 23,2: 1-16 [doi: 10.1002/psp.2001].
- Cooke, Thomas J.* 2008: Gender role beliefs and family migration. In: *Population, Space and Place* 14,3: 163-175 [doi: 10.1002/psp.485].
- DaVanzo, Julie* 1981: Repeat Migration, Information Costs and Location-Specific Capital. In: *Population and Environment* 4,1: 45-73 [doi: 10.1007/BF01362575].
- DaVanzo, Julie* 1983: Repeat Migration in the United States: Who Moves Back and Who Moves On? In: *The Review of Economics and Statistics* 65,4: 552-559 [doi: 10.2307/1935923].

- de Bruijn, Bart* 1999: Foundations of Demographic Theory. Choice, Process, Context. PDOD publication series A (doctoral dissertations). Amsterdam: Thela Thesis.
- Döring, Lisa* 2018: Mobilitätsbiografien und Mobilitätssozialisation. Eine quantitative Analyse von Sozialisations-, Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten in Alltagsmobilität. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden [doi: 10.1007/978-3-658-22825-5].
- Döring, Lisa; Albrecht, Jana; Holz-Rau, Christian* 2014: Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Soziodemografische Analyse der Erhebung [http://www.URLwill-beplacedafterreview.de, 25.04.14].
- Duvander, Ann-Zofie E.* 1999: The Transition From Cohabitation to Marriage: A Longitudinal Study of the Propensity to Marry in Sweden in the Early 1990s. In: Journal of Family Issues 20,5: 698-717 [doi: 10.1177/019251399020005007].
- Feijten, Peteke* 2005: Life events and the housing career. A retrospective analysis of timed effects. Delft: Eburon.
- Feijten, Peteke; Hooimeijer, Pieter; Mulder, Clara H.* 2008: Residential Experience and Residential Environment Choice over the Life-course. In: Urban Studies 45,1: 141-162 [doi: 10.1177/0042098007085105].
- Gerber, Kim* 2011: Räumliche Mobilität im Wandel. Wanderungen im Lebenslauf und ihre Auswirkungen auf die Stadtentwicklung in Nordrhein-Westfalen. 1st ed. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [doi: 10.1007/978-3-531-92909-5].
- Guzzo, Karen Benjamin* 2006: The relationship between life course events and union formation. In: Social Science Research 35,2: 384-408 [doi: 10.1016/j.ssresearch.2005.06.002].
- Haas, Hein de; Fokkema, Tineke* 2011: The effects of integration and transnational ties on international return migration intentions. In: Demographic Research 25,24: 755-782 [doi: 10.4054/DemRes.2011.25.24].
- Hank, Karsten* 2007: Proximity and Contacts Between Older Parents and Their Children: A European Comparison. In: Journal of Marriage and Family 69,1: 157-173 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2006.00351.x].
- Heering, Liesbeth; van der Erf, Rob; van Wissen, Leo* 2004: The Role of Family Networks and Migration Culture in the Continuation of Moroccan Emigration: A Gender Perspective. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 30,2: 323-337 [doi: 10.1080/1369183042000200722].
- Hernández, Bernardo et al.* 2007: Place attachment and place identity in natives and non-natives. In: Journal of Environmental Psychology 27,4: 310-319 [doi: 10.1016/j.jenvp.2007.06.003].
- Hidalgo, M. Carmen; Hernández, Bernardo* 2001: Place Attachment: Conceptual and Empirical Questions. In: Journal of Environmental Psychology 21,3: 273-281 [doi: 10.1006/jenvp.2001.0221].
- Hullen, Gert* 1998: Lebensverläufe in West- und Ostdeutschland. Längsschnittanalysen des deutschen Family and Fertility Surveys. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung 26. 1st ed. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Isengard, Bettina* 2013: "Der Apfel lebt nicht weit vom Stamm": Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa. In: Comparative Population Studies 38,2: 263-290 [doi: 10.4232/10.CPoS-2013-09de].
- Kim, Jinhee; Rasouli, Soora; Timmermans, Harry J. P.* 2018: Social networks, social influence and activity-travel behaviour: a review of models and empirical evidence. In: Transport Reviews 38,4: 499-523 [doi: 10.1080/01441647.2017.1351500].

- Kley, Stefanie* 2009: Migration im Lebensverlauf. Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel. 1st ed. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kolk, Martin* 2017: A Life-Course Analysis of Geographical Distance to Siblings, Parents, and Grandparents in Sweden. In: *Population, Space and Place* 23,3: e2020 [doi: 10.1002/psp.2020].
- Kulu, Hill* 2008: Fertility and Spatial Mobility in the Life Course: Evidence from Austria. In: *Environment and Planning A* 40,3: 632-652 [doi: 10.1068/a3914].
- Lawton, Leora; Silverstein, Merril; Bengtson, Vern L.* 1994: Affection, Social Contact, and Geographic Distance Between Adult Children and Their Parents. In: *Journal of Marriage and Family* 56,1: 57-68 [doi: 10.2307/352701].
- Lersch, Philipp M.* 2014: Geburten und die Wohnraumversorgung von Familien: Anpassungen der Wohnung im zeitlichen Verlauf. Childbirth and Room Stress among Families: Housing Adjustments over Time. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43,2: 131-149 [doi: 10.1515/zfsoz-2014-0205].
- Lewicka, Maria* 2010: What makes neighborhood different from home and city? Effects of place scale on place attachment. In: *Journal of Environmental Psychology* 30,1: 35-51 [doi: 10.1016/j.jenvp.2009.05.004].
- Lewicka, Maria* 2011: Place attachment. How far have we come in the last 40 years? In: *Journal of Environmental Psychology* 31,3: 207-230 [doi: 10.1016/j.jenvp.2010.10.001].
- Løken, Katrine V.; Lommerud, Kjell Erik; Lundberg, Shelly* 2013: Your Place or Mine? On the Residence Choice of Young Couples in Norway. In: *Demography* 50,1: 285-310 [doi: 10.1007/s13524-012-0142-8].
- Low, Setha M.; Altman, Irwin* 1992: Place Attachment. A Conceptual Inquiry. In: *Altman, Irwin; Low, Setha M.* (Eds.): *Place Attachment. Human Behavior and Environment* 12. New York: Springer US: 1-12.
- Lundholm, Emma* 2015: Migration and Regional Differences in Access to Local Family Networks Among 60-year olds in Sweden. In: *Population Ageing* 8,3: 173-185 [doi: 10.1007/s12062-015-9117-z].
- Malmberg, Gunnar; Pettersson, Anna* 2007: Distance to old parents. Analyses of Swedish register data. In: *Demographic Research* 17,23: 679-704 [doi: 10.4054/DemRes.2007.17.23].
- Michielin, Francesca; Mulder, Clara* 2007: Geographical distances between adult children and their parents in the Netherlands. In: *Demographic Research* 17,22: 655-678 [doi: 10.4054/DemRes.2007.17.22].
- Michielin, Francesca; Mulder, Clara H.* 2008: Family events and the residential mobility of couples. In: *Environment and Planning A* 40: 2770-2790 [doi: 10.1068/a39374].
- Michielin, Francesca; Mulder, Clara H.; Zorlu, Aslan* 2008: Distance to Parents and Geographical Mobility. In: *Population, Space and Place* 14: 327-345 [doi: 10.1002/psp.509].
- Mulder, Clara H.; Cooke, Thomas J.* 2009: Family ties and residential locations. In: *Population, Space and Place* 15,4: 299-304 [doi: 10.1002/psp.556].
- Mulder, Clara H.; Hooimeijer, Pieter* 1999: Residential Relocations in the Life Course. In: *van Wissen, Leo J. G.; Dykstra, Pearl A.* (Eds.): *Population Issues. An Interdisciplinary Focus*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers: 159-186.
- Mulder, Clara H.; van der Meer, Marieke J.* 2009: Geographical Distances and Support from Family Members. In: *Population, Space and Place* 15,4: 381-399 [doi: 10.1002/psp.557].

- Rogerson, Peter A.; Burr, Jeffrey A.; Lin, Ge* 2007: Changes in Geographic Proximity between Parents and their Adult Children. In: *International Journal of Population Geography* 3,2: 121-136 [doi: 10.1002/(SICI)1099-1220(199706)3:2<121::AID-IJPG60>3.0.CO;2-I].
- Scheiner, Joachim; Sicks, Kathrin; Holz-Rau, Christian* 2014: Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Dokumentation der Datengrundlage [<http://www.URLwillbeplacedafterreview.de>, 25.4.14].
- Smits, Jeroen; Mulder, Clara H.; Hooimeijer, Pieter* 2003: Changing Gender Roles, Shifting Power Balance and Long-distance Migration of Couples. In: *Urban Studies* 40,3: 603-613 [doi: 10.1080/0042098032000053941].
- Snee, Ronald D.* 1977: Validation of Regression Models: Methods and Examples. In: *Technometrics* 19,4: 415-428 [doi: 10.1080/00401706.1977.10489581].
- Steyerberg, Ewout W. et al.* 2001: Internal validation of predictive models: Efficiency of some procedures for logistic regression analysis. In: *Journal of Clinical Epidemiology* 54,8: 774-781 [doi: 10.1016/S0895-4356(01)00341-9].
- Thomas, Michael; Stillwell, John; Gould, Myles* 2016: Modelling Mover/Stayer Characteristics across the Life Course Using a Large Commercial Sample. In: *Population, Space and Place* 22,6: 584-598 [doi: 10.1002/psp.1943].
- Tuan, Yi-Fu* 1975: Place: An Experiential Perspective. In: *The Geographical Review* 65,2: 151-165 [doi: 10.2307/213970].
- van Dam, Frank; Heins, Saskia; Elbersen, Berien S.* 2002: Lay discourses of the rural and stated and revealed preferences for rural living. Some evidence of the existence of a rural idyll in the Netherlands. In: *Journal of Rural Studies* 18,4: 461-476 [doi: 10.1016/S0743-0167(02)00035-9].
- van den Broek, Thijs; Dykstra, Pearl A.; Schenk, Niels* 2014: Regional Economic Performance and Distance Between Parents and Their Employed Children – a Multilevel Analysis. In: *Population, Space and Place* 20,3: 222-234 [doi: 10.1002/psp.1757].
- van der Pers, Marieke; Kibele, Eva U. B.; Mulder, Clara H.* 2014: Intergenerational proximity and the residential relocation of older people to care institutions and elsewhere. In: *Ageing and Society* 35,7: 1429-1456 [doi: 10.1017/S0144686X14000300].
- van der Pers, Marieke; Mulder, Clara H.* 2013: The Regional Dimension of Intergenerational Proximity in the Netherlands. In: *Population, Space and Place* 19,5: 505-521 [doi: 10.1002/psp.1729].
- VPL, Department of Transport Planning, TU Dortmund University* 2013: Intergenerational Mobility Biographies Dortmund. Data from a quantitative survey among students, their parents and grandparents (2007 to 2012). Dortmund.
- Willekens, Frans J.* 1991: Understanding the Interdependence Between Parallel Careers. In: *Siegers, Jacques J.; Jong-Gierveld, Jenny; Imhoff, Evert* (Eds.): *Female Labour Market Behaviour and Fertility. A Rational-Choice Approach*. Population Economics. Berlin/Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg: 11-31 [doi: 10.1007/978-3-642-76550-6\_2].
- Yahirun, Jenjira J.* 2014: Take Me “Home”: Return Migration among Germany’s Older Immigrants. In: *International Migration* 52,4: 231-254 [doi: 10.1111/imig.12009].

*Date of submission: 11.09.2018*

*Date of acceptance: 29.04.2019*

Janna Albrecht (✉). ILS – Research Institute for Regional and Urban Development, Research Group Mobilities and Space. Dortmund, Germany.

E-mail: [janna.albrecht@ils-forschung.de](mailto:janna.albrecht@ils-forschung.de)

URL: <https://www.ils-forschung.de/en/the-ils/ils-staff/albrecht-janna/>

Lisa Döring, Prof. Dr. Christian Holz-Rau, Prof. Dr. Joachim Scheiner. TU Dortmund University, Faculty of Spatial Planning, Department of Transport Planning. Dortmund, Germany. E-mail: [lisa.doering@tu-dortmund.de](mailto:lisa.doering@tu-dortmund.de), [christian.holz-rau@tu-dortmund.de](mailto:christian.holz-rau@tu-dortmund.de), [joachim.scheiner@tu-dortmund.de](mailto:joachim.scheiner@tu-dortmund.de)

URL: [http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/en/Folder\\_with\\_PhD\\_studies/lisa/index.html](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/en/Folder_with_PhD_studies/lisa/index.html)

[http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/en/Staff/Department\\_Head/holz-rau.html](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/en/Staff/Department_Head/holz-rau.html)

[http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/en/Staff/Scientific\\_Staff/scheiner.html](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/en/Staff/Scientific_Staff/scheiner.html)

- 3.3. Veröffentlichung III: Albrecht, Janna & Scheiner, Joachim (2022):  
Leaving, Staying in and Returning to the Hometown. In:  
Raumforschung und Raumordnung, 80 (4). S. 414–433.  
<https://doi.org/10.14512/rur.132>.



# Leaving, Staying in and Returning to the Hometown. Couples' residential location choices at the time of family formation

Janna Albrecht , Joachim Scheiner 

Received: 28 June 2021 ■ Accepted: 25 January 2022 ■ Published online: 28 February 2022

## Abstract

Couples' residential decisions are based on a large variety of factors including housing preferences, family and other social ties, socialisation and residential biography, and environmental factors. This paper examines, firstly, to what extent people stay in, return to or leave their hometown. We refer to the hometown as the place where most of childhood and adolescence is spent. Secondly, we study which conditions shape a person's migration type. We mainly focus on variables capturing elements of the residential biography and both partners' family ties and family socialisation. We focus on the residential choices made at the time of family formation. We employ multinomial regression modelling and cross-tabulations based on two generations in a sample of families who mostly live in the wider Ruhr area, born around 1931 (parents) and 1957 (adult children). We find that migration type is significantly affected by a combination of both partners' places of origin, both partners' parents' places of residence, the number of previous moves, level of education and hometown population size. We conclude that complex patterns of experience made over the life course, socialisation and gendered patterns

are at work. These mechanisms should be kept in mind when policy makers develop strategies to attract (return) migrants.

**Keywords:** residential choice ■ residential biography ■ intergenerational family ties ■ return migration ■ family formation

## Gehen, Bleiben und Zurückkommen zum Ort der Kindheit und Jugend. Wohnstandortwahl von Paaren zur Zeit der Familiengründung

### Zusammenfassung

Wohnstandortentscheidungen von Paaren basieren auf einer Vielzahl von Faktoren. Dazu gehören ihre individuellen Wohnstandortpräferenzen, sozialen (insbesondere familiären) Bindungen, wohnbiografischen Erfahrungen und Sozialisation und die räumlichen Rahmenbedingungen. Dieser Beitrag geht der Frage nach, in welchem Maße Menschen den Ort der Kindheit und Jugend verlassen, an diesem Ort bleiben oder zu ihm zurückkehren. Zudem wird untersucht, wovon dieser Migrationstyp abhängt. Im Fokus stehen dabei Einflussgrößen, die Elemente der Wohnbiographie, der familiären Bindungen und der familiären Sozialisation beider Partner erfassen. Dies wird zum Zeitpunkt der Familiengründung betrachtet. Es wird ein Familiendatensatz, der hauptsächlich im Ruhrgebiet wohnende erwachsenen Kinder (geboren um 1957) und ihre Eltern (geboren um 1931) umfasst, mithilfe von Kreuztabellen sowie multinomialen Regressionsmodellen ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass der Migrationstyp signifikant von dem Ort der Kindheit und Jugend und dem Wohnort der Eltern beider Partner, der Anzahl vorheriger Umzüge, der Bildung und der Bevölkerungsgröße des Ortes der Kindheit und Jugend abhängt. Es lässt sich schlussfolgern, dass Erfahrungen aus dem Lebensverlauf, Sozialisation und Geschlechterunterschiede

✉ **Janna Albrecht**, ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Brüderweg 22-24, 44135 Dortmund, Germany [janna.albrecht@ils-forschung.de](mailto:janna.albrecht@ils-forschung.de)

**Prof. Dr. Joachim Scheiner**, Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung, Technische Universität Dortmund, August-Schmidt-Straße 10, 44221 Dortmund, Germany [joachim.scheiner@tu-dortmund.de](mailto:joachim.scheiner@tu-dortmund.de)



© 2022 by the authors; licensee oekom. This Open Access article is published under a Creative Commons Attribution 4.0 International Licence (CC BY).

komplex zusammenwirken. Für die Planungspraxis, die sich mit Abwanderung und der Aktivierung von Rückwanderung beschäftigt, liefert der Beitrag wertvolle Hinweise.

**Schlüsselwörter:** Wohnstandortentscheidung ■ Wohnbiographie ■ familiäre Bindungen ■ Rückwanderung ■ Familiengründung

## 1 Introduction

The importance of the life course for residential decisions and migration has been acknowledged in much previous research. Various related studies focus on certain stages of life and life events (Feijten 2005; Kley 2009) but also interdependencies between housing and other life-course trajectories (Willekens 1991; de Bruijn 1999). Fewer studies investigate how earlier residential experiences influence later residential choices (Feijten/Hooimeijer/Mulder 2008; Blaauboer 2011). The bulk of research focuses on moves, their triggers and destination choices despite the fact that moves and particularly long-distance migration are rare. The absence of moves (also called residential inertia) has not been addressed in many studies. Return migration to previous residential locations is mainly examined in studies on international migration (Glorius/Matuschewski 2009; Vadean/Piracha 2009; Nadler/Kovács/Glorius et al. 2016) or within Germany after initial migration from the former German Democratic Republic to the 'old' Federal Republic of Germany (Friedrich/Schultz 2008; Fuchs/Weyh 2016; von Blanckenburg 2016), but not for other types of moves. The studies differentiating between staying, leaving and returning often point to the importance of social ties built up over the life course (Fuchs/Weyh 2016; Nadler/Lang/Glorius et al. 2016), especially strong and lasting family ties (Jones/Jamieson 1997). But many of these studies lack household and gendered perspectives in terms of differentiating between male's and female's family networks. Some qualitative studies suggest socialisation effects on residential choices through family members (Jones/Jamieson 1997; von Blanckenburg 2016), a factor which is widely neglected in quantitative studies due to the lack of data including intergenerational biographies.

Our study aims to fill these gaps. We examine, firstly, to what extent people stay in, return to or leave their hometown (hereafter referred to as 'migration type'). We refer to the hometown as the place where most of childhood and adolescence is spent. This place is often of great significance for an individual. Secondly, we study whether earlier residential moves, parental migration type, the partner's hometown and both partners' parents' place of residence shape a per-

son's migration type, while controlling for gender, age, level of education and hometown population size.

A person's migration type cannot ultimately be distinguished at any point in life, as she/he may return to her/his hometown at any time in her/his life. We therefore use the time of family formation to define whether someone is a stayer, leaver or return migrant. This life stage is of particular interest, as the location choice in this phase is made very consciously and is considered to be a long-term decision (Feijten/Hooimeijer/Mulder 2008: 153–156; Thomas/Stillwell/Gould 2016: 587). What is more, the location chosen at family formation will be the hometown for the upcoming generation and may influence the future residential location choices of that generation, too.

This paper contributes to recent research in five ways. Firstly, it analyses residential decisions on the couple level by considering both partners' biographies and family ties, which has rarely been done before (notable exceptions are Blaauboer/Mulder/Zorlu 2011; Løken/Lommerud/Lundberg 2013; Chudnovskaya/Kolk 2017; Albrecht/Döring/Holz-Rau et al. 2019). This allows for a gendered perspective on family ties. Secondly, we investigate socialisation effects through family members by including intergenerational residential biographies due to the unique dataset used. Thirdly, we use the term hometown to refer to the municipality level. There are various studies that reveal the importance of social ties and life-course factors on international migration (de Haas/Fokkema 2011; Yahirun 2014), while other research looks at neighbourhood choices (Clark/Duque-Calvache/Palomares-Linares 2017). But less is known about staying in, returning to and leaving places on a local level. Fourthly, we focus on the Ruhr area, a setting in which our topic has hardly been tackled before. The Ruhr area is a highly populated, polycentric metropolitan region, with large labour and housing markets, a wide range of educational facilities and high transport accessibility. On the other hand, it is perceived as one of the less attractive German metropolitan areas, characterised by a relatively high level of unemployment and a challenging, ongoing process of transformation from an old-industrial to a modern, service-oriented region. Thus, it is a particularly exciting case study from the perspective of leaving, staying and returning. Fifthly, we apply a rigorous split half method for internal validation, which is rarely done in related research.

The topic under study is of great relevance for spatial planning and policy. Firstly, residential moves are a form of spatial mobility that is inextricably linked to spatial development and planning for housing and other sectors. Understanding the factors that shape residential moves is therefore crucial for targeted policies. Secondly, distinguishing between staying in, returning to and leaving the hometown is equally important for policy and planning. 'Home' is

connected to an individual's regional and local identity, social cohesion, political participation and active citizenship (Kranepuhl 2008). The economic benefit of returners for local and regional economic and demographic development has been highlighted in various studies, though mostly with reference to international migration and internal migration in developing countries (Piracha/Vadean 2010; Junge/Revilla Diez/Schätzl 2015). Policy makers often hope that both 'staying' and return migration may help mitigate demographic decline in rural and economically weak urban areas. But a deeper understanding of these phenomena is relevant for all regions as return migration implies not just in-migration for the region of origin but also leaving another region. From the perspective of this second region, return migration is a special form of out-migration and thus of interest for policy makers, too. In official statistics return migration remains invisible, making it a particularly important topic of research.

The paper is structured as follows. The next section provides a theoretical framework (Section 2). This is followed by a description of the data and the method used (Section 3). The results encompass descriptive findings and multinomial regression models for the three migration types (Section 4). Finally, we discuss theoretical, empirical, methodological and practical conclusions (Section 5).

## 2 Theoretical framework

Following the life-course approach an individual's biography<sup>1</sup> can be seen as consisting of several interdependent trajectories, e.g. employment, residential and household (Willekens 1991: 19–21; de Bruijn 1999: 156; Elder/Johnson/Crosnoe 2003). Further, it is assumed that residential experiences over the life course affect later residential choices (van Dam/Heins/Elbersen 2002: 467; Feijten/Hooimeijer/Mulder 2008: 153; Blaauboer 2011: 1646; Albrecht/Döring/Holz-Rau et al. 2019). Our study mainly contributes to the second aspect and thus to the research strand on mobility biographies and mobility socialisation (Holz-Rau/Scheiner 2015). In the following, we discuss the special role of the hometown in people's residential biography (Section 2.1), our reasoning for focusing on the stage of family formation (Section 2.2), the role of adults' ties to their parents and socialisation through parents in residential choice (Section 2.3), and the research on return migration (Section 2.4). These four parts are needed to justify our empirical approach.

<sup>1</sup> We are aware of the conceptual difference between life course and biography. But here we use these terms interchangeably.

### 2.1 Hometown and residential biography

The hometown is usually the place where an individual has spent an important life phase and a great amount of time, and where an independent residential biography often starts. Mostly, it is the first residential location and thus the first residential environment which is perceived and appropriated consciously. Over time, strong attachments may have been developed to this place in economic and emotional terms. We draw on the two theoretical concepts of place attachment and location-specific capital to better understand this. These concepts are often discussed separately even though they are closely related (Lewicka 2011: 211).

Location-specific capital is understood as "assets that are more valuable in their current location than they would be elsewhere" (DaVanzo 1981: 46). Through growing up in a certain place, children and adolescents build such assets. This specially refers to friendships and family relations (social capital with a large portion of location-specific capital). But it also includes any kind of local knowledge, such as of the local labour market, housing market, leisure or shopping facilities. Residential decision making is usually biased towards the hometown, as the greatest assets are located there, and leaving comes at high economic, social and psychological costs. Leaving the place of childhood and adolescence often means forgoing the benefits of proximity to parents and other kin, and the economic and social value of hometown networks (Løken/Lommerud/Lundberg 2013: 286). A move to a new place can be seen as an investment involving transaction costs, including information costs and the uncertainty of the outcome. In contrast, moving back to the hometown may imply faster adjustment after the move as previous activity patterns and social capital can be reactivated easily. Thus, moving back also means lower transaction costs but still involves forgoing the location-specific capital of the last residential location (DaVanzo 1981; DaVanzo 1983).

In contrast to this socio-economic point of view, place attachment deals with affect (Low/Altman 1992: 4). Psychological processes based on individual experiences in places during childhood, adult life or significant events in life may create place attachment (Low/Altman 1992: 9). Those individual experiences often involve social interactions with others, e.g. family members, creating lasting memories and linking individuals to places and people. Place attachment interrelates with the individual's place identity (Hernández/Hidalgo/Salazar-Laplace et al. 2007: 317) and may foster self-esteem, self-worth and self-pride (Low/Altman 1992: 10), though there may be 'negative place attachment' originating from negative experiences. Leaving may cause a feeling of rootlessness and alienation while returning may have

a positive effect on the individual's mental well-being and recreate the feeling of home.

The spatial level on which places should be defined is subject to debate. Several studies suggest strong place attachment to cities rather than to the intermediate neighbourhood or city district levels (Hidalgo/Hernández 2001: 279; Hernandez/Hidalgo/Salazar-Laplace et al. 2007: 317; Lewicka 2010: 42). In line with this, Tuan (1975: 156) describes cities as "centers of meaning" that are likely targets of attachment, as they are clearly delineated and worth labelling (Tuan 1975: 157; Lewicka 2011: 212). Both location-specific capital (especially social capital) and place attachment are mostly built through social interactions. Having resided at a place often (but not necessarily) leads to high location-specific capital and strong place attachment, as evidenced by Bonaiuto, Aiello, Perugini et al. (1999: 344–345) and Brown, Perkins and Brown (2003: 268), though causality may be bidirectional. Thus, from an economic and emotional point of view, living in the hometown seems to be beneficial despite possible limitations in the labour market. Yet it should be pointed out that leaving the hometown may involve benefits beyond educational and economic achievements, such as gaining independence from the family of origin, self-actualisation or leaving a deprived environment.

## 2.2 Union and family formation

Our study looks at the time of family formation. Union formation (cohabiting or marital) is a significant event in both partners' residential biographies, marking a point which links their lives (Elder 1994; Bailey/Blake/Cooke 2004; Coulter/van Ham/Findlay 2016) and from which residential decisions are made jointly. Following bargaining theory, the power of each household member depends on their individual socio-economic status, associated with level of education, employment and age, as well as gender role beliefs (Abraham/Auspurg/Hinz 2010; Mader/Schneebaum 2013: 393). Research has confirmed the male partner's dominant bargaining position in residential decisions (Bielby/Bielby 1992: 1256–1257; Smits/Mulder/Hooimeijer 2003: 611–612; Jürges 2005: 25; Cooke 2008: 172), which is mostly attributed to traditional gender role beliefs, a patriarchal system and gender differences in employment. These often lead to males having a higher level of education and employment, greater age and larger contribution to the household income. Terms that are often associated with this are "tied mover" or "tied stayer" (Mincer 1978: 751). These terms refer to individuals who are dominated by their partners with higher income and better career prospects and who move or stay with their partners despite individual losses.

The birth of a child, especially of the first child, is a significant event in an individual's and couple's family biography and is strongly associated with residential decisions (Michielin/Mulder 2008: 2787–2788). Housing requirements change and residential aspirations become more important, including increasing demand for housing space (Lersch 2014: 141) and stronger wishes for home ownership (Beer/Faulkner 2009: 47). Moves are made mostly in advance of the first child's birth rather than after it (Kulu 2008: 650; Michielin/Mulder 2008: 2787). Households with small children remain in the place of residence for rather a long time compared to households without children (Feijten/Hooimeijer/Mulder 2008: 153–156). Social ties, especially to both partners' parents, become more important as they provide caregiving (Michielin/Mulder 2007: 673; Blaauboer/Mulder/Zorlu 2011: 608), which is especially important for dual-earner families. This is why residential decisions made at family formation are considered to be more self-determined, conscious and rather long-term (Feijten/Hooimeijer/Mulder 2008: 153–156; Thomas/Stillwell/Gould 2016: 587).

## 2.3 Linked lives in families and socialisation through parents

Parents' residential biographies may affect their (adult) children's residential biographies in multiple ways. We differentiate between (1) proximity to the parental residential location which may influence the child's residential decisions and (2) socialisation through parents.

Thus, considering (1) proximity to parents, it is clear that a child's residential biography starts at a residential location that is usually chosen by the parents. Up to this point, the individuals' lives are strongly linked to those of their parents (Elder 1994; Bailey/Blake/Cooke 2004). Until the child sets up an independent household, the family typically shares the same residential biography. Moving out of the parental home increases the geographical distance, but still parents' and adult children's lives remain closely linked. Besides various other residential needs, the choice of residence considers distance to parental residences and the required proximity for face-to-face encounters. In most related studies the units of analysis are individuals (Rogerson/Burr/Lin 1997; Michielin/Mulder 2007; Michielin/Mulder/Zorlu 2008; Mulder/van der Meer 2009; Isengard 2013; van den Broek/Dykstra/Schenk 2014; Kolk 2017). Only very few studies have examined the residential distance between a couple (as the unit of analysis) and both partners' parents (Blaauboer 2011; Løken/Lommerud/Lundberg 2013; Chudnovskaya/Kolk 2017; Albrecht/Döring/Holz-Rau et al. 2019). They often look at the elderly parents' care needs (Malmberg/Pettersson 2007; Bordone 2009; van der Pers/

Kibele/Mulder 2014; Lundholm 2015). Less attention has been paid to the role of young parents' need for childcare (an exception is Løken/Lommerud/Lundberg 2013; Albrecht/Döring/Holz-Rau et al. 2019). Close proximity is a precondition for the provision of childcare. Having children increases proximity to parents (Lawton/Silverstein/Bengtson 1994: 63; Løken/Lommerud/Lundberg 2013: 302). In line with the hypothesis of male dominance within the bargaining of the residential decision-making process, research for two European countries has shown that heterosexual couples live closer to the men's parents than to the women's (Blaauboer/Mulder/Zorlu 2011: 603; Løken/Lommerud/Lundberg 2013: 292). However, having young children decreases the distance to the female's but not the male's parents (Blaauboer/Mulder/Zorlu 2011: 604–607), suggesting that couples rely more on the support of the woman's parents for childcare. A higher age of the couple is associated with longer distances. The distance increase is larger to the male's parents than to the female's parents. This may suggest that after initial dominance of the male partner, the female's family ties and bargaining power become more important (Blaauboer/Mulder/Zorlu 2011: 607–608).

A higher level of education is associated with greater intergenerational distance (Lawton/Silverstein/Bengtson 1994: 63; Kolk 2017: 9). Couples move farther away from parents living in rural locations than from parents living in urban locations (Løken/Lommerud/Lundberg 2013: 302). For an adult child the parental home is often but not inevitably equated with the hometown. This distinction is usually neither made in theoretical considerations nor in empirical analysis.

Turning to (2), there is less research on socialisation in residential choices through parents. However, socialisation through parents is a life-long process. Parents may actively or passively shape their children's aspirations, preferences, knowledge, habitual and more conscious behaviours (Lersch/Luijckx 2015: 328), including marital behaviour and relationship stability (Thornton 1991; Feldhaus/Heintz-Martin 2015), demographic trajectories (Liefbroer/Elzinga 2012), educational achievement and employment careers (Fessler/Schneebaum 2012), and social status attainment and economic wellbeing (Semyonov/Lewin-Epstein 2001). In childhood and adolescence children may experience their parents' residential decision-making processes and may learn how parents deal with a move, both before and afterwards. The individual's behaviour in a certain life phase may be influenced by the parents' earlier behaviour in the same life phase, as they may have faced similar challenges. This effect is called lagged socialisation (Döring/Kroesen/Holz-Rau 2019). Since parents may be asked for advice and serve as role models, earlier parental behaviour may be

adopted, even if the individual has not experienced this parental life phase directly or consciously. It has been found "that those, who moved more often as children and adolescents moved more often as adults and were more likely to move in response to several life course transitions" (Myers 1999: 871). Socialisation has been proven for homeownership, too (Helderman/Mulder 2007; Lersch/Luijckx 2015). Myers (1999: 879) finds both direct socialisation effects and indirect effects through status inheritance influencing the number of moves made in an adult's life period. Open questions remain about which aspects of residential mobility are directly transmitted and which ones are indirectly transmitted through characteristics which influence residential decisions (Jenkins/Maynard 1983: 438; Helderman/Mulder 2007: 237). Lersch and Luijckx (2015: 340–341) conclude that it is still unclear whether aspiration, preferences, knowledge or habitual behaviour are transmitted.

## 2.4 Leaving, staying and returning

The previous sections highlighted location-specific capital, place attachment and the role played by the hometown in building and maintaining both. Studies on return migration mainly focus on economic issues such as return migrants' occupational and wage outcome after return migration (Piracha/Vadean 2010) and the effect of return migrants' (human) capital on the receiving economy (Friedrich/Schultz 2008; Piracha/Vadean 2010; Dustmann/Fadlon/Weiss 2011). Other studies on international return migration stress societal and psychological aspects and deal with questions of cultural and regional identity and reintegration into the receiving (home) society (Sussman 2002; Kranepuhl 2008; Kunuroglu/Yagmur/van de Vijver et al. 2015; Chearbhaill 2016). Leaving and returning can be a strategy to build capital not available in the home region, and then to return this capital to the home region (or town). This can be seen in various migration flows that link economically weak and stronger regions, such as international migration, out- and re-migration from/to rural areas, or East-West migration in Germany (Wiest/Leibert 2013; Junge/Revilla Diez/Schätzl 2015).

Even if the results on the above-mentioned migration forms are not fully transferable to the intraregional and interregional migration in Germany we are focusing on here, there are some notable results. Returners differ from other migrants and resident population in age, education and gender (Wiest/Leibert 2013; Chearbhaill 2016; Nadler/Lang/Glorius et al. 2016). Qualitative studies point to the great importance of the local home, family and an underestimated socialisation effect (Jones/Jamieson 1997: 3; von Blanckenburg 2016: 282–286). Overall, the literature leads us to expect that residential location choices are influenced by

earlier relocation experiences and socialisation, the combination of both partners' hometowns, social and especially family networks, socio-demographics, gendered bargaining processes and the environment (e.g., the labour and housing market, political framework). More precisely, we expect individuals who are male, younger, less educated, originate from larger hometowns and have less experience of previous moves to be more likely to stay in their hometowns. What is more, we assume a similarity in migration types between our respondents and their parents. We also believe that the place attachment and social ties of individuals and their partners are crucial for staying in, returning to or leaving the hometown (for more detailed hypotheses see Figure 3 column B).

A number of research gaps can be identified. Intergenerational mobility biographies are rarely studied, and even more rarely in Germany. They have hardly been considered together with gendered family networks. The effect of socialisation on residential decisions needs to be studied comprehensively, especially quantitatively, including various aspects that may be transmitted from one generation in a family to the next. There is a lack of results on return migrants in the context of internal migration in Germany. The role of ties to the hometown for returning is unclear.

## 3 Data

### 3.1 Survey design and data collection

Following the literature, we use data that cover many but not all relevant factors. We take our data from a paper-based survey that includes rich information on residential biography, employment and family biography. The statistical population of this survey comprises first year students in spatial planning at Dortmund University, their parents and grandparents. The data encompasses unique information on both the life course and family members outside the household, which is not provided by other surveys such as the panel SOEP and pairfam.<sup>2</sup>

First year students were asked to fill out the questionnaire for themselves and, if possible, to interview their parents and one maternal and one paternal grandparent. From 2007, the survey was carried out every year until 2017 (Scheiner/Sicks/Holz-Rau 2014). The data used is in trend form with

retrospectively collected information on the life course. This paper uses the data gathered from 2007 to 2012 when a fully consistent survey instrument was used. Until 2011, participation in the survey was compulsory and hence the response rate is over 90 percent. If a student refused to share the information, the questionnaire could remain confidential after proof of completion was provided. In 2012 students participated voluntarily (due to a change in the examination regulations), the response rate thus dropped to around 20 percent (Döring/Albrecht/Holz-Rau 2014: 2). Due to the high overall response rate, we consider the data as representative for the statistical population (first year students in spatial planning at Dortmund University, their parents and grandparents) but clearly not the German (or Ruhr area) population.

The sample used differs from national averages in terms of socio-demographics such as age distribution, level of education and nationality. These deviations can be attributed to the survey design, which defines the sample based on the students. However, key societal trends in Germany such as the expansion of education, barriers in the educational system and increasing female participation in the labour market are reflected in the dataset (Döring/Albrecht/Holz-Rau 2014). The over-representation of highly educated individuals may result in fewer stayers in the sample as highly educated parents may tend to motivate their offspring to leave their places of origin. At the same time, the survey region suggests that stayers may be more prevalent than elsewhere due to the excellent educational facilities. In any case, we are not interested in the representativeness of marginal distributions but in associations between migration type and our explanatory variables.

### 3.2 Information collected on residential biographies

The information on the residential biography can be divided into two parts. The first part relates to early life before the establishment of an independent household. It includes information on the place where childhood and adolescence were mainly spent, as defined by the respondent (municipality name, number of inhabitants classified in seven categories and country). The age at which the respondent lived there is thus unclear. For the sake of simplification, we call this place the hometown. Moreover, the place of birth, the number of moves in childhood and adolescence, and the main person(s) with whom a respondent grew up are recorded. The second part starts from the last residence before the establishment of an independent household and ends at the time of data collection. The year of relocation, the municipality name and municipality size are gathered

<sup>2</sup> SOEP (German Socio-Economic Panel) does not provide information on family members outside the household. Pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics) does not encompass such rich information on the residential biography of the couples' parents.

for a maximum of 12 residences, along with other attributes not relevant here.

### 3.3 Sample

The dataset used contains information on 960 families. Each family consists of up to five persons from up to three generations. The youngest generation in the dataset is represented by students (954 individuals). The middle generation encompasses 926 females and 861 males. The oldest generation is made up of 812 females and 482 males (Döring/Albrecht/Holz-Rau 2014: 3).

Our analysis targets the family formation phase. The units of analysis are couples of the middle generation, as most of the students have not yet reached the family formation stage. Hereafter they are referred to as the couple (cohabitating or married) and female/male partners or just females and males. The family ties included in the analysis refer to ties between the middle generation and the oldest generation, hereafter referred to as the couples' parents (i.e. students' grandparents). The investigation period lies at the end of the 1980s when the middle generation started their families. The females are born in 1959 on average (standard deviation 4.8), the males in 1956 (standard deviation 5.8). The couples' parents' average year of birth is 1931 (standard deviation 7.0) with mothers and the females' parents being slightly younger.

One may ask the extent to which decisions made by the end of the 1980s are relevant today. Firstly, we believe that local ties at the time of family formation were then as relevant as for later generations. There is no reason to assume that family ties have lost importance over time. Secondly, return migration to the hometown at the time of family formation cannot yet be studied for the late Gen Y or Gen Z as these generations have not yet all reached this life stage and, thus, data would be restricted. Thirdly, the respondents under study belong to the baby-boomers generation, who are numerous represented in the population and continue to make residential decisions that are path-dependent on their previous residential biographies, which we investigate in this paper.

Due to the survey design, the respondents' residences are primarily in the Ruhr area (and North Rhine-Westphalia). The Ruhr area is characterised by high population density, accessibility, a high density of educational facilities, and large job and housing markets which may increase the likelihood of staying in the place of origin, compared to more remote regions. For this region, our dataset shows characteristic residential biographies. On the other hand, the area is generally perceived as one of the less attractive German metropolitan areas, characterised by a relatively high level of unemployment and a challenging, ongoing process of

transformation from an old-industrial to a modern, service-oriented region. Thus, it is a particularly exciting case study from the perspective of leaving, staying and returning.

## 4 Method

### 4.1 Multinomial regression and split half method

We use multinomial regression models to estimate the dependent variable 'individual's migration type' with the following values:

- Staying in the hometown (reference)
- Returning to the hometown
- Leaving the hometown (without returning)

Multinomial regressions are similar to binary logistic regression models but allow for dependent variables including more than two categories. We chose stayers as the reference category as it is intuitive for interpretation and numerous represented in the sample. The coefficient B is the logarithmic odds ratio. The odds ratio indicates how the risk of falling in the comparison group (returning or leaving) compared with falling in the reference group (staying) changes with a change of the independent variable (Backhaus/Erichson/Plinke et al. 2016: 308–314). For model quality we present pseudo R-squares.

We rigidly apply the split half method to validate the model. For this purpose, the sample is randomly divided into two halves based on the families prior to modelling ( $n = 480$  families for each sample). The final model presented is developed with one half of the sample (training sample, trained model) using an iterative process. The second half of the sample is used to test the previously developed model (validation sample, validation model) (Snee 1977; Arlot/Celisse 2010). The results of both significance tests are presented and are used for interpretation. We choose to show the regression coefficient B using the whole sample (training sample and validation sample) as it is estimated more accurately using the entire sample size.

In social sciences this approach is not widely used. It is more common practice to develop a model step by step, adjusting it to the data used. As the model building process is often not accurately documented, it remains unclear whether the models presented are strictly derived from the theory or chosen out of a great number of model variations. Models may vary in the way the variables were processed, the set of independent variables or other model specifications. Researchers may tend to choose the model which confirms their hypotheses or/and allow model building to

be strongly driven by data. Such procedures are statistically inappropriate (if not validated with an independent sample), and may lead to a significance bias in published results.

## 4.2 Data processing

As noted above, we use information on the individuals, their partners, their parents and the partners' parents. Thus, we use the families with females and males and one female's and one male's parent only. This reduces the number of cases from 960 to 317 (169 in the training sample and 148 in the validation sample). The strong reduction is mainly due to students' grandparents and, in fewer cases, parents being inaccessible or deceased. Out of 317 cases, 290 couples are identified as having at least one joint child and living in the same household at family formation (158 in the training sample and 132 in the validation sample).

All respondents of the middle generation individually stated their number of children and the children's year of birth. We used this information combined with the years of marriages and divorces to identify whether each couple has joint children and when the children were born. This ensured that the event of a child's birth appeared in both partners' lives at the same time.

Defining the family formation phase is not as easy as it seems. We carried out descriptive analyses of the number of moves and length of residence in relation to the first joint child's birth. Our descriptive results show that most moves are made in the year of the first joint child's birth or shortly before, rather than after. Moreover, households with small children from our dataset remain in the place of residence more than ten years after relocation, which is rather long compared to moves in other life stages. These results are in line with other empirical studies (Feijten/Hooimeijer/Mulder 2008; Kulu 2008; Michielin/Mulder 2008). This is why we define the family formation phase as a point in time two years after the first joint child's birth, as by this time most households should have adapted to having a child and chosen a residence for a long period (for more information Albrecht/Döring/Holz-Rau et al. 2019).

We define the migration types based on the hometown as our data show that the hometown is more relevant as a place of residence than the wider home region. Around three-quarters of those living in either the female or male partner's home region (defined by a 30 km straight-line radius around the home town) at the time of family formation live in the respective home town, and only one-quarter live in the vicinity. We consider the whole residential biography prior to family formation for defining the migration types. As we do not focus on a discrete event such as a move, we do not distinguish between short- and long-distance movers as a person with several moves may fall in both categories.

Still, making a distinction between short- and long-distance moves would be of great interest for future research.

To define leavers and returners, we consider all residential locations with an independent household up to family formation. Individuals not living in the hometown at family formation are identified as *leavers*. Individuals who did not leave the hometown before family formation are categorised as *stayers*. Individuals who lived in the hometown at family formation but had lived elsewhere as adults are considered *returners*.

The free-text entries of places were coded at the municipality level for Germany using the territorial status of 31<sup>st</sup> March 2011. Places abroad were coded on the NUTS-3 level. The dependent variable was created based on the coded places. The original seven categories of the hometown population size are summarised into three according to the BBSR municipality population types<sup>3</sup> due to the small number of cases.

We assume growing up in a major municipality leads to a higher probability of living there at a later life phase, as short distance moves do not involve leaving the municipality due to its larger area.

We define socialisation effects based on similarity (following Myers 1999), i.e. by considering the positive effects of parental migration type on a respondent's migration type. We use the same definition of migration types in both cases. The parental migration type refers to parental family formation (which was in the late 1950s). Thus, we investigate the lagged socialisation effect (Döring/Kroesen/Holz-Rau 2019). Family ties to the hometown are represented by respondents' parents living there. We distinguish between the female's and the male's parents. We only have information on one parent per respondent.

As couples make joint residential decisions, we make use of the information on the partner's hometown, which is hypothesised to affect the respondent's migration type. We believe that couples with the same hometown are more likely to stay in their common hometown. We also include both partners' parents' residences. Following bargaining theory, we differentiate between female's and male's parents. As including this information in separate variables leads to unstable results in the model building process, we create one nominal variable with five categories combining the information (Table 1).

We include gender, age and level of education as socio-demographic and control variables. Due to the small sam-

<sup>3</sup> <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp.html> (20.12.2021).

**Table 1** Descriptive statistics of all variables used in the training model

		Training			Validation		
		N	Valid Percent	Mean	N	Valid Percent	Mean
dependent: migration type	Staying	307	41.4		252	37.7	
	Returning		12.7			12.7	
	Leaving		45.9			49.6	
gender	male	316	50.0		264	50.0	
	female		50.0			50.0	
age at family formation		316		30.3			30.2
level of education	Elementary school qualification or none	316	15.2		264	15.2	
	Secondary school qualification level I		29.7			28.0	
	Secondary school qualification level II or higher		55.1			56.8	
size of the hometown	< 20,000 inhabitants	310	33.2		252	34.9	
	20,000 to 100,000 inhabitants		23.9			20.6	
	> 100,000 inhabitants		42.9			44.4	
number of moves throughout the life course		305		3.9			3.1
Parents' migration type at their family formation	Staying	255	48.6		228	49.1	
	Returning		5.9			6.6	
	Leaving		45.5			44.3	
Partner's hometown and parents' residential location	partner has different hometown; <i>none</i> of the parents live in the hometown	272	8.8		214	8.4	
	partner has different hometown; <i>only female's parents</i> live in the hometown		18.8			21.0	
	partner has different hometown; <i>only male's parents</i> live in the hometown		19.5			21.5	
	partner has different hometown; <i>female's and male's parents</i> live in the hometown		2.2			1.4	
	partner has the same hometown		50.7			47.7	

ple, level of education is summarised into three categories whereas age is included as a metric variable.

## 5 Results and discussion

We begin by presenting three sections of descriptive results on the migration types focusing on gender and generation, couples and parents. The last section introduces model results. The descriptive results and model coefficients are shown for training and validation samples combined, while the significance levels in the model are split into training and validation samples.

### 5.1 Migration types by gender and generation

The migration types by gender and generation are shown in Table 2. In our couples under study (the younger generation, lines 1 to 3) about 40 percent of the respondents are stayers, 13 percent returners and 48 percent leavers. While males are slightly more likely to be stayers, females are more likely

to be returners and leavers. In the older generation (lines 4 to 6) about 49 percent are stayers, 6 percent returners and 45 percent leavers (line 6). Thus, the older generation is more likely to stay and less likely to return. Compared to the younger generation, there is a greater gender difference. Especially, males are more likely to be stayers, while females are more likely to be leavers.

In the older generation it was more common for females to move to the males' hometowns or even into their parental homes. This was fostered by inheritance of land and enterprises through the male line and supported by traditional gender role beliefs suggesting females were dependent on their husbands. This was coupled with females' lower level of education and participation in the labour market. Both resulted in females' weaker position in the bargaining of the residential decision-making process. These inequalities are less pronounced in the younger generations. The higher share of stayers in the older generation may be due to their younger age at marriage and at the birth of the first child (implying that there was less lifetime to leave – and return to – the hometown), or fewer job-related moves. What is

**Table 2** Migration types by gender and generation (training and validation samples)

			Stay	Return	Leave	Total	
			%	%	%	%	Count
1	Respondents	Females	37.1	13.4	49.5	100	283
2	(younger generation)	Males	42.4	12.0	45.7	100	276
3		Total (females and males)	39.7	12.7	47.6	100	559
4	Respondents' parents (older generation)	Mothers	44.3	5.7	50.0	100	314
5		Fathers	57.3	7.0	35.7	100	171
6		Total (mothers and fathers)	48.9	6.2	44.9	100	485

more, the marriage market was more focused locally on the hometown than in the following generations. Finally, some individuals were forced to escape their hometowns at the end of the Second World War and could not return.

## 5.2 Migration types of two partners combined

Figure 1 combines two partners' migration types by both partners' place of origin (lines 1 and 2 of Table 2). It differentiates between couples with the same hometown (lines 1 to 5), couples from different hometowns (lines 6 to 10) and the sum of both (lines 11 to 15). The greyed-out cells indicate impossible combinations.

Generally, the most common combinations of migration types are the ones where both partners leave the hometown (33 percent; C13) or both partners are stayers (28 percent; A11). About half of the couples have the same hometown (132 out of 270 couples; see Figure 1 E5 and E15). 57 percent of these couples consist of two stayers (A1). About a quarter (23 percent) of the couples with the same hometown leave their common hometown (C3), while the remaining 77 percent of the couples live in the common hometown (either as stayer or returner). One fifth (21 percent) consists of at least one returned partner (B1, B2 and A2 combined). 86 percent of the couples with the same hometown comprise partners with the same migration types (A1, B2 and C3 combined). This suggests that both individuals' lives linked early in their lives and the partners have rather 'short' residential biographies (i.e. few moves) independently of each other. There are negligible gender differences.

138 couples have different hometowns (E10). These couples are almost twice as likely to be living in neither of the partners' hometowns compared to the couples with the same hometown (43 percent compared to 23 percent; C8 v. C3). Thus, only 57 percent (100 percent - 43 percent) of the couples live in either the female's or male's hometown, compared to 77 percent among couples with the same hometown. This may indicate that place attachment and location-specific capital of both partners combined weigh more than the sum of the individual partners. This may simplify the

decision-making process and influence the residential decision in favour of the common hometown. Males are twice as likely to be stayers (22.5 percent; females: 10.9 percent; A8 v. C6) while females are more likely to be leavers (31.9 percent; males: 25.4 percent; A8 + B8 compared to C6 + C7) or returners (14.5 percent; males: 9.4 percent; C7 v. B8). This may point to more complex independent residential biographies of both partners and thus result in a more complex decision-making process. One could argue that the gender differences indicate the weak bargaining position of females in the household that leads to their tied migration. It may also be the case that females are more likely to leave their hometown while unmarried or single and meet a future husband in a new city, which happens to be the male's hometown because males move less at a younger age (similar results shown for the Netherlands in Mulder and Hooimeijer (2002: 248)). This may result in the couple staying where they met. Such sequences may suggest that females are associated with tied migration and males have greater bargaining power. However, a lack of information on the history of partnerships (timing of coupling, formation of the joint household, timing of leaving the hometown) does not allow such conclusions to be drawn.

## 5.3 Migration types of adult children and their parents

Figure 2 shows migration types by gender cross-tabulated with the migration types of the respondents' parents. Percentages refer to rows. The grey cells indicate that the adult child has the same migration type as his or her parent. By comparing the grey cells A1, B2 and C3 with line 4 and A6, B7 and C8 with line 9, one can see that within one partner's migration type parents of the same type are overrepresented. This holds for females and males and all migration types. For example, 57.5 percent of female stayers have a staying parent (A1), while among all females only 45.2 percent have a staying parent (A4). Hence, adult children tend to act similarly to their parents, which clearly suggests a socialisation effect. Although these are only descriptive results, this pronounced similarity in residential location decisions

of adult children and their parents is remarkable and has rarely been shown in studies before.

#### 5.4 Modelling migration type

The theoretical considerations and descriptive results above suggest the influence of gender, age, level of education, the size of the hometown, life course, the partner and their biography, social ties to parents and parents-in-law, and socialisation.

Our model in Figure 3 was developed through an iterative process with the training sample and was tested afterwards with the validation sample. The hypotheses are formulated for each category and mostly in a one-sided manner (see columns B and F), with significance tests being carried out accordingly and their results shown for both samples.<sup>4</sup> Considering the small sample size, we reject the H0 hypotheses up to  $p < 0.1$ .

Building this final model was challenging for several reasons. First, the dependent variable is not evenly distributed. The returners make up less than 15 percent in both samples, so testing multiple independent variables leads to very unstable models especially for the returners. Second, some independent variables correlate with each other. This applies to various attributes of the same respondent (e.g. age at family formation and level of education) and to the partner's (and partner's parents') attributes. Third, the small sample size resulting from the sample split led to an undetected empty category in the validation sample that could not be repaired without violating the principle of validation. This is why there is no significance given in Figure 3; i17. These issues called for a well-considered trade-off between a comprehensive model and stable effects.

The model quality given in lines 19 and 20 is relatively high for the problem under study. As expected, the model quality is higher for the training model, as the model was based on the training sample. In the following, 'significance' refers to cases when effects are significant in both samples. Other effects are discussed as appropriate though.

The lower the level of education the more likely the respondent is to be a stayer, rather than a returner or a leaver. The reasons may be twofold. First, achieving a higher education degree often requires leaving the hometown. Second, a high level of education often leads to a highly specialised job which may not be available in the hometown. The effect thus underlines the consequences of a highly specialised labour market and the educational infrastructure for residential decisions. It also points to interdependencies of

life-course trajectories (educational, residential and employment) and to the importance of experiences and decisions made for the later life course. The effect is highly significant for the leavers and all levels of education. It shows a similar effect for returners but does not achieve significance for the secondary school qualification level I in the validation sample.

It needs to be highlighted that a move means forgoing location-specific capital and place attachment at the hometown, which is rebuilt in the new place of education. Return migration means forgoing the newly built-up capital and place attachment at the place of education. The question remains as to how individuals make sense of the relationship between education, leaving and returning. On one hand, a high level of education may be perceived as an opportunity to leave the hometown and become less dependent on its location-specific capital. On the other hand, it may mean being forced by the labour market to leave the hometown regardless of place attachment and having to give up the benefits of social ties.

Even though gender and age did not show any significant effect, we keep them as control variables in the model to adjust for socio-demographics.

Respondents originating from small municipalities (< 20,000 inhabitants) are significantly more likely to leave than stay (g7, h7, i7). All other regression coefficients (c7, c8, g8) are positive, in line with the hypotheses. Thus, the smaller the hometown, the more likely it is that people leave, at least for some time in their lives. Comparing small and medium-sized municipalities, it turns out that respondents from small municipalities are more likely to be leavers (g7 compared to c7) while respondents from medium-sized municipalities are more likely to be returners (c8 compared to g8). This result is relevant because return migration is mostly associated with rural areas and small communities, where policy makers hope return migration helps to overcome demographic decline. This suggests the heightened attractiveness of large and medium-sized cities in terms of more and a wider range of job opportunities, but also in terms of cultural or social amenities. Deeper insights into the reasons why people leave, stay or return to different-sized hometowns would enrich the discussions on spatial demographic developments such as population decline in rural areas. But one should note that this may be biased as short distance moves from small municipalities end up

<sup>4</sup> All three models (training, validation and both samples combined) can be provided by the authors upon request.

			A	B	C	D	E
<b>couple has the <u>same</u> hometown</b>			Males				
	% of E5		Stay	Return	Leave	Total	Total Count
1	Stay		56.8	7.6	-	64.4	85
2	Return		6.1	6.8	-	12.9	17
3	Leave	Females	-	-	22.7	22.7	30
4	<b>Total</b>		<b>62.9</b>	<b>14.4</b>	<b>22.7</b>	<b>100.0</b>	<b>132</b>
5	<b>Total Count</b>		<b>83</b>	<b>19</b>	<b>30</b>	<b>132</b>	<b>132</b>
<b>couple has <u>different</u> hometowns</b>			Males				
	% of E10		Stay	Return	Leave	Total	Total Count
6	Stay		-	-	10.9	10.9	15
7	Return		-	-	14.5	14.5	20
8	Leave	Females	22.5	9.4	42.8	74.6	103
9	<b>Total</b>		<b>22.5</b>	<b>9.4</b>	<b>68.1</b>	<b>100.0</b>	<b>138</b>
10	<b>Total Count</b>		<b>31</b>	<b>13</b>	<b>94</b>	<b>138</b>	<b>138</b>
<b>Total</b>			Males				
	% of E15		Stay	Return	Leave	Total	Total Count
11	Stay		27.8	3.7	5.6	37.0	100
12	Return		3.0	3.3	7.4	13.7	37
13	Leave	Females	11.5	4.8	33.0	49.3	133
14	<b>Total</b>		<b>42.2</b>	<b>11.9</b>	<b>45.9</b>	<b>100.0</b>	<b>270</b>
15	<b>Total Count</b>		<b>114</b>	<b>32</b>	<b>124</b>	<b>270</b>	<b>270</b>

**Figure 1** Migration types by couples' origins (training and validation samples)

in a different municipality whereas a move starting in a big municipality is more likely to end in the same municipality.<sup>5</sup>

The number of previous moves is positively associated with being a returner (c10) and being a leaver (g10) (compared to being a stayer) and is highly significant (d10, e10, h10, i10). The fewer moves a respondent experienced the more likely it is that he or she is a stayer. With an increase in the number of moves, it is more likely that location-specific capital and place attachment are less concentrated in one place and more dispersed across multiple places. What is more, with each move coping strategies for later moves may evolve. This hints at the importance of built-up, location-specific capital and place attachment and learning processes over the life course. Once more, this result highlights that

individual residential location has to be seen in the broader context of former residential decisions and paths in life.

Even though the results are not significant for this variable, we find them remarkable. First, the effects indicate the direction we expect from the hypotheses and descriptive results, and this holds for both the training and the validation sample (not shown here). Secondly, using the whole sample shows the significant positive influence of parental returners on being a returner, and parental leavers on being a leaver (not shown here). Hence, we cautiously suggest that our results point towards intergenerational similarity and lagged socialisation. The respondents tend to make similar residential location choices as their parents did at their own family formation stage. The reason for the lack of significance may be in the birth cohorts represented in our study. The parental generation grew up during the Second World War, so their residential biographies are affected by flight, expulsion and forced resettlement. Many of them were not able to return to or stay in their hometowns as they may have done given the freedom to choose.

Having a partner who originates from the same home-

<sup>5</sup> Based on own calculations using area and population data of all municipalities in Germany and North Rhine-Westphalia provided by Statistisches Bundesamt: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Archiv/GVAuszug/31122010\\_Auszug\\_GV.xlsx?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Archiv/GVAuszug/31122010_Auszug_GV.xlsx?__blob=publicationFile) (23.11.2021).

		A	B	C	D	E
		Females' parents				
		Stay	Return	Leave	<b>Total Count</b>	<b>Total (% of E5)</b>
1	Stay (% of D1)	57.5	4.6	37.9	<b>87</b>	<b>36.4</b>
2	Return (% of D2)	45.5	15.2	39.4	<b>33</b>	<b>13.8</b>
3	Leave (% of D3)	36.1	9.2	54.6	<b>119</b>	<b>49.8</b>
4	<b>Total (% of D4)</b>	<b>45.2</b>	<b>8.4</b>	<b>46.4</b>	<b>239</b>	<b>100.0</b>
5	<b>Total Count</b>	<b>108</b>	<b>20</b>	<b>111</b>	<b>239</b>	<b>239</b>
		Males' parents				
		Stay	Return	Leave	<b>Total Count</b>	<b>Total (% of E10)</b>
6	Stay (% of D6)	60.4	3.3	36.3	<b>91</b>	<b>40.1</b>
7	Return (% of D7)	48.3	6.9	44.8	<b>29</b>	<b>12.8</b>
8	Leave (% of D8)	51.4	2.8	45.8	<b>107</b>	<b>47.1</b>
9	<b>Total (% of D9)</b>	<b>54.6</b>	<b>3.5</b>	<b>41.9</b>	<b>227</b>	<b>100.0</b>
10	<b>Total Count</b>	<b>124</b>	<b>8</b>	<b>95</b>	<b>227</b>	<b>227</b>

Figure 2 Migration types of females and males and their parents (training and validation samples)

town increases the likelihood of being a stayer (which is in line with the descriptive results). Respondents with a partner from a different hometown are more likely to return to their hometown if their own and their partner's parents are there (line 17). This does not seem surprising as the respondent probably has location-specific capital in and strong attachments to the hometown and the partner has at least family ties to the place. Comparing the effects of having only one set of parents living in the hometown (lines 15 and 16), the results indicate that respondents are more likely to be leavers than returners when only the female's parents live in the hometown (g15 is higher than c15). Having only the male's parents living in the hometown is less associated with being a leaver than having only the female's parents living there (g16 compared to g15).

It is more likely for the respondent to stay in the hometown if the male's parents live there than if only the female's parents live there. This supports the often-claimed male dominance hypotheses. But the female's parents seem to be more important for return migration (c15 compared to c16). This finding contradicts the male dominance hypothesis. More in-depth interpretation requires information on the timing of coupling, setting up an independent household and cohabitation, and thus more explicit information on tied migration. Our results suggest, however, that while many other studies conclude that male dominance plays a role this may not fully depict the complexity of the interrelations between both partners' and their families' biographies.

## 6 Conclusions

Two questions are studied in this paper: (A) To what extent do people stay in, return to or leave their hometown by the time of family formation? (B) Which factors influence a person's migration type? For our paper, we make use of a sample covering two generations per family, most of whom live in the Ruhr Area and surrounding regions.

(A) Of the younger generation studied, about 40 percent stay in, 48 percent leave and about 13 percent return to their hometowns. In the older generation, the share of the stayers is higher, while the share of the leavers is slightly smaller and that of the returners is much smaller. One explanation may be the partner markets, which expand with higher education and greater age of the partners (Lengerer 2001). As the respondents (younger generation) in the dataset are highly educated, they may be more likely to have partners from different hometowns. This may lead to a higher share of leavers in the data used than in the German population. Females are more likely to be leavers, while males are more likely to stay in their hometowns (also found in Wagner 1989: 202). The gender difference is greater in the older generation, which is not surprising, since gender roles and, for example, female participation in the labour market have changed over time (Smits/Mulder/Hooimeijer 2003; Lien 2017).

About half of the couples in the younger generation have the same hometown. Considering the rather urban population in our dataset, this result is in line with Lengerer (2001: 144), who for partnerships beginning in the 1980s shows that 38% of the partners (in a rural environment) or

reference category: staying		return				leave				
		whole sample		Training	Validation	whole sample		Training	Validation	
A		Hypotheses	B	Sig.	Sig.	Hypotheses	B	Sig.	Sig.	
		B	C	D	E	F	G	H	I	
1	Intercept		-1.671	-	-		-1.712	-	-	
2	gender: female	+	-0.553	-	-	+	-0.085	-	-	
3	age at family formation	+	-0.067	-	-	+	-0.056	*	-	
4	level of education	Elementary school qualification or none	-	-1.720	**	**	-	-1.876	**	***
5		Secondary school qualification level I	-	-1.283	***	-	-	-1.145	***	**
6		Secondary school qualification level II or higher	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref
7	hometown population size	< 20,000 inhabitants	+	1.043	**	-	+	1.318	**	***
8		20,000 to 100,000 inhabitants	+	0.757	**	-	+	0.475	-	*
9		> 100,000 inhabitants (ref)	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref
10	number of moves throughout the life course	+	0.704	***	***	+	0.674	***	***	
11	parental migration type at their family formation	Returning	+	1.040	-	-	+/-	0.553	-	-
12	Leaving	+/-	0.253	-	-	+	0.604	**	-	
13	Staying (ref)	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref	
14	Partner's hometown and parents' residential location	partner has different hometown; none of the parents live in the hometown	+/-	0.809	-	-	+	3.607	***	-
15		partner has different hometown; only female's parents live in the hometown	+/-	2.573	***	***	+	3.001	***	***
16		partner has different hometown; only male's parents live in the hometown	+/-	0.148	-	-	+	1.923	***	***
17		partner has different hometown; female's and male's parents live in the hometown	+/-	2.808	**	***	+	2.029	*	N/A
18	partner has the same hometown	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref	ref	
19	Cox and Snell; Nagelkerke; McFadden	Training	0.513; 0.595; 0.362							
20		Validation	0.504; 0.583; 0.351							
21	*** p <= 0.01; ** 0.05 >= p > 0.01; * 0.10 >= p > 0.05									
Hypotheses: + positive effect expected. - negative effect expected. +/- expected sign unclear										

Figure 3 Multinomial regression models for the migration types

83% (in an urban environment) live in the same town at the time of meeting. These couples are more likely to stay there. Couples with different hometowns are almost twice as likely to be living in neither of the partners' hometowns as the couples with the same hometown. For these couples, males are twice as likely to be stayers, while females are more likely to be leavers (also found in Wagner 1989: 202).

(B) We found several variables to influence the migration type. The lower the level of education and the greater the hometown population size, the more likely it is that people stay there. Respondents from small hometowns tend to leave them, while those from medium-sized hometowns tend to return (rather than stay away). This seems to indicate the great importance of educational facilities and job opportunities for staying. Similar conclusions on the significance of educational and job opportunities are drawn for returners by Fuchs, Nadler, Roth et al. (2017).

The number of previous moves is positively associated with returning and leaving, in line with Myers (1999). Having a partner who comes from the same hometown makes it more likely to be a stayer. Respondents with a partner from a different hometown are more likely to return to their hometowns if their own and their partner's parents live there. For returning to the hometown, the female's parents are more important. Blaauboer, Mulder and Zorlu (2011) also showed

that female's family ties become more relevant at the time of family formation. However, the male's parents are more important for staying. Taken together, this does not permit a clear conclusion to be drawn on the hypothesis of male dominance in residential choice. Fuchs, Nadler, Roth et al. (2017) argue that men may be less likely to enter stable partnerships after leaving, and may couple with a partner living in the hometown upon return. We conclude that the reasons leading to gender patterns have not been fully disentangled (similarly: Albrecht/Döring/Holz-Rau et al. 2019).

In line with socialisation effects found in previous research (Myers 1999; Lersch/Luijckx 2015; Seyfarth/Osterhage/Scheiner 2021), we find remarkable and consistent similarity in migration types within a family, as respondents of the younger generation are more likely to have parents with the same migration type, even though such socialisation effects were not significant. We suspect that the socialisation effect may be still greater in subsequent generations, since the parents' generation in our data had less freedom in residential choice (e.g., to return to the hometown) due to the Second World War and its aftermath. They were thus not able to realise their preferences to the same extent but still transmit this preference to their children. So far, it remains unclear whether the effects found in our data are an indirect outcome of socialisation,

for example affecting educational and work achievements (Fessler/Schneebaum 2012) and the age and timing of child-bearing (Liefbroer/Elzinga 2012), or are due to direct transmission resulting in similar residential decisions. As socialisation has not been studied much quantitatively in the context of residential decisions, investigating socialisation and showing similarities between family generations makes an important contribution to research.

Even though the data used have some limitations, they encompass rich information on residential biographies of families and couples, which is unique for the topic under study. Although the data are socially selective, the results are plausible and complement the findings of other studies well. Regarding the theoretical approach, our results point to interdependencies of life-course trajectories (educational, employment and residential) and to the importance of experiences and decisions for the later life course. The concepts of location-specific capital and place attachment also need to be combined with the life-course approach. They are built, spatially distributed, may fade out and be re-established over the life-course and are crucially shaped by the residential biography and vice versa. We find linked intergenerational biographies combined with the concepts of location-specific capital and place attachment enriching for a deeper understanding of a household's decision-making (and bargaining) process.

Taken overall, our results show that residential decisions are made as a trade-off between both partners' place attachment and family ties. We suggest three directions for future research.

To improve understanding of gender differences in residential household decisions, we first suggest focusing on partnership, intergenerational family and residential biography, and possibly employment biography, in combination (see Birg/Flöthmann/Reiter 1991 for earlier work in this vein). To enable the proper interpretation of gender differences, which go beyond the straightforward conclusion of male dominance, both partners' partnership, intergenerational family and residential biographies need to be disentangled and put into context with employment biographies. When, where and how are lives (of partners and family members) linked and how do the life-course trajectories of individuals interweave with each other? Answering this question requires information on the timing and chronology of relevant life events and on the lives the respective individuals are linked with. This may refer to, e.g., elderly kin or children, whether from an existing or previous partnership.

Second, there is a need to better understand how socialisation impacts on residential decisions and how effects are transmitted. The paths of socialisation are not yet fully understood in terms of theoretical considerations as well as empirical work. We hence suggest making use of psy-

chological concepts. This refers to the question of whether certain attitudes or behaviours are more directly transmitted via learning processes or more indirectly through characteristics such as aspiration, preference, knowledge or habit, which in turn influence residential decisions (Jenkins/Maynard 1983: 438; Helderma/Mulder 2007: 237).

We third find evidence that spatial characteristics are important for the migration type. Spatial research should be more closely linked with life-course research (Hörschelmann 2011). We assume socialisation occurs through the spatial environment which is experienced over the life course on various scales (neighbourhood, city, region), and which may shape later residential decisions. Moreover, residential decisions over the life course must be seen within the historical and spatial context of the time. For both, we recommend incorporating life-course data with longitudinal spatial data, although the reconstruction of historical states and trends may be a considerable challenge.

Concerning the methodological approach, we conclude that sample splitting is a valuable approach for model validation. Even though sample splitting reduces the sample size and may lead to difficulties in the model building process (such as empty categories) and less significant results, we still recommend this approach. We find that the model building process should be subject to more in-depth reflection and that model validation should be considered more often in future research.

Our results are important for planning and policy. So far, results on return migration are mostly used by developing countries or rural regions, and in the German context by a few authorities in the eastern or rural parts of Germany. Contrary to what policy makers have assumed or focused on so far, our results suggest that return migration may be more relevant for medium-sized municipalities. The results highlight the consequences of a highly specialised labour market and educational infrastructure for residential decisions. This indicates the heightened attractiveness of large and medium-sized cities in terms of more and a wider range of job opportunities, but also in terms of cultural or social amenities. Considering the generations under study and recent developments (educational expansion and specialisation of the labour market), we assume that expanding educational facilities and strengthening job opportunities in economically weak regions may help reduce out-migration and, especially in larger cities, return migration to (more rural) places of origin after studying. We argue that for planning authorities and policy makers deeper insight into their out- and in-migration processes would be highly beneficial. Return migration not only implies in-migration to the region of origin but also leaving another region. From the perspective of this second region, return migration is

a special form of out-migration and of interest for policy makers, too.

We assume that the importance of factors such as location-specific capital and place attachment to the hometown, family ties and socialisation for migration and, thus, economic development are underestimated. On one hand, regions and municipalities with decreasing populations may use the results to develop demographic strategies to maintain their population or attract migrants who previously left but may still have strong ties. For a metropolitan area such as the Ruhr area this suggests focusing on motivating people to stay, e.g. by supporting educational facilities and the labour market, and by raising awareness about the existing qualities of the region. On the other hand, for authorities with increasing populations it is important to know whether the immigrants possess local ties and capital or not. These issues should be broadly discussed in terms of social cohesion, local identity and the labour market.

**Acknowledgements** This paper presents some results of the project “Mobility Biographies: A Life-Course Approach to Travel Behaviour and Residential Choice”, which involves co-operation between three universities in Germany and Switzerland (TU Dortmund University, Goethe University Frankfurt and ETH Zurich). This project was supported by the German Research Foundation (DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, grant numbers SCHE 1692/1-1/2 and HO 3262/5-1/2).

**Funding** This paper is based on the project “Mobility Biographies: A Life-Course Approach to Travel Behaviour and Residential Choice”, which was funded by the German Research Foundation (DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft, grant numbers SCHE 1692/1-1/2 and HO 3262/5-1/2).

## References

- Abraham, M.; Auspurg, K.; Hinz, T. (2010): Migration Decisions Within Dual-Earner Partnerships: A Test of Bargaining Theory. In: *Journal of Marriage and Family* 72, 4, 876–892. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00736.x>
- Albrecht, J.; Döring, L.; Holz-Rau, C.; Scheiner, J. (2019): Residential Location Choices of Couples Considering both Partners' Residential Biographies and Family Ties. In: *Comparative Population Studies* 44, 107–136. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2019-12en>
- Arlot, S.; Celisse, A. (2010): A survey of cross-validation procedures for model selection. In: *Statistics Surveys* 4, 40–79. <https://doi.org/10.1214/09-SS054>
- Backhaus, K.; Erichson, B.; Plinke, W.; Weiber, R. (2016): *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin.
- Bailey, A.J.; Blake, M.K.; Cooke, T.J. (2004): Migration, care, and the linked lives of dual-earner households. In: *Environment and Planning A* 36, 9, 1617–1632. <https://doi.org/10.1068/a36198>
- Beer, A.; Faulkner, D. (2009): 21<sup>st</sup> century housing careers and Australia's housing future. Melbourne. = AHURI Final Report 128.
- Bielby, W.T.; Bielby, D.D. (1992): I Will Follow Him: Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. In: *American Journal of Sociology* 97, 5, 1241–1267. <https://doi.org/10.1086/229901>
- Birg, H.; Flöthmann, E.-J.; Reiter, I. (1991): *Biographische Theorie der demographischen Reproduktion*. Frankfurt am Main. = Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik IBS, Universität Bielefeld 18.
- Blaauboer, M. (2011): The Impact of Childhood Experiences and Family Members outside the Household on Residential Environment Choices. In: *Urban Studies* 48, 8, 1635–1650. <https://doi.org/10.1177/0042098010377473>
- Blaauboer, M.; Mulder, C.H.; Zorlu, A. (2011): Distances between Couples and the Man's and Woman's Parents. In: *Population, Space and Place* 17, 5, 597–610. <https://doi.org/10.1002/psp.648>
- Bonaiuto, M.; Aiello, A.; Perugini, M.; Bonnes, M.; Ercolani, A.P. (1999): Multidimensional Perception of Residential Environment Quality and Neighbourhood Attachment in the Urban Environment. In: *Journal of Environmental Psychology* 19, 4, 331–352. <https://doi.org/10.1006/jevp.1999.0138>
- Bordone, V. (2009): Contact and Proximity of Older People to their Adult Children: A Comparison between Italy and Sweden. In: *Population, Space and Place* 15, 4, 359–380. <https://doi.org/10.1002/psp.559>
- Brown, B.; Perkins, D.D.; Brown, G. (2003): Place attachment in a revitalizing neighborhood: Individual and block levels of analysis. In: *Journal of Environmental Psychology* 23, 3, 259–271. [https://doi.org/10.1016/S0272-4944\(02\)00117-2](https://doi.org/10.1016/S0272-4944(02)00117-2)
- Chearbhaill, R.N. (2016): ‘You’ll Have to Start Learning Irish Now’: Irish Return Migration and the Return of the Second Generation to the Connemara Gaeltacht Region. In: Nadler, R.; Kovács, Z.; Glorius, B.; Lang, T. (eds.): *Return Migration and Regional Development in Europe*. London, 195–212. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-57509-8>
- Chudnovskaya, M.; Kolk, M. (2017): Educational Expansion and Intergenerational Proximity in Sweden. In: *Population, Space and Place* 23, 1, e1973. <https://doi.org/10.1002/psp.1973>
- Clark, W.A.V.; Duque-Calvache, R.; Palomares-Linares, I. (2017): Place Attachment and the Decision to Stay in the

- Neighbourhood. In: *Population, Space and Place* 23, 2, 1–16. <https://doi.org/10.1002/psp.2001>
- Cooke, T.J. (2008): Gender role beliefs and family migration. In: *Population, Space and Place* 14, 3, 163–175. <https://doi.org/10.1002/psp.485>
- Coulter, R.; van Ham, M.; Findlay, A.M. (2016): Re-thinking residential mobility: Linking lives through time and space. In: *Progress in Human Geography* 40, 3, 352–374. <https://doi.org/10.1177/0309132515575417>
- DaVanzo, J. (1981): Repeat Migration, Information Costs, and Location-Specific Capital. In: *Population and Environment* 4, 1, 45–73. <https://doi.org/10.1007/BF01362575>
- DaVanzo, J. (1983): Repeat Migration in the United States: Who Moves Back and Who Moves On? In: *The Review of Economics and Statistics* 65, 4, 552–559. <https://doi.org/10.2307/1935923>
- de Bruijn, B.J. (1999): *Foundations of Demographic Theory. Choice, Process, Context.* Amsterdam.
- de Haas, H.; Fokkema, T. (2011): The effects of integration and transnational ties on international return migration intentions. In: *Demographic Research* 25, 755–782. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2011.25.24>
- Döring, L.; Albrecht, J.; Holz-Rau, C. (2014): *Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Soziodemografische Analyse der Erhebung.* Dortmund. = Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung 30.
- Döring, L.; Kroesen, M.; Holz-Rau, C. (2019): The role of parents' mobility behavior for dynamics in car availability and commute mode use. In: *Transportation* 46, 3, 957–994. <https://doi.org/10.1007/s11116-017-9823-x>
- Dustmann, C.; Fadlon, I.; Weiss, Y. (2011): Return migration, human capital accumulation and the brain drain. In: *Journal of Development Economics* 95, 1, 58–67. <https://doi.org/10.1016/j.jdeveco.2010.04.006>
- Elder, G.H. (1994): Time, Human Agency, and Social Change: Perspectives on the Life Course. In: *Social Psychology Quarterly* 57, 1, 4–15. <https://doi.org/10.2307/2786971>
- Elder, G.H.; Johnson, M.K.; Crosnoe, R. (2003): The Emergence and Development of Life Course Theory. In: Mortimer, J.T.; Shanahan, M.J. (eds.): *Handbook of the Life Course.* New York, 3–19.
- Feijten, P. (2005): Life events and the housing career. A retrospective analysis of timed effects. Delft.
- Feijten, P.; Hooimeijer, P.; Mulder, C.H. (2008): Residential Experience and Residential Environment Choice over the Life-course. In: *Urban Studies* 45, 1, 141–162. <https://doi.org/10.1177/0042098007085105>
- Feldhaus, M.; Heintz-Martin, V. (2015): Long-term effects of parental separation: Impacts of parental separation during childhood on the timing and the risk of cohabitation, marriage, and divorce in adulthood. In: *Advances in Life Course Research* 26, 22–31. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2015.07.003>
- Fessler, P.; Schneebaum, A. (2012): Gender and Educational Attainment Across Generations in Austria. In: *Feminist Economics* 18, 1, 161–188. <https://doi.org/10.1080/13545701.2012.657661>
- Friedrich, K.; Schultz, A. (eds.) (2008): *Brain drain oder brain circulation? Konsequenzen und Perspektiven der Ost-West-Migration.* Leipzig. = forum ifl 8.
- Fuchs, M.; Nadler, R.; Roth, D.; Theuer, S.; Weyh, A. (2017): Rückwanderung von Erwerbspersonen – aktuelle Deutschlandzahlen im regionalen Vergleich. In: *Nationalatlas aktuell* 11, 4. [http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/17\\_04\\_Rueckwanderung.pdf](http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/17_04_Rueckwanderung.pdf)
- Fuchs, M.; Weyh, A. (2016): Rückwanderung von Beschäftigten nach Ostdeutschland: Räumliche Muster und soziodemographische Strukturen. In: *ifo Dresden berichtet* 23, 3, 19–27.
- Glorius, B.; Matuschewski, A. (2009): Rückwanderung im internationalen Kontext: Forschungsansätze und -perspektiven. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 34, 3-4, 203–225. <https://doi.org/10.1007/s12523-010-0043-0>
- Helderman, A.; Mulder, C. (2007): Intergenerational Transmission of Homeownership: The Roles of Gifts and Continuities in Housing Market Characteristics. In: *Urban Studies* 44, 2, 231–247. <https://doi.org/10.1080/00420980601075018>
- Hernández, B.; Hidalgo, M.C.; Salazar-Laplace, M.E.; Hess, S. (2007): Place attachment and place identity in natives and non-natives. In: *Journal of Environmental Psychology* 27, 4, 310–319. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2007.06.003>
- Hidalgo, M.C.; Hernández, B. (2001): Place Attachment: Conceptual and Empirical Questions. In: *Journal of Environmental Psychology* 21, 3, 273–281. <https://doi.org/10.1006/jevp.2001.0221>
- Holz-Rau, C.; Scheiner, J. (2015): Mobilitätsbiografien und Mobilitätssozialisation: Neue Zugänge zu einem alten Thema. In: Scheiner, J.; Holz-Rau, C. (eds.): *Räumliche Mobilität und Lebenslauf.* Wiesbaden, 3–22. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0_1)
- Hörschelmann, K. (2011): Theorising life transitions: geographical perspectives. In: *Area* 43, 4, 378–383. <https://doi.org/10.1111/j.1475-4762.2011.01056.x>
- Isengard, B. (2013): „Der Apfel lebt nicht weit vom Stamm“: Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa. In: *Comparative Population Studies* 38, 2, 263–289. <https://doi.org/10.4232/10.CPoS-2013-09de>
- Jenkins, S.P.; Maynard, A.K. (1983): Intergenerational Con-

- tinuities in Housing. In: *Urban Studies* 20, 4, 431–438. <https://doi.org/10.1080/00420988320080791>
- Jones, G.; Jamieson, L. (1997): *Young People in Rural Scotland: Getting Out and Staying On*. Edinburgh.
- Junge, V.; Revilla Diez, J.; Schätzl, L. (2015): Determinants and Consequences of Internal Return Migration in Thailand and Vietnam. In: *World Development* 71, 94–106. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2013.11.007>
- Jürges, H. (2005): *The Geographic Mobility of Dual-Earner Couples: Does Gender Ideology Matter?* Berlin. = DIW Discussion Papers 474.
- Kley, S. (2009): *Migration im Lebensverlauf. Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel*. Wiesbaden.
- Kolk, M. (2017): A Life-Course Analysis of Geographical Distance to Siblings, Parents, and Grandparents in Sweden. In: *Population, Space and Place* 23, 3, e2020. <https://doi.org/10.1002/psp.2020>
- Kranepuhl, S. (2008): Regionale Identität als Instrument der Regionalentwicklung. Identitätsstiftende Maßnahmen von Politik und Verwaltung. In: Friedrich, K.; Schultz, A. (eds.): *Brain drain oder brain circulation? Konsequenzen und Perspektiven der Ost-West-Migration*. Leipzig, 113–122. = forum ifl 8.
- Kulu, H. (2008): Fertility and Spatial Mobility in the Life Course: Evidence from Austria. In: *Environment and Planning A* 40, 3, 632–652. <https://doi.org/10.1068/a3914>
- Kunuroglu, F.; Yagmur, K.; van de Vijver, F.J.R.; Kroon, S. (2015): Consequences of Turkish return migration from Western Europe. In: *International Journal of Intercultural Relations* 49, 198–211. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2015.10.004>
- Lawton, L.; Silverstein, M.; Bengtson, V. (1994): Affection, Social Contact, and Geographic Distance Between Adult Children and Their Parents. In: *Journal of Marriage and Family* 56, 1, 57–68. <https://doi.org/10.2307/352701>
- Lengerer, A. (2001): Wo die Liebe hinfällt – ein Beitrag zur ‚Geographie‘ der Partnerwahl. In: Klein, T. (ed.): *Partnerwahl und Heiratsmuster. Soziostrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Wiesbaden, 133–162. [https://doi.org/10.1007/978-3-663-11009-5\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-663-11009-5_6)
- Lersch, P.M. (2014): Geburten und die Wohnraumversorgung von Familien: Anpassungen der Wohnung im zeitlichen Verlauf. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43, 2, 131–149. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2014-0205>
- Lersch, P.M.; Luijckx, R. (2015): Intergenerational transmission of homeownership in Europe: Revisiting the socialisation hypothesis. In: *Social Science Research* 49, 327–342. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2014.08.010>
- Lewicka, M. (2010): What makes neighborhood different from home and city? Effects of place scale on place attachment. In: *Journal of Environmental Psychology* 30, 1, 35–51. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2009.05.004>
- Lewicka, M. (2011): Place attachment. How far have we come in the last 40 years? In: *Journal of Environmental Psychology* 31, 3, 207–230. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2010.10.001>
- Liefbroer, A.C.; Elzinga, C.H. (2012): Intergenerational transmission of behavioural patterns: How similar are parents' and children's demographic trajectories? In: *Advances in Life Course Research* 17, 1, 1–10. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2012.01.002>
- Lien, S.-c. (2017): Wohnstandort und räumliche Mobilität im Kontext steigender Frauenerwerbstätigkeit. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15858-3>
- Løken, K.V.; Lommerud, K.E.; Lundberg, S. (2013): Your Place or Mine? On the Residence Choice of Young Couples in Norway. In: *Demography* 50, 1, 285–310. <https://doi.org/10.1007/s13524-012-0142-8>
- Low, S.M.; Altman, I. (1992): Place Attachment. A Conceptual Inquiry. In: Altman, I.; Low, S.M. (eds.): *Place Attachment*. Boston, 1–12. = *Human Behavior and Environment* 12. [https://doi.org/10.1007/978-1-4684-8753-4\\_1](https://doi.org/10.1007/978-1-4684-8753-4_1)
- Lundholm, E. (2015): Migration and Regional Differences in Access to Local Family Networks Among 60-year olds in Sweden. In: *Journal of Population Ageing* 8, 3, 173–185. <https://doi.org/10.1007/s12062-015-9117-z>
- Mader, K.; Schneebaum, A. (2013): Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa. In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 39,3, 361–403.
- Malmberg, G.; Pettersson, A. (2007): Distance to elderly parents. Analyses of Swedish register data. In: *Demographic Research* 17, 679–704. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2007.17.23>
- Michielin, F.; Mulder, C.H. (2007): Geographical distances between adult children and their parents in the Netherlands. In: *Demographic Research* 17, 655–678. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2007.17.22>
- Michielin, F.; Mulder, C.H. (2008): Family events and the residential mobility of couples. In: *Environment and Planning A* 40, 11, 2770–2790. <https://doi.org/10.1068/a39374>
- Michielin, F.; Mulder, C.H.; Zorlu, A. (2008): Distance to Parents and Geographical Mobility. In: *Population, Space and Place* 14, 4, 327–345. <https://doi.org/10.1002/psp.509>
- Mincer, J. (1978): Family Migration Decisions. In: *Journal of Political Economy* 86, 5, 749–773. <https://doi.org/10.1086/260710>
- Mulder, C.H.; Hooimeijer, P. (2002): Leaving home in the

- Netherlands: Timing and first housing. In: *Journal of Housing and the Built Environment* 17, 3, 237–268. <https://doi.org/10.1023/A:1020264417389>
- Mulder, C.H.; van der Meer, M.J. (2009): Geographical Distances and Support from Family Members. In: *Population, Space and Place* 15, 4, 381–399. <https://doi.org/10.1002/psp.557>
- Myers, S.M. (1999): Residential Mobility as a Way of Life: Evidence of Intergenerational Similarities. In: *Journal of Marriage and Family* 61, 4, 871–880. <https://doi.org/10.2307/354009>
- Nadler, R.; Kovács, Z.; Glorius, B.; Lang, T. (eds.) (2016): Return Migration and Regional Development in Europe. London. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-57509-8>
- Nadler, R.; Lang, T.; Glorius, B.; Kovács, Z. (2016): Conclusions: Current and Future Perspectives on Return Migration and Regional Development in Europe. In: Nadler, R.; Kovács, Z.; Glorius, B.; Lang, T. (eds.): Return Migration and Regional Development in Europe. London, 359–376. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-57509-8>
- Piracha, M.; Vadean, F. (2010): Return Migration and Occupational Choice: Evidence from Albania. In: *World Development* 38, 8, 1141–1155. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2009.12.015>
- Rogerson, P.A.; Burr, J.A.; Lin, G. (1997): Changes in Geographic Proximity between Parents and their Adult Children. In: *International Journal of Population Geography* 3, 2, 121–136. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-1220\(199706\)3:2%3C121::AID-IJPG60%3E3.0.CO;2-I](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-1220(199706)3:2%3C121::AID-IJPG60%3E3.0.CO;2-I)
- Scheiner, J.; Sicks, K.; Holz-Rau, C. (2014): Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien – Dokumentation der Datengrundlage. Dortmund. = Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung 29.
- Semyonov, M.; Lewin-Epstein, N. (2001): The Impact of Parental Transfers on Living Standards of Married Children. In: *Social Indicators Research* 54, 2, 115–137. <https://doi.org/10.1023/A:1011081529592>
- Seyfarth, E.; Osterhage, F.; Scheiner, J. (2021): Auch dauerhaft urban? Empirische Untersuchung kurz- und langfristiger Wohnumfeldwünsche junger Erwachsener als Beitrag zur Reurbanisierungsdebatte. In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 79, 5, 453–469. <https://doi.org/10.14512/rur.88>
- Smits, J.; Mulder, C.H.; Hooimeijer, P. (2003): Changing Gender Roles, Shifting Power Balance and Long-distance Migration of Couples. In: *Urban Studies* 40, 3, 603–613. <https://doi.org/10.1080/0042098032000053941>
- Snee, R.D. (1977): Validation of Regression Models: Methods and Examples. In: *Technometrics* 19, 4, 415–428. <https://doi.org/10.1080/00401706.1977.10489581>
- Sussman, N.M. (2002): Testing the cultural identity model of the cultural transition cycle: sojourners return home. In: *International Journal of Intercultural Relations* 26, 4, 391–408. [https://doi.org/10.1016/S0147-1767\(02\)00013-5](https://doi.org/10.1016/S0147-1767(02)00013-5)
- Thomas, M.; Stillwell, J.; Gould, M. (2016): Modelling Mover/Stayer Characteristics across the Life Course Using a Large Commercial Sample. In: *Population, Space and Place* 22, 6, 584–598. <https://doi.org/10.1002/psp.1943>
- Thornton, A. (1991): Influence of the Marital History of Parents on the Marital and Cohabital Experiences of Children. In: *American Journal of Sociology* 96, 4, 868–894.
- Tuan, Y.-F. (1975): Place: An Experiential Perspective. In: *Geographical Review* 65, 2, 151–165. <https://doi.org/10.2307/213970>
- Vadean, F.P.; Piracha, M. (2009): Circular Migration or Permanent Return: What Determines Different Forms of Migration? Bonn. = IZA-Discussion Paper 4287.
- van Dam, F.; Heins, S.; Elbersen, B.S. (2002): Lay discourses of the rural and stated and revealed preferences for rural living. Some evidence of the existence of a rural idyll in the Netherlands. In: *Journal of Rural Studies* 18, 4, 461–476. [https://doi.org/10.1016/S0743-0167\(02\)00035-9](https://doi.org/10.1016/S0743-0167(02)00035-9)
- van den Broek, T.; Dykstra, P.A.; Schenk, N. (2014): Regional Economic Performance and Distance Between Parents and Their Employed Children – A Multi-level Analysis. In: *Population, Space and Place* 20, 3, 222–234. <https://doi.org/10.1002/psp.1757>
- van der Pers, M.; Kibele, E.U.B.; Mulder, C.H. (2014): Intergenerational proximity and the residential relocation of older people to care institutions and elsewhere. In: *Ageing and Society* 35, 7, 1429–1456. <https://doi.org/10.1017/S0144686X14000300>
- von Blanckenburg, C. (2016): History, Memory and Remigration: Familial Cultures of Memory as a Background to the Return of Entrepreneurs to East Germany. In: Nadler, R.; Kovács, Z.; Glorius, B.; Lang, T. (eds.): Return Migration and Regional Development in Europe. London, 261–289. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-57509-8>
- Wagner, M. (1989): Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Stuttgart.
- Wiest, K.; Leibert, T. (2013): Wandermuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. In: *Raumforschung und Raumordnung* 71, 6, 455–469. <https://doi.org/10.1007/s13147-013-0257-4>
- Willekens, F.J. (1991): Understanding the Interdependence between Parallel Careers. In: Siegers, J.J.; de Jong-

- Gierveld, J.; van Imhoff, E. (eds.): Female Labour Market Behaviour and Fertility. A Rational-Choice Approach. Berlin, 11–31.
- Yahirun, J.J. (2014): Take Me “Home”: Return Migration among Germany’s Older Immigrants. In: *International Migration* 52, 4, 231–254. <https://doi.org/10.1111/imig.12009>

## 4. Empirische Befunde für die Familiengründungsphase

Das vorliegende Kapitel führt vor allem die empirischen Ergebnisse der Veröffentlichungen II und III zusammen, vertieft und diskutiert diese. Das Kapitel gliedert sich in vier Unterkapitel, die jeweils einzelne Einflussgrößen fokussieren. Zunächst werden jedoch methodische Hinweise zu den Analysen gegeben, die bei der Zusammenführung der Ergebnisse zu beachten sind.

Zur Vergleichbarkeit und Übersichtlichkeit der empirischen Befunde zeigt Tabelle 1 die Regressionsmodelle aus den Veröffentlichungen II (Spalten C bis F) und III (Spalten G bis J) mit ihren Einflussgrößen (Spalten A und B), den Hypothesen für jede Einflussgröße<sup>1</sup> (Spalte C, E, G und I) sowie den Effektrichtungen und Signifikanzen (Spalten D, F H, und J). Im Folgenden werden zunächst die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Modelle vorgestellt, da diese für die Synthese zu berücksichtigen sind.

In beiden Veröffentlichungen wird gleichermaßen die **Familiengründung** als Lebensphase untersucht. Trotz unterschiedlicher statistischer Analyseverfahren und abhängiger Variablen ist die **Lesart der Effektstärke und Modellgüte** für die beiden Modelle gleich. Die Interpretation erfolgt somit nach dem gleichen Muster. Das zugrunde gelegte **Signifikanzniveau** ist in beiden Veröffentlichungen ebenfalls gleich gewählt. Es werden in beiden Modellen jeweils die **Signifikanzen des trainierten und des validierenden Modells** dargestellt. Die betrachteten Einflussgrößen sind häufig ähnlich, wenn nicht sogar gleich. Wurden dieselben kategorialen unabhängigen Variablen in die Modelle aufgenommen, wurden auch die gleichen **Referenzkategorien** verwendet.

Die Regressionsmodelle der beiden Veröffentlichungen unterscheiden sich in den folgenden Punkten. In der Veröffentlichung II wird ein **binär logistisches Regressionsmodell** präsentiert, während in der Veröffentlichung III ein **multinomiales logistisches Regressionsmodell** zum Einsatz kommt. Die **abhängige Variable** hat in den beiden Veröffentlichungen unterschiedlich viele Ausprägungen. In der Veröffentlichung II wurde eine dichotome Variable modelliert (Wird in der Familiengründungsphase am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt? Antwortmöglichkeit „Ja“ gegenüber „Nein“). Die Kategorie „Ja“ dieser Veröffentlichung wird in der Veröffentlichung III zusätzlich ausdifferenziert. Es wird zwischen Rückgewanderten und Gebliebenen (also bis zur Familiengründung mit dem eigenen Haushalt nicht fortgezogenen Personen) unterschieden. Somit wird in der Veröffentlichung III eine polytome Variable mit drei Ausprägungen modelliert (Um welchen Wandertyp handelt es sich bei der befragten Person? Antwortmöglichkeiten „Rückgewandert“ und „Fortgezogen“ gegenüber „Geblieben“).

Die Handhabung der **Einflussgröße Geschlecht**<sup>2</sup> unterscheidet sich ebenfalls in den beiden Veröffentlichungen. In der Veröffentlichung II werden die Modelle getrennt nach Geschlecht berechnet. Die Einflussgrößen für Frauen können so den Einflussgrößen der Männer gegenübergestellt werden. In der Veröffentlichung III wird ein gemeinsames Modell für Frauen und Männer vorgestellt und das Geschlecht als Kontroll-

---

<sup>1</sup> Für die Herleitung der Hypothesen siehe Veröffentlichungen II und III.

<sup>2</sup> Die Erhebung ging von einem binären Geschlechterverständnis und heterosexuellen Partnerschaften aus; es erfolgte eine Zuordnung in „weiblich“, „Mutter“ und „Großmutter“ oder männlich“, „Vater“ und „Großvater“ durch die Befragten. Daher wird in dieser Arbeit bei den Ausführungen, die sich auf den Datensatz beziehen, auf das Gendersternchen verzichtet und die Doppelnennung der Geschlechter oder die verkürzte Schreibweise mit dem Schrägstrich verwendet.

variable betrachtet. Die berechneten Effektstärken der Einflussgrößen sind daher unabhängig vom Geschlecht.

In den beiden empirischen Veröffentlichungen unterscheidet sich die Anzahl der **Modellvarianten**: In der Veröffentlichung II werden mehrere Modelle vorgestellt. In ein Grundmodell werden unterschiedliche Variablen(gruppen) alternierend implementiert und so die Effektstärke der hinzugefügten Variablen(gruppen) getrennt voneinander und ihr Einfluss auf das Grundmodell betrachtet. Ein umfassendes Modell mit allen Variablen wird dort aufgrund der kleinen Fallzahl nicht präsentiert. In der Veröffentlichung III werden alle Einflussgrößen gleichzeitig geschätzt und sind somit stärker kontrolliert.

Für die **Berechnung der Effektstärken** werden unterschiedliche Teildatensätze zugrunde gelegt. Die Effektstärken ( $Exp(B)$ ) in der Veröffentlichung II sind für den Trainingsdatensatz dargestellt. Die Effektstärken des validierenden Datensatzes sind sehr ähnlich und deshalb nicht abgebildet. In der Veröffentlichung III werden die Effektstärken ( $B$ ) für den gesamten Datensatz (Trainings- und Validierungsdatensatz) geschätzt.

Insgesamt stellen die Gemeinsamkeiten der Modelle eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse her, während sich die Ergebnisse durch die Modellunterschiede inhaltlich ergänzen. Im Folgenden werden die Ergebnisse nach den einzelnen Einflussgrößen und Variablengruppen zusammengeführt und präsentiert. Es werden die soziodemografischen Kontrollvariablen, die Stadt- und Gemeindegröße als räumlicher Einflussfaktor und schließlich die im Fokus stehenden Größen der Wohnbiografie, der *Linked Lives* sowie der intergenerationalen Transmission thematisiert.

Bei der Darstellung der Ergebnisse in diesem Kapitel ist von Befragten, Paaren, Männern und Frauen die Rede. Dies bezieht sich auf die mittlere Generation der Befragten, also die Eltern der Studierenden, die bei den Analysen im Fokus stehen. Werden bei den Ausführungen Eltern genannt, sind damit die Eltern der mittleren Generation gemeint, also die Großeltern der Studierenden. Die Studierenden werden hier nicht betrachtet.

Tabelle 1 Übersicht der Regressionsmodelle

A		B		Veröffentlichung II				Veröffentlichung III			
				Am Ort der Kindheit und Jugend wohnen				Zum Ort der Kindheit und Jugend zurückwandern; Typ <i>Rückgewandert</i>		Nicht am Ort der Kindheit und Jugend wohnen; Typ <i>Fortgezogen</i>	
				Ref.: Am Ort der Kindheit und Jugend nicht wohnen				Ref.: Am Ort der Kindheit und Jugend bleiben; Typ <i>Geblieden</i>			
				Frauen		Männer		Frauen und Männer			
		C	D	E	F	G	H	I	J		
		H1	Effektr. u. Sig.	H1	Effektr. u. Sig.	H1	Effektr. u. Sig.	H1	Effektr. u. Sig.		
<i>Für die Legende, Abkürzungen und Erläuterungen siehe Rückseite</i>											
Geschlecht	Weiblich	/	/	/	/	+	-☒☒	+	-☒☒		
	Männlich (Ref.)	/	/	/	/	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.		
Alter	Individuelles Alter bei Familiengründung	/	/	/	/	+	-☒☒	+	-☒☒		
	Durchschnittsalter des Paares bei Familiengründung	-	-☒☒	-	-☒☒	/	/	/	/		
Bildung	Kein Abschluss oder maximal Hauptschulabschluss	/	/	/	/	-	-☒☒	-	-☒☒		
	Realschulabschluss	/	/	/	/	-	-☒☒	-	-☒☒		
	Mindestens Fachhochschulreife (Ref.)	/	/	/	/	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.		
	Mindestens ein/-e Partner/-in hat mindestens Fachhochschulreife	-	-☒☒	-	-☒☒	/	/	/	/		
Stadt- und Gemeindegröße	Keiner der beiden Partner/-innen hat mind. Fachhochschulreife (Ref.)	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	/	/	/	/		
	Bis 20.000 Einwohner*innen	-	+☒-☒	-	+☒☒	+	+☒☒	+	+☒☒		
	20.000 bis 100.000 Einwohner*innen	-	+☒-☒	-	+☒☒	+	+☒☒	+	+☒☒		
Anzahl Wohnstandortverlagerungen	Mehr als 100.000 Einwohner*innen	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.		
	Anzahl Wohnstandortverlagerungen insgesamt bis zur Familiengründung	/	/	/	/	+	+☒☒	+	+☒☒		
	Anzahl Wohnstandortverlagerungen von der Haushalts- bis zur Familiengründung	-	-☒☒	-	-☒☒	/	/	/	/		
Intergenerationale Transmission	Elterlicher Typ <i>Rückgewandert</i>	/	/	/	/	+	+☒☒	+-	+☒☒		
	Elterlicher Typ <i>Fortgezogen</i>	/	/	/	/	+-	+☒☒	+	+☒☒		
	Elterlicher Typ <i>Geblieden</i> (Ref.)	/	/	/	/	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.		
Wohnort der Eltern und der Ort der Kindheit und Jugend des Partners	Partner/-in stammt aus einem anderen Ort der KuJ; die Elternteile der Frau und des Mannes wohnen <u>nicht</u> am Ort der KuJ	/	/	/	/	+-	+☒☒	+	+☒☒		
	Partner/-in stammt aus einem anderen Ort der KuJ; nur Elternteil der Frau wohnt am Ort der KuJ	/	/	/	/	+-	+☒☒	+	+☒☒		
	Partner/-in stammt aus einem anderen Ort der KuJ; nur Elternteil des Mannes wohnt am Ort der KuJ	/	/	/	/	+-	+☒☒	+	+☒☒		
	Partner/-in stammt aus einem anderen Ort der KuJ; die Elternteile der Frau und des Mannes wohnen am Ort der KuJ	/	/	/	/	+-	+☒☒	+	+☒☒		
	Partner/-in stammt aus demselben Ort der KuJ (Ref.)	/	/	/	/	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.		
	Die Elternteile der Frau und des Mannes wohnen am Ort der KuJ der Frau	+	+☒☒	/	/	/	/	/	/		
Wohnbiografie im Modell der Frau	Die Elternteile der Frau und des Mannes wohnen am Ort der KuJ des Mannes	/	/	+	+☒☒	/	/	/	/		
	Wohndauer der Frau am Ort der KuJ der Frau über den gesamten Lebensverlauf bis zur Familiengründung	+	+☒☒	/	/	/	/	/	/		
	Wohndauer des Mannes am Ort der KuJ der Frau über den gesamten Lebensverlauf bis zur Familiengründung	+	+☒☒	/	/	/	/	/	/		
	Wohndauer des Mannes am Ort der KuJ der Frau bis zur Gründung eines eigenen HH	+	+☒☒*	/	/	/	/	/	/		
	Wohndauer der Frau am Ort der KuJ der Frau ab der Gründung eines eigenen HH bis zur Familiengründung	+	+☒☒*	/	/	/	/	/	/		
	Wohndauer des Mannes am Ort der KuJ der Frau ab der Gründung eines eigenen HH bis zur Familiengründung	+	+☒☒*	/	/	/	/	/	/		
Wohnbiografie im Modell des Mannes	Wohndauer des Mannes am Ort der KuJ des Mannes über den gesamten Lebensverlauf bis zur Familiengründung	/	/	+	+☒☒	/	/	/	/		
	Wohndauer der Frau am Ort der KuJ des Mannes über den gesamten Lebensverlauf bis zur Familiengründung	/	/	+	+☒☒	/	/	/	/		
	Wohndauer der Frau am Ort der KuJ des Mannes bis zur Gründung eines eigenen HH	/	/	+	+☒☒*	/	/	/	/		
	Wohndauer des Mannes am Ort der KuJ des Mannes ab der Gründung eines eigenen HH bis zur Familiengründung	/	/	+	+☒☒*	/	/	/	/		
Modellgüte	Wohndauer der Frau am Ort der KuJ des Mannes ab der Gründung eines eigenen HH bis zur Familiengründung	/	/	+	+☒☒*	/	/	/	/		
	Pseudo-R <sup>2</sup> (Cox & Snell)	0,425 bis 0,642 <sup>#</sup>		0,303 bis 0,604 <sup>#</sup>		0,504 bis 0,513 <sup>+</sup>					
	Pseudo-R <sup>2</sup> (Nagelkerke)	0,567 bis 0,857 <sup>#</sup>		0,405 bis 0,809 <sup>#</sup>		0,583 bis 0,595 <sup>+</sup>					
	Richtig zugeordnete Fälle in Prozent	81,7 bis 93,3 <sup>#</sup>		73,6 bis 89,8 <sup>#</sup>		/					

Quelle: Eigene Berechnungen; zusammengestellt aus Veröffentlichung II und III.

*Legende, Abkürzungen und Erläuterungen*

*	Die Angaben aus Modell 2 sind übernommen.
#	Das Minimum und Maximum aller Modelle (Modellvariationen und Teildatensätze) ist angegeben.
+	Die Werte des Trainings- und Validierungsdatensatzes sind angegeben.
HH	Haushalt
KuJ	Kindheit und Jugend
Effektr. u. Sig.	Effektrichtung und Signifikanz; sofern die Effektrichtung zwischen den Teildatensätzen variiert, sind beide angegeben.
Ref.	Referenzkategorie
<input checked="" type="checkbox"/>	$p \leq 0.100$
<input type="checkbox"/>	$p > 0.100$
<input type="checkbox"/>	Keine Aussage möglich; Kategorie nicht besetzt
/	Nicht im Modell enthalten

---

## 4.1. Soziodemografie

Die folgenden Ausführungen fokussieren die soziodemografischen Einflussgrößen, die in den Analysen hauptsächlich als Kontrollvariablen dienten.

### 4.1.1. Geschlecht

Die hier zugrundeliegende und häufig belegte Hypothese (Bielby & Bielby 1992; Smits et al. 2003; Jürges 2005; Cooke 2008) geht von einer **männlichen Dominanz** bei Wohnstandortentscheidungen aus und wird mit der stärkeren Machtposition des Mannes im Haushalt begründet (Abraham et al. 2010; Mader & Schneebaum 2013). Sie wird meistens auf traditionelle Rollenbilder und die Geschlechterunterschiede in der Erwerbstätigkeit zurückgeführt, die häufig mit einem höheren Bildungsniveau und Alter, größerem Erwerbsumfang und Beitrag zum Haushaltseinkommen des Mannes in Zusammenhang gebracht werden (Bielby & Bielby 1992; Smits et al. 2003; Jürges 2005; Cooke 2008).

Die deskriptiven Ergebnisse der vorliegenden Veröffentlichungen zeigen, dass aus unterschiedlichen Wohnorten der Kindheit und Jugend stammende Paare eher am Ort der Kindheit und Jugend des Mannes wohnen (siehe Veröffentlichung II). Frauen sind insgesamt häufiger diejenigen, die fortziehen oder zurückkehren, während Männer häufiger zu den Gebliebenen zählen (siehe Veröffentlichung III). Dieser Geschlechterunterschied ist in der mittleren Generation kleiner als in der älteren (siehe in Veröffentlichung III). Es ist weniger wahrscheinlich, dass ein Paar am Ort der Kindheit und Jugend der Frau wohnt, als dass es am Ort der Kindheit und Jugend des Mannes wohnt (siehe Veröffentlichung II). Ob am Ort der Kindheit und Jugend der Frau gewohnt wird, ist gleichzeitig besser modellierbar, das heißt besser vorhersagbar und scheint damit stärker determiniert (siehe Veröffentlichung II). Dies deutet per se auf ein Machtgefälle zwischen Männern und Frauen innerhalb eines Haushaltes hin. Es bestätigt sich auch ein höheres Alter<sup>3</sup> und höhere Bildungsabschlüsse<sup>4</sup> der Männer gegenüber ihren Partnerinnen, womit das Machtgefälle unter anderem begründet werden könnte<sup>5</sup>.

Bei näherer Betrachtung wird diese **Hypothese jedoch nicht vollends gestützt**. Die Auswertungen zur Datenqualität der Veröffentlichung I legen eine höhere Qualität der Befragungsdaten von Frauen nahe, die ebenfalls zu besserer Modellgüte führen kann. Sofern das Elternpaar aus unterschiedlichen Orten stammt, gilt: Wohnen lediglich die Eltern des Mannes am Ort der Kindheit und Jugend wird eher fortgezogenen als zurückgekehrt, während mit den Eltern der Frau eher zurückgewandert wird als mit den Eltern des Mannes. Auch ist die Wohnerfahrung/-biografie der Frau wichtiger für die Wohnstandortentscheidung des Paares (siehe Veröffentlichung II).

Die Ergebnisse dieser Dissertation lassen somit den eindeutigen und vielfach gezogenen Schluss der männlichen Dominanz nicht zu. Sie deuten zum Teil in die entgegenge-

---

<sup>3</sup> Männer sind in den hier untersuchten Partnerschaften (mittlere Generation) im Durchschnitt 2,4 Jahre älter als ihre Partnerinnen. Männer sind auch häufiger älter als ihre Partnerinnen (74 Prozent; bei 11 Prozent der Paare ist die Frau älter).

<sup>4</sup> Unter allen untersuchten Paaren (mittlere Generation) ist bei 32 Prozent der Mann und 25 Prozent die Frau höher gebildet. 43 Prozent der Paare verfügen über einen gleich hohen Bildungsabschluss.

<sup>5</sup> Der Erwerbsumfang und der Beitrag zum Haushaltseinkommen wurden nicht erhoben. Insbesondere in der Phase der Familiengründung kann vermutet werden, dass der Erwerbsumfang und der Beitrag zum Haushaltseinkommen des Mannes höher sind.

setzte Richtung. Vielmehr zeigen die Ergebnisse, dass **ein komplexes Zusammenspiel aus Wohn- und Partnerschaftsbiografie** zu den vorgefundenen Ergebnissen führen kann.

Folgender Interpretationsansatz könnte die vorgefundenen Geschlechterunterschiede ebenfalls erklären. Beim Verlassen des Elternhauses sind Frauen im Durchschnitt jünger als Männer (Mulder & Hooimeijer 2002; Wagner & Huinink 1991). In dem vorliegenden Datensatz wird der Auszug aus dem Elternhaus oft zu Bildungszwecken gewesen sein (siehe Absatz 4.1.3). Es erscheint also wahrscheinlich, dass Frauen früher als Männer mit einem unabhängigen Haushalt (ohne Partner) aus ihrem Wohnort der Kindheit und Jugend wegziehen. Wird eine Partnerschaft eingegangen, wohnt die Frau somit womöglich bereits nicht mehr am Ort der Kindheit und Jugend und eher an dem Ort, an dem der Partner (noch im elterlichen Haushalt) lebt. An dem Ort zu bleiben, an dem beide bereits ortsspezifisches Kapital und zu dem beide eine Ortsbindung aufgebaut haben, erscheint als Haushaltsentscheidung plausibel. Daraus ergäbe sich auch ein positiver Zusammenhang zwischen dem Wohnort der Eltern des Mannes und dem Bleiben. Ziehen sie von da noch einmal weg, so wird eher an den Ort der Kindheit und Jugend der Frau zurückgekehrt. Demzufolge sind für die Rückwanderung die Eltern der Frau entscheidend. Daraus männliche Dominanz zu schließen, könnte in dem Fall zu kurz greifen.

Für ein tieferes Verständnis von Geschlechterunterschieden bei der Wohnstandortwahl müssten somit in zukünftigen Forschungsarbeiten die Zusammenhänge zwischen Partnerschaftsbiografien und Wohnbiografien stärker in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Wohn- und Migrationserfahrungen des Paares (in spe) bis zum Zeitpunkt des Kennenlernens, der partnerschaftlichen Bindung und vor der Gründung eines gemeinsamen Haushaltes wären dabei zu berücksichtigen. Da für die vorliegende Arbeit partnerschaftsbiografische Daten, bis auf die Jahresangaben der Heirat und Scheidung, jedoch nicht vorliegen, können diese vermuteten Zusammenhänge nicht aufgedeckt werden (siehe auch Absatz 5.4.2).

Tatsächlich gemessene Geschlechterunterschiede werden häufig als Geschlechterungerechtigkeit<sup>6</sup> vor allem gegenüber Frauen interpretiert. Bei Wohnstandortentscheidungen hat sich hierfür der Ausdruck der männlichen Dominanz (*male dominance*) etabliert (Smits et al. 2003: 604, 606; Blaauboer et al. 2011: 599), der eine patriarchale Struktur im Haushalt suggeriert. Selten werden für Geschlechterunterschiede hiervon **abweichende Deutungsmuster** angeboten. Die Wohnstandortverlagerungen, bei denen die Frau „zugunsten des Mannes mitwandert“ (auch als *tied mover* (Mincer 1978) beziehungsweise *trailing wife* (Cooke 2001; van der Klis & Mulder 2008; Spiegel & Mense-Petermann 2016; Stockdale 2017) bekannt), können Ausdruck männlicher Dominanz innerhalb des Haushaltes und durch Zwänge oder weniger Wahlmöglichkeiten für die Frau bestimmt sein. Dies könnte aber auch als größere Kompetenz der Frau verstanden werden, sich in neuen Umgebungen schnell zurechtzufinden und unter geringem Kostenaufwand soziale Beziehungen aufzubauen und ortsspezifisches Kapital anzuhäufen. Diese Kompetenzen können zwischen Männern und Frauen unterschiedlich ausgeprägt sein und zu einer geschlechtsspezifischen Entwicklung des Sozialkapitals über den Le-

---

<sup>6</sup> Eine Auseinandersetzung mit dem Gerechtigkeitsbegriff soll an dieser Stelle nicht erfolgen, da dies nicht im Fokus dieser Arbeit steht (weiterführende Literatur zum Beispiel Rawls (1979)).

bensverlauf beitragen (McDonald & Mair 2010). Diese Perspektive scheint in der Forschung zu Wohnstandortentscheidungen jedoch (noch) nicht stark vertreten zu sein. Selten wird darauf verwiesen, dass eine Wohnstandortverlagerung, die augenscheinlich „zugunsten des Mannes“ erfolgt, für die Familie beziehungsweise den Haushalt als völlig rational betrachtet werden kann (Boyle et al. 2001).

Die Frage nach **Geschlechtergerechtigkeit** also per se mit Geschlechterunterschieden zu beantworten, greift zu kurz. Sollten Geschlechterunterschiede oder gar Geschlechterungerechtigkeiten vorliegen, ist jeweils deren Ursache zu hinterfragen. In Untersuchungen zu Wohnstandortentscheidungen werden die Geschlechterunterschiede ursächlich im Haushalt und der Partnerschaft gesehen (Bielby & Bielby 1992; Mulder & Wagner 1993; Smits et al. 2003). Diese werden wiederum auf den Unterschied in der Erwerbstätigkeit innerhalb der Partnerschaft zurückgeführt (Boyle et al. 2001; Smits et al. 2003). Die Entstehung der Unterschiede wird somit häufig ursächlich im Haushalt und der Partnerschaft gesehen, dabei stellen die Unterschiede in der Erwerbstätigkeit zwischen Männern und Frauen auch ein gesellschaftliches Phänomen dar und hängen mit **struktureller Ungleichheit** zusammen. Auch in egalitären Partnerschaften innerhalb des Haushaltes wird dies nicht ganz aufgelöst (Jürges 2006).

Zudem ist zu bezweifeln, dass der etwaige Unterschied in der Erwerbstätigkeit die in dieser Arbeit vorgefundenen Muster erklären kann. Dieser kann in der Phase der Familiengründung zwischen Männern und Frauen als besonders groß angenommen werden<sup>7</sup>, der Schluss der männlichen Dominanz kann jedoch nicht gezogen werden.

Die Besonderheiten der Erhebung können für die vorgefundenen Ergebnisse ebenfalls eine Erklärung bieten. Die Befragten besitzen insgesamt eher hohe Bildungsabschlüsse und wohnen hauptsächlich in eher städtischen Räumen, in denen ein weniger traditioneller Lebensstil gepflegt wird. Ein anderer Grund dafür könnte die untersuchte Lebensphase sein. Andere Untersuchungen zeigen, dass in dieser Lebensphase die Frau die Wohnstandortentscheidung stärker mitbestimmt als in anderen Lebensphasen (Blaauboer et al. 2011) und „*female caregiving ties across generations*“ (Løken et al. 2013: 286) stärker sind.

#### 4.1.2. Alter

Die theoretischen Überlegungen und Befunde anderer Untersuchungen legen nahe, dass in jüngeren Jahren mit zunehmendem Alter ein Fortschritt in der Erwerbslaufbahn, ein höheres Maß an Unabhängigkeit und ein geringerer Bedarf an familiärer Unterstützung einhergehen, was sich auf das Wohnen am Ort der Kindheit und Jugend und die Nähe zu den Eltern auswirkt (Blaauboer et al. 2011; Stone et al. 2014).

Die Ergebnisse der Veröffentlichung II deuten in dieselbe Richtung. Das Alter zeigt dort einen signifikanten Effekt. Je jünger das befragte Paar bei der Familiengründung ist, desto eher wohnt es am Ort der Kindheit und Jugend der Frau und/oder des Mannes.

---

<sup>7</sup> Die Erwerbstätigkeit wurde in den Modellen nicht kontrolliert, obwohl dies erhoben wurde. Nach einer eingehenden Prüfung der Qualität und Plausibilität der Antworten wurden diese für die Lebensphase der Familiengründung als unzureichend beurteilt und deshalb nicht inkludiert. Im Fragebogen ist nicht konkretisiert, wie Zeiten des Mutterschutzes und der Elternzeit beziehungsweise des zu der Zeit geltenden Erziehungsurlaubs erfasst werden sollten, sodass die Vermutung besteht, dass dies individuell sehr unterschiedlich gehandhabt wurde (siehe hierzu Absatz 5.6.5).

Die deskriptiven Ergebnisse mit dem gesamten Datensatz zeigen, dass die Gebliebenen die jüngsten Befragten sind, gefolgt von den Rückgewanderten und den Fortgezogenen<sup>8</sup>. In der Veröffentlichung III hat das (individuelle) Alter der befragten Person jedoch keinen signifikanten Einfluss auf den Migrationstyp. Das Durchschnittsalter eignet sich somit zur Vorhersage, ob das Paar am Ort der Kindheit und Jugend wohnt, das individuelle Alter aber nicht, um auszdifferenzieren, ob es sich bei den dort wohnenden um Rückgewanderte oder Gebliebene handelt.

Hierfür erscheinen vor allem zwei eher **methodische Erklärungsansätze** als plausibel. Beim Alter handelt es sich um einen eher schwachen Effekt (siehe Veröffentlichung II), der bei stärkerer Ausdifferenzierung der abhängigen Größe und kleineren Fallzahlen nicht mehr durchschlägt. Es kann sich beim Alter auch um einen eher instabilen Effekt handeln, der mit anderen Erklärungsgrößen (zum Beispiel der Bildung oder „Partner/-in stammt aus dem gleichen Ort der Kindheit und Jugend“) korreliert und daher keine Signifikanz mehr aufweist (siehe Veröffentlichung III).

Inhaltlich ist der nicht nachweisbare Alterseffekt für die Rückgewanderten nicht überraschend. Wenn das Alter mit einem Fortschritt der Erwerbslaufbahn assoziiert wird, dann erscheint auch aus theoretischen Überlegungen der Zusammenhang von Alter und Rückwanderung nicht eindeutig. Zunehmendes Alter und ein Fortschritt in der Erwerbslaufbahn können eine gewisse Freiheit in der Arbeitsort- und Wohnstandortwahl bedeuten und damit eine Rückkehr an den Ort der Kindheit und Jugend ermöglichen. Andererseits könnte eine Familiengründung im jungen Alter und ganz zu Beginn der Erwerbsphase auch bedeuten, dass Unterstützungsnetzwerke und Betreuungsmöglichkeiten durch Familienmitglieder besonders relevant sind und eine Rückkehr an den Ort der Kindheit und Jugend begünstigen.

Für ein tieferes Verständnis von dem Zusammenhang zwischen Alter und dem Wohnen am Ort der Kindheit und Jugend, vor allem nach Rückwanderung, müsste das Zusammenspiel mit anderen **Teilbiografien wie der Erwerbs- und Bildungsbiografie** zukünftig stärker beleuchtet werden. Zudem ist die **Bedeutung familiärer Netzwerke im Altersverlauf** beziehungsweise über den Lebensverlauf zwischen Familienangehörigen zu berücksichtigen. Beispielhaft kann für besonders junge Personen in der Familiengründung und Ausbildungsphase die Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch (ebenfalls noch junge) Großeltern wichtig sein, während ältere Personen in der Familiengründung mit einer fortgeschrittenen Erwerbsbiografie die Betreuung der ebenfalls bereits älteren eigenen Eltern bei der Wohnstandortentscheidung im Blick haben.

#### 4.1.3. Bildung

Bildungseinrichtungen sind häufig konzentriert und spezialisiert in städtischen Räumen vorzufinden. Zum Erlangen eines höheren Bildungsabschlusses ist es daher häufig notwendig, den Ort der Kindheit und Jugend zu verlassen. Zudem führen hohe Bildungsabschlüsse zu hochspezialisierten Erwerbstätigkeiten in hochspezialisierten Arbeitsmärkten, die räumlich ausdifferenziert sind.

In der Veröffentlichung II wird kein Einfluss der Bildung festgestellt, wobei eine Variable, die aus den zwei Angaben des Paares zusammengesetzt ist, genutzt wird. In der

---

<sup>8</sup> Die Gebliebenen sind zum Zeitpunkt der Familiengründung 29,7 Jahre, die Rückgewanderten 30,1 und die Fortgezogenen 30,8 Jahre alt.

Veröffentlichung III wird das individuelle Bildungsniveau verwendet. Hier zeigt die formale Bildung einen signifikanten Einfluss: Je niedriger der Bildungsabschluss, desto eher gehört die befragte Person zu den Gebliebenen. Die Ergebnisse der beiden Veröffentlichungen ergänzen sich dabei und erscheinen plausibel. Wie die deskriptiven Ergebnisse zeigen, sind die **Rückgewanderten und Fortgezogenen hinsichtlich ihrer Bildungsabschlüsse ähnlich** und unterscheiden sich gleichzeitig deutlich von den Gebliebenen<sup>9</sup>. Das äußert sich auch in signifikanten Effekten der Veröffentlichung III. Bleiben die Rückgewanderten und Gebliebenen jedoch zusammengefasst (wie in Veröffentlichung II) ist der Unterschied zu den Fortgezogenen nicht mehr gegeben.

Es zeigt sich, dass sich die Rückgewanderten in ihren Bildungsabschlüssen deutlich von den Gebliebenen unterscheiden. In der Rückwanderung dieser Personengruppe wird häufig eine Chance für die demografische und wirtschaftliche Entwicklung von Räumen gesehen (Dienel et al. 2006; Nadler & Matuschewski 2013). Die Ergebnisse der Veröffentlichung III bekräftigen dies zunächst, da die Rückgewanderten über höhere Bildungsabschlüsse verfügen als die Gebliebenen und damit Humankapital an den Ort der Kindheit und Jugend (zurück)bringen. Jedoch haben auch die Fortgezogenen deutlich höhere Bildungsabschlüsse als die Gebliebenen. In anderen Daten hat sich bereits gezeigt, dass dies auch bereits beim Fortzug aus dem Ort der Kindheit und Jugend der Fall ist (Stiller et al. 2021). Dies ist somit ebenfalls Kapital, das dem Ort der Kindheit und Jugend „verloren“ geht. Ein Arbeitsmarkt am Ort der Kindheit und Jugend, der auch qualifizierten Fachkräften Erwerbsmöglichkeiten bietet, und ein einfacherer Zugang dazu könnten die Rückwanderung fördern. Diesen Ansatz verfolgen regionale Rückkehrinitiativen, die hauptsächlich in Ostdeutschland die Erhöhung der Rückwanderung in die Region zum Ziel haben (Stiller & Ohlhoff 2021).

#### 4.2. Stadt- und Gemeindegröße

In größeren Gemeinden und verdichteten Räumen sind in der Regel ein breiteres und dichteres Arbeitsplatzangebot und eine höhere Erreichbarkeit umliegender Arbeitsplätze vorzufinden. Zudem verfügen sie über ein größeres Angebot an kulturellen und sozialen Einrichtungen wie beispielsweise Bildungsinstitutionen. Häufig wird ein eher städtischer, zentraler Wohnstandort in der Lebenslaufperspektive mit der Bildungsphase junger Erwachsener assoziiert. Suburbane Standorte galten hingegen lange Zeit als die Wohnstandorte der Familienphase und ländliche Räume als diejenigen, in denen hauptsächlich die ältere Bevölkerung verbleibt (Milbert & Sturm 2016).

Die Ergebnisse der Veröffentlichung II sind hierzu nicht eindeutig. Ähnlich wie bei dem Einfluss der Bildung könnte die zusammengefasste abhängige Variable, die die Rückgewanderten und Gebliebenen zusammenfasst, eine Erklärung für die fehlende Signifikanz liefern, denn in der Veröffentlichung III zeigt sich gemäß der Hypothese ein signifikanter positiver Einfluss der kleinsten Gemeindekategorie auf das Fortziehen. Die anderen Ergebnisse, die jedoch keine Signifikanz erreichen, deuten darauf hin, dass die Befragten auch in mittelgroßen Städten nicht bleiben, sondern diese zumindest für ei-

---

<sup>9</sup> 66 Prozent der Rückgewanderten und 68 Prozent der Fortgezogenen verfügen über mindestens Fachhochschulreife, während es bei den Gebliebenen lediglich 36 Prozent sind. Beim Realschulabschluss sind es 24 und 23 Prozent gegenüber 40 Prozent.

nen gewissen Zeitraum verlassen. Rückwanderung scheint den deskriptiven Ergebnissen folgend eher ein **Phänomen der Mittelstädte** zu sein<sup>10</sup>.

Das Fortziehen aus ländlichen Räumen zu Bildungs- und/oder Erwerbszwecken ist in der Forschung zu ländlichen Räumen ein bekanntes Phänomen (Becker & Moser 2013). Besonders häufig wird Rückwanderung für diesen Raumtyp untersucht, da damit die (planerisch-politische) Hoffnung verbunden ist, dass diese Räume davon profitieren. Der vorliegende Datensatz gibt Hinweise auf die Quantität der Rückwanderung für verschiedene Stadt- und Gemeindegrößen, stellt jedoch **keine systematische und repräsentative Erhebung der aus diesen Stadt- und Gemeindegrößenklassen stammenden Bevölkerung** dar. Aufgrund des Erhebungsdesigns handelt es sich bei den Befragten hauptsächlich um Personen, die zum Befragungszeitpunkt eher in städtischen Räumen Nordrhein-Westfalens wohnen. Auch lassen sich anhand der vorliegenden Untersuchung kaum Aussagen zur qualitativen Wirkung von Rückwanderung auf unterschiedliche Stadt- und Gemeindegrößenklassen beziehungsweise Raumeinheiten treffen, beispielsweise inwiefern Rückgewanderte sich lokal engagieren oder zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region beitragen. Es könnte jedoch vielversprechend sein, Rückwanderung stärker im Zusammenhang mit **Mittelstädten** in den Blick zu nehmen.

Kombiniert mit den Erkenntnissen des vorherigen Unterkapitels scheint Bildungsinfrastruktur und der Zugang zu spezialisierten Arbeitsmärkten zur Förderung der Rückwanderung hilfreich. Jedoch wird in dieser Arbeit auch deutlich, wie sehr Wohnstandortentscheidungen durch biografische Verläufe und soziale Netze bestimmt sind, die im Gegensatz zu harten Standortfaktoren planerisch kaum zu steuern sind. Hierin äußert sich auch eine gewisse Trägheit oder Resistenz von individuellen Wohnstandortentscheidungen gegenüber planerischen Maßnahmen.

### 4.3. Wohnbiografie

Dem biografischen Ansatz folgend besteht die Grundannahme darin, dass wohnbiografische Erfahrungen spätere Wohnstandortentscheidungen beeinflussen (Feijten et al. 2008; Blaauboer 2011). Diese Arbeit betrachtete zwei Aspekte der Wohnbiografie als Einflussgrößen für das Wohnen am Ort der Kindheit und Jugend in der Familiengründungsphase, beziehungsweise für das Bleiben, Rückwandern und Fortziehen bis zur Familiengründungsphase: die Wohndauer am Ort der Kindheit und Jugend und die Anzahl der Wohnstandortverlagerungen (also Umzüge und Wanderungen).

Für einen tieferen Einblick, welchen Einfluss die **Wohndauer** im Lebensverlauf auf spätere Wohnstandortentscheidungen hat, werden die beiden theoretischen Konzepte der Ortsbindung und des ortsspezifischen Kapitals zugrunde gelegt. Diese werden häufig getrennt betrachtet, obwohl sie inhaltlich eng miteinander verbunden sind (Lewicka 2011). Über den Lebensverlauf häuft eine Person an ihrem Wohnstandort beziehungsweise ihren Wohnstandorten **ortsspezifisches Kapital** an. Dazu gehören das ortsspezifische **Sozialkapital**, zum Beispiel Netzwerke aus Familie, Freund\*innen, Nachbar\*innen, und das ortsspezifische **Wissen**, zum Beispiel zum Arbeits- und Immobilienmarkt.

---

<sup>10</sup> 17 Prozent der untersuchten Befragten (mittlere Generation), deren Ort der Kindheit und Jugend eine Mittelstadt ist, sind bis zur Familiengründung zurückgewandert. Bei den Kleinstädten und Großstädten sind es jeweils 12 Prozent.

Außerdem wird durch individuelle (prägende) Erfahrungen über den Lebensverlauf und bedeutende Lebensereignisse eine (eher emotionale) **Ortsbindung** aufgebaut (Low & Altman 1992). Dabei spielen häufig andere Individuen und die **sozialen Interaktionen** mit ihnen eine bedeutende Rolle, wodurch dauerhafte Erinnerungen geschaffen werden, die Individuen an Orte (und Menschen) binden. Die Lebensphase der Kindheit und Jugend wird dabei als eine besonders wichtige Lebensphase angesehen, in der viele solcher Erfahrungen gemacht werden und sich die individuelle Identität entwickelt.

Ortsspezifisches Kapital aufzubauen erfordert **Investitionen**, die in unterschiedlichem Maße vor Ort getätigt werden können. Die Stärke der Ortsbindung hängt auch davon ab, wie viele und welche **Erfahrungen** vor Ort gemacht werden (negative Erfahrungen können die Ortsbindung auch abschwächen). Trotzdem kann hier vereinfacht angenommen werden, dass mit zunehmender Wohndauer an einem Wohnstandort das ortsspezifische Kapital größer und die Ortsbindung stärker werden. Das ortsspezifische Kapital geht nach einem Wegzug zwar nicht verloren, kann jedoch schlechter genutzt werden und mit der Zeit verfallen. Gleichzeitig kann ein Wegzug von einem Ort, zu dem eine starke Bindung besteht, ein Gefühl der Entfremdung auslösen und sich negativ auf das Selbstwertgefühl und damit auch das psychische Wohlbefinden auswirken (Low & Altman 1992).

**Wohnstandortverlagerungen** über den Lebensverlauf können ebenfalls aus ökonomischer und psychologischer Sicht betrachtet werden. Zum einen ist eine Wohnstandortverlagerung stets mit **Kosten**, zum Beispiel mit monetären Kosten oder dem Verlust von sozialen Kontakten am alten Wohnstandort, verbunden und bedeutet eine neue Investition an einem neuen Wohnstandort. Je weiter dieser neue Wohnstandort von dem oder einem vorherigen entfernt ist, desto schlechter lässt sich das ortsspezifische Kapital des ehemaligen Wohnstandortes nutzen. Die Vorteile des ortsspezifischen Kapitals am alten Wohnstandort werden also nicht genutzt und neues Kapital wird andernorts aufgebaut. Zum anderen kann eine Wohnstandortverlagerung psychischen Stress für die Beteiligten oder eine erwünschte Herausforderung bedeuten, die es zu bewältigen gilt (Choi 1996; Oishi & Talhelm 2012). Dafür ist die subjektive Bewertung von Wohnstandortverlagerungen entscheidend, die wiederum von der Kontrollierbarkeit und Vorhersagbarkeit der sich verändernden Umwelt abhängt (Schulz & Brenner 1977). Eine Wohnstandortverlagerung umfasst dabei das „Ankommen, Wiedereingliedern und neu Einrichten“ (Müller 2021: 80). Vergangene Erfahrungen können dabei die **Selbstwirksamkeit** beeinflussen, also die subjektive Überzeugung einer Person, zukünftige Wohnstandortverlagerungen zu meistern. Es kann damit die Fähigkeit zur Migration ausgebaut werden (Bernard & Vidal 2020). Dies wiederum kann zukünftige Wohnstandortentscheidungen und Umzugserfahrungen mitprägen (Müller 2021). Auch wenn es darauf ankommt, wie viele Kosten jeglicher Art bereits bei Wohnstandortverlagerungen insgesamt entstanden sind und welche Erfahrungen dabei gemacht wurden, wird hier davon ausgegangen, dass vorherige Erfahrungen mit Wohnstandortverlagerungen zu häufigeren Wohnstandortverlagerungen im weiteren Lebensverlauf führen.

Empirisch werden hier als wohnbiografische Einflussgrößen die Wohndauer und die Anzahl der vergangenen Wohnstandortverlagerungen untersucht. Die **Wohndauer** zeigt sich in der Veröffentlichung II als eine sehr stabile Einflussgröße für die Wohnstandortwahl. Die Wohndauer am Ort der Kindheit und Jugend über den gesamten Lebens-

verlauf zeigt einen signifikanten Effekt. Dieser bleibt auch bestehen und ist sogar stärker, wenn die Wohndauer ab der Gründung eines eigenen Haushaltes betrachtet wird. Daraus kann geschlossen werden, dass die Wohndauer *ab* der Gründung eines eigenen Haushaltes relevanter ist als *bis* zur Gründung eines eigenen Haushaltes. Hier könnte der Schluss gezogen werden, dass nach der Gründung eines eigenen Haushaltes eine stärkere Ortsbindung und größeres ortsspezifisches Kapital aufgebaut werden. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass die Ortsbindung stärker zu Wohnstandorten und das ortsspezifische Kapital größer an den Wohnstandorten werden, **die Personen selbst wählen und an denen sie mit einem eigenen Haushalt wohnen**. Da diese Phase dem Wohnen mit den Eltern zeitlich nachgelagert ist, könnte daraus auch geschlossen werden, dass nicht nur in der Kindheit und Jugend Bindung und Kapital entstehen, sondern auch verstärkt im jungen Erwachsenenalter. Für die Planungspraxis könnte das bedeuten, dass Haltebemühungen darauf abzielen sollten, junge Erwachsene mit einem eigenen Haushalt zumindest für eine Zeit am Wohnort zu halten. Denn diese bleiben dann entweder eher dort wohnen oder kehren mit einer höheren Wahrscheinlichkeit wieder zur Familiengründung zurück, sollten sie doch wegziehen.

Gleichzeitig muss bedacht werden, dass die Zeitspanne nach der Gründung eines eigenen Haushaltes zeitlich näher an der Familiengründung liegt als die Lebensphase vor der Gründung eines eigenen Haushaltes. Bereits aus diesem Grund kann ein stärkerer Zusammenhang angenommen werden (Pfadabhängigkeit). Diese Erklärung erscheint ebenfalls plausibel.

Der Einfluss der **Anzahl der Wohnstandortverlagerungen** ist in beiden Veröffentlichungen sehr stabil, in der erwarteten Richtung und hochsignifikant. Je mehr Wohnstandortverlagerungen vollzogen wurden, desto weniger wird in der Familiengründungsphase am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt. Eine Erklärung könnte dafür sein, dass Ortsbindung und ortsspezifisches Kapital andernorts aufgebaut werden, womit das Wohnen andernorts in der Familiengründungsphase wahrscheinlicher wird.

Je mehr Wohnstandortverlagerungen realisiert werden, desto wahrscheinlicher handelt es sich bei der befragten Person um eine rückgewanderte oder fortgezogene (im Vergleich zu einer gebliebenen; Veröffentlichung III). Dies stützt auch die theoretischen Überlegungen zu Beginn des Unterkapitels. Eine vorgenommene Verlagerung erhöht die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Wohnstandortverlagerung. Dies könnte durch höhere Selbstwirksamkeit oder eine erlernte Fähigkeit erklärt werden. Vor allem bei Rückwanderungen ist anzunehmen, dass die **Vorhersagbarkeit und Kontrollierbarkeit** höher eingeschätzt werden, was die Rückwanderung begünstigt.

Diese Ergebnisse erscheinen auch aus anderen Gründen plausibel und nachvollziehbar. Das Rückwandern erfordert per se mindestens zwei Wohnstandortverlagerungen, für das Fortziehen ist mindestens eine Wohnstandortverlagerung notwendig. Gebliebene hingegen müssen keine Wohnstandortverlagerung vornehmen, um dieser Gruppe anzugehören. Diese Deutung erscheint zunächst etwas im Widerspruch zu der Veröffentlichung II, was aber durch die kleine Fallzahl der Rückgewanderten erklärt werden kann. Fortgezogene und Rückgewanderte unterscheiden sich in der Veröffentlichung III hinsichtlich der Anzahl der Wohnstandortverlagerungen nicht sehr stark voneinander<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> Auch die deskriptiven Ergebnisse bestätigen dies. Gebliebene haben über den gesamten Lebensverlauf bis zur Familiengründung insgesamt dreimal ihren Wohnstandort verlagert. Bei den

Die Effektstärke ist für sie fast gleich (siehe Veröffentlichung III). Es scheint also, dass nach dem Fortzug aus dem Ort der Kindheit und Jugend Rückgewanderte und Fortgezogene bis zur Familiengründungsphase ungefähr gleich viele Wohnstandortverlagerungen vornehmen. Während der eine Teil zurückkehrt, verlagert der andere Teil seinen Wohnstandort noch einmal, kehrt dabei jedoch nicht an den Ort der Kindheit und Jugend zurück. Eventuell passt auch dieser Teil seinen Wohnstandort der neuen (antizipierten) Lebensphase an. Gebliedene hingegen vollziehen weniger Wohnstandortverlagerungen, vermutlich weil sie die eine *fortziehende* Wohnstandortverlagerung zu Bildungs- beziehungsweise Erwerbszwecken nicht vornehmen (siehe auch Absatz 4.1.3).

Für die bereits erwähnten Rückkehrinitiativen lässt sich daraus die Schlussfolgerung ableiten, dass diese vor allem in den Zeitpunkten der (antizipierten) Lebensereignisse ansetzen sollten, in denen eine (erneute) Wohnstandortentscheidung getroffen wird und die Entscheidung für oder gegen die Rückwanderung erfolgt.

Zu beachten ist hier, dass als Wohnstandortverlagerungen sowohl (innergemeindliche) Umzüge als auch Gemeindegrenzen überschreitende Wanderungen gezählt werden. Während Rückgewanderte und Fortgezogene per se bereits zwei beziehungsweise eine Wanderung(en) realisiert haben müssen, können es bei den Gebliedenen nur Umzüge innerhalb der Gemeindegrenzen gewesen sein. Dennoch können Gebliedene durch viele Umzüge mehr Wohnstandortverlagerungen vollzogen haben.

In der Veröffentlichung III bleibt der Einfluss der Anzahl der Wohnstandortverlagerungen trotz einiger (denkbarer) Zusammenhänge mit dem Alter oder der Bildung stabil. In der Veröffentlichung II werden die Wohndauer und die Anzahl der Wohnstandortverlagerungen zusammen in den Modellen geschätzt. Sie bleiben jedoch **zwei getrennt voneinander messbare und signifikante Einflussgrößen**. Dies ist bisher empirisch selten gezeigt worden.

#### 4.4. Linked Lives und intergenerationale Transmission

Dem **Linked-Lives-Ansatz** (Elder 1994; Coulter et al. 2016)) folgend sind individuelle Leben miteinander verbunden und entwickeln sich in gegenseitiger Wechselwirkung miteinander. Dies gilt zum Beispiel für Personen, die durch Partnerschaften oder familiäre Beziehungen verbunden sind. So ist hier zu erwarten, dass sich die individuelle Wohnbiografie auch in Abhängigkeit der Partnerin/ des Partners entwickelt. Vor allem **zusammenwohnende Paare** müssen ihre individuellen Wünsche und Anforderungen miteinander aushandeln und abwägen und in einer Wohnstandortentscheidung für den gemeinsamen Haushalt bündeln (Bailey et al. 2004). Dabei können individuelle Anforderungen und Wünsche bezüglich des Wohnstandortes unterschiedlich sein. Dies kann beispielsweise das Wohnumfeld oder die Wegelänge zum jeweiligen Arbeitsort betreffen. Diese Anforderungen können sich zum Teil aus den bisherigen (Wohn-)Erfahrungen über den Lebensverlauf ergeben (siehe auch Unterkapitel 4.3). Darüber hinaus besteht unter anderem eine Verbindung zwischen den erwachsenen Kindern und ihren **Eltern** sowie durch Partnerschaften auch zu den Schwiegereltern<sup>12</sup>. Dies kann sich darin äußern, dass bei der Wohnstandortentscheidung die räumliche Nähe zu diesen eine

---

Rückgewanderten und Fortgezogenen sind es im Durchschnitt jeweils fünf Wohnstandortverlagerungen.

<sup>12</sup> Hier wird vereinfacht von den Schwiegereltern gesprochen, sofern die Eltern des Partners/ der Partnerin gemeint sind, auch wenn das Paar unverheiratet ist.

Rolle spielt, die häufigen persönlichen Kontakt sowie die Übernahme von Sorgaufgaben ermöglicht (Mulder & van der Meer 2009; Blaauboer et al. 2011).

Die deskriptiven Ergebnisse zeigen, dass 15 Prozent der Befragten in der Familiengründungsphase **am Ort der Kindheit und Jugend ihres Partners/ihrer Partnerin** wohnen, der nicht ihr eigener Ort der Kindheit und Jugend ist (siehe Veröffentlichung II Tabelle 2). Auch zeigen die Modelle der Veröffentlichung II, dass für das Wohnen am Ort der Kindheit und Jugend neben der Wohndauer des/der Befragten selbst auch die **Wohndauer der Partnerin/ des Partners** einen signifikanten Effekt besitzt.

Darüber hinaus sind auch die **(schwieger-)elterlichen Wohnstandorte** maßgeblich, ob eine Person am Ort der Kindheit und Jugend wohnt. Es wird eher am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt, wenn auch die Schwiegereltern dort wohnen. Insgesamt ist weniger der Wohnstandort der Eltern als vielmehr der der **Schwiegereltern** relevant, ob am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt wird (Veröffentlichung II). Was zunächst überraschend erscheint, verdeutlicht jedoch die Verflechtungen der Biografien. Sofern die Schwiegereltern am Ort der Kindheit und Jugend wohnen, handelt es sich vermutlich auch um den Ort der Kindheit und Jugend des Partners/ der Partnerin. Stammt das Paar aus dem gleichen Ort der Kindheit und Jugend, ist es wahrscheinlich, dass das Paar die Partnerschaft eingegangen ist, als beide (mindestens einer der beiden) noch in dem Ort gewohnt haben. Dann erscheint es plausibel, dass auch in der Familiengründungsphase dort weiterhin gewohnt wird.

Dies deutet abermals auf die **Bedeutung der *Linked Lives*, der Wohnbiografien des Partners und der Partnerin und des Wohnstandortes der mit ihnen verbundener Familienangehöriger** (hier Eltern) hin. Aber auch der Zeitpunkt des Kennenlernens beziehungsweise der partnerschaftlichen Bindung und die Wohnstandorte zu diesen Zeitpunkten sind für die richtige Einordnung der Befunde von Interesse. Ähnlich wie die Ausführungen in Unterkapitel 4.3 zeigt dies die **Komplexität und Wechselwirkungen zwischen Wohn- und Partnerschaftsbiografien**.

Zwei Drittel (67 Prozent) aller Paare in der Familiengründungsphase leben am Ort der Kindheit und Jugend von mindestens einem der beiden Befragten in der Partnerschaft (Veröffentlichung II). Betrachtet man es nicht auf das Paar bezogen, sondern bezieht es jeweils auf die Befragten individuell, so lebt circa die Hälfte der Befragten in der Familiengründungsphase am Ort ihrer eigenen Kindheit und Jugend. Nimmt man an, dass der Wohnstandort in dieser Phase freiwillig gewählt wird, entscheidet sich also ein enormer Anteil an Personen für den ihnen bekannten und vermutlich vertrauten Ort. Führt man sich vor Augen, dass diesen Ort wiederum die Eltern der Befragten in ihrer eigenen Familienphase gewählt haben und damit auch den Wohnstandort der Familiengründungsphase sogar für ihre Kinder vorgezeichnet haben, ergibt sich eine enorme **Stabilität der Wohnstandorte nicht nur über den Lebensverlauf, sondern auch über Generationen hinweg**. Insofern entfaltet die Wohnstandortentscheidung in der Familiengründungsphase eine enorme Langfristigkeit und ist damit sowohl für die Forschung als auch Praxis von besonderem Interesse. Dies, richtet man den Blick auf den Raum, hat auch eine insgesamt geringe Fluktuation der Bevölkerung zur Folge. Für die Planungspraxis bedeutet es, trotz unterschiedlicher Bemühungen Wanderungsströme zu lenken, eine gewisse Trägheit der Bevölkerungsmasse.

Zudem kann durch emotionale Nähe und vielfältige Austauschbeziehungen innerhalb von Familien **intergenerationale Transmission** von Eltern auf ihre Kinder stattfinden. Im Allgemeinen wird hierunter die Weitergabe von „*individual abilities, traits, behaviours and outcomes from parents to their children*“ (Lochner 2008: 413) verstanden. Im Zusammenhang mit Wohnstandortentscheidungen bestehen unterschiedliche Ansätze, wie und worauf intergenerationale Transmission wirkt.

Zum Teil wird davon ausgegangen, dass Eltern ihren Kindern als Vorbilder dienen, so dass Kinder elterliche Verhaltensweisen nachahmen und dafür von den Eltern belohnt werden (Myers 1999). Auf diese Weise könnten „Ideologien, Verhaltensweisen und Orientierungen über Generationen hinweg“ (Übers. d. Verf., ebd.: 872) weitergegeben werden. Es wird als die Weitergabe von „Mobilität als Lebensstil“ (Übers. d. Verf., ebd.: 871) angesehen. Dabei wird festgestellt, dass Erwachsene auf Umbrüche im Leben eher mit Wanderung reagieren, wenn sie dies als Kinder selbst so erfahren haben (ebd.). Dies kann auch als eine Art Bewältigungsstrategie angesehen werden, mit der bestimmten Herausforderungen im Leben begegnet wird. Zudem wird intergenerationale Weitergabe von Wohnumfeldwünschen festgestellt und durch die Weitergabe von wohnungsbezogenen „Werten, Normen und Einstellungen“ (Seyfarth et al. 2021: 465) erklärt. Darüber hinaus können es Ressourcen sein, die bei Wohnstandortentscheidungen zum Tragen kommen, wie zum Beispiel Wissen und finanzielle Mittel. Untersucht und belegt wurde dies in Studien zur Wohneigentumsbildung (Mulder & Smits 1999; Helderma & Mulder 2007; Lersch & Luijckx 2015). Diese Weitergabe zwischen Eltern und ihren Kindern kann aktiv und passiv erfolgen (Helderma & Mulder 2007; Lersch & Luijckx 2015). Sie kann durch gemeinsam geführte Gespräche, Diskussionen und Abwägungen bewusst und aktiv im Entscheidungsprozess eine Rolle spielen. Aber auch passiv kann die Weitergabe durch das jahrelange Vorleben von Wohnstandortentscheidungen und damit zusammenhängender Werte, Normen und Einstellungen erfolgen. Eine ganz andere Perspektive auf intergenerationale Weitergabe liefern Cronqvist et al. (2014). Sie führen Wohneigentumsbildung und Wohnstandortentscheidungen ("*familiar home location close to one's birthplace and an urban versus a rural home location*" (ebd.: 79)) auf einen genetischen Faktor zurück, zum Teil unabhängig vom elterlichen Einfluss. Sie deuten dabei jedoch ausdrücklich auf die Moderatorwirkung von Umwelteinflüssen („*growing up in a wealthier family*" (ebd.)) auf den genetischen Effekt hin. Diese Perspektive könnte die Diskussion um intergenerationale Transmission bereichern.

In der Veröffentlichung III wird untersucht, ob Eltern und ihre erwachsenen Kinder ähnliche Wohnstandortentscheidungen treffen. Hier liegt die Annahme zugrunde, dass auf ähnliche Herausforderungen und (antizipierte) Lebensereignisse Eltern und ihre erwachsenen Kinder ähnlich reagieren beziehungsweise Lebensabschnitte ähnlich gestalten, was der Annahme der weitergegebenen Bewältigungsstrategie nahe kommt. Es wird unterstellt, dass ähnliche Herausforderungen in der gleichen Lebensphase zu ähnlichen Entscheidungen und Handlungen von Eltern und ihren erwachsenen Kindern führen. Auch kann sich die Weitergabe von Werten, Normen und Einstellungen innerhalb der Familie, in einer Ähnlichkeit bei der Wohnstandortwahl von Familienmitgliedern äußern. Beispielsweise kann die Abwägung zwischen der Nähe zur Familie und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb von Familien ähnlich ausfallen und dadurch zu ähnlichen Migrationstypen führen. Auch kann die Vorbildfunktion hier dazu führen, dass die Befragten ähnlich wie ihre Eltern handeln und bewusst oder unbe-

wusst die Eltern nachahmen. Diese Ähnlichkeit kann auch dadurch entstehen, dass die eigene Kindheit reflektiert wird und ähnliche Verhältnisse und Bedingungen für die eigenen Kinder angestrebt werden, was zum Beispiel die Nähe zu Großeltern in der Kindheit und Jugend betrifft. Auch Ähnlichkeiten im Bildungsniveau, im sozialen Status, demografischen Lebensverlauf könnten ähnliche Entscheidungen ermöglichen und/oder erfordern und zur Folge haben. Die möglichen theoretischen Erklärungen sind vielfältig und die Mechanismen hinter der intergenerationalen Transmission im Zusammenhang mit Wohnstandortentscheidungen (noch) nicht verstanden.

In der vorliegenden Arbeit wird intergenerationale Weitergabe wie auch in anderen quantitativen Arbeiten als Ähnlichkeit zwischen den Generationen operationalisiert (Myers 1999; Lersch & Luijkx 2015; Seyfarth et al. 2021). Betrachtet wurde der Migrationstyp der befragten Person in Abhängigkeit vom elterlichen Migrationstyp. Der Migrationstyp wurde dabei für beide Generationen gleich gebildet und bezieht sich jeweils auf die Familiengründungsphase der jeweiligen Person. Hier soll jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Sozialisation durch die Eltern nicht immer zu intergenerationalen Ähnlichkeiten führt, sondern auch bedeuten kann, dass genau das Gegenteil angestrebt wird und sich daraus eine Art Protesthaltung entwickeln kann (ebd.).

Ein signifikanter Effekt der intergenerationalen Weitergabe kann in der vorliegenden Arbeit nicht nachgewiesen werden. Es zeigt sich allerdings ein Effekt in die erwartete Richtung trotz kleiner Fallzahlen und eine beeindruckende Ähnlichkeit zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern in den deskriptiven Ergebnissen (siehe Veröffentlichung III).

In der vorliegenden Arbeit wird lediglich ein einzelner Aspekt, die Ähnlichkeit im Migrationstyp zweier Generationen, untersucht. Trotz der fehlenden Signifikanz deutet die (deskriptiv festgestellte) Ähnlichkeit auf mögliche Zusammenhänge hin, die sich eventuell erst mit einer höheren Fallzahl als signifikant oder mit einem anderen betrachteten Aspekt von Wohnstandortentscheidungen zeigen. An dieser Stelle kann keine Schlussfolgerung über die theoretischen Mechanismen der intergenerationalen Weitergabe gezogen werden, wie oder worauf intergenerationale Weitergabe bei Wohnstandortentscheidungen wirkt beziehungsweise nicht wirkt. Einige Veröffentlichungen belegen einen indirekten Effekt durch die Weitergabe des sozioökonomischen Status (Myers 1999; Helderma & Mulder 2007), weisen jedoch auch einen direkten Effekt nach (Lersch & Luijkx 2015).

Die empirischen Ergebnisse deuten wie auch die Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand auf weitere Forschungslücken und offen gebliebene Fragen hin. Hierzu wäre zunächst eine theoretische Auseinandersetzung notwendig, die mögliche Einflüsse der Eltern auf die Kinder systematisch aufarbeitet und diese messbar operationalisiert. Methodisch würden sich für solche Untersuchungen Strukturgleichungsmodelle zur Auswertung anbieten, da deutlich komplexere Zusammenhänge getestet und latente Konstrukte (zum Beispiel Wohnnormen) integriert werden könnten.

Es zeigt sich auch, dass intergenerationale Weitergabe von den biografischen Einflüssen empirisch schwer zu trennen ist. Denn die Wohnstandortverlagerungen in der Kindheit und Jugend und die Wohndauer am Ort der Kindheit und Jugend sind maßgeblich von den Eltern bestimmt und so gesehen auch intergenerational weitergegeben.

Beides fällt unter den Begriff der Sozialisation. Die Familie ist dabei zwar eine wichtige (vielleicht die wichtigste), aber nicht die einzige Sozialisationsinstanz. Weitere wie die *peer group*, oder Medien wären hier ebenfalls relevant und sind bisher im Zusammenhang mit Wohnstandortentscheidungen nicht betrachtet worden.



## 5. Methodische Erkenntnisse der quantitativen Untersuchung

Während der Erarbeitung der drei Veröffentlichungen erfolgte eine kritische Auseinandersetzung mit der Datengrundlage, der Erhebungs- und Auswertungsmethodik. Vor allem das Erhebungsdesign, die besondere Grundgesamtheit und die daran anschließenden Fragen der Übertragbarkeit der Ergebnisse wurden auch im Rahmen der *peer-review*-Begutachtungen der Veröffentlichungen häufig thematisiert und erforderten im Veröffentlichungsprozess weitere Erläuterungen und Ergänzungen. Darüber hinaus wurde die Qualität der Daten bezweifelt, da die befragten Studierenden zeitweise zur Teilnahme verpflichtet waren. Vor allem in der Veröffentlichung II und III, in denen der Fokus auf den empirischen Ergebnissen liegt, konnte darauf nur sehr kurz eingegangen werden. Zu den Stärken und Schwächen der Datengrundlage sind ebenfalls Ausführungen bei Döring (2018) und Müggenburg (2016) zu beachten.

Deshalb werden an dieser Stelle nochmals detaillierter das Erhebungsdesign und die Datenqualität behandelt. Dieses Kapitel beschäftigt sich somit zunächst mit der Repräsentativität und der Übertragbarkeit der empirischen Ergebnisse (5.1). Danach erfolgen Schilderungen zum der *Multi-Actor*-Ansatz, den Ankerpersonen und vor allem zu den sekundär Befragten, deren Auswahl besonders reflektiert wird (5.2). Anschließend werden die Retrospektivität der Erhebung (5.3) und die Datenaufbereitungen (5.4), die vor den Analysen notwendig waren, thematisiert. Es werden zudem die Analysen und der *Split-Half*-Ansatz reflektiert (5.5) und die fehlenden Informationen der Erhebung oder der Analysen erläutert (5.6). Dieses Kapitel schließt mit einigen Überlegungen zum räumlichen und zeitlichen Kontext (5.7).

### 5.1. Repräsentativität und Übertragbarkeit

Eine detaillierte Beschreibung der Erhebung und der Datengrundlage ist in Scheiner et al. (2014) enthalten. An dieser Stelle sollen einige Ausführungen daraus vertieft werden.

#### 5.1.1. Grundgesamtheit, Rücklauf und Repräsentativität

Die **Grundgesamtheit** der vorliegenden Erhebung stellen Studierende der Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund im ersten Semester der Studienjahrgänge 2007 bis 2012, deren Eltern und Großeltern dar. Die Studierenden sind vollständig erhoben (Vollerhebung); eine Stichprobenziehung ist nicht erfolgt. Alle Studierenden (Ankerpersonen) jeden Jahrgangs der Übung „Empirische Erhebungsmethoden“ erhielten fünf Fragebögen (siehe Anhang A). Dabei sollten sie einen Fragebogen selbst ausfüllen und vier weitere Personen ihrer Familie befragen (sekundär Befragte). Nach Möglichkeit sollten dies ihre Eltern und ein Großelternanteil mütterlicherseits sowie ein Großelternanteil väterlicherseits sein. Standen den Studierenden mehrere Großelternanteile zum Interview zur Verfügung, sollte die Auswahl des Großelternanteils anhand der *Last-Birthday*-Methode zufällig vorgenommen werden. Falls dies nicht möglich war, weil diese Familienmitglieder möglicherweise verstorben/erkrankt waren oder zu ihnen kein Kontakt bestand, sollten aus didaktischen Gründen trotzdem insgesamt vier weitere Personen interviewt werden. Sofern es sich bei den Interviewten nicht um die relevanten Familienangehörigen handelte (Ersatzpersonen), wurde dies auf dem Fragebogen vermerkt (ebd.). Zu der Wahl der Eltern- und Großelternanteile durch die Studierenden werden in Unterkapitel 5.2 einige Überlegungen angestellt.

Da die Befragung im Rahmen der Pflichtlehrveranstaltung in den Jahren 2007 bis 2011 als Bestandteil der Studienleistung verpflichtend war, liegt die **Rücklaufquote** in diesen Jahren bei den Studierenden insgesamt bei 95 Prozent, bei den Eltern und Großeltern bei 90 Prozent beziehungsweise 66 Prozent (siehe Anhang B). Diesen Rücklaufquoten liegt die Annahme zugrunde, dass jedem/jeder Studierenden jeweils zwei Eltern- und Großelternanteile zur Interviewführung zur Verfügung standen. Somit stellen die angegebenen Rücklaufquoten für die Eltern und Großeltern lediglich die untere Grenze dar. In der Realität dürfen sie aufgrund von Nicht-Befragbarkeit der Familienangehörigen (Krankheit, Tod) deutlich höher sein. Im Jahr 2012 war die Teilnahme freiwillig und wurde im Rahmen der Übung lediglich zu didaktischen Zwecken durchgeführt, weshalb die Rücklaufquote unter den Studierenden auf 31 Prozent, den Eltern auf 25 Prozent und den Großeltern auf 7 Prozent gesunken ist. Dies sind wiederum Untergrenzen.

Da zwischen dem letzten Jahrgang und den vorherigen keine strukturellen Unterschiede zwischen den Studierenden zu erwarten sind, kann die Gesamtrücklaufquote für die gesamte Erhebung im Zeitraum 2007 bis 2012 für die Studierenden mit 88 Prozent, die Eltern mit 83 Prozent und Großeltern mit 60 Prozent angegeben werden .

Der in Begutachtungen häufig vorgebrachte Kritikpunkt der fehlenden Repräsentativität der genutzten Daten ist somit nicht haltbar. Die Vollerhebung und die sehr hohe Rücklaufquoten stellen sicher, dass die erhobenen Daten **für die Grundgesamtheit repräsentativ** sind. Insofern ist an dieser Stelle wichtig, zwischen Repräsentativität und Übertragbarkeit zu unterscheiden. Mit diesem Erhebungskonzept bestand nicht die Absicht, die bundesweite Gesamtbevölkerung abzubilden.

#### 5.1.2. Übertragbarkeit auf und Unterschiede zur bundesweiten Bevölkerung

Sicherlich sind jedoch Einschätzungen zur etwaigen Übertragbarkeit der dargestellten Ergebnisse auf die bundesweite Bevölkerung von Interesse. Für die **Übertragbarkeit** müssen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der Grundgesamtheit der Erhebung und der Population, auf die eine Übertragung erfolgen soll, abgeschätzt werden. Die dieser Untersuchung zugrundeliegende Grundgesamtheit stellt im Vergleich zur bundesweiten Bevölkerung eine Subpopulation dar, die sozial und räumlich stark selektiv ist. Bei der Einschätzung der Übertragbarkeit sind folgende Unterschiede zwischen der Grundgesamtheit und der bundesweiten Bevölkerung zentral (siehe hierzu auch Döring (2018) und Döring et al. (2014)):

Die Ankerpersonen besitzen alle eine Hochschulzugangsberechtigung und sind an einer Universität eingeschrieben. Sie verfügen somit über einen überdurchschnittlich hohen **Bildungsabschluss**. Aufgrund der geringen Durchlässigkeit des Bildungssystems sind auch ihre Eltern und Großeltern tendenziell höher gebildet (Brändle & Müller 2014; Hillmert & Weßling 2014; Tieben & Rohrbach-Schmidt 2014). Bei einer Übertragung der Ergebnisse müsste sich daher für die bundesweite Bevölkerung ein größerer Anteil an Geblienen ergeben und eine noch größere Stabilität/Langfristigkeit der Wohnstandorte über den Lebensverlauf und über Generationen hinweg.

Damit und mit der hohen Anforderung an Sprachkompetenz des Raumplanungsstudiums verbunden sind Befragte mit **Migrationshintergrund** im Datensatz weniger stark vertreten als im bundesweiten Durchschnitt. Dies legt die Vermutung nahe, dass die

Bedeutung familiärer Netzwerke und intergenerationaler Unterstützung für die Befragten im Datensatz geringer als im bundesweiten Durchschnitt ist (Isengard 2013).

Als Studierende im ersten Semester umfassen die Ankerpersonen nur eine kleine Spanne an **Geburtsjahrgängen** (Geburtskohorten). Unter Berücksichtigung des Reproduktionsalters und der Generationenspanne bilden auch die Eltern und Großeltern nur einen Ausschnitt der Geburtsjahrgänge ab (Döring et al. 2014). Größtenteils sind die Geburtskohorten 1970 bis 1980, 1940 bis 1950 und vor 1920 im Datensatz nicht abgebildet.

Alle befragten Eltern und Großeltern haben (zumindest) soziale **Kinder beziehungsweise Enkelkinder** zum Befragungszeitpunkt beziehungsweise sie werden als soziale Eltern und Großeltern von den Studierenden angesehen. Somit fehlen in dem Datensatz kinderlose Personen. Unter der Annahme, dass der Ort der Kindheit und Jugend vor allem in der eigenen Familiengründung (wieder) eine höhere Bedeutung erfährt, könnte hier angenommen werden, dass der Ort der Kindheit und Jugend für die Befragten eine höhere Bedeutung als für die bundesweite Bevölkerung besitzt.

Die **Wohnstandorte** der Ankerpersonen konzentrieren sich sehr stark auf Dortmund und das Ruhrgebiet. Die Wohnorte der Eltern und Großeltern streuen weiter, sind jedoch auch zu einem großen Maße im Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen<sup>13</sup>. Damit sind städtische, verdichtete Räume in Westdeutschland, vor allem im Bundesland Nordrhein-Westfalen deutlich stärker im Datensatz vertreten als im bundesweiten Durchschnitt. Durch das Erhebungsdesign ergibt sich auch die Problematik der **Wohnstandortverteilung im Zeitverlauf**. Wanderungen der Eltern (und Großeltern) haben im Zeitverlauf zu einer Konzentration der Wohnstandorte auf das Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen beigetragen. Personen, die in umgekehrter Richtung gewandert sind – also aus dem Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen weggezogen sind – sind somit kaum im Datensatz abgebildet, da die Kinder dieser Personen nicht in gleichem Maße in Dortmund studieren. Dadurch wird die Anziehung und Attraktivität der Groß- und Mittelstädte bei den Analysen eher überschätzt. Nur eine repräsentative bundesweite Erhebung, die Befragte in räumlich stärker gestreuten Wohnorten erfasst, würde dieses Problem lösen.

## 5.2. Ankerpersonen und sekundär Befragte

Für die Bestimmung der sekundär Befragten war das soziale Verwandtschaftsverhältnis zu der Ankerperson ausschlaggebend. Das Erhebungsdesign sah vor, dass Studierende als ihre Elternteile ihre Mutter und ihren Vater interviewen. Für gleichgeschlechtliche Elternpaare gab es keine Anweisung. Bei den Großeltern sollte je ein Großelternanteil mütterlicher- und väterlicherseits befragt werden. Insgesamt lag der Erhebung also ein Verständnis zugrunde, das von einem eher klassischen/traditionellen Familienmodell, heterosexuellen Partnerschaften und binären Geschlechtern ausgeht.

Im Fragebogen konnten zwar Eheschließungen und Scheidungen (maximal drei) angegeben werden, was das Verständnis von der traditionellen Kleinfamilie etwas auflöst,

---

<sup>13</sup> Von den untersuchten Elternteilen (mittlere Generation) wohnen zum Befragungszeitpunkt 10 Prozent in Dortmund, 35 Prozent im Ruhrgebiet, 37 Prozent in Nordrhein-Westfalen, 16 Prozent in Deutschland und zwei Prozent im Ausland. Zur Verteilung der Wohnstandorte der Befragten zum Befragungszeitpunkt siehe auch Anhang bei Döring (2018).

jedoch wurde damit gleichzeitig betont, dass nur Partnerschaften relevant sind, die in Ehen münden. Der **Pluralität von Familienformen und partnerschaftlichen Lebensformen im Lebensverlauf** beziehungsweise der Vielfalt von Familien- und Partnerschaftsbiografien wird somit kaum Rechnung getragen. Der Lebenswirklichkeit der interviewten Personen, vor allem der jüngeren Geburtskohorten wird dies in Teilen nicht gerecht (Boll 2022).

#### 5.2.1. Zeitliche Variabilität des sozialen Verwandtschaftsverhältnisses

Das Erhebungsdesign sah vor, dass die Studierenden die sekundär Befragten anhand des **sozialen Verwandtschaftsverhältnisses** auswählen. Dieses kann jedoch im Lebensverlauf variieren. Es handelt sich bei den befragten Eltern und Großeltern dem Erhebungsdesign entsprechend meist um die sozialen Eltern und Großeltern der Studierenden zum Befragungszeitpunkt. Diese sind wahrscheinlich häufig, aber nicht zwingend, auch die biologischen Eltern und Großeltern. Die sozialen Eltern und Großeltern einer Person können über den Lebensverlauf variieren. Dazu können beispielsweise Trennungen der (Groß-)Eltern, familiäre Todesfälle und neue Partnerschaften, aber auch fehlende Fürsorge, unüberwindbarer Konflikte und eine bewusste Abkehr von Familienmitgliedern beitragen. In diesen Fällen bleibt es in den verwendeten Daten offen, ab wann die befragte Person diese Rolle des sozialen Eltern- beziehungsweise Großelternanteils eingenommen hat. Im Fragebogen wurde die Frage gestellt, bei wem die befragte Person aufgewachsen ist und hierfür die Antwortmöglichkeiten „bei beiden Elternteilen“, „hauptsächlich bei meiner Mutter“, „hauptsächlich bei meinem Vater“ und „Bei jemand anderem und zwar bei meiner/m [offene Texteingabe]“ angeboten. Es ist jedoch nicht eindeutig, ob die Person(en), bei der der/die Befragte angibt aufgewachsen zu sein, (also Mutter und/oder Vater) auch derselben/denselben Person(en) entspricht, die als solche (also Mutter und/oder Vater) vom Studierenden befragt wurde. Beispielsweise kann eine Studierende bei beiden Elternteilen aufgewachsen sein und dies auch angeben. Da der leibliche Vater aber verstorben und die Mutter eine neue Partnerschaft eingegangen ist, wird der neue Partner, der die soziale Vaterrolle übernimmt, als Vater befragt. Damit handelt es sich bei der als „Vater“ befragten Person nicht um dieselbe Person, bei der die Studierende aufgewachsen ist.

Das soziale Verwandtschaftsverhältnis kann zwischen Studierenden, Eltern und Großeltern, als auch zwischen den Eltern und Großeltern variieren. Hinzu kommt, dass die sozialen Großeltern des/der Studierenden nicht die sozialen Eltern der sozialen Eltern des/der Studierenden sein müssen. Beispielsweise kann die neue Partnerin des Großvaters zwar als soziale Großmutter von dem/der Studierenden befragt worden sein, aber nicht als soziale Mutter vom Elternteil der/des Studierenden empfunden werden.

Wie oben beschrieben sind die Verbindungen zwischen (Groß-) Müttern und (Groß-) Vätern über den Lebensverlauf nicht konstant. Dieser **zeitlichen Variabilität des sozialen Verwandtschaftsverhältnisses** wurde im Rahmen der Erhebung kaum Rechnung getragen. In der vorliegenden Arbeit wurde so weit wie möglich durch die Plausibilisierung der Angaben zu Eheschließungen und Scheidungen sowie zu den Wohnstandorten diesem Umstand Rechnung getragen (siehe auch Absatz 5.4.2).

Mit Blick auf zukünftige Forschungen deutet dies auf die Erhebung von *Linked Lives* über den Lebensverlauf hin. Dazu gehört nicht nur die Erfassung des Zeitraums bezie-

ungsweise der Lebensspanne, in der die Verbindung zu einer Person und deren Leben bestand, sondern auch der Qualität der Beziehung zu dieser Person.

#### 5.2.2. Antwortausfall – non-response bias

Nicht allen Studierenden standen zwei Eltern- und vier Großelternanteile für ein Interview zur Verfügung. Durch Krankheit und Tod war für die Studierenden vor allem die Auswahl der Großelternanteile eingeschränkt. Es ist anzunehmen, dass dies vor allem Familienangehörige **früherer Geburtskohorten** betrifft. Dabei handelt es sich eher um **Männer**, da Männer in Partnerschaften eher älter als ihre Partnerinnen sind (Hochgürtel & Sommer 2021) und zudem eine geringere Lebenserwartung als Frauen haben (Nowossadeck et al. 2019). Durch das höhere Alter der Väter weisen auch die Großeltern väterlicherseits frühere Geburtskohorten auf, was sich negativ auf die Fallzahl der Großelternanteile väterlicherseits auswirkt (siehe Anhang B und Döring et al. 2014).

Standen den Studierenden mehrere Familienmitglieder zur Verfügung, ist zu vermuten, dass von der *Last-Birthday*-Methode abgewichen wurde und die Familienmitglieder befragt wurden, zu denen die Studierenden die **bessere Beziehungsqualität und häufigeren Kontakt** haben. Dies ist für die Teilnahmebereitschaft der Eltern (von Ankerpersonen) an der Befragung des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) nachgewiesen (Schröder et al. 2012). Ähnliches wird auch für die Teilnahme der erwachsenen Kinder (von Ankerpersonen) am Netherlands Kinship Panel gezeigt (Kalmijn & Liefbroer 2011). Ein zusätzlicher Effekt der Wohnentfernung zwischen den Ankerpersonen und ihren Eltern auf die Teilnahmebereitschaft kann zwar vermutet werden, wurde jedoch von Schröder et al. (2012) nicht belegt.

Es kann jedoch ein Zusammenhang zwischen der Beziehungsqualität und der Häufigkeit der persönlichen Kontakte mit der Wohnentfernung angenommen werden. Deshalb kann vermutet werden, dass tendenziell eher die Familienmitglieder von den Studierenden befragt wurden, zu denen eine **geringere Wohnentfernung** besteht. Dies ist insbesondere für die Befragten des letzten Erhebungsjahrs anzunehmen, da diese freiwillig an der Befragung teilgenommen haben und hierfür die Motivation der Studierenden, alle Familienmitglieder zu erfassen, geringer gewesen sein wird (siehe Anhang B).

Da bei Trennungen die übliche Praxis ist, dass das Kind bei der Mutter verbleibt (Hochgürtel & Sommer 2021), ist davon auszugehen, dass sich dies negativ auf die Möglichkeit und Bereitschaft auswirkt, den Vater zu befragen. Dies wiederum dürfte sich auch negativ auf die Teilnahmewahrscheinlichkeit von Großeltern väterlicherseits auswirken. Die Fallzahlen bestätigen dies: Es haben 926 Mütter gegenüber 861 Vätern und 765 Großelternanteile mütterlicherseits gegenüber 529 Großelternanteilen väterlicherseits teilgenommen (siehe Anhang B und Döring et al. 2014).

Es kann also angenommen werden, dass der Datensatz vor allem die Personen einer Familie enthält, die eher enge Beziehungen und häufigen Kontakt pflegen. Eine selektive Erhebung der sekundär Befragten könnte nahelegen, dass bei den Ergebnissen die Effekte der intergenerationalen Transmission und des elterlichen Wohnstandortes überschätzt werden.

Zur Einschätzung der möglichen Verzerrungen werden an dieser Stelle einige Überlegungen angestellt. Unter der Annahme, dass den Studierenden zwei Elternteile zur Verfügung standen, haben 83 Prozent der Elternteile teilgenommen. Wird angenommen,

dass den Studierenden vier Großelternanteile zur Verfügung standen und nur zwei davon befragt werden sollten (dies entspreche 2.162 möglichen Fällen von 4.324 möglichen Großeltern), haben circa 60 Prozent der Großelternanteile (1.294 Fälle) bei der Befragung mitgemacht. Bei den genannten Prozentangaben handelt es sich um Mindestangaben, da nicht alle Studierende zwei Elternteile und vier Großelternanteile befragen konnten. Die angegebenen Rücklaufquoten für die Eltern, aber insbesondere für die Großeltern unterschätzen damit die tatsächliche Teilnahmebereitschaft dieser. Die möglichen Verzerrungen durch *non-response* werden daher als nicht schwerwiegend eingeschätzt, da der Antwortausfall nur sehr gering ist. Im Vergleich dazu sind die Rücklaufquoten der Eltern bei der pairfam-Befragung deutlich niedriger (Schröder et al. 2012).

Es ist zwar möglich, dass die Studierenden von der *Last-Birthday*-Methode abgewichen sind und die Großelternanteile befragt haben, zu denen sie den häufigeren und besseren Kontakt haben. Da hier jedoch die Zusammenhänge zwischen der Eltern- und der Großelterngeneration und dies auch noch zu einem weit in der Vergangenheit zurückliegenden Zeitpunkt untersucht wurden, wird hier angenommen, dass die Auswahl der Großeltern durch die Studierenden die Ergebnisse nicht sonderlich verzerrt hat.

### 5.3. Retrospektivität

Retrospektiv erhobene Daten sind häufig mit **Erinnerungslücken oder -fehlern** verbunden. Diese sind besonders gravierend für lange zurückliegende Zeiträume oder Zeitpunkte, bei Ereignissen, Erfahrungen oder Tatbeständen, die für die befragte Person von geringer Bedeutung sind oder die an sich bereits mit Problemen des objektiven Berichtens verbunden sind (zum Beispiel Einstellungen) (Müggenburg 2021). So wird eine Person normalerweise wissen, ob sie einmal verheiratet war, sich aber schwerer (korrekt) an die Dauer der Ehe erinnern, sich noch schwerer an die Dauer einer Partnerschaft erinnern, die nicht als Ehe institutionalisiert war, und kaum die jeweilige Beziehungsqualität in ihrem zeitlichen Verlauf rekonstruieren können. Sozialkonstruktivistische Ansätze (auch in der Forschung zu Mobilitätsbiografien) argumentieren, dass die historische Korrektheit des Berichtens biografisch weniger von Bedeutung ist als die subjektive Konstruktion der eigenen Biografie, weil diese künftiges Handeln prägt (Sattlegger & Rau 2016; Rau & Scheiner 2020). Allerdings sind für statistische Analysen Unschärfen des Berichtens gegenüber der objektiven historischen Wirklichkeit potenziell problematisch.

Die verwendeten Daten tragen diesen Überlegungen zum Teil Rechnung. Erfragt wurden insbesondere Dinge, von denen plausibel angenommen werden kann, dass sie mit einer **gewissen Zuverlässigkeit erinnert** werden (zum Beispiel Heirat und Scheidung und nicht Anfang und Ende einer Partnerschaft) oder bei denen näherungsweise Schätzungen ausreichend sind (zum Beispiel Länge von Arbeitswegen). Die Diskussionen mit Studierenden über die Datenerhebung zeigten, dass entsprechende Probleme zwar auftreten und diese insbesondere die Schätzung von Entfernungen, die Erinnerung an Reisen und an alltägliche Wege (zur Schule oder Arbeit) betreffen, aber kaum die soziodemografischen Informationen und die Wohnbiografie. Bei letzterer fiel vor allem der älteren Generation die Einordnung von Kriegs- und Fluchterfahrungen schwer. Daneben wurde immer wieder die Einordnung der Lage im Gesamtort und im Ortsteil als schwierig empfunden. Dabei handelt es sich aber nicht um ein Problem der Retrospektivität, sondern der räumlichen Struktur der Orte.

#### 5.4. Datenaufbereitungen und Plausibilitätsprüfungen

Die Datenaufbereitungen und Plausibilitätsprüfungen waren insgesamt sehr **umfangreich, arbeits- und zeitaufwendig**, da die Daten Längsschnittinformationen mehrerer miteinander verbundener Personen enthielten.

Zu den größeren Datenaufbereitungsarbeiten gehörte die Kodierung der als freie Textnennungen erfassten Orte. Diese umfasste die Wohnstandorte der Wohnbiografie, den Ort der Kindheit und Jugend sowie den Geburtsort. Dieser Arbeitsschritt war notwendig, um den Ort der Kindheit und Jugend unter den in der Wohnbiografie erfassten Orten zu identifizieren. Die genutzten Codes und die zugehörigen Quellen sind im Anhang C dargestellt.

Es wurden zudem die Angaben auf ihre Plausibilität innerhalb der individuellen Biografie (intrapersonelle Plausibilitätsprüfungen) und innerhalb einer Familie (interpersonelle Plausibilitätsprüfung) geprüft und bereinigt. Auffälligkeiten im digitalen Datensatz wurden zunächst anhand der analogen Fragebögen überprüft. Erst wenn mehrere Indizien für eine fehlerhafte Angabe sprachen, wurde eine Korrektur vorgenommen. Sofern dies nicht der Fall war, wurden die Angaben entsprechend belassen. Generell galt es, die Angaben so wenig wie möglich zu verändern und Korrekturen nur sparsam vorzunehmen. Insgesamt konnten so nur „harte“ Fakten, wie Jahresangaben oder Häufigkeiten überprüft werden (siehe hierzu auch Veröffentlichung I). Ob bei persönlichen Einschätzungen, Wertungen und Gründen fehlerhafte Angaben gemacht wurden, konnte nicht überprüft werden.

Dieser Datenaufbereitungs- und Plausibilisierungsaufwand ist auch der **Erhebungsform** geschuldet. Zum einen können bei schriftlichen Befragungen (*Paper-Pencil*) fehlerhafte Angaben gemacht werden, ohne dass sie direkt bei dem Ausfüllen des Fragebogens noch bei der anschließenden Digitalisierung der Daten auffallen. Anders gestaltet es sich bei computergestützten Erhebungen (*Computer Assisted Telephone Interview* (CATI) und *Computer Assisted Web Interview* (CAWI)), bei denen Plausibilitätsprüfungen vorab programmiert werden können. Zum anderen ist anzunehmen, dass die Fragebögen der sekundär Befragten, nicht beim Interview durch den Studierenden ausgefüllt wurden, wie es ursprünglich in der Lehrveranstaltung und der Anleitung gefordert war (siehe Anhang A). Die unterschiedlichen Handschriften auf den Fragebögen (geschätzt circa zwei Drittel der Antwortenden) deuten darauf hin, dass die befragten Eltern und Großeltern diese selbst ausgefüllt haben. Ob eine Anleitung beziehungsweise Erläuterung durch den/die Studierende/-n erfolgte, ist unklar, kann jedoch angezweifelt werden. In Anbetracht der Komplexität des Fragebogens wäre die Anleitung durch Studierende, die geschult und erfahren sind, jedoch sinnvoll gewesen.

Sollen biografische Daten miteinander verbundener Personen quantitativ erhoben werden, ergibt sich daraus eine Empfehlung für computergestützte Erhebungsformen, da es ein hohes Potenzial für Fehlerminimierung gibt und damit der Bereinigungsaufwand deutlich reduziert werden kann. Sollen diese durch *face-to-face* Befragungen gesammelt werden, deuten die Ergebnisse auf einen hohen Schulungsbedarf des Befragungspersonals hin, das auf die Korrektheit der retrospektiven Daten sensibilisiert ist und bei Unklarheiten nachfragt.

#### 5.4.1. Intrapersonelle Plausibilitätsprüfungen

Zunächst wurden die Daten auf Konsistenz innerhalb der individuellen Biografien geprüft. An dieser Stelle wird lediglich ein Teil der durchgeführten Prüfungen und die häufigsten Auffälligkeiten dargestellt. Hierbei wurde vor allem das Geburtsjahr der Befragten mit anderen Jahresangaben bestimmter Ereignisse (zum Beispiel der Wohnstandortverlagerungen, der Einschulung, Heirat und Geburt der Kinder) in Zusammenhang gebracht und damit das Alter der Befragten bei diesen Ereignissen bestimmt.

Das **Alter** der Befragten wurde für jede Wohnstandortverlagerung, vor allem bei der **Gründung eines eigenen Haushaltes** ermittelt. Vor allem in der Großelterngeneration gab es hierbei Auffälligkeiten (zum Beispiel Auszug im Kindes- und Jugendalter). Diese wurden überprüft und konnten häufig durch Kriegswirren beziehungsweise -folgen im Zusammenhang mit den Angaben zu den Gründen geklärt werden.

Zum Teil wurde auch deutlich, dass die Wohnbiografie fehlerhaft ausgefüllt wurde. Bei dem ersten angegebenen Wohnort sollte es sich um den **letzten Wohnort vor der Gründung** eines eigenen Haushaltes handeln (siehe Anhang A). Manchmal wurden jedoch die Informationen zur gesamten Wohnbiografie ab der Geburt gegeben. Häufiger kam es vor, dass es sich bei dem ersten eingetragenen Wohnstandort um den ersten Wohnstandort mit dem eigenen Haushalt handelte. Zur Plausibilisierung dieser Daten waren die Angaben der Familienangehörigen hilfreich (siehe auch Veröffentlichung I). Auch das Alter bei der Heirat und der Geburt von Kindern lieferte zum Teil Hinweise auf Falschangaben.

Neben dem Alter wurde auch die **Chronologie** geprüft. So wurde zum einen geprüft, ob die Jahresangaben der Wohnbiografie aufsteigend angegeben wurden, die Scheidung zeitlich nach der Heirat folgte und Geburtsjahre der Kinder ebenfalls in aufsteigender Reihenfolge angegeben waren.

Bei sonst plausiblen Angaben konnten so Falschangaben (zum Beispiel Zahlendreher beim Ausfüllen oder Digitalisieren) korrigiert werden.

#### 5.4.2. Interpersonelle Plausibilitätsprüfungen

Einen noch größeren Aufwand bedeutete die interpersonelle Plausibilitätsprüfung. Die Daten der sekundär Befragten wurden zum einen hinzugezogen, um zusätzliche Informationen für die intrapersonelle Datenprüfung zu gewinnen (siehe oben). Zum anderen war diese Datenprüfung erforderlich, um dem *Linked-Lives*-Ansatz gerecht zu werden und die **tatsächliche Verbindung zwischen diesen Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt** (hier der Familiengründung) festzustellen. Dies war eine besondere Herausforderung, da gleichzeitig **die Komplexität sozialer Beziehungen über den Zeit- und Lebensverlauf** berücksichtigt werden musste. Diese Vielfalt kann für scheinbar nicht plausible Angaben verschiedene denkbare Erklärungen liefern (siehe auch Unterkapitel 5.2).

Wenn beispielsweise die befragten Eltern des/der Studierenden in gewissen Zeitspannen nicht im gleichen Ort gewohnt haben, dann kann es dafür unterschiedliche Gründe geben. Zum einen ist denkbar, dass die als Mutter und Vater befragten Personen zu der Zeit keine partnerschaftliche Beziehung geführt haben und sich noch nicht einmal kannten, die Verbindung also erst später eingegangen sind und ein Elternteil erst kürzlich die soziale Mutter- oder Vaterrolle für die/den Studierenden übernommen hat. Ei-

ne andere Erklärung könnte sein, dass die beiden Elternteile zu der Zeit zwar in einer Partnerschaft miteinander lebten, jedoch ein Lebens- und Wohnarrangement gewählt haben, bei dem sie zum Beispiel aus beruflichen Gründen an unterschiedlichen Orten oder multilokal lebten (siehe auch Unterkapitel 5.2).

Für die empirischen Untersuchungen der Veröffentlichungen II und III wurden die Angaben der Elternteile (Mutter und Vater) auf Plausibilität überprüft, um festzustellen, ob Mutter und Vater zum Zeitpunkt der Familiengründung miteinander verbunden waren. Dafür wurden die Jahresangaben beider Personen zu Heirat und Scheidung, Geburt der Kinder und der Wohnstandort zum Zeitpunkt der Familiengründung verglichen. Wobei die Angabe über ein zeitgleiches Wohnen in der gleichen Gemeinde oder Stadt, und noch nicht einmal eine Wohnstandortverlagerung im selben Jahr in denselben Ort ein eindeutiger Beweis dafür ist, dass die Personen in einer Partnerschaft standen und in einem gemeinsamen Haushalt gewohnt haben. Auch wenn ein Elternteil die soziale Elternrolle erst im Laufe des Lebens des Kindes übernommen hat, könnte es sein, dass die Person das Geburtsjahr des Kindes angibt, obwohl der entsprechende Elternteil in dem Jahr gar keine Familiengründung erlebt hat.

Trotzdem konnten so mit sehr viel Aufwand Elternpaare identifiziert werden, die die Familiengründung nicht zum gleichen Zeitpunkt und nicht gemeinsam erlebt haben. Diese Fälle wurden aus den Analysen in Veröffentlichung II und III ausgeschlossen. Die gesamten Analysen in den Veröffentlichungen II und III beschränken sich daher auf 290 Elternpaare (mittlere Generation) sowie 580 zugehörige Großelternteile (ältere Generation).

Dieses Problem tritt vor allem durch den retrospektiven Charakter der Erhebung und der nicht eindeutigen Identifizierung der *Linked Lives* im Zeitverlauf auf. Bei echten Panelerhebungen würden im Laufe der Zeit Längsschnittdaten von tatsächlich zu dem Zeitpunkt miteinander verbundenen Personen erhoben werden. Werden *Linked Lives* in der Retrospektive erfasst, ist zwingend die Kenntlichmachung der Verbindung im Zeitverlauf erforderlich.

### 5.5. Analysen und Split-Half-Ansatz

Insgesamt zeigte sich beim Aufbau der binären und multinomialen logistischen Modelle **Multikollinearität** auf vielfältige Weise. Dies betrifft zum einen unterschiedliche Merkmale einer Person wie zum Beispiel das Alter bei Familiengründung und den Bildungsabschluss. Je höher der Bildungsabschluss, desto älter ist die befragte Person bei der Familiengründung. Es zeigen sich jedoch auch Zusammenhänge innerhalb der befragten Paare. Beispielsweise ähneln sich Paare im Alter und bei den Bildungsabschlüssen. In besonderem Maße gibt es einen Zusammenhang beim Geschlecht, denn ein Elternpaar besteht in dem Datensatz stets aus einer weiblichen und einer männlichen Person. Die Gründe für die Multikollinearität können in gemeinsamen Biografien (*Linked Lives*), gesellschaftlichen Rahmenbedingungen oder der selektiven Partnerwahl liegen. Diese vielfältigen Zusammenhänge lassen sich bei der quantitativen Untersuchung von Biografien anhand Regressionen zum einen kaum entwirren und zum anderen kaum vermeiden.

In der vorliegenden Arbeit wurde der Multikollinearität mit unterschiedlichen Vorgehensweisen begegnet. Ein Ansatz beinhaltete die Kombination miteinander zusammenhängender Variablen zu einer Variable. So wurden in der Veröffentlichung II das

Durchschnittsalter oder der Bildungsabschluss des Paares anstelle jeweils zwei individueller Angaben genutzt. Es wurde auch zum Teil nur die Variable verwendet, die die größere Erklärungskraft besitzt. Es wurden auch mehrere zusammenhängende binäre Variablen zu einer kategorialen Variable mit mehreren Ausprägungen kombiniert. So wurden in der Veröffentlichung III drei binäre Variablen (Wohnort der Eltern der Frau, Wohnort der Eltern des Mannes und Ort der Kindheit und Jugend des Partners/ der Partnerin) zu einer Variable mit fünf Ausprägungen zusammengeführt (siehe Tabelle 1). Ein weiteres Vorgehen umfasste die alternierende Aufnahme der zusammenhängenden Variablen in ein Grundmodell (siehe Veröffentlichung II).

Den Regressionsmodellen liegen Annahmen zur **Ursache-Wirkung-Beziehung** zugrunde. Zum einen wird lediglich von einer abhängigen Größe und einer Wirkungsrichtung ausgegangen. Dies ist eine vereinfachende Modellannahme, die auch in Unterkapitel 4.3 thematisiert wird. Zum anderen werden nur direkte Effekte modelliert, wobei Mediatoreffekte vor allem bei der Untersuchung von intergenerationaler Transmission durchaus angenommen werden können. Eventuell sind hierfür elaboriertere Verfahren wie dyadische Analysen und Strukturgleichungsmodelle für zukünftige Untersuchungen in Betracht zu ziehen.

In den Veröffentlichungen II und III wurde der **Split-Half-Ansatz** zur Validierung der Modellergebnisse genutzt. Dieser beinhaltet die zufällige Teilung des Datensatzes zu Beginn des Forschungsprozesses in zwei gleich große Teile. Während der Trainingsdatensatz dazu genutzt wurde, die Regressionsmodelle zu entwickeln, erfolgte mit dem Validierungsdatensatz die anschließende Überprüfung der Ergebnisse. Generell waren mit dem *Split-Half-Ansatz* sowohl **Vor- als auch Nachteile** verbunden, die an dieser Stelle kurz reflektiert werden.

Die Halbierung des Datensatzes hat eine deutlich kleinere Fallzahl zur Folge, womit Signifikanzen in den Modellen schwieriger erreicht werden. Die kleinere Fallzahl führt zu instabilen Effekten und Modellen. Dadurch können umfassende Modelle mit vielen Erklärungsgrößen nicht gebildet werden. Eventuell sind einige Kategorien der erklärenden Größen im Validierungsdatensatz nicht einmal besetzt (siehe Veröffentlichung III). Im trainierten Modell erreichte signifikante Effekte können bei der Modellvalidierung ihre Signifikanz verlieren. Dies kann den Publikationsprozess erschweren, da zunächst spannende Ergebnisse nicht bestätigt werden.

Allerdings zwingt der *Split-Half-Ansatz* Forschende dazu, das Modell zu präsentieren, welches sich als stabil erweist und auch bei leichten Variationen nicht zusammenbricht. Die Gefahr, dass ein Modell präsentiert wird, das so stark an die Daten angepasst ist, wird minimiert.

Generell zeigt sich bei der Auseinandersetzung mit dem *Split-Half-Ansatz* und vielen Veröffentlichungen mit quantitativer Empirie, dass der Prozess der Modellbildung in vielen Untersuchungen schwer nachvollziehbar ist. Meist bleibt es unklar, wie viele Modellvariationen gerechnet, welche Variablen getestet und weshalb die präsentierten Variablen in der Form im Modell enthalten sind (so zum Beispiel in Blaauboer et al. 2011 oder Feijten et al. 2008). Damit werden diese Arbeiten den Ansprüchen an **Transparenz und Nachvollziehbarkeit sowie Reliabilität und Objektivität** in Teilen nicht vollständig gerecht. Sind die präsentierten Einflussgrößen strikt aus der Theorie abgeleitet oder wurde eine explorative Vorgehensweise gewählt? Welche Einflussgrößen

ßen wurden wie getestet? Warum sind einige trotz fehlender Signifikanzen im Modell enthalten, während andere exkludiert wurden? Wurden die Einflussgrößen in unterschiedlicher Form getestet? Diese Fragen bleiben häufig unbeantwortet. Beispielfähig lässt sich dies am Alter der Befragten verdeutlichen. Dieses kann als metrische Größe in die Regressionsmodelle eingehen. Es kann jedoch auch in unterschiedlich vielen und großen Kategorien getestet werden. Dies kann durchaus zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen.

Der iterative Modellbildungsprozess ist jedoch sehr aufschlussreich, da hierbei viele Erkenntnisse über Zusammenhänge der Daten gewonnen werden. Der *Split-Half*-Ansatz erscheint als sehr wertvoll, da er eine eher explorative und iterative Vorgehensweise zulässt, ohne dabei jedoch die Anforderungen an Reliabilität und Objektivität zu vernachlässigen. Für zukünftige Forschungen wäre wünschenswert, den Modellbildungsprozess stärker transparent offenzulegen, eine mögliche Anpassung an die Daten zu reflektieren und nach Möglichkeit die Ergebnisse zu überprüfen.

## 5.6. Fehlende Informationen

Zur Erklärung von Wohnstandortentscheidungen sind vielfältige Informationen erforderlich. Trotz des umfangreichen Fragebogens sind nicht alle notwendigen Informationen im Rahmen der Erhebung erfasst und in den Analysen genutzt worden. An dieser Stelle sollen einige wichtige Punkte herausgestellt werden, deren Berücksichtigung bei der vorliegenden Erhebung wünschenswert gewesen wären.

### 5.6.1. Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung

Wohnstandortentscheidungen werden von Haushalten getroffen, wobei Haushaltsmitglieder divergierende Anforderungen und Wünsche an den Wohnstandort haben können. Diese werden im Rahmen der Wohnstandortentscheidung untereinander ausgehandelt. Informationen zur Haushaltsgröße und -zusammensetzung sind daher hilfreich, um Wohnstandortentscheidungen einzuordnen und zu verstehen. Sie können auch Hinweise auf die Lebensphase und die -situation der befragten Person liefern. Diese Informationen zur Haushaltsgröße und -zusammensetzung sind jedoch im Datensatz nicht enthalten. Es wurden lediglich die individuellen Wohnstandorte, einige Merkmale dieser und der Wohnstandortverlagerungen erfragt.

Diese Informationen zur Haushaltsgröße und -zusammensetzung über den Lebensverlauf wären jedoch hilfreich, um zum Beispiel die gemeinsamen Wohnstandorte von Mutter und Vater zu identifizieren (siehe Absatz 5.4.2). Hier zeigt sich auch die Schwierigkeit der Erfassung der Haushaltsbiografie, die zwar eng mit der Wohnbiografie verknüpft sein kann, sich jedoch auch unabhängig davon entwickeln kann. Die Erhebung der Haushaltsbiografie wäre nicht mit einer zusätzlichen Angabe zum Haushalt am jeweiligen Wohnstandort getan (siehe Anhang A). Auch ohne Wohnstandortverlagerungen der befragten Person können Veränderungen der Haushaltszusammensetzung durch Ein- und Auszüge oder Geburt und Tod von Haushaltsmitgliedern stattgefunden haben. Im besten Fall wird entsprechend der theoretischen Grundüberlegungen (siehe Unterkapitel 1.1) die Haushaltsbiografie parallel zur Wohnbiografie erhoben. Veränderungen können in den beiden Biografiesträngen zwar gleichzeitig auftreten, müssen es aber nicht zwangsläufig.

Eventuell ließen sich hier ebenfalls Potenziale der CAWI-Erhebungsform nutzen. Wenn es um die Abfrage verschiedener Teilbiografien geht, könnten Erinnerungshilfen einge-

blendet oder Lebensverläufe grafisch dargestellt werden. So ließen sich Teilbiografien erfassen, die gleichzeitig für den Befragten in einen biografischen Gesamtzusammenhang gestellt wurden.

#### 5.6.2. Rolle der Haushaltsmitglieder im Aushandlungsprozess

Wie oben erwähnt können Haushaltsmitglieder unterschiedliche Anforderungen an den Wohnstandort haben. Sie können sich auch in ihrem Einfluss auf die letztliche Entscheidung des Haushalts unterscheiden. Dies kann nur untersucht werden, wenn die jeweiligen Wünsche, Anforderungen und Präferenzen der Haushaltsmitglieder sowie die Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse des Haushalts erhoben werden. Dies könnte die Diskussion um etwaige Geschlechterunterschiede bei Wohnstandortentscheidungen von Paar- und Familienhaushalten anreichern. Subjektive Präferenzen bezüglich des Wohnens wurden jedoch sehr reduziert, in Form von vier Items und nicht retrospektiv erhoben (siehe Anhang A).

#### 5.6.3. Partnerschaften

Bezüglich Partnerschaften wurden lediglich die Jahresangaben zu Heirat und Scheidung (jeweils maximal drei Jahresangaben) erfasst. Es fehlt hierbei die Angabe über einen möglichen Tod des Ehepartners, sodass nicht ganz eindeutig ist, wann eine Person in einer Ehe gelebt hat. Auch kann in Frage gestellt werden, ob lediglich die Informationen zur Ehe relevant sind, oder nicht vielmehr Informationen zur Partnerschaft erhoben werden sollten. Hier muss die Abwägung zwischen dem Forschungsinteresse (Partnerschaft) der Erinnerungsfähigkeit (institutionalisierte Ehe) gegeneinander abgewogen werden (siehe Unterkapitel 5.3).

Hier stellt sich wie bereits erwähnt auch die Schwierigkeit heraus, dass befragte Personen nur mit sehr viel Aufwand im Sinne der *Linked Lives verbunden* werden können. Es musste dabei durch den Abgleich der Hochzeits- und Scheidungsjahre ein Zusammenhang zwischen den Personen hergestellt werden. Waren beide Personen miteinander verheiratet, so können sie trotzdem unterschiedliche Jahresangaben getätigt haben (standesamtliche Eheschließung gegenüber kirchlicher Trauung; Trennung der Partnerschaft gegenüber Scheidung als richterlichen Beschluss). Hieraus ergibt sich für ähnliche Erhebungen entweder die Notwendigkeit einer Konkretisierung der benötigten Informationen, sodass keine Missverständnisse auftreten und individuell unterschiedliche Angaben gemacht werden oder aber das bewusste Zulassen individuell offener Auslegung. Im Falle des Letzteren muss jedoch die Verknüpfung zwischen den Personen anhand anderer Angaben erfolgen.

#### 5.6.4. Wohnstandortentscheidung als Prozess

Erhoben wurden lediglich die Jahresangaben der Wohnstandortverlagerungen. Der eigentliche physische *Umzug* stellt im Rahmen der Wohnstandortentscheidung nur einen kleinen Ausschnitt dar. Dem geht ein Prozess voraus, der sukzessiv und iterativ über einen längeren Zeitraum ablaufen kann. Da sich dieser Prozess auch über mehrere Jahre hinziehen kann, wäre es wichtig, diesen Prozess abzubilden und in den Kontext der jeweiligen Biografie zu stellen. Beispielsweise kann die Geburt eines Kindes die Wohnansprüche verändern, die aber vielleicht unter einem angespannten Immobilienmarkt nicht direkt befriedigt werden können, sodass erst nach einem langjährigen Suchprozess eine Anpassung erfolgen kann. In diesem Fall würde mit den so im Datensatz er-

hobenen Daten der Prozess der Wohnstandortentscheidung nicht als solcher in den Zusammenhang mit der Geburt des Kindes gebracht werden können.

Auch *fließende* Wohnstandortverlagerungen, die sich in temporärer Multilokalität äußern können, wurden nicht erhoben. Das ist vor allem bei Studierenden denkbar, die zu Beginn des Studiums eine Wohnung am Studienort anmieten, aber sich an den Wochenenden häufig im elterlichen Haushalt aufhalten und ihren Lebensmittelpunkt erst schrittweise an den Studienort verlagern. Im Fragebogen war für solche Vorgänge keine Antwortmöglichkeit vorgesehen.

#### 5.6.5. Erwerbstätigkeit und Einkommenssituation

Berufsbedingte Wohnstandortverlagerungen sind vor allem für interregionale Wanderungen von Bedeutung. Auch im Zusammenhang mit Rückwanderungen oder Doppelverdiensthaltungen wird häufig auf die Erwerbssituation des gewanderten Haushaltes geblickt. Bei der vorliegenden Erhebung wurde im Fragebogen die Länge der Arbeitswege im Lebensverlauf erfasst, da diese mit Blick auf die Alltagsmobilität von Interesse sind. Daraus ließ sich indirekt ableiten, in welchen Zeiträumen die Befragten erwerbstätig waren. Der Umfang der Erwerbsarbeit wurde im Fragebogen jedoch nicht erfasst. Es wurde zudem nicht konkretisiert, wie Mutterschutz, Elternzeit und Erziehungsurlaub, die besonders in der Familiengründungsphase relevant sind, angegeben werden sollten, weshalb anzunehmen ist, dass dies von den Befragten ganz unterschiedlich gehandhabt wurde. Aus diesem Grund wurde die Erwerbstätigkeit bei den Analysen nicht berücksichtigt.

Wohnstandortentscheidungen sind auch von den finanziellen Ressourcen eines Haushalts abhängig. Aufgrund des Charakters der Befragung (Pflichtaufgabe in einer Lehrveranstaltung) wurde weder das Haushaltseinkommen noch das persönliche Einkommen der Befragten erhoben. Retrospektiv wäre beides mit großen Reliabilitätsproblemen verbunden gewesen. Das Bildungsniveau ist hierfür allenfalls ein schwacher Proxy-Indikator.

### 5.7. Räumlicher und zeitlicher Kontext

Räumliche Indikatoren (zum Beispiel zum Arbeits- oder Immobilienmarkt) wären ergänzend hilfreich gewesen, um den Einfluss räumlicher Gegebenheiten auf Wohnstandortentscheidungen zu untersuchen. Diese müssten jedoch sowohl kleinräumig als auch im Längsschnitt vorliegen. Zum einen ergibt sich hierbei das Problem der Verfügbarkeit historischer Daten. Zum anderen stellen Gebietsstandsänderungen im zeitlichen Verlauf eine Herausforderung für die Kompatibilität historischer Daten dar. Aus diesen Gründen wurde von der Nutzung weiterer räumlicher Daten bei den Analysen abgesehen. Zu ähnlichen Forderungen und Entscheidung kommen auch Mulder & van Ham (2005).

Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand die Lebensphase der Familiengründung. Diese wurde für alle Befragten anhand der retrospektiven Angaben ermittelt. Für den Großteil der Fälle hat die Familiengründung Ende 1980er-Jahre stattgefunden, variiert jedoch fallweise. Somit variiert auch der zeithistorische Kontext bei den betrachteten Fällen in den Analysen. Für die räumliche Mobilität dürfte in der Zeitspanne besonders der Mauerfall und die Wiedervereinigung von Bedeutung gewesen sein. Durch das Erhebungsdesign (Studierende im ersten Semester) umfassen die Geburtskohorten der

Studierenden eine kurze Zeitspanne. Dadurch lässt sich auch die Familiengründung der Eltern zeitlich relativ eng fassen. Der zeithistorische Kontext ist zwar nicht für alle Befragten gleich, aber doch relativ eng gefasst und ähnlich. Letztendlich lässt sich eine gewisse Variation des zeithistorischen Kontextes durch den Fokus auf eine Lebensphase mit retrospektiven Daten nicht vermeiden.

Der vorliegende Datensatz war im Zuge der Veröffentlichungsprozesse steter Kritik ausgesetzt. Das vorliegende Kapitel setzt sich mit dieser Kritik dezidiert auseinander und zeigt die Grenzen des Datensatzes auf. Dennoch besitzt er auch im Vergleich zu anderen Datensätzen mit ähnlichen Ansätzen (wie dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und pairfam) umfassende Besonderheiten und Stärken. Der hier genutzten Daten sind einzigartig, da sie vielfältige und sehr umfassende Informationen zur Mobilität enthalten. Diese liegen nicht nur im Längsschnitt für die Befragten vor, sondern auch für drei Generationen innerhalb einer Familie. Trotz der besonderen Grundgesamtheit bilden die Daten zahlreiche gesellschaftliche Entwicklungen, die sich auch in der Bundesrepublik vollzogen haben, ab (Döring et al. 2014).

## 6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In diesem finalen Kapitel werden zunächst die Ergebnisse der vorherigen beiden Kapitel für das schnelle Lesepublikum zusammengefasst (6.1), wodurch sich Redundanzen zu Kapitel 4 und 5 ergeben. Danach werden Schlussfolgerungen für die Forschung (6.2) und Praxis (6.3) vorgestellt.

### 6.1. Zusammenfassung

Diese kumulative Dissertation beschäftigt sich mit Wohnstandortentscheidungen, die Bestandteil der demografischen Entwicklung und damit relevant für die soziale, ökologische und ökonomische Entwicklung von Räumen sind. Die Dissertation geht der **Forschungsfrage** nach, wie Wohnstandortentscheidungen durch die vorausgegangene Wohnbiografie und Personen innerhalb und außerhalb des Haushaltes beeinflusst werden. Dabei wird die Familiengründungsphase fokussiert und die Bedeutung des Ortes der Kindheit und Jugend in dieser Phase untersucht.

Theoretisch baut diese Dissertation auf den biografischen Ansatz auf, verbindet ihn mit dem Konzept der *Linked Lives* und der intergenerationalen Transmission. Zur Erklärung werden zusätzlich die Konzepte der Ortsbindung und des ortsspezifischen Kapitals zugrunde gelegt.

**Das Ziel und die Leistung der Arbeit** liegt in der Untersuchung von Wohnstandortentscheidungen unter Berücksichtigung und empirischer Ausdifferenzierung biografischer Faktoren, der Einflüsse weiterer Personen (innerhalb, aber vor allem) außerhalb des Haushaltes und deren Biografien und der intergenerationalen Transmission von Wohnstandortentscheidungen innerhalb der Familie. Die Arbeit setzt sich zusätzlich intensiv mit dem Erhebungsdesign, der Datenqualität und den fehlenden biografischen Daten auseinander.

Die vorliegende Arbeit nutzt einen besonderen **Datensatz** mit intergenerationalen Längsschnittdaten von Familien. Diese wurden mit einer wiederholten Querschnittsbefragung mit starken retrospektiven Elementen jährlich von 2007 bis 2012 jeweils im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Studiengangs Raumplanung erhoben. Hierfür wurden die Studierenden des ersten Semesters (Ankerpersonen) aufgefordert einmalig einen Fragebogen für sich selbst auszufüllen sowie nach Möglichkeit ihre beiden Elternteile und zwei Großeltern (sekundär Befragte) zu befragen. Dabei wurden unter anderem umfangreiche Daten der Wohnbiografie sowie zu demografischen Ereignissen im Lebensverlauf retrospektiv erhoben.

Die Analysen erfolgen deskriptiv und anhand binärer und multinomialer logistischer Regressionsmodelle. Dabei wird zur Validierung der *Split-Half*-Ansatz genutzt, mit dem der Datensatz vor den Analysen zufällig in zwei Hälften geteilt wird. Während mit der ersten Hälfte (Trainingsdatensatz) die Modelle entwickelt werden, erfolgt mit der zweiten Hälfte (Validierungsdatensatz) die Überprüfung der Ergebnisse.

Die drei Veröffentlichungen dieser kumulativen Dissertation beschäftigen sich mit den folgenden **Fragestellungen**:

**Veröffentlichung I** fokussiert die Frage, wie biografische Daten mithilfe des *Linked-Lives*-Ansatzes durch ergänzende Informationen sekundär Befragter rekonstruiert werden können. Diese Veröffentlichung ist als Methodenstudie zu verstehen, die sich mit den retrospektiv erhobenen Daten und den fehlenden Informationen zu Wohnstandorten in der Kindheit und Jugend auseinandersetzt. Dabei werden die wohnbiografischen Angaben der mittleren Generation durch die Angaben der älteren Generation ergänzt.

Die Veröffentlichungen II und III beinhalten hauptsächlich empirische Ergebnisse und nutzen dabei die in der Veröffentlichung I rekonstruierten Daten.

**Veröffentlichung II** beantwortet die Frage, inwieweit die Befragten der mittleren Generation in der Familiengründungsphase am Ort ihrer Kindheit und Jugend wohnen und welche Faktoren dies beeinflussen. Hierbei liegt der Fokus auf wohnbiografischen Einflussgrößen und den familiären Netzwerken beider Partner\*innen.

**Veröffentlichung III** vertieft die Analysen aus Veröffentlichung II und unterscheidet dabei die am Ort der Kindheit und Jugend lebenden Personen in rückgewanderte und gebliebene. Hierbei wird zusätzlich intergenerationale Transmission innerhalb von Familien untersucht. Im Fokus steht hier ebenfalls die mittlere Generation, wobei die Wohnbiografie der älteren Generation zur Erklärung herangezogen wird.

#### 6.1.1. Empirische Befunde für die Familiengründungsphase

Aus den Veröffentlichungen II und III lassen sich folgende empirische Ergebnisse zu den einzelnen Einflussgrößen zusammenfassen. Die Analysen beschränken sich auf die mittlere Generation der Befragten. Für den elterlichen Einfluss werden die Angaben der älteren Generation genutzt.

Aus unterschiedlichen Wohnorten der Kindheit und Jugend stammende Paare wohnen eher am Ort der Kindheit und Jugend des Mannes. Frauen sind insgesamt häufiger diejenigen, die wegziehen oder zurückkehren, während Männer häufiger zu den Bleibenden zählen. Dieser **Geschlechterunterschied** ist in der jüngeren Generation kleiner als in der älteren. Sofern das Elternpaar aus unterschiedlichen Orten stammt, gilt: Wohnen lediglich die Eltern des Mannes am Ort der Kindheit und Jugend wird eher fortgezogen als zurückgekehrt, während mit den Eltern der Frau eher rückgewandert wird als mit den Eltern des Mannes. Auch ist die Wohnerfahrung/-biografie der Frau wichtiger für die Wohnstandortentscheidung des Paares. Ob am Ort der Kindheit und Jugend der Frau gewohnt wird, ist gleichzeitig mit statistischen Modellen besser vorhersagbar als das Wohnen am Ort der Kindheit und Jugend des Mannes und scheint damit stärker determiniert. Die Auswertungen legen aber auch eine höhere Qualität der Befragungsdaten von Frauen nahe, die ebenfalls zu besserer Modellgüte führen kann. Der vielfach gezogene Schluss der weiblichen *tied movers* und der männlichen Dominanz und damit einer Geschlechterungerechtigkeit kann hier anhand der Ergebnisse nicht bestätigt werden. Die Geschlechterunterschiede weisen zwar einerseits in diese Richtung, lassen sich jedoch auch in umgekehrter Richtung interpretieren (für detailliertere Ausführungen siehe Absatz 4.1.1). Daraus ergeben sich vor allem Schlussfolgerungen für die weitere Forschung, die komplexen Wirkungsgefüge, die zu Geschlechterunterschieden führen, vertiefend in den Fokus zu nehmen (Schlussfolgerungen hierzu siehe Absatz 6.2.1).

Je jünger das befragte Paar bei der Familiengründung ist, desto eher wohnt es am Ort der Kindheit und Jugend von einem der beiden Befragten. Das individuelle **Alter** eignet

sich jedoch nicht, um auszudifferenzieren, ob es sich bei den dort Wohnenden um Rückgewanderte oder Gebliedene handelt. Insgesamt hat das Alter eher einen schwachen Effekt. Es bestätigen sich somit die theoretischen Überlegungen und Befunde ähnlicher Untersuchungen (Blaauboer et al. 2011; Stone et al. 2014). Eine Erklärung dafür könnte sein, dass mit zunehmendem Alter ein Fortschritt in der Erwerbslaufbahn, ein höheres Maß an Unabhängigkeit und ein geringerer Bedarf an familiärer Unterstützung einhergehen, was das Wohnen am Ort der Kindheit und Jugend und in der Nähe zu den Eltern unwahrscheinlicher macht (für detailliertere Ausführungen siehe Absatz 4.1.2).

Fortgezogene weisen deutlich höhere **Bildungsabschlüsse** als die Gebliedenen auf, sie unterscheiden sich deutlich voneinander. Rückgewanderte sind hinsichtlich der Bildungsabschlüsse den Fortgezogenen ähnlicher als den Gebliedenen. Die Rückgewanderten scheinen somit Kapitel an den Ort der Kindheit und Jugend und in die regionalen Arbeitsmärkte (zurück) zu bringen. Ein Arbeitsmarkt am Ort der Kindheit und Jugend, der auch qualifizierten Fachkräften Erwerbsmöglichkeiten bietet, und ein einfacherer Zugang dazu könnten die Rückwanderung fördern (für detailliertere Ausführungen siehe Absatz 4.1.3).

Es zeigt sich erwartungsgemäß ein signifikant positiver Einfluss der kleinsten Gemeindegroßenklassen auf das Fortziehen. Die weiteren Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Befragten auch in mittelgroßen Städten und Gemeinden nicht bleiben, sondern sie zumindest für eine Zeit in ihrem Leben verlassen. Die Erkenntnisse zum **Raum** sind aufgrund der besonderen Grundgesamtheit, die zum Befragungszeitpunkt hauptsächlich im verdichteten Raum (Ruhrgebiets und Nordrhein-Westfalen) wohnt, nur schwer einzuordnen. Im Grunde deuten die Ergebnisse abermals auf die Bedeutung der spezialisierten Ausbildungs- und Arbeitsmärkte hin (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 4.2).

Den theoretischen Überlegungen folgend beeinflusst die **Wohnbiografie** nachfolgende Wohnstandortentscheidungen. Dies kann aus ökonomischer und psychologischer Sicht betrachtet werden. Das **ortsspezifische Kapital** wird mit zunehmender Wohndauer aufgebaut. Wohnstandortverlagerungen gehen mit unterschiedlichen, nicht nur monetären Kosten einher. Nach einer Wohnstandortverlagerung kann das ortsspezifische Kapital am alten Wohnstandort nicht mehr so gut genutzt werden. Es bedeutet eine neue Investition und hat den Aufbau von neuem Kapital am neuen Wohnstandort zur Folge. Mit zunehmender Wohndauer wird auch die **Ortsbindung** aufgebaut. Wohnstandortverlagerungen können dabei psychischen Stress bedeuten oder eine erwünschte Herausforderung darstellen, die es zu bewältigen gilt. Hierbei erscheinen die Kontrollierbarkeit und Vorhersagbarkeit einer Wohnstandortverlagerung, die Selbstwirksamkeit und die Fähigkeit zur Migration von Bedeutung.

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass die **Wohndauer** eine stabile Größe zur Erklärung der Wohnstandortentscheidung in der Familiengründungsphase ist. Hierbei scheint das Wohnen im Zeitraum *nach* der Gründung eines eigenen Haushaltes relevanter als *davor*. Das spricht dafür, dass das ortsspezifische Kapital und die Ortsbindung nach der Gründung eines eigenen Haushaltes schneller aufgebaut werden oder als bedeutsamer eingeschätzt werden als *davor*.

Die **Anzahl der Wohnstandortverlagerungen** ist in den beiden Veröffentlichungen II und III ebenfalls sehr stabil und signifikant. Je mehr Wohnstandortverlagerungen voll-

zogen wurden, desto weniger wird in der Familiengründungsphase am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt. Die Ortsbindung und das ortsspezifische Kapital werden so andernorts aufgebaut, womit das Wohnen andernorts in der Familiengründungsphase wahrscheinlicher wird.

Je mehr Wohnstandortverlagerungen realisiert werden, desto wahrscheinlicher handelt es sich bei der befragten Person um eine rückgewanderte oder fortgezogene (im Vergleich zu einer gebliebenen). Dies stützt die theoretischen Überlegungen, dass eine vorgenommene Verlagerung die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Wohnstandortverlagerung erhöht, da dies zur höheren Selbstwirksamkeit oder einer erlernten Fähigkeit zur Migration beiträgt. Vor allem bei Rückwanderungen ist anzunehmen, dass auch die Vorhersagbarkeit und Kontrollierbarkeit dieser spezifischen Wohnstandortverlagerung besonders hoch sind, was die Rückwanderung begünstigt.

Dass Fortgezogene und Rückgewanderte ähnlich viele Wohnstandortverlagerungen vornehmen, deutet darauf hin, dass beide den Wohnstandort der neuen (antizipierten) Lebensphase (Familiengründung) anpassen. Während der eine Teil zurückwandert, verlagert der andere Teil seinen Wohnstandort ebenfalls, kehrt jedoch nicht an den Ort der Kindheit und Jugend zurück. Gebliebene hingegen vollziehen weniger Wohnstandortverlagerungen, da sie zumindest die eine fortziehende Wohnstandortverlagerung zu Bildungs- beziehungsweise Erwerbszwecken nicht vornehmen. Detailliertere Ausführungen zur Wohnbiografie sind im Unterkapitel 4.3 enthalten.

Dem **Linked-Lives-Ansatz** folgend sind individuelle Leben miteinander verbunden (zum Beispiel durch Partnerschaften oder familiäre Beziehungen) und entwickeln sich in gegenseitiger Wechselwirkung miteinander. Dies betrifft in besonderem Maße die Wohnbiografien von Paaren, die die Entscheidung über den gemeinsamen Wohnstandort miteinander aushandeln. Darüber hinaus besteht eine Verbindung im Sinne des *Linked-Lives-Ansatzes* zwischen den erwachsenen Kindern und ihren Eltern sowie durch Partnerschaften auch den Schwiegereltern. Die räumliche Nähe zu diesen ermöglicht dabei einen häufigen persönlichen Kontakt und die Übernahme von Sorgaufgaben.

Die **Bedeutung des Partners/ der Partnerin** für die Wohnstandortentscheidung zeigt sich empirisch zum einen darin, dass 15 Prozent der Befragten am Ort der Kindheit und Jugend des Partners/ der Partnerin wohnen, der nicht ihr eigener Ort der Kindheit und Jugend ist. Zum anderen ist neben der Wohndauer der befragten Person auch die Wohndauer des Partners/ der Partnerin am Ort der Kindheit und Jugend entscheidend. Zudem ist der Wohnstandort der **Schwiegereltern** maßgeblich für das Wohnen am eigenen Ort der Kindheit und Jugend. Was zunächst erstaunlich wirkt, verdeutlicht jedoch die Verflechtungen der individuellen Biografien.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse dieser Arbeit die Bedeutung der *Linked Lives*, der Wohnbiografien des Partners und der Partnerin und des Wohnortes mit ihnen verbundener Familienangehöriger (hier Eltern) außerhalb des Haushaltes auf. Dies verdeutlicht die Komplexität und Wechselwirkungen zwischen Wohn- und Partnerschaftsbiografien auf.

Circa die Hälfte der Befragten in der Familiengründungsphase lebt am Ort ihrer eigenen Kindheit und Jugend, also meist dem Ort, den die Eltern der Befragten in ihrer Familiengründungsphase gewählt haben. Daraus ergibt sich eine enorme Stabilität der

Wohnstandorte nicht nur über den individuellen Lebensverlauf, sondern auch über Generationen hinweg. Die Wohnstandortentscheidung in der Familiengründungsphase kann somit eine enorme Langfristigkeit entfalten.

Zudem wird **intergenerationale Transmission**, also die Weitergabe individueller Fähigkeiten, Eigenschaften und Verhaltensweisen innerhalb von Familien untersucht. Im Zusammenhang mit Wohnstandortentscheidungen gibt es dafür unterschiedliche Erklärungsansätze. Dies könnte durch die Vorbildfunktion von Eltern und eine erlernte Strategie, auf Umbrüche im Leben mit Wohnstandortverlagerungen zu reagieren, erklärt werden. Aber auch die Weitergabe von Ressourcen oder Werten, Normen und Einstellungen, die das Wohnen betreffen, kann hier eine Rolle spielen.

Empirisch zeigt sich zwar kein signifikanter Effekt, aber trotz einer kleinen Fallzahl ein Effekt in die erwartete Richtung. Es werden deskriptiv bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen dem Wanderungstyp der Befragten (der mittleren Generation) und ihren Eltern (ältere Generation) festgestellt. Die möglichen theoretischen Erklärungen sind dabei denkbar groß. Die Auseinandersetzung mit der vorhandenen Literatur hierzu deutet vor allem auf noch offene Forschungslücken, da die Mechanismen der intergenerationalen Weitergabe (noch) nicht verstanden sind. Ausführlicher sind die Ergebnisse zu *Linked Lives* und intergenerationaler Transmission im Unterkapitel 4.4 dargestellt.

Zusammenfassend zeigt sich die Verbindung des biografischen Ansatzes mit dem Ansatz der *Linked Lives* als sehr fruchtbar. Dies zusammen mit den Konzepten des ortsspezifischen Kapitals und der Ortsbindung kann zur Erklärung von Wohnstandortentscheidungen beitragen.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage lässt sich Folgendes festhalten. Die Wohnbiografie hat einen enormen Einfluss auf die Wohnstandortentscheidung in der Familiengründungsphase, was sich bereits darin äußert, dass ein so großer Teil der Befragten am Ort der Kindheit und Jugend wohnt. Die Wohndauer und die Anzahl der Wohnstandortverlagerungen sind dabei zwei stabile und differenzierte erklärende Größen. Personen innerhalb und auch außerhalb des eigenen Haushaltes haben im Sinne des *Linked-Lives*-Ansatzes ebenfalls einen Einfluss. Das betrifft zum einen in besonderem Maße den Partner/die Partnerin und seine/ihre Wohnbiografie. Zum anderen aber auch die Eltern und durch die Partnerschaft auch die Schwiegereltern.

#### 6.1.2. Methodische Erkenntnisse der quantitativen Untersuchung

Auf Grundlage der Veröffentlichung I sowie der analytischen Arbeiten an den Veröffentlichungen II und III lassen sich folgende methodische Erkenntnisse festhalten:

Die hier genutzten Daten sind im Rahmen einer Vollerhebung der Grundgesamtheit (Raumplanungsstudierende der Technischen Universität Dortmund im ersten Semester der Studienjahre 2007 bis 2012) gesammelt worden. Die Studierenden waren dabei aufgefordert einen Fragebogen selbst auszufüllen und darüber hinaus zwei Elternteile sowie ein Großelternanteil mütterlicherseits und ein Großelternanteil väterlicherseits zu interviewen. Die Vollerhebung und die sehr hohen Rücklaufquoten für die Studierenden sowie für die Eltern und Großeltern stellen die **Repräsentativität des Datensatzes** sicher.

Für die Einschätzung der **Übertragbarkeit** der Ergebnisse von der Grundgesamtheit auf die bundesweite Bevölkerung sind insbesondere die Unterschiede der Grundge-

samtheit und der bundesweiten Bevölkerung zu berücksichtigen. Die Studierenden (Ankerpersonen) sowie ihre Eltern und Großeltern (sekundär Befragte) verfügen über deutlich höhere Bildungsabschlüsse und seltener über einen Migrationshintergrund als die Bundesbevölkerung. Aufgrund des Erhebungsdesigns bilden die Daten nur bestimmte Geburtskohorten ab. Alle befragten Eltern und Großeltern haben zumindest soziale Kinder beziehungsweise Enkelkinder. Die Wohnstandorte der Ankerpersonen und der sekundär Befragten konzentrieren sich (über den Zeitverlauf) sehr stark auf Dortmund, das Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen. Diese Besonderheiten sind bei den Ergebnisinterpretationen zu berücksichtigen. Die Unterschiede zwischen der Grundgesamtheit und der bundesweiten Bevölkerung führen zu unterschiedlichen Schlüssen hinsichtlich der Übertragbarkeit der Ergebnisse. Während einzelne Unterschiede eher für eine Unterschätzung der Bedeutung des Ortes der Kindheit und Jugend und der familiären Netzwerke sprechen, deuten andere in die entgegengesetzte Richtung. Die räumliche Verteilung der Wohnstandorte der Befragten spricht für eine Überschätzung der Anziehung von verdichteten Räumen (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 5.1).

Insgesamt lag der Erhebung ein Verständnis zugrunde, das von einem eher klassischen/traditionellen Familienbild, heterosexuellen Partnerschaften und binären Geschlechtern ausgeht. Die Pluralität von Familienformen und partnerschaftlichen Lebensformen im Lebensverlauf beziehungsweise die **Vielfalt von Familien- und Partnerschaftsbiografien** wurde somit nur in Teilen abgebildet.

Die Studierenden befragten Personen, die sie zu dem Zeitpunkt als ihre Eltern beziehungsweise Großeltern identifizierten. Das soziale Verwandtschaftsverhältnis kann sich im Zeit- und **Lebensverlauf jedoch wandeln**. Diesem Umstand wurde in der Erhebung nicht ausreichend Rechnung getragen. Dies erschwerte bei der Datenaufbereitung die eindeutige Verknüpfung der befragten Personen im Sinne des *Linked-Lives*-Ansatzes.

Durch Krankheit oder Tod standen nicht allen Studierenden die vier zu interviewenden Familienmitglieder zur Verfügung. Dies betraf hauptsächlich die älteren und männlichen Familienmitglieder betreffen. Auch aufgrund der üblichen Praxis bei Trennungen, dass das Kind bei der Mutter verbleibt, wurden weniger männliche Familienmitglieder befragt. Es ist außerdem anzunehmen, dass von der *Last-Birthday*-Methode zur Auswahl der zu interviewenden Großeltern zum Teil abgewichen wurde und die Person befragt wurde, zu der der/die Studierende die bessere Beziehungsqualität und den häufigeren Kontakt zum Zeitpunkt der Befragung hatte. Das könnte auf eine Überschätzung der intergenerationalen Weitergabe und der Bedeutung der Wohnstandorte von Familienmitgliedern außerhalb des eigenen Haushaltes hindeuten. Da jedoch die Rücklaufquoten sehr hoch sind, ist anzunehmen, dass die **Antwortausfall und non-response bias** nur sehr gering sind (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 5.2).

**Retrospektiv erhobene Daten** sind stets mit Erinnerungslücken oder -fehlern verbunden, vor allem für lange zurückliegende Ereignisse, Erfahrungen oder Tatbestände und solche, die für die befragte Person von geringer Bedeutung sind. Bei den in dieser Arbeit genutzten Daten – der Soziodemografie (Geschlecht, Alter, Bildungsabschlüsse), der Wohnbiografie sowie besonders bedeutender familiärer Ereignisse wie die Geburt des Kindes – wird davon ausgegangen, dass die Erinnerungsqualität jedoch sehr hoch ist (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 5.3).

Die **Datenaufbereitungen und Plausibilitätsprüfungen** und Datenbereinigungen waren insgesamt sehr umfangreich, arbeits- und zeitintensiv. Dies ergibt sich durch die Komplexität der Daten (Längsschnittinformationen mehrerer miteinander verbundener Personen) und der *Paper-Pencil*-Form der Erhebung, bei der eine Anleitung durch geschulte Studierende vorgesehen war und wünschenswert gewesen wäre, aber vermutlich teilweise nicht erfolgt ist.

Bei den **intrapersonellen Prüfungen** wurden vor allem das Alter der Befragten bei den unterschiedlichen Ereignissen (Heirat, Geburt von Kindern, Gründung eines eigenen Haushaltes) sowie die Chronologie der Wohnbiografie überprüft. Vor allem die etwas unklare Abfrage des letzten Wohnortes vor der Gründung eines eigenen Haushaltes sorgte hier für Unklarheiten und Missverständnisse. Die Daten konnten jedoch mithilfe der Angaben anderer Familienangehöriger häufig plausibilisiert werden.

Die **interpersonellen Plausibilitätsprüfungen** waren erforderlich, um die tatsächliche Verbindung zwischen den Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt (hier der Familiengründung) festzustellen. Dabei musste der Komplexität sozialer Beziehungen über den Zeit- und Lebensverlauf Rechnung getragen werden. Für die Analysen in Veröffentlichungen II und III wurden durch die Überprüfung interpersoneller Angaben (Jahr der Heirat, Scheidung, Geburt der Kinder, Wohnbiografie) mit viel Aufwand die Elternpaare gefiltert, die die Familiengründung zum gleichen Zeitpunkt und miteinander erlebt haben. Diese Problematik tritt vor allem durch den retrospektiven Charakter der Erhebung und der bei der Erhebung nicht im Vorhinein eindeutigen Identifizierung der *Linked Lives* auf (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 5.4).

Beim Modellaufbau zeigt sich **Multikollinearität** auf vielfältige Weise. Es bestehen zum Beispiel Zusammenhänge zwischen Merkmalen einer Person (zum Beispiel Bildungsabschluss und Alter bei Familiengründung) oder zwischen den Merkmalen von Paaren (zum Beispiel ähnliches Alter des Elternpaares). Im Umgang damit wurden bei den Analysen in den Veröffentlichungen II und III unterschiedliche Vorgehensweisen gewählt. Diese umfassten die Kombination zusammenhängender Variablen zu einer, den Ausschluss einer Variable oder die alternierende Aufnahme der zusammenhängenden Variablen.

Die durchgeführten Analysen erforderten vereinfachende Modellannahmen zu den möglichen Zusammenhängen, um zu grundlegenden Aussagen zu gelangen. Der genutzte *Split-Half*-Ansatz wurde zur Validierung der Modelle genutzt. Dieser Ansatz hatte die Nachteile einer deutlich kleineren Fallzahl und somit schwer zu erreichenden Signifikanzen und einer geringeren Anzahl an erklärenden Größen im Modell zur Folge. Allerdings wurden so stabile Modelle entwickelt und präsentiert. Die Ergebnisse basieren somit nicht auf spezifisch an die Daten angepassten Modellen, da eine Validierung mit der zweiten bei der Entwicklung nicht genutzten Datensatzhälfte erfolgte. Der *Split-Half*-Ansatz ermöglichte zudem eine iterative und explorative Vorgehensweise, bei der aufschlussreiche Erkenntnisse zu den Zusammenhängen in den Daten gewonnen werden konnten. Dies sind deutliche Vorteile des Ansatzes. Generell zeigt sich bei vielen Veröffentlichungen mit quantitativer Empirie, dass der Modellbildungsprozess häufig wenig transparent und nachvollziehbar dargelegt wird (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 5.5).

Trotz der umfangreichen Längsschnittdaten der genutzten Erhebung waren einige wichtige Informationen nicht erhoben worden, die für die Beantwortung der Fragestellung einen Mehrwert hätten liefern können. Dies betrifft die Haushaltsgröße und Haushaltszusammensetzung, die Rolle der Haushaltsmitglieder im Aushandlungsprozess der Wohnstandortentscheidung, Partnerschaften und deren Entwicklung über den Lebensverlauf, die Wohnstandortentscheidung als Prozess, die Erwerbstätigkeit und der -umfang, die Einkommenssituation sowie den räumlichen und zeitlichen Kontext (für detailliertere Ausführungen siehe Unterkapitel 5.6).

Trotz der zahlreichen Einschränkungen des Datensatzes, die hier offengelegt und diskutiert sind, bietet er die einzigartige Möglichkeit, Mobilität im Lebensverlauf und Zusammenhänge zwischen Personen dreier Generationen einer Familie zu untersuchen. Diese Stärken überwiegen die etwaigen Nachteile des Datensatzes.

## 6.2. Schlussfolgerungen für die Forschung

Aus der Zusammenführung der Ergebnisse ergeben sich weiterführende Schlussfolgerungen für die zukünftige Forschung. Diese beinhalten zum Teil konzeptionell-theoretische und methodische Überlegungen sowie Hinweise zu noch offenen Forschungsfragen. Zunächst werden die Schlussfolgerungen zu drei größeren Themenkomplexen dargestellt, bevor im Anschluss kleinteiligere, schlussfolgernde Hinweise gegeben werden.

### 6.2.1. Neue Erklärungsansätze für Geschlechterunterschiede jenseits von *tied moves* und *male dominance*

Die Ergebnisse zeigen deutliche Geschlechterunterschiede, lassen sich aber nicht eindeutig als *male dominance* und *tied moves* interpretieren. Viele Veröffentlichungen zu Geschlechterunterschieden, die sich mit *male dominance* und *female tied movers* befassen beziehungsweise diese feststellen, beziehen sich auf die **Kosten-Nutzen-Kalkulation** des Haushaltes nach Mincer (1978) (so zum Beispiel Bielby & Bielby 1992; Pailhé & Solaz 2008). Dieser Kalkulation folgend handelt der Haushalt nach einer einzigen, und zwar für den gesamten Haushalt zugrundeliegenden, Nutzenfunktion, in die die Kosten und Nutzen der einzelnen Haushaltsmitglieder eingehen (Mincer 1978: 750). Der Haushalt verlagert seinen Wohnstandort dann, wenn der Gesamtnutzen dieser die Gesamtkosten (langfristig) übersteigt. Dabei können für ein Haushaltsmitglied individuell die Kosten den Nutzen übersteigen, womit diese Person zum *tied mover* wird. Sowohl Kosten als auch Nutzen umfassen monetäre und nicht monetäre Komponenten (ebd.).

In den Untersuchungen zu Geschlechterunterschieden, die häufig *male dominance* und *trailing wives* (weibliche *tied movers* im Paarhaushalt) feststellen, werden jedoch meist lediglich die **monetären Kosten und Nutzen** – und zwar die Einkommensentwicklungen beider Partner\*innen – betrachtet (Bielby & Bielby 1992; Pailhé & Solaz 2008). Dabei wird festgestellt, dass Frauen zugunsten ihres Mannes den Wohnstandort verlagern, da sich dies auf ihre eigenen Erwerbsmöglichkeiten und Einkommensentwicklungen negativ auswirkt, während der Mann profitiert. Auch bei erwarteten positiven Einkommensentwicklungen für die Frau sind Männer aufgrund traditioneller Geschlechterrollen seltener der *tied mover* (Cooke 2003, 2008).

Diesem Verständnis liegt die Grundannahme zugrunde, dass die Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit und Einkommensentwicklung maßgeblich sind, um Geschlechterunterschiede zu erklären und auf Geschlechterungerechtigkeit zu schließen. Das setzt voraus, dass Erwerbsarbeit und Einkommen beiden Personen in der Partnerschaft gleich wichtig sind. Um geschlechtsspezifische Auswirkungen von Wohnstandortentscheidungen zu untersuchen, wäre neben der Berücksichtigung beruflicher und einkommenswirksamer Konsequenzen die Betrachtung der **Folgen von Wohnstandortentscheidungen auf andere Lebensbereiche** hilfreich. Hierfür könnte die individuelle Bedeutung von Lebensbereichen (zum Beispiel Familie, Freundschaften, Partnerschaft, Arbeit/Beruf, Gesundheit, Finanzen, Freizeit) und die erwartete (ex ante) und tatsächliche (ex post) Auswirkung einer Wohnstandortentscheidung darauf erfasst werden. Diese Perspektive würde auch stärker dem biografischen Ansatz Rechnung tragen, der eine individuelle Biografie als komplexes Zusammenspiel von Entwicklungsprozessen in verschiedenen Lebensbereichen (*domains* beziehungsweise *careers*) versteht (de Bruijn 1999). Mit so einem Vorgehen könnten die Kosten und Nutzen stärker in ihrer Gesamtheit betrachtet werden und die Vor- und Nachteile für die einzelnen Personen im Haushalt (auch im Sinne von Mincer (1978)) besser beurteilt werden. So umfassend wurde aus der Geschlechterperspektive auf die Auswirkungen von Wohnstandortentscheidungen auf unterschiedliche Lebensbereiche bisher nicht geblickt.

Darüber hinaus gibt es weitere Argumente, die dafür sprechen, dass sich die festgestellten Geschlechterunterschiede nicht (nur) durch die Machtposition im Haushalt erklären lassen. Es wurde bereits gezeigt, dass **Sozialkapital geschlechtsspezifisch** aufgebaut wird (van Emmerik 2006). Für soziale Netzwerke (als Teil des Sozialkapitals) wurde bereits festgestellt, dass diese geschlechtsspezifisch aufgebaut, gepflegt und genutzt werden (Liebler & Sandefur 2002; McDonald & Mair 2010). Ähnliches gilt durchaus auch für ortsspezifisches Sozialkapital und ortsgebundene soziale Kontakte, die zwischen Männern und Frauen unterschiedlich gelagert sind (Healy et al. 2007). Obwohl die Bedeutung sozialer Netzwerke und des ortsgebundenen Kapitals für Wohnstandortentscheidungen bekannt ist (Mulder & Cooke 2009; Clark et al. 2017; Peter et al. 2022), werden diese in der Forschung selten geschlechtsspezifisch betrachtet und zur Erklärung von Geschlechterunterschieden bei Wohnstandortentscheidungen herangezogen. Ebenso wäre eine möglicherweise **geschlechtsspezifische Ortsbindung** in den Blick zu nehmen. Diese ließe sich aufgrund bereits belegter geschlechtsspezifischer Raumerfahrungen und Raumaneynungen begründen (Bertels 1990).

Die Ansätze eines **geschlechtsspezifischen ortsgebundenen Kapitals und der geschlechtsspezifischen Ortsbindung** werden bislang zur Erklärung von Geschlechterunterschieden bei Wohnstandortentscheidungen jedoch selten zugrunde gelegt oder in der Forschung vertieft verfolgt. Dabei sollte in den Blick genommen werden, wie ortsspezifisches Kapital (geschlechtsspezifisch) aufgebaut, gepflegt und genutzt wird und wie es verfällt. Welche (geschlechtsspezifischen) Raumerfahrungen zu einer Ortsbindung beitragen und wie diese aufrechterhalten bleibt beziehungsweise gestärkt oder gemindert wird, sollte dabei ebenfalls betrachtet werden. Zudem ist dann zu untersuchen, wie diese zur Erklärung von Wohnstandortentscheidungen beitragen können. Aus Ergebnissen solcher Untersuchungen könnten konkretere Hinweise und Handlungsempfehlungen für die Praxis, zum Beispiel für Rückkehrinitiativen, abgeleitet werden.

### 6.2.2. Verflochtene Biografien anstelle von *Linked Lives*

Ortsgebundenes Kapital und Ortsbindung werden über den Lebensverlauf aufgebaut und können abhängig von der Wohnbiografie an beziehungsweise zu unterschiedlichen Orten unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Bei Wohnstandortentscheidungen von Paar- und Familienhaushalten wirken die Biografien beider Partner\*innen zusammen. Auch Partner\*innen, die nicht zusammen wohnen (sogenannte *Living Apart Together* – LAT), können ihre Wohnstandortentscheidungen gegenseitig beeinflussen, indem sie den\*die Partner\*in am jeweiligen Wohnort *halten* oder zu einem anderen Wohnort *ziehen*. Auch können Partner\*innen durch die Bewertungen unterschiedlicher Wohnstandorte auf den Suchprozess Einfluss haben, auch wenn sie nicht zusammen wohnen. Wie stark diese Mechanismen wirken, kann von der Beziehungsqualität oder dem Stadium einer Beziehung abhängen. Wird ein Umzug in der Kennenlernphase geplant, werden die Wünsche potenzieller Partner\*innen und die Nähe zu dessen/deren Wohnstandort möglicherweise (noch) kaum berücksichtigt. Später wird vielleicht auch der Wohnstandort für den Einpersonenhaushalt in einer fortgeschrittenen Phase der Beziehung so gewählt, dass dieser im Falle eines Zusammenzugs sowohl von der Lage als auch in Bezug auf die Wohnungsgröße dem Paarhaushalt zusagt beziehungsweise das Zusammenziehen erst ermöglicht. Ähnliches kann auch zum Ende einer Beziehung passieren. Darüber hinaus kann die Partnerschaft auch abhängig von den jeweiligen Lebensphasen unterschiedliche Beachtung bei der Wohnstandortwahl finden. Junge Menschen werden die Ausbildungsphase womöglich als LAT verbringen und dies als Übergangslösung betrachten. Dies kann bei Personen, die zeitnah eine Familiengründung anstreben anders aussehen.

Die dargestellten Zusammenhänge verdeutlichen, wie eng die individuelle **Wohnbiografie mit der Partnerschaftsbiografie** verknüpft ist. Es weist darüber hinaus auf die **Wechselwirkungen zwischen den Biografien beider Partner\*innen** hin, deren Verbindung über die Zeit variieren kann, erst im Lebensverlauf geschlossen wird und sich wieder lösen kann.

Die hohe Bedeutung des elterlichen Wohnstandortes in der untersuchten Lebensphase und des in der Regel von den Eltern gewählten Wohnstandortes in der Kindheit und Jugend und damit des Ortes der Kindheit und Jugend lässt ähnliche Schlussfolgerungen bezüglich der Familienbiografie zu. Während sich in der Kindheit die Wohnbiografie meist in vollkommener Abhängigkeit von der elterlichen entwickelt, erfolgen später der Auszug aus dem Elternhaus und die Gründung eines eigenen Haushaltes, womit sich die Wohnbiografien zwischen Eltern und ihren (erwachsenen) Kindern entkoppeln. Jedoch können Lebensereignisse (wie die Geburt eines (Enkel-)Kindes oder die Krankheit der Eltern) wiederum dazu führen, dass Wohnstandortentscheidungen verstärkt aufeinander bezogen getroffen werden.

Die individuelle Wohnbiografie ist daher eng verknüpft mit der Familienbiografie. Die geschilderten Überlegungen weisen darüber hinaus auf die gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen den Biografien von Familienangehörigen hin, deren Verbindung zwar oft ein Leben lang besteht, sich über die Zeit jedoch auch verändern kann.

Wohnstandortentscheidungen sind somit eingebettet in ein **komplexes Zusammenspiel aus Partnerschafts-, Familien- und Wohnbiografie**. Die Untersuchung dieser

kann auch im Hinblick auf die Erklärung von Geschlechterunterschieden sinnvoll sein (siehe oben in diesem Kapitel und Absatz 6.2.1).

Neue Partnerschafts-, Lebens- und Familienformen verdeutlichen auch die zeitliche Variabilität sozialer Beziehungen über den Lebensverlauf. Daher scheint der Begriff der *Linked Lives* zu kurz zu greifen. Dieser unterstellt eher eine stabile, konstante und starre Verbindung zwischen den Leben unterschiedlicher Personen. Vielmehr wird hier jedoch der Begriff der **verflochtenen Biografien** (*intertwined biographies*) vorgeschlagen. Damit soll stärker als beim *Linked-Lives*-Ansatz Beachtung finden, dass die Verbindung zwischen Personen und Biografien zeitlich variieren kann, Beziehungen (Partnerschaften oder familiäre Beziehungen) unterschiedliche Qualitäten haben, sich diese Verbindungen auch lösen können und an ihrer Stelle neue Beziehungen zu anderen Personen entstehen, die wiederum mit anderen Personen und Biografien verflochten sind und waren. Damit wird auch der Kritik von Settersten (2015) Rechnung getragen, dass unter dem *Link* der *Linked Lives* noch keine Aussage zu „*nature, length, purposes, or consequences*“ (ebd.: 223) getroffen wird.

### 6.2.3. Intergenerationale Transmission als Forschungslücke

In der vorliegenden Arbeit wurde nur ein kleiner Ausschnitt intergenerationaler Transmission im Zusammenhang mit Wohnstandortentscheidungen untersucht (Migrationstyp der Eltern auf Migrationstyp der erwachsenen Kinder). Es konnte kein signifikanter Einfluss bestätigt werden, jedoch zeigte sich eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern in den deskriptiven Ergebnissen. Einige empirische Untersuchungen belegen intergenerationale Transmission von Wohnstandortentscheidungen. So wurde festgestellt, dass Wohnumfeldwünsche (Seyfarth et al. 2021), Migrationshäufigkeit über den Lebensverlauf (Myers 1999), Wohneigentum und die dafür notwendigen Ressourcen von den Eltern an die Kinder weitergegeben werden (Mulder & Smits 1999; Helderma & Mulder 2007; Lersch & Luijckx 2015). Es bleibt jedoch meist offen, wie und was zwischen den Generationen weitergegeben wird. Es ist weiterhin unklar, ob sich Kinder an ihren Eltern als Vorbilder orientieren und ob und wie diese ähnliches Verhalten belohnen. Denkbar wäre auch die Ausbildung von allgemeineren Verhaltensdispositionen in der Kindheit und Jugend, die von den Eltern beeinflusst werden und bei späteren Wohnstandortentscheidungen zum Tragen kommen. ebd. (2015) meinen damit zum Beispiel Verhaltensdispositionen in Bezug auf Sicherheit, Unabhängigkeit, Risikobereitschaft. Eine weitere Erklärung könnte auch in der direkten Weitergabe von Kompetenzen liegen, die die Kinder von den Eltern erlernen (wie zum Beispiel die Fähigkeit sich in fremden Kontexten zu orientieren oder Selbstwirksamkeit). Die bisherigen Untersuchungen, die Ähnlichkeiten zwischen den Generationen einer Familie zeigen, stellen diesbezüglich meist ebenfalls nur **Vermutungen über theoretische Mechanismen** an, ohne diese direkt zu belegen (zum Beispiel Myers (1999) und Seyfarth et al. (2021)).

Da auch in anderen Forschungsfeldern zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen Eltern und ihren Kindern festgestellt werden, ist es auch möglich, dass die Ähnlichkeit in den Wohnstandortentscheidungen hauptsächlich durch die Ähnlichkeit mit Wohnstandortentscheidungen zusammenhängender **anderer Merkmale und Lebensbereiche** begründet ist (zum Beispiel mit der Bildung (Heineck & Riphahn 2009; van Doorn et al. 2011) oder Partnerschaft (Feldhaus & Heintz-Martin 2015)).

Diese Arbeit fokussierte vor allem die empirische und eher explorative Untersuchung der intergenerationalen Weitergabe. Eine theoriegeleitete Auseinandersetzung mit intergenerationaler Weitergabe und Wohnstandortentscheidungen vor dem Erhebungsdesign wäre für zukünftige Forschung wünschenswert. Die Empirie sollte dann darauf aufbauen und die theoretischen Zusammenhänge überprüfen.

In dieser Arbeit sind lediglich die Eltern als Sozialisationsinstanz berücksichtigt. Dieser Teil der Familie stellt eine wichtige (oder vielleicht die wichtigste), aber nicht die einzige Sozialisationsinstanz dar. Beispielsweise wären hier auch die Einflüsse der *peer group* oder Medien zu beleuchten, die das Bild vom idealen Wohnen prägen können. Dies wäre im Hinblick auf planerisch-politische Steuerungsabsichten ebenfalls von Interesse.

#### 6.2.4. Weitere Hinweise

Aus den Ergebnissen der Kapitel 4 und 5 und den dargestellten Schlussfolgerungen für die Forschung werden die folgenden methodischen Hinweise zum Erhebungsdesign und zu den Analysen zukünftiger Forschungsvorhaben abgeleitet. Im Folgenden werden diese Schlussfolgerungen aufgrund ihrer Fülle nur knapp dargestellt.

#### Allgemeines und Grundlegendes

- Generell eignen sich Fragestellungen rund um Biografien und Sozialisation besonders gut für **qualitative Forschung**, da Kausalitäten, Wirkungs- und Deutungszusammenhänge durch die Befragten selbst hergestellt und vertiefend analysiert werden können.
- Die Daten der vorliegenden Arbeit sind im Rahmen einer Vollerhebung erhoben worden. Es handelt sich jedoch um eine sehr spezielle Grundgesamtheit. Wünschenswert wäre eine **repräsentative Erhebung nach Möglichkeit für die gesamte Bundesbevölkerung**, die diese auch in ihrer räumlichen Verteilung repräsentiert. Somit könnten wertvolle Ergebnisse zu den räumlichen Einflussgrößen gewonnen werden, die für die Raumplanung von großem Interesse sind.
- Darüber hinaus stellte die kleine Fallzahl die Auswertungen vor große Herausforderungen. Die Stabilität der Modelle litt mit zunehmender Anzahl an erklärenden Größen, sodass einige Effekte zum Teil keine Signifikanz erreichten. Wünschenswert wäre eine **größere Fallzahl**, die tiefere Analysen mit mehr Kontrollvariablen ermöglicht.

#### Erhebungsinhalte

- Bei der vorliegenden Untersuchung lagen keine Informationen zur Haushaltsgröße und -zusammensetzung vor. Diese wären für weitere Untersuchungen dringend erforderlich. Dabei wäre es wünschenswert diese Informationen nicht nur zum Zeitpunkt der Befragung oder Wohnstandortverlagerung zu erheben, sondern die **Haushaltsbiografie** vollständig und zusätzlich zur Wohnbiografie zu erfassen. Auch in den Phasen des Wohnens/Bleibens kann es hierbei zu Entwicklungen kommen.
- Die Arbeit beziehungsweise der Beruf sind für viele Menschen wichtige Lebensbereiche. Berufsbedingte Wanderungen spielen vor allem bei interregionalen Wanderungen und in jüngeren Lebensphasen eine wichtige Rolle. Die **Erwerbstätigkeit** sollte daher ebenfalls erfasst werden. Vor allem in der Lebensphase

der Familiengründung müssen entsprechende Abwesenheitszeiten durch Mutterschutz und Elternzeit oder mit der Familiengründung einhergehende Veränderungen des Erwerbsumfangs erhoben werden.

- Wie oben dargestellt ist die **Beziehungsqualität** der biografisch verknüpften Personen zu berücksichtigen, da diese entscheidend für die Erklärung von Wohnstandortentscheidungen sein kann. Neue Partnerschafts- und Familienformen und die mögliche zeitliche Variabilität des sozialen Verwandtschaftsverhältnisses sollen dabei mitgedacht werden. Partnerschaften sollten daher nicht nur binär erhoben werden.
- **Ortsgebundenes Kapital und Ortsbindung** werden in dieser Arbeit als theoriegeleitete Annahme herangezogen, um Wohnstandortentscheidungen zu erklären, gemessen wurde beides jedoch nicht. In Paneluntersuchung könnten diese in ihrer zeitlichen Entwicklung erhoben werden. So könnte ein tieferes Verständnis davon entstehen, wie diese aufgebaut werden und wovon sie abhängig sind. Dies könnte die Diskussion um Geschlechterunterschiede bei Wohnstandortentscheidungen bereichern.
- In dieser Arbeit wurden ortsgebundenes Kapital *an einem* und Ortsbindung *zu einem Ort* thematisiert. Von Interesse wäre die Überprüfung einer Übertragung dieser Konzepte auf Räume, im Sinne von Raumtypen und Raumstrukturen, da es einige Hinweise gibt, dass der in der Vergangenheit erlebte Raumtyp auch den Raumtyp eines späteren Wohnstandortes beeinflussen kann (Feijten et al. 2008; Peter et al. 2022).
- Die Bewertung und Interpretation von Geschlechterunterschieden bei Wohnstandortentscheidungen erfolgen häufig anhand der Erwerbsmöglichkeiten beider Partner\*innen. Die Vor- und Nachteile eine Wohnstandortverlagerung jedoch lediglich anhand der Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten zu bewerten, erscheint als sehr einseitig. Wünschenswert wäre hier die Betrachtung der Folgen von Wohnstandortentscheidungen auf weitere beziehungsweise andere **Lebensbereiche**, wie zum Beispiel Familie und Freundschaften, Gesundheit, Freizeit. Hierfür könnte dementsprechend die Bedeutung der Lebensbereiche für die Befragten und die erwarteten Auswirkungen einer Wohnstandortentscheidung darauf erhoben werden. Dies würde eine neue Perspektive auf die Debatte um *tied moves* darstellen.

### Retrospektive Erhebungen

- Retrospektive Untersuchungen stellen das Erinnerungsvermögen der Befragten in besonderem Maße auf die Probe. Dies kann die Analysen, die Güte der statistischen Modelle und somit auch die Qualität der gewonnenen Erkenntnisse beeinflussen. Um einen Eindruck von der Datenqualität zu erhalten, wäre eine Möglichkeit, die **Erinnerungsqualität von den Befragten selbst einschätzen** zu lassen.
- **Erinnerungshilfen** können dabei hilfreich sein, die Befragten in die vergangene Lebenssituation zu versetzen und Informationen abzurufen. Das könnte zum Beispiel anhand gesamtgesellschaftlich relevanter Ereignisse (zum Beispiel 9/11, Fukushima-Katastrophe) oder individueller Lebensereignisse geschehen. Hierfür wären weniger *Paper-Pencil*-Erhebungen als vielmehr **CATI- und CAWI-Befragungen** hilfreich, in denen solche Erinnerungshilfen individuell jahresspe-

zifisch eingebunden werden könnten. In der qualitativen Empirie haben sich solche Erinnerungshilfen bewährt (ebd.).

- Quantitative biografische Daten können mithilfe des *Linked-Lives*-Ansatzes so gesammelt werden, dass Angaben, die eine Person macht, eine andere Person nicht machen muss, wenn sie zu dem Zeitpunkt miteinander verbunden (*linked*) sind. So könnten die Angaben einer Person **für andere Personen ergänzt** werden. Hiermit könnte auch die Validierung von Angaben durch die verbundene Person erfolgen. Dafür erscheinen Online-Surveys oder App-basierte Lösungen besonders gut geeignet. Wenn zum Beispiel eine Person im Haushalt Angaben gemacht hat, dann müssten andere Haushaltsmitglieder für diesen Zeitraum keine Angaben machen, sondern diese nur bei Bedarf korrigieren oder ergänzen.

### Analysemethodik

- Wie die Auseinandersetzung mit den Auswertungsmethoden und die Erfahrungen bei den Analysen zeigen, weist das Themenfeld rund um Biografien und *Linked Lives* vielseitige **Kollinearitäten und Multikausalitäten** auf, was die quantitativen Analysen erschwert. Kollinearitäten zeigen sich zum einen innerhalb einer Person, zum anderen aber auch zwischen mehreren Personen. Dies deutet auf Potenziale in der qualitativen Forschung hin. Bei verflochtenen Biografien und einem *Multi-Actor*-Erhebungsdesign könnten sich zum Beispiel dyadische Analysen als vielversprechend anbieten, da es hiermit ermöglicht wird, die Interaktion zweier Akteure zu untersuchen. Bei Fragen zur Sozialisation und zur intergenerationalen Transmission könnten weitergehende Strukturgleichungsmodelle vielfältige Zusammenhänge und latente Konstrukte (zum Beispiel die Weitergabe von Wohnnormen) aufdecken.
- Der *Split-Half*-Ansatz ist zu empfehlen, da die statistischen Modelle validiert werden und eine Anpassung der Modelle an den Datensatz nicht erfolgt.

### 6.3. Schlussfolgerungen für die Raumplanung und Praxis

Zusammenfassend kann für die Raumplanung und Praxis zunächst festgehalten werden, dass die vorliegende Dissertation die hohe Bedeutung der Biografie und der familiären Beziehungen für Wohnstandortentscheidungen aufzeigt. Wohnstandorte sind über den Lebensverlauf von großer Stabilität und Wohnstandortentscheidungen von großer Langfristigkeit gekennzeichnet. Diese zeigen sich innerhalb individueller Biografien und sogar über Generationen hinweg. Da in der vorliegenden Arbeit etwa die Hälfte der Befragten zur Zeit der Familiengründungsphase an ihrem eigenen Ort der Kindheit und Jugend lebt, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass es bei all den Bemühungen um die Einflussnahme auf Wohnstandortentscheidungen eine gewisse **Trägheit der Bevölkerungsmasse und Reproduktion bisheriger Wohnstandortentscheidungen gibt**, die es zu berücksichtigen gilt.

**Sesshaftigkeit und das Bleiben** an dem Ort, an dem bereits die Kindheit und Jugend verbracht wurde, ist für die untersuchte Grundgesamtheit, die als eher mobil eingeschätzt werden kann, von hoher Bedeutung. Trotz der Diskussionen um hochmobile Gesellschaften (Duchêne-Lacroix 2009; Schönduwe 2017) scheint dies auch die Lebenswirklichkeit vieler Menschen zu sein, zumindest zum hier untersuchten Zeitpunkt der Familiengründung.

Die Kontinuität von Wohnstandortentscheidungen zwischen den Generationen kann auch im Hinblick auf **soziale Gerechtigkeit** diskutiert werden. Betrachtet man beispielsweise die Weitergabe und Kontinuität von Wohneigentum zwischen den Generationen (was in dieser Arbeit nicht erfolgt ist, aber in anderen Untersuchungen bestätigt wird) wirft es die Frage nach der gerechten Verteilung von Eigentum auf. Besonders bei angespannten Immobilienmärkten und aktuell stark gestiegenen Kaufpreisen wird einem Teil der Bevölkerung der Zugang zu Wohneigentum „in die Wiege gelegt“, während für einen anderen Teil dieser möglicherweise ein Leben lang verwehrt bleibt.

Die Ergebnisse zu Bildungsabschlüssen, dem Raum und Alter deuten auf die **Bedeutung des Arbeits- und Ausbildungsmarktes** hin, der für Wanderungsbewegungen der Personen in jungen und mittleren Lebensphasen stark mitbestimmend ist. Dies sollte weiterhin in regionalen Entwicklungsstrategien mitbedacht werden. Anstelle auf das *Halten* der Bevölkerung zu setzen, könnte hier eher das *Fortgehen* mit einer starken Verbindung zur Herkunftsregion einen Ansatz darstellen.

Weniger präsent erscheint in der Praxis die Bedeutung der sozialen und familiären Netzwerke. Der Einfluss der Raumplanung auf den familiären Zusammenhalt ist zwar eher gering, aber durchaus ein bundespolitisches Thema (zum Beispiel Vereinbarkeit von Familie und Beruf; Unterstützung bei Übernahme von Sorgearbeit, insbesondere bei einem Mangel an Betreuungsplätzen). Die Planung kann jedoch auf die Rahmenbedingungen wirken, die auf den **Erhalt und die Stärkung lokaler sozialer Beziehungen** abzielen. Dazu könnten zum Beispiel starke Nachbarschaften und Vereinsstrukturen auf lokaler Ebene gehören.

Bei den Rückwanderungsbemühungen liegt der Fokus der Praxis auf den jüngeren Bevölkerungsgruppen. Jedoch zeigt diese Arbeit, dass die ältere Generation (zukünftige/bestehende Großeltern) für das Rückwandern wichtig ist. Es kann daher durchaus eine Strategie darstellen, auch die **älteren Bevölkerungsgruppen zu halten beziehungsweise zum Rückwandern zu animieren**. Diese können einen Anker für jüngere Personen sein und diese aufgrund familiärer Bindungen anziehen.

Der untersuchte Zeitpunkt liegt in der Vergangenheit (größtenteils Ende der 1980er Jahre). Seitdem haben gesellschaftliche Entwicklungen stattgefunden, deren Auswirkungen auf die Ergebnisse nicht ganz eindeutig sind. Insgesamt schließt zunehmend ein größerer Anteil der Bevölkerung die schulische Ausbildung mit der allgemeinen Hochschulreife ab. Der Anteil derjenigen, die anschließend ein Studium aufnehmen, ist deutlich angestiegen (Blaeschke et al. 2021). Es haben sich zudem spezialisierte Ausbildungs- und Arbeitsmärkte herausgebildet. Damit einhergehend ist die residenzielle Mobilität in der Ausbildungs- und Berufseinstiegsphase ebenfalls hoch. Gleichzeitig ist das Alter (der Mütter) bei der Geburt des ersten Kindes deutlich angestiegen (Grobecker et al. 2021). Dies sind Einflussfaktoren, die dafür sorgen könnten, dass seltener am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt wird und es weniger Rückwanderung gibt.

Dem stehen bessere Erreichbarkeiten und weitere Pendeldistanzen in jüngerer Zeit gegenüber. Durch Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien und damit einhergehend der Telearbeit (und Homeoffice) ist das Wohnen am oder in der Nähe des Arbeitsortes nicht (mehr) zwingend erforderlich. Dies können Einflussfaktoren dafür sein, dass häufiger am Ort der Kindheit und Jugend gewohnt und eher rückgewandert wird. Darüber hinaus kommt der (Kern-) Familie nach wie vor eine hohe

Bedeutung zu (Lück & Ruckdeschel 2018), weshalb die Nähe zur Familie immer noch bedeutsam sein kann.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die vorliegende Arbeit einige der zu Beginn erörterten Forschungslücken schließt. Es bleibt jedoch weiterhin viel Raum für zukünftige Forschung, Wohnstandortentscheidungen im Zusammenhang mit verflochtenen Biografien, seien es durch Partnerschaften oder familiäre Beziehungen, zu untersuchen. Dies erscheint nicht nur aus Forschungsperspektive vielversprechend, sondern birgt auch für die räumliche Entwicklung und Planung Anknüpfungspunkte.

## Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin; Auspurg, Katrin; Hinz, Thomas (2010): Migration Decisions Within Dual-Earner Partnerships: A Test of Bargaining Theory. In: *Journal of Marriage and Family*, 72 (4). S. 876–892. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00736.x>.
- Albrecht, Janna; Döring, Lisa; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim (2019): Residential Location Choices of Couples Considering both Partners' Residential Biographies and Family Ties. In: *Comparative Population Studies*, 44. S. 107–136. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2019-12en>.
- Albrecht, Janna; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim (2017): Life-course data reconstruction using complementary information taken from linked lives. In: *Transportation Research Part A: Policy and Practice*, 104. S. 308–318. <https://doi.org/10.1016/j.tra.2017.03.016>.
- Albrecht, Janna; Holz-Rau, Christian; Scheiner, Joachim; Döring, Lisa (2013): Wohnstandortentscheidungen im Generationen- und Biographienansatz Passau, 58. *Deutscher Geographentag 2013*, 03.10.2013.
- Albrecht, Janna & Scheiner, Joachim (2022): Leaving, Staying in and Returning to the Hometown. In: *Raumforschung und Raumordnung*, 80 (4). S. 414–433. <https://doi.org/10.14512/rur.132>.
- Artamonova, Alyona; Brandén, Maria; Gillespie, Brian Joseph; Mulder, Clara H. (2023): Adult children's gender, number and proximity and older parents' moves to institutions: evidence from Sweden. In: *Ageing and Society*, 43 (2). S. 342–372. <https://doi.org/10.1017/S0144686X21000556>.
- Bailey, Adrian J; Blake, Megan K; Cooke, Thomas J. (2004): Migration, Care, and the Linked Lives of Dual-Earner Households. In: *Environment and Planning A*, 36 (9). S. 1617–1632. <https://doi.org/10.1068/a36198>.
- Barber, Jennifer S. (2001): The Intergenerational Transmission of Age at First Birth among Married and Unmarried Men and Women. In: *Social Science Research*, 30 (2). S. 219–247. <https://doi.org/10.1006/ssre.2000.0697>.
- Bayrakdar, Sait; Coulter, Rory; Lersch, Philipp; Vidal, Sergi (2019): Family formation, parental background and young adults' first entry into homeownership in Britain and Germany. In: *Housing Studies*, 34 (6). S. 974–996. <https://doi.org/10.1080/02673037.2018.1509949>.
- Becker, Heinrich & Moser, Andrea (2013): Jugend in ländlichen Räumen zwischen Bleiben und Abwandern. Lebenssituation und Zukunftspläne von Jugendlichen in sechs Regionen in Deutschland. Reihe: Thünen Report, Bd. 12. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig. [https://doi.org/10.3220/REP\\_12\\_2013](https://doi.org/10.3220/REP_12_2013).
- Beckmann, Sabine (2016): Sorgearbeit (Care) und Gender. Expertise zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung. Berlin. Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49972-4> [abgerufen am 08.12.2022].
- Bengtson, Vern L; Copen, Casey E; Putney, Norella M; Silverstein, Merrill (2009): A Longitudinal Study of the Intergenerational Transmission of Religion. In: *International Sociology*, 24 (3). S. 325–345. <https://doi.org/10.1177/0268580909102911>.
- Bengtson, Vern L; Elder, Glen H; Putney, Norella M. (2005): The Lifecourse Perspective on Ageing: Linked Lives, Timing, and History. In: Johnson, Malcolm L; Bengtson, Vern L; Coleman, Peter G; Kirkwood, Thomas B. L. (Hrsg.): *The Cambridge Hand-*

- book of Age and Ageing. Cambridge University Press, Cambridge. S. 493–501. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511610714>.
- Bernard, Aude & Vidal, Sergi (2020): Does moving in childhood and adolescence affect residential mobility in adulthood? An analysis of long-term individual residential trajectories in 11 European countries. In: *Population, Space and Place*, 26 (1). S. 1–16. <https://doi.org/10.1002/psp.2286>.
- Bertels, Lothar (1990): Initiativenarbeit im Lebenslauf von Frauen einer Neubausiedlung. In: Bertels, Lothar & Herlyn, Ulfert (Hrsg.): *Lebenslauf und Raumerfahrung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 201–219. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-97200-2\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-322-97200-2_11).
- Bielby, William T. & Bielby, Denise D. (1992): I Will Follow Him: Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. In: *American Journal of Sociology*, 97 (5). S. 1241–1267. <https://doi.org/10.1086/229901>.
- Blaauboer, Marjolein (2011): The Impact of Childhood Experiences and Family Members Outside the Household on Residential Environment Choices. In: *Urban Studies*, 48 (8). S. 1635–1650. <https://doi.org/10.1177/0042098010377473>.
- Blaauboer, Marjolein; Mulder, Clara H; Zorlu, Aslan (2011): Distances between Couples and the Man's and Woman's Parents. In: *Population, Space and Place*, 17 (5). S. 597–610. <https://doi.org/10.1002/psp.648>.
- Blaeschke, Frédéric; Freitag; Hans-Werner (2021): Bildungsbeteiligung, Bildungsniveau und Bildungsbudget. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. S. 101–120. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?__blob=publicationFile) [abgerufen am 13.01.2023].
- Boll, Christina (2022): Neue Vielfalt der Familienmodelle. In: Maennel, Annette & Bäcker, Gerhard (Hrsg.): *Sozialatlas. Daten und Fakten über das, was unsere Gesellschaft zusammenhält*. Heinrich Böll Stiftung, Berlin. S. 22–23. Verfügbar unter <https://www.boell.de/sites/default/files/2022-06/Boell-Sozialatlas-2022.pdf> [abgerufen am 06.02.2023].
- Bonaiuto, Marino; Aiello, Antonio; Perugini, Marco; Bonnes, Mirilia; Ercolani, Anna Paola (1999): Multidimensional Perception of Residential Environment Quality and Neighbourhood Attachment in the Urban Environment. In: *Journal of Environmental Psychology*, 19 (4). S. 331–352. <https://doi.org/10.1006/jevp.1999.0138>.
- Bordone, Valeria (2009): Contact and Proximity of Older People to their Adult Children: A Comparison between Italy and Sweden. In: *Population, Space and Place*, 15 (4). S. 359–380. <https://doi.org/10.1002/psp.559>.
- Boyle, Paul; Cooke, Thomas J; Halfacree, Keith; Smith, Darren (2001): A Cross-National Comparison of the Impact of Family Migration on Women's Employment Status. In: *Demography*, 38 (2). S. 201–213. <https://doi.org/10.2307/3088301>.

- Boyle, Paul J; Kulu, Hill; Cooke, Thomas J; Gayle, Vernon; Mulder, Clara H. (2008): Moving and Union Dissolution. In: *Demography*, 45 (1). S. 209–222. <https://doi.org/10.1353/dem.2008.0000>.
- Brändle, Tobias & Müller, Sylvia (2014): Berufsorientierung von „benachteiligten“ Jugendlichen. Zur Relevanz sozialer Herkunft im Übergangssystem. In: *Sozialer Fortschritt*, 63 (4-5). S. 82–89. <https://doi.org/10.3790/sfo.63.4-5.82>.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2021): Familie heute. Daten. Fakten. Trends. Familienreport 2020, 2. Aufl., Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. Verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/163108/ceb1abd3901f50aodc484d899881a223/familienreport-2020-familie-heute-daten-fakten-trends-data.pdf> [abgerufen am 03.01.2023].
- Choi, Namkee G. (1996): Older Persons Who Move: Reasons and Health Consequences. In: *Journal of Applied Gerontology*, 15 (3). S. 325–344. <https://doi.org/10.1177/073346489601500304>.
- Clark, William A.V; Duque-Calvache, Ricardo; Palomares-Linares, Isabel (2017): Place Attachment and the Decision to Stay in the Neighbourhood. In: *Population, Space and Place*, 23 (2). S. 1–16. <https://doi.org/10.1002/psp.2001>.
- Cooke, Thomas J. (2001): ‘Trailing Wife’ or ‘Trailing Mother’? The Effect of Parental Status on the Relationship between Family Migration and the Labor-Market Participation of Married Women. In: *Environment and Planning A*, 33 (3). S. 419–430. <https://doi.org/10.1068/a33140>.
- Cooke, Thomas J. (2003): Family Migration and the Relative Earnings of Husbands and Wives. In: *Annals of the Association of American Geographers*, 93 (2). S. 338–349. Verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/1515561>.
- Cooke, Thomas J. (2008): Gender role beliefs and family migration. In: *Population, Space and Place*, 14 (3). S. 163–175. <https://doi.org/10.1002/psp.485>.
- Coulter, Rory & van Ham, Maarten (2013): Following People Through Time: An Analysis of Individual Residential Mobility Biographies. In: *Housing Studies*, 28 (7). S. 1037–1055. <https://doi.org/10.1080/02673037.2013.783903>.
- Coulter, Rory; van Ham, Maarten; Findlay, Allan M. (2016): Re-thinking residential mobility: Linking lives through time and space. In: *Progress in Human Geography*, 40 (3). S. 362–374. <https://doi.org/10.1177/0309132515575417>.
- Cronqvist, Henrik; Munkel, Florian; Siegel, Stephan (2014): Genetics, Homeownership, and Home Location Choice. In: *The Journal of Real Estate Finance and Economics*, 48 (1). S. 79–111. <https://doi.org/10.1007/s11146-012-9373-0>.
- de Bruijn, Bart J. (1999): Foundations of Demographic Theory. Choice, Process, Context. Reihe: PDOD publication series A (doctoral dissertations). Thela Thesis, Amsterdam.
- Dienel, Hans-Liudger; Jain, Angela; Reim, Daphne; Schmithals, Jenny; Thies, Susanne (2006): Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte. Abschlussbericht, nexus - Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH. Verfügbar unter <https://nexusinstitut.de/wp-content/uploads/2019/07/Ru%CC%88ckwanderung-dynamischer-Faktor->

- fu%CC%88r-ostdeutsche-Sta%CC%88de-Abschlussbericht.pdf [abgerufen am 05.01.2023].
- Döring, Lisa (2015): Biografieeffekte und intergenerationale Sozialisierungseffekte in Mobilitätsbiografien. In: Scheiner, Joachim & Holz-Rau, Christian (Hrsg.): Räumliche Mobilität und Lebenslauf. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden. S. 23–41. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0_2).
- Döring, Lisa (2018): Mobilitätsbiografien und Mobilitätssozialisation. Eine quantitative Analyse von Sozialisierungs-, Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten in Alltagsmobilität. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22825-5>.
- Döring, Lisa; Albrecht, Jana; Holz-Rau, Christian (2014): Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien - Soziodemografische Analyse der Erhebung, Fakultät Raumplanung, TU Dortmund. Dortmund. Raum und Mobilität - Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung 30. Verfügbar unter [http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF\\_Dokumente/Arbeitspapiere/AP30\\_von\\_Lisa\\_Doering\\_und\\_Janna\\_Albrecht\\_und\\_Christian\\_Holz-Rau.pdf](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP30_von_Lisa_Doering_und_Janna_Albrecht_und_Christian_Holz-Rau.pdf) [abgerufen am 27.01.2022].
- Duchêne-Lacroix, Cédric (2009): Mit Abwesenheit umgehen: Kontinuität und Verankerung einer transnationalen Lebensführung jenseits territorialer Abgrenzungen. In: Informationen zur Raumentwicklung (1/2). S. 87–98. Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65578-7> [abgerufen am 31.01.2023].
- Dykstra, Pearl A. & van Wissen, Leo J. G. (1999): Introduction: The Life Course Approach as an Interdisciplinary Framework for Population Studies. In: van Wissen, Leo J. G. & Dykstra, Pearl A. (Hrsg.): Population Issues. An Interdisciplinary Focus. Kluwer Academic/Plenum Publishers, New York. S. 1–22. [https://doi.org/10.1007/978-94-011-4389-9\\_1](https://doi.org/10.1007/978-94-011-4389-9_1).
- Elder, Glen H. (1994): Time, Human Agency, and Social Change: Perspectives on the Life Course. In: Social Psychology Quarterly, 57 (1). S. 4–15. <https://doi.org/10.2307/2786971>.
- Europäische Kommission - Eurostat/GISCO (o.J.): NUTS 2010. Verfügbar unter <https://ec.europa.eu/eurostat/de/web/gisco/geodata/reference-data/administrative-units-statistical-units/nuts#nuts10> [abgerufen am 31.01.2023].
- Feijten, Peteke (2005): Life events and the housing career. A retrospective analysis of timed effects. Eburon, Delft.
- Feijten, Peteke; Hooimeijer, Pieter; Mulder, Clara H. (2008): Residential Experience and Residential Environment Choice over the Life-course. In: Urban Studies, 45 (1). S. 141–162. <https://doi.org/10.1177/0042098007085105>.
- Feldhaus, Michael & Heintz-Martin, Valerie (2015): Long-term effects of parental separation: Impacts of parental separation during childhood on the timing and the risk of cohabitation, marriage, and divorce in adulthood. In: Advances in Life Course Research, 26. S. 22–31. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2015.07.003>.

- Findlay, Allan; McCollum, David; Coulter, Rory; Gayle, Vernon (2015): New Mobilities Across the Life Course: a Framework for Analysing Demographically Linked Drivers of Migration. In: *Population, Space and Place*, 21. S. 390–402. <https://doi.org/10.1002/psp.1956>.
- Fuchs, Michaela & Weyh, Antje (2016): Rückwanderung von Beschäftigten nach Ostdeutschland: Räumliche Muster und soziodemographische Strukturen. In: *ifo Dresden berichtet*, 23 (3). S. 19–27.
- GADM maps and data (o.J.): Global Administrative Areas. Boundaries without limits. Version 2.0. Verfügbar unter <http://www.gadm.org/country> [abgerufen am 21.08.2013].
- Geist, Claudia & McManus, Patricia A. (2008): Geographical Mobility over the Life Course: Motivations and Implications. In: *Population, Space and Place*, 14. S. 283–303. <https://doi.org/10.1002/psp.508>.
- Gerber, Kim (2011): Räumliche Mobilität im Wandel. Wanderungen im Lebenslauf und ihre Auswirkungen auf die Stadtentwicklung in Nordrhein-Westfalen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92909-5>.
- Grobecker, Claire; Krack-Roberg, Elle; Pöttsch, Olga; Sommer, Bettina (2021): Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. S. 11–29. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?__blob=publicationFile) [abgerufen am 13.01.2023].
- Grønhøj, Alice & Thøgersen, John (2009): Like father, like son? Intergenerational transmission of values, attitudes, and behaviours in the environmental domain. In: *Journal of Environmental Psychology*, 29 (4). S. 414–421. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2009.05.002>.
- Guzzo, Karen Benjamin (2006): The relationship between life course events and union formation. In: *Social Science Research*, 35 (2). S. 384–408. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2005.06.002>.
- Halfacree, Keith H. & Boyle, Paul J. (1993): The challenge facing migration research: the case for a biographical approach. In: *Progress in Human Geography*, 17 (3). S. 333–348. <https://doi.org/10.1177/030913259301700303>.
- Hank, Karsten (2007): Proximity and Contacts Between Older Parents and Their Children: A European Comparison. In: *Journal of Marriage and Family*, 69 (1). S. 157–173. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2006.00351.x>.
- Healy, Karen; Haynes, Michele; Hampshire, Anne (2007): Gender, social capital and location: understanding the interactions. In: *International Journal of Social Welfare*, 16 (2). S. 110–118. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2397.2006.00471.x>.
- Heineck, Guido & Riphahn, Regina T. (2009): Intergenerational Transmission of Educational Attainment in Germany – The Last Five Decades. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 229 (1). S. 36–60. <https://doi.org/10.1515/jbnst-2009-0104>.

- Helderman, Amanda & Mulder, Clara (2007): Intergenerational Transmission of Homeownership: The Roles of Gifts and Continuities in Housing Market Characteristics. In: *Urban Studies*, 44 (2). S. 231–247. Verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/43084448> [abgerufen am 06.02.2023].
- Hillmert, Steffen & Weßling, Katarina (2014): Soziale Ungleichheit beim Zugang zu berufsqualifizierender Ausbildung. Das Zusammenspiel von sozioökonomischem Hintergrund, Migrationsstatus und schulischer Vorbildung. In: *Sozialer Fortschritt*, 63 (4-5). S. 72–82. <https://doi.org/10.3790/sfo.63.4-5.72>.
- Hochgürtel, Tim & Sommer, Bettina (2021): Lebensformen in der Bevölkerung und Kinder. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. S. 51–64. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021.pdf?__blob=publicationFile) [abgerufen am 13.01.2023].
- Huinink, Johannes; Vidal, Sergi; Kley, Stefanie (2014): Individuals' openness to migrate and job mobility. In: *Social Science Research*, 44. S. 1–14. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2013.10.006>.
- Isengard, Bettina (2013): „Der Apfel lebt nicht weit vom Stamm“: Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa. In: *Comparative Population Studies*, 38 (2). S. 263–289. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2013-09>.
- Jang, Bohyun Joy & Snyder, Anastasia R. (2015): Moving and union formation in the transition to adulthood in the United States. In: *Advances in Life Course Research*, 23. S. 44–55. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2014.08.001>.
- Jürges, Hendrik (2005): *The Geographic Mobility of Dual-Earner Couples: Does Gender Ideology Matter?*, DIW – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin. DIW Discussion Papers 474. Verfügbar unter <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/18325/1/dp474.pdf> [abgerufen am 25.11.2021].
- Jürges, Hendrik (2006): Gender ideology, division of housework, and the geographic mobility of families. In: *Review of Economics of the Household*, 4 (4). S. 299–323. <https://doi.org/10.1007/s11150-006-0015-2>.
- Kalmijn, Matthijs & Liefbroer, Aart C. (2011): Nonresponse of Secondary Respondents in Multi-Actor Surveys: Determinants, Consequences, and Possible Remedies. In: *Journal of Family Issues*, 32 (6). S. 735–766. <https://doi.org/10.1177/0192513X10390184>.
- Kley, Stefanie (2009): *Migration im Lebensverlauf. Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Kley, Stefanie & Stenpaß, Anna (2020): Intergenerational transmission of housing choice: The relevance of green spaces for moving into a family house across social class. In: *Population, Space and Place*, 26 (2). S. 1–15. <https://doi.org/10.1002/psp.2299>.

- Klöpfer, Vera & Weber, Anna (2007): *Generationsübergreifende Mobilitätsbiographien*. Diplomarbeit, Technische Universität Dortmund. Dortmund.
- Kühne, Olaf & Spellerberg, Annette (2010): *Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen*. Empirische Studien im Saarland. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92294-2>.
- Kulu, Hill (2008): *Fertility and Spatial Mobility in the Life Course: Evidence from Austria*. In: *Environment and Planning A*, 40 (3). S. 632–652. <https://doi.org/10.1068/a3914>.
- Lersch, Philipp M. (2014): *Geburten und die Wohnraumversorgung von Familien: Anpassungen der Wohnung im zeitlichen Verlauf*. *Childbirth and Room Stress among Families: Housing Adjustments over Time*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 43 (2). S. 131–149. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2014-0205>.
- Lersch, Philipp M. & Luijkx, Ruud (2015): *Intergenerational transmission of homeownership in Europe: revisiting the socialisation hypothesis*. In: *Social Science Research*, 49. S. 327–342. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2014.08.010>.
- Lewicka, Maria (2008): *Place attachment, place identity, and place memory: Restoring the forgotten city past*. In: *Journal of Environmental Psychology*, 28 (3). S. 209–231. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2008.02.001>.
- Lewicka, Maria (2011): *Place attachment. How far have we come in the last 40 years?* In: *Journal of Environmental Psychology*, 31 (3). S. 207–230. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2010.10.001>.
- Liebler, Carolyn A. & Sandefur, Gary D. (2002): *Gender differences in the exchange of social support with friends, neighbors, and co-workers at midlife*. In: *Social Science Research*, 31 (3). S. 364–391. [https://doi.org/10.1016/S0049-089X\(02\)00006-6](https://doi.org/10.1016/S0049-089X(02)00006-6).
- Liefbroer, Aart C. & Elzinga, Cees H. (2012): *Intergenerational transmission of behavioural patterns: How similar are parents' and children's demographic trajectories?* In: *Advances in Life Course Research*, 17 (1). S. 1–10. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2012.01.002>.
- Lochner, Lance (2008): *Intergenerational Transmission*. In: Durlauf, Steven N. & Blume, Lawrence E. (Hrsg.): *The new Palgrave Dictionary of economics*. Palgrave Macmillan, Houndmills, Basingstoke, Hampshire. S. 413–417.
- Løken, Katrine V; Lommerud, Kjell Erik; Lundberg, Shelly (2013): *Your Place or Mine? On the Residence Choice of Young Couples in Norway*. In: *Demography*, 50 (1). S. 285–310. <https://doi.org/10.1007/s13524-012-0142-8>.
- Low, Setha M. & Altman, Irwin (1992): *Place Attachment. A Conceptual Inquiry*. In: Altman, Irwin & Low, Setha M. (Hrsg.): *Place Attachment*. Reihe: *Human Behavior and Environment*, Bd. 12. Springer US, New York. S. 1–12. [https://doi.org/10.1007/978-1-4684-8753-4\\_1](https://doi.org/10.1007/978-1-4684-8753-4_1).
- Lück, Detlev & Ruckdeschel, Kerstin (2018): *Clear in its core, blurred in the outer contours: culturally normative conceptions of the family in Germany*. In: *European Societies*, 20 (5). S. 715–742. <https://doi.org/10.1080/14616696.2018.1473624>.
- Mader, Katharina & Schneebaum, Alyssa (2013): *Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa*. In: *Wirtschaft und Gesellschaft - WuG*, 39 (3). S. 361–403. Verfügbar unter

- [http://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/pdf/ACo889o876\\_2013\\_003/wug\\_2013\\_39\\_3\\_0361.pdf](http://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/pdf/ACo889o876_2013_003/wug_2013_39_3_0361.pdf) [abgerufen am 06.02.2023].
- Malmberg, Gunnar & Pettersson, Anna (2007): Distance to elderly parents. Analyses of Swedish register data. In: *Demographic Research*, 17. S. 679–704. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2007.17.23>.
- McDonald, Steve & Mair, Christine A. (2010): Social Capital Across the Life Course: Age and Gendered Patterns of Network Resources<sup>1</sup>. In: *Sociological Forum*, 25 (2). S. 335–359. <https://doi.org/10.1111/j.1573-7861.2010.01179.x>.
- Michielin, Francesca & Mulder, Clara H. (2008): Family events and the residential mobility of couples. In: *Environment and Planning A*, 40 (11). S. 2770–2790. <https://doi.org/10.1068/a39374>.
- Miethe, Ingrid (2017): *Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis*. Reihe: Grundlagentexte Methoden, 3. Aufl. Beltz Juventa, Weinheim.
- Mincer, Jacob (1978): Family Migration Decisions. In: *Journal of Political Economy*, 86 (5). S. 749–773. <https://doi.org/10.1086/260710>.
- Müggenburg, Hanna (2016): *Lebensereignisse und Mobilität. Eine generationsübergreifende Untersuchung von Mobilitätsbiographien*. Reihe: Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16068-5>.
- Müggenburg, Hannah (2021): Beyond the limits of memory? The reliability of retrospective data in travel research. In: *Transportation Research Part A: Policy and Practice*, 145. S. 302–318. <https://doi.org/10.1016/j.tra.2021.01.010>.
- Mulder, Clara H. & Cooke, Thomas J. (2009): Family ties and residential locations. In: *Population, Space and Place*, 15 (4). S. 299–304. <https://doi.org/10.1002/psp.556>.
- Mulder, Clara H. & Hooimeijer, Pieter (1999): Residential Relocations in the Life Course. In: van Wissen, Leo J. G. & Dykstra, Pearl A. (Hrsg.): *Population Issues. An Interdisciplinary Focus*. Kluwer Academic/Plenum Publishers, New York. S. 159–186. [https://doi.org/10.1007/978-94-011-4389-9\\_6](https://doi.org/10.1007/978-94-011-4389-9_6).
- Mulder, Clara H. & Hooimeijer, Pieter (2002): Leaving home in the Netherlands: Timing and first housing. In: *Netherlands Journal of Housing and the Built Environment*, 17 (3). S. 237–268. <https://doi.org/10.1023/A:1020264417389>.
- Mulder, Clara H. & Smits, Jeroen (1999): First-Time Home-Ownership of Couples. The Effect of Inter-Generational Transmission. In: *European Sociological Review*, 15 (3). S. 323–337. Verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/522734> [abgerufen am 06.02.2023].
- Mulder, Clara H. & van der Meer, Marieke J. (2009): Geographical Distances and Support from Family Members. In: *Population, Space and Place*, 15 (4). S. 381–399. <https://doi.org/10.1002/psp.557>.
- Mulder, Clara H. & van Ham, Maarten (2005): Migration Histories and Occupational Achievement. In: *Population, Space and Place*, 11. S. 173–186. <https://doi.org/10.1002/psp.365>.
- Mulder, Clara H. & Wagner, Michael (1993): Migration and Marriage in the Life Course: a Method for Studying Synchronized Event. In: *European Journal of Population*, 9 (1). S. 55–76. <https://doi.org/10.1007/BF01267901>.

- Müller, Helena (2021): Umzüge älterer Menschen in Mehrgenerationen-Wohnprojekte. Eine umweltpsychologische Studie. Reihe: Reflexive Übergangsforschung - Doing Transitions, Bd. 8. Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto.
- Münter, Angelika (2011): Wanderungsentscheidungen von Stadt-Umland-Wanderern in vier Stadtregionen. Regionaler Vergleich der Muster und Motive, Informations- und Wahrnehmungslücken sowie Beeinflussbarkeit der Wanderungsentscheidung, Dissertation. Technische Universität Dortmund, Dortmund.  
<https://doi.org/10.17877/DE290R-3635>.
- Myers, Scott M. (1999): Residential Mobility as a Way of Life: Evidence of Intergenerational Similarities. In: *Journal of Marriage and Family*, 61 (4). S. 871–880.  
<https://doi.org/10.2307/354009>.
- Nadler, Robert & Matuschewski, Anke (2013): Ostdeutsche Rückwanderer und der Fachkräftemangel: Die Sicht ostdeutscher Unternehmen. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde*, 87 (4). S. 419–440. Verfügbar unter [https://www.deutscheslandeskunde.de/download/265/bd-87-heft-4/659/bgl\\_bd\\_87\\_heft\\_04\\_2013\\_04\\_nadler\\_matuschewski.pdf](https://www.deutscheslandeskunde.de/download/265/bd-87-heft-4/659/bgl_bd_87_heft_04_2013_04_nadler_matuschewski.pdf) [abgerufen am 06.02.2023].
- Nowossadeck, Enno; Lippe, Elena von der; Lampert, Thomas (2019): Entwicklung der Lebenserwartung in Deutschland – aktuelle Trends. In: *Journal of Health Monitoring*, 4 (1). S. 41–48. <https://doi.org/10.25646/5869>.
- Oishi, Shigehiro & Talhelm, Thomas (2012): Residential Mobility. In: *Current Directions in Psychological Science*, 21 (6). S. 425–430.  
<https://doi.org/10.1177/0963721412460675>.
- Oostendorp, Rebekka (2014): Wohnstandortentscheidungen von Doppelverdienerhaushalten. Zum Zusammenwirken von Wohnen und Arbeiten in der polyzentrischen Stadtregion Köln/Bonn, Dissertation. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn.
- Oswald, Frank & Konopik, Nadine (2015): Bedeutung von außerhäuslichen Aktivitäten, Nachbarschaft und Stadtteilidentifikation für das Wohlbefinden im Alter. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48 (5). S. 401–407.  
<https://doi.org/10.1007/s00391-015-0912-1>.
- Pailhé, Ariane & Solaz, Anne (2008): Professional Outcome of Internal Migration by Couples: Evidence from France. In: *Population, Space and Place*, 14. S. 347–363.  
<https://doi.org/10.1002/psp.504>.
- Peter, Heike; Tippel, Cornelia; Steinführer, Annett (2022): Wohnstandortentscheidungen in einer wohnbiographischen Perspektive. Eine explorative Studie in ländlichen und großstädtischen Kontexten. Reihe: Thünen Report, Bd. 93. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig.  
<https://doi.org/10.3220/REP1647852571000>.
- Rau, Henrike & Scheiner, Joachim (2020): Mobility across the life course: an introduction to a dialogue. In: Scheiner, Joachim & Rau, Henrike (Hrsg.): *Mobility and Travel Behaviour Across the Life Course. Qualitative and Quantitative Approaches*. Reihe: Transport, Mobilities and Spatial Change. Edward Elgar Publishing, Cheltenham, UK, Northampton, MA, USA. S. 1–15.

- Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Reihe: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 271. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Sattlegger, Lukas & Rau, Henrike (2016): Carlessness in a car-centric world: A reconstructive approach to qualitative mobility biographies research. In: *Journal of Transport Geography*, 53. S. 22–31.  
<https://doi.org/10.1016/j.jtrangeo.2016.04.003>.
- Scheiner, Joachim; Sicks, Kathrin; Holz-Rau, Christian (2014): Generationsübergreifende Mobilitätsbiografien - Dokumentation der Datengrundlage, Fakultät Raumplanung, TU Dortmund. Dortmund. Raum und Mobilität - Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung 29. Verfügbar unter [http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF\\_Dokumente/Arbeitspapiere/AP29\\_von\\_Joachim\\_Scheiner\\_und\\_Kathrin\\_Sicks\\_und\\_Christian\\_Holz-Rau.pdf](http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP29_von_Joachim_Scheiner_und_Kathrin_Sicks_und_Christian_Holz-Rau.pdf) [abgerufen am 25.04.2020].
- Schönduwe, Robert (2017): Mobilitätsbiografien hochmobiler Menschen. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17399-9>.
- Schröder, Jette; Castiglioni, Laura; Brüderl, Josef; Krieger, Ulrich (2012): The Influence of Relationship Quality on the Participation of Secondary Respondents: Results from the German Family Panel. In: *Comparative Population Studies*, 37 (3-4). S. 591–614. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2012-07>.
- Schulz, Richard & Brenner, Gail (1977): Relocation of the aged: a review and theoretical analysis. In: *Journal of gerontology*, 32 (3). S. 323–333.  
<https://doi.org/10.1093/geronj/32.3.323>.
- Settersten, Richard A. (2015): Relationships in Time and the Life Course: The Significance of Linked Lives. In: *Research in Human Development*, 12 (3-4). S. 217–223.  
<https://doi.org/10.1080/15427609.2015.1071944>.
- Seyfarth, Erik; Osterhage, Frank; Scheiner, Joachim (2021): Auch dauerhaft urban? Empirische Untersuchung kurz- und langfristiger Wohnumfeldwünsche junger Erwachsener als Beitrag zur Reurbanisierungsdebatte. In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning*, 79 (5). S. 453–469.  
<https://doi.org/10.14512/rur.88>.
- Smits, Annika & Mulder, Clara H. (2008): Family Dynamics and First-Time Homeownership. In: *Housing Studies*, 23 (6). S. 917–933.  
<https://doi.org/10.1080/02673030802416601>.
- Smits, Jeroen; Mulder, Clara H; Hooimeijer, Pieter (2003): Changing Gender Roles, Shifting Power Balance and Long-distance Migration of Couples. In: *Urban Studies*, 40 (3). S. 603–613. <https://doi.org/10.1080/0042098032000053941>.
- Smits, Jeroen; Mulder, Clara H; Hooimeijer, Pieter (2004): Migration of couples with non-employed and employed wives in the Netherlands: the changing effects of the partners' characteristics. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 30 (2). S. 283–301. <https://doi.org/10.1080/1369183042000200704>.
- Spiegel, Anna & Mense-Petermann, Ursula (2016): Verflochtene Mobilitäten und ihr Management. Mobilitätspraktiken von Expatriate-Managern und ihren ,trailing

- spouses' im Auslandseinsatz. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 41 (1). S. 15–31. <https://doi.org/10.1007/s11614-016-0188-8>.
- Statistisches Bundesamt (2011): *Gemeindeverzeichnis. Gebietsstand 31.03.2011*. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Content75/InfoGV.html> [abgerufen am 20.04.2013].
- Statistisches Bundesamt (2022): *Fläche für Siedlung nach Nutzungsarten in Deutschland*. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Flaechennutzung/Tabellen/siedlungsflaeche.html> [abgerufen am 02.12.2022].
- Steinführer, Annett (2004): *Wohnstandortentscheidungen und städtische Transformation. Vergleichende Fallstudien in Ostdeutschland und Tschechien*. Reihe: *Stadt-forschung aktuell*, Bd. 99. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-81000-7>.
- Stiller, Johannes; Meister, Moritz; Niebuhr, Annekatrin; Peters, Jan Cornelius (2021): *Zur Binnenwanderung von Arbeitskräften in Deutschland: Was zeichnet Regionen mit positiven Wanderungssalden aus?* Reihe: *Thünen Working Paper*, Bd. 176. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig. Verfügbar unter [https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-workingpaper/ThuenenWorkingPaper\\_176.pdf](https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-workingpaper/ThuenenWorkingPaper_176.pdf) [abgerufen am 06.02.2023]
- Stiller, Johannes & Ohlhoff, Maren (2021): *Rückkehrinitiativen in Deutschland: Eine Erhebung für den Zeitraum 2001 bis 2018*. Reihe: *Thünen Working Paper*, Bd. 177. Johann Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig. Verfügbar unter [https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-workingpaper/ThuenenWorkingPaper\\_177.pdf](https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-workingpaper/ThuenenWorkingPaper_177.pdf) [abgerufen am 06.02.2023]
- Stockdale, Aileen (2017): *From 'Trailing Wives' to the Emergence of a 'Trailing Husbands' Phenomenon: Retirement Migration to Rural Areas*. In: *Population, Space and Place*, 23 (3). 1-17. <https://doi.org/10.1002/psp.2022>.
- Stone, Juliet; Berrington, Ann; Falkingham, Jane (2014): *Gender, Turning Points, and Boomerangs: Returning Home in Young Adulthood in Great Britain*. In: *Demography*, 51 (1). S. 257–276. <https://doi.org/10.1007/s13524-013-0247-8>.
- Sullivan, Alice (2011): *The Intergenerational Transmission of Lifestyles*. In: Rössel, Jörg & Otte, Gunnar (Hrsg.): *Lebensstilforschung*. Reihe: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft*, Bd. 51. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 196–222.
- Thomas, Michael; Stillwell, John; Gould, Myles (2016): *Modelling Mover/Stayer Characteristics across the Life Course Using a Large Commercial Sample*. In: *Population, Space and Place*, 22 (6). S. 584–598. <https://doi.org/10.1002/psp.1943>.
- Tieben, Nicole & Rohrbach-Schmidt, Daniela (2014): *Die berufliche Höherqualifizierung in den Abschlussjahrgängen 1960 – 1999: Effekte der sozialen Herkunft und Folgen der Bildungsexpansion*. In: *Sozialer Fortschritt*, 63 (4-5). S. 117–123. <https://doi.org/10.3790/sfo.63.4-5.117>.

- United Nations - Department Of Economic and Social Affairs (1999): Standard Country or Area Codes for Statistical Use, 4. Aufl. Series M 49. Verfügbar unter <https://unstats.un.org/unsd/methodology/m49/> [abgerufen am 31.01.2023].
- van der Klis, Marjolijn & Mulder, Clara H. (2008): Beyond the trailing spouse: the commuter partnership as an alternative to family migration. In: *Journal of Housing and the Built Environment*, 23 (1). S. 1–19. <https://doi.org/10.1007/s10901-007-9096-3>.
- van der Pers, Marieke; Kibele, Eva U. B; Mulder, Clara H. (2014): Intergenerational proximity and the residential relocation of older people to care institutions and elsewhere. In: *Ageing and Society*, 35 (7). S. 1429–1456. <https://doi.org/10.1017/S0144686X14000300>.
- van Doorn, Majka; Pop, Ioana; Wolbers, Maarten H. J. (2011): Intergenerational Transmission of Education Across European Countries and Cohorts. In: *European Societies*, 13 (1). S. 93–117. <https://doi.org/10.1080/14616696.2010.540351>.
- van Emmerik, IJ. Hetty (2006): Gender differences in the creation of different types of social capital: A multilevel study. In: *Social Networks*, 28 (1). S. 24–37. <https://doi.org/10.1016/j.socnet.2005.04.002>.
- Vidal, Sergi & Lersch, Philipp M. (2021): Panel Data in Research on Mobility and Migration: A Review of Recent Advances. In: *Comparative Population Studies*, 46. <https://doi.org/10.12765/CPoS-2021-07>.
- Wagner, Michael (1989): *Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration*. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- Wagner, Michael & Huinink, Johannes (1991): Neuere Trends beim Auszug aus dem Elternhaus. In: Buttler, Günter; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim; Schmitt-Rink, Gerhard (Hrsg.): *Acta demographica 1991*. Reihe: *Acta demographica*. Physica-Verlag HD,
- Warner, Cody & Sharp, Gregory (2016): The short- and long-term effects of life events on residential mobility. In: *Advances in Life Course Research*, 27. S. 1–15. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2015.09.002>.
- Willekens, Frans J. (1991): Understanding the Interdependence Between Parallel Careers. In: Siegers, Jacques J; Jong-Gierveld, Jenny; Imhoff, Evert (Hrsg.): *Female Labour Market Behaviour and Fertility. A Rational-Choice Approach*. Reihe: *Population Economics*. Springer Berlin Heidelberg, Berlin, Heidelberg. S. 11–31. [https://doi.org/10.1007/978-3-642-76550-6\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-642-76550-6_2).
- Wulff, Maryann; Champion, Anthony; Lobo, Michele (2010): Household diversity and migration in mid-life: understanding residential mobility among 45-64 year olds in Melbourne, Australia. In: *Population, Space and Place*, 16 (4). S. 307–321. <https://doi.org/10.1002/psp.553>.

## Anhang

### Anhang A: Fragebogen und Anleitung



## Fragebogen „Generationsübergreifende Mobilitätsbiographien“

Diese Befragung dient der Vorbereitung eines Forschungsprojektes „Generationsübergreifende Mobilitätsbiographien“. Es geht um das Verkehrsverhalten und die Umzüge im Lebensverlauf. Dazu bitten wir Euch und Sie um Unterstützung.

Selbstverständlich werden alle Antworten vertraulich behandelt. Die Ergebnisse werden nie in Verbindung mit dem Namen ausgewertet.

Spätester Abgabetermin, um an der Verlosung teilzunehmen, ist der 13. Juli 2007. Bitte werfen Sie die ausgefüllten Fragebögen in den entsprechenden Briefkasten im Eingangsbereich des GB III gegenüber vom Projektzentrum ein.

Fragebogen für:

- Studierenden       weiblich       männlich      Semester:
- Mutter
- Vater
- Großmutter mütterlicherseits
- Großvater mütterlicherseits
- Großmutter väterlicherseits
- Großvater väterlicherseits

Von Großeltern sowohl einen Elternteil der Mutter als auch einen des Vaters befragen, und zwar die Person, die als letztes Geburtstag hatte.

Beispiel: Erhebungszeitraum: Juni

Geburtsdatum Großvater väterlicherseits: 9. Dez.

Geburtsdatum Großmutter väterlicherseits: 14. April

Geburtsdatum Großvater mütterlicherseits: 21. März

Geburtsdatum Großmutter mütterlicherseits: 17. Sept.

→Bitte Großmutter väterlicherseits und Großvater mütterlicherseits befragen!

### Teil A: Umzugsmobilität

1. Bei wem sind Sie aufgewachsen?

- bei beiden Elternteilen
- hauptsächlich bei meiner Mutter
- hauptsächlich bei meinem Vater
- bei jemand anderem und zwar bei meiner/m

2. In welchem Ort haben Sie hauptsächlich Ihre Kindheit und Jugend verbracht?

Ort:       Staat:

in keinem bestimmten / in unterschiedlichen

3. Wie viele Einwohner hatte dieser Ort damals?

- unter 1.000 Einwohner       50.000 bis 100.000 Einwohner
- 1.000 bis 5.000 Einwohner       100.000 bis 500.000 Einwohner
- 5.000 bis 20.000 Einwohner       mehr als 500.000 Einwohner
- 20.000 bis 50.000 Einwohner

4. Wie oft sind Sie umgezogen, bevor Sie einen eigenen Haushalt gegründet haben? ca.  mal

5. Nachfolgend werden Angaben zu Ihren bisherigen Wohnsituationen erfragt. Wenn Sie zurzeit noch keinen eigenen Haushalt führen (in der Regel Wohnen bei den Eltern), müssen Sie nur die Angaben für ihre jetzige Wohnsituation machen. Wenn Sie einen eigenen Haushalt führen, beginnen Sie bitte mit der **letzten Wohnung vor Gründung Ihres ersten eigenen Haushalts** (in der Regel also Wohnen bei den Eltern) und machen dann Angaben zu jeder weiteren Wohnsituation. Wenn Sie im Laufe der Umzüge einmal wieder bei Ihren Eltern eingezogen sind, berichten Sie bitte also auch dies, sowie die Umzüge vorher und nachher:

	Wohnung	Einzugsjahr	Grund für Umzug	Ort	Ortsgröße	Entfernung zur vorigen Wohnung in km	Miete (M), Eigentum (E)	Gebäudetyp	Lage im Gesamtort*	Lage im Ortsteil
1										
2										
3										
4										
5										
6										
7										
8										
9										
10										

Ortsgröße:  
 1= <1.000 EW;  
 2= 1.000-5.000 EW;  
 3= 5.000-20.000 EW;  
 4= 20.000-50.000 EW;  
 5= 50.000-100.000 EW;  
 6= 100.000-500.000 EW  
 7= ab 500.000 EW

Gebäudetyp:  
 1=Bauernhof;  
 2=freistehendes Einfamilienhaus;  
 3=Doppelhaushälfte;  
 4=Reihenhaus;  
 5=Mehrfamilienhaus 1-15 Parteien.;  
 6=Mehrfamilienhaus >15 Parteien  
 7=Wohnheim;  
 8=Sonstiges

Lage im Gesamtort/Ortsteil bitte auf einer  
 Skala von 1 bis 5 bewerten, wobei  
 1=Orts- oder Stadtmitte und  
 5=am Orts- oder Stadtrand

\*Wenn sich der Gesamtort in verschiedene  
 Stadtteile untergliedert, soll zusätzlich die  
 Lage im Stadtteil angegeben werden.  
 Beispiel: Wohnung liegt in der  
 Fußgängerzone von Dortmund-Hörde Lage  
 im Gesamtort Dortmund 3, Lage im Ortsteil  
 Hörde 1

**Teil B: Alltagsmobilität**

1. Führen Sie nachfolgend bitte Ihren Schulweg in der ersten und der achten Klasse sowie in Ihrem letzten Schuljahr auf.

	Jahr	Länge Schulweg (ca. in km)	meistgenutztes Verkehrsmittel
1. Klasse			
8. Klasse			
Abschlussklasse (dies war die ____ Klasse)			

Kodierung für  
 Verkehrsmittel  
 1 = Zu Fuß  
 2 = Fahrrad  
 3 = ÖPNV  
 4 = Auto  
 5 = Roller  
 6 = Motorrad

Ich bin nie zur Schule gegangen

2. Führen Sie nachfolgend bitte die Wege zu Ihrer Ausbildungsstätte in verschiedenen Jahren auf (Keine Mehrfachnennungen, nur häufigsten Weg angeben).

	Jahr	Art der Ausbildungsstätte	Länge Ausbild.weg (ca. in km)	meistgenutztes Verkehrsmittel
erstes Jahr der ersten Ausbildung		<input type="checkbox"/> Berufsschule		
		<input type="checkbox"/> Ausbildungsbetrieb		
		<input type="checkbox"/> Hochschule		
		<input type="checkbox"/> Sonstiges		
letztes bzw. aktuelles Jahr der letzten Ausbildung		<input type="checkbox"/> Berufsschule		
		<input type="checkbox"/> Ausbildungsbetrieb		
		<input type="checkbox"/> Hochschule		
		<input type="checkbox"/> Sonstiges		

Ich habe keine Ausbildung

3. Sind bzw. waren Sie erwerbstätig?

- Ja  
 Nein (weiter mit Teil C)

4. Führen Sie bitte nachfolgend Ihre Arbeitswege auf. Beachten Sie bitte, dass nur die Arbeit angegeben werden soll, die für Sie jeweils am wichtigsten war, also keine kleinen Nebenjobs Wehr- oder Zivildienst oder die Zeit der Ausbildung. Wenn sich die **Länge des Arbeitswegs oder das genutzte Verkehrsmittel geändert haben**, bspw. durch einen Umzug, bitte dafür eine neue Zeile ausfüllen.

Jahre der Erwerbstätigkeit (von ... bis ...)	Länge Arbeitsweg (ca. in km)	genutztes Verkehrsmittel	Grund für Änderung

**Teil C: Urlaubsmobilität**

1. Machen Sie nachfolgend bitte Angaben zu Ihrem ersten Urlaub im europäischen Ausland mit Ihren Eltern sowie dem ersten Urlaub im europäischen Ausland ohne Ihre Eltern und dem ersten Urlaub außerhalb Europas. Bitte machen Sie nur dann Angaben, wenn Sie zur entsprechenden Zeit in Deutschland gewohnt haben.

	1. Urlaub im europäischen Ausland		1. Urlaub außerhalb Europas
	mit Eltern	ohne Eltern	
habe diesen Urlaub noch nicht gemacht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Urlaubsland			
Jahr; in dem der Urlaub stattfand			
Urlaub mit...	nur hier sind Mehrfachnennungen erlaubt		
allein		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit meinen Eltern	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
mit meinen Geschwistern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit meinem Partner	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit meinen Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit Bekannten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit Freunden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit Sonstigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verkehrsmittel der An- und Abreise	keine Mehrfachnennungen möglich		
Flugzeug	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auto	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnmobil	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reisebus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schiff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zug / öffentliches Verkehrsmittel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fahrrad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2. Wie oft haben Sie nach Ihrer Erinnerung bereits Urlaub im Ausland gemacht?

Mit meinen Eltern ca.  mal

Ohne meine Eltern ca.  mal

5. Wie oft machen Sie in der Regel Urlaub (mindestens 4 Übernachtungen) und wie oft haben Sie in der Regel mit Ihren Kindern Urlaub gemacht?

Ich habe keine Kinder und mache deshalb in der ersten Spalte allgemeine Angaben

	Vor Geburt der Kinder bzw. allgemein	Mit meinen Kindern	Seit Kinder selbständig Urlaub machen
mehr als zweimal jährlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ungefähr zweimal jährlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ungefähr einmal jährlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
alle zwei Jahre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
seltener als alle zwei Jahre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Gibt es einen Ort den Sie als „Ihren Urlaubsort“ bezeichnen würden?

Ja, und zwar folgenden Ort  Staat

Nein

7. Wie wichtig ist es Ihnen, in Urlaub zu fahren?

- sehr wichtig
- ziemlich wichtig
- mittelmäßig wichtig
- wenig wichtig
- nicht wichtig

**Teil D: Allgemeine Fragen**

Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen (1 = sehr zutreffend; 5 = nicht zutreffend).

	1	2	3	4	5
Mit dem Auto fühle ich mich wirklich unabhängig.	<input type="checkbox"/>				
Manchmal gefällt es mir, ohne konkretes Ziel mit dem Auto durch die Gegend zu fahren oder gefahren zu werden.	<input type="checkbox"/>				
Ich fahre gerne mit öffentlichen Verkehrsmitteln.	<input type="checkbox"/>				
Ich benutze in großen Städten lieber öffentliche Verkehrsmittel als das Auto.	<input type="checkbox"/>				
Ich fahre gern Fahrrad.	<input type="checkbox"/>				
Ich gehe möglichst oft zu Fuß.	<input type="checkbox"/>				
Ich kann meinen Alltag sehr gut ohne Auto gestalten.	<input type="checkbox"/>				
Ich nutze das Fahrrad häufig für Freizeitausflüge.	<input type="checkbox"/>				
Das Fahrrad ist mein alltägliches Fortbewegungsmittel.	<input type="checkbox"/>				
Ich fahre mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur, wenn es gar keine andere Alternative gibt.	<input type="checkbox"/>				
Ohne Auto wäre ich bei Freunden und Bekannten unten durch.	<input type="checkbox"/>				
Wenn ich mit Bus und Bahn fahre steigert das mein Ansehen bei Freunden und Bekannten	<input type="checkbox"/>				
Mir erscheint Wohneigentum sehr wichtig.	<input type="checkbox"/>				
Ich möchte gerne in einer Penthousewohnung in der Innenstadt wohnen.	<input type="checkbox"/>				
Ich finde ein Haus mit Garten erstrebenswert	<input type="checkbox"/>				
Am liebsten möchte ich in einem Altbau mit ... und hohen Räumen wohnen	<input type="checkbox"/>				

Bitte geben Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen (1 = sehr zutreffend; 5 = nicht zutreffend).

	1	2	3	4	5	
Meine Eltern haben mich in meiner Kindheit häufig mit dem Auto gefahren.	<input type="checkbox"/>	Eltern hatten kein Auto <input type="checkbox"/>				
Ich habe meine Kinder häufig mit dem Auto gefahren.	<input type="checkbox"/>	Hatte kein Auto/Kind <input type="checkbox"/>				
Als ich noch keinen Führerschein hatte, konnte ich es kaum erwarten, endlich einen machen zu können.	<input type="checkbox"/>	Habe keinen Führerschein <input type="checkbox"/>				
Zu Fuß gehe ich nur zu meinem Auto.	<input type="checkbox"/>	Habe kein Auto <input type="checkbox"/>				
Aus ökologischen Gründen lasse ich den PKW möglichst oft stehen.	<input type="checkbox"/>	Habe kein Auto <input type="checkbox"/>				

**Teil E: Angaben zu ihrer Person**

- Geburtsort
- Geburtsland
- Staatsangehörigkeit
- Eingebürgert:
  - Ja, und zwar im Jahr
  - Nein
- Geburtsjahr
- Mit wie vielen Geschwistern sind Sie aufgewachsen?
- Wie viele Kinder haben Sie?
- Wann sind ihre Kinder geboren?

	Geburtsjahr		Geburtsjahr		Geburtsjahr
Kind 1	<input type="text"/>	Kind 4	<input type="text"/>	Kind 7	<input type="text"/>
Kind 2	<input type="text"/>	Kind 5	<input type="text"/>	Kind 8	<input type="text"/>
Kind 3	<input type="text"/>	Kind 6	<input type="text"/>	Kind 9	<input type="text"/>

9. Was ist Ihr höchster allgemeinbildender Schulabschluss? Wenn Sie einen anderen Schulabschluss erworben haben, versuchen Sie diesen bitte einzuordnen.

- Ich habe keinen Schulabschluss
- Volksschulabschluss
- Hauptschulabschluss/POS 8. Klasse
- Realschulabschluss / Mittlere Reife / POS 10. Klasse
- Fachhochschulreife / Berufsausbildung mit Abitur
- Allgemeine Hochschulreife / Abitur / EOS 12. Klasse

10. Haben Sie ein abgeschlossenes Hochschulstudium?

- Ja, 1. Studienfach  an der  Fachhochschule  Uni  
 2. Studienfach  an der  Fachhochschule  Uni  
 3. Studienfach  an der  Fachhochschule  Uni  
 4. Studienfach  an der  Fachhochschule  Uni  
 Nein

11. Haben Sie eine abgeschlossene Berufsausbildung?

- Ja, und zwar zum   
 und zum   
 und zum   
 Nein

12. Sind oder waren Sie schon mal verheiratet?

- Nein  
 Ja, 1. Hochzeit im Jahr   
 2. Hochzeit im Jahr   
 3. Hochzeit im Jahr

13. Wurden Sie schon mal geschieden?

- Nein  
 Ja, im Jahr   
 und im Jahr   
 und im Jahr

14. Haben Sie einen Führerschein?

- Ja, für:  Kleinkrafttrad Ausstellungsjahr:   
 Motorrad Ausstellungsjahr:   
 PKW Ausstellungsjahr:   
 LKW Ausstellungsjahr:   
 Nein (weiter mit Frage 19)

15. Welche Fahrzeuge besitzen Sie oder haben Sie schon mal besessen?

- Kleinkrafttrad in den Jahren:   
 Motorrad in den Jahren:   
 PKW in den Jahren:

16. In welchen Jahren stand ihnen ein Auto zur eigenen Verfügung?

Jahre (von ...bis ...)	Verfügbarkeit			Jahre (von ...bis ...)	Verfügbarkeit		
	immer	häufig	selten		immer	häufig	selten
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

17. Besitzen Sie ein eigenes Auto bzw. haben Sie schon mal eines besessen? (Es ist unwichtig, auf wen das Auto zugelassen ist. Entscheidend ist die Verfügbarkeit.)

- Ja, mein erstes eigenes Auto kaufte/bekam ich im Jahr
- Nein (weiter mit Frage 19)

18. Warum haben Sie zu diesem Zeitpunkt ein Auto gekauft bzw. geschenkt bekommen?


19. Haben Sie seit Vollendung Ihres 18. Lebensjahres schon mal eine Monats- oder Jahreskarte oder eine ähnliche Berechtigung für den öffentlichen Personennahverkehr besessen?

- Ja, für bisher insgesamt  Jahre und  Monate
- Nein

20. Haben Sie seit Vollendung ihres 18. Lebensjahres schon mal eine Bahncard besessen?

- Ja, für bisher insgesamt  Jahre und  Monate
- Nein

21. Haben Sie noch Anregungen, Anmerkungen oder Kommentare zu dieser Befragung? (Wir freuen uns über jede Anregung!)


22. Stehen Sie für Nachfragen zur Verfügung?

- Ja    Name:
- Telefonnummer:
- E-Mail:
- Nein

**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!!**

# Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens „Generationsübergreifende Mobilitätsbiographien“

aus der gleichnamigen Diplomarbeit von VERA KLÖPPER und ANNA WEBER  
an der Fakultät Raumplanung, FG VPL, 2007

Für eine Befragung ist es entscheidend, dass alle Teilnehmer den Fragebogen auf dieselbe Weise verstehen und ausfüllen. Deshalb hier eine kurze Anleitung, die ihr unbedingt beachten solltet um Missverständnissen vorzubeugen:

Allgemeines:

- Grundsätzlich soll auf dem Fragebogen nur das angegeben werden, wonach gefragt ist.
- Die Angaben sollen so genau wie möglich sein
- Die Fragen müssen den Eltern und Großeltern in der vorgegebenen Reihenfolge möglichst so gestellt werden, wie sie im Fragebogen formuliert sind.
- Es sollen beide Elternteile befragt werden.
- Von den Großeltern soll sowohl ein Elternteil der Mutter als auch ein Elternteil des Vaters befragt werden, und zwar die Person (Großmutter oder Großvater mütterlicherseits sowie Großmutter oder Großvater väterlicherseits), die als letztes Geburtstag hatte.  
Beispiel: Großvater väterlicherseits hatte im Dezember Geburtstag  
Großmutter väterlicherseits hatte im April Geburtstag  
Großvater mütterlicherseits hatte im März Geburtstag  
Großmutter mütterlicherseits hatte im September Geburtstag  
→ Großmutter väterlicherseits und Großvater mütterlicherseits werden befragt!
- Sollte dieser so ausgewählte Großelternanteil nicht zu erreichen sein (bspw. ist im Urlaub), dann bitte den anderen Großelternanteil befragen und dies auf dem Fragebogen angeben.

**Ergänzung für die Übung Empirische Erhebungs- und Analysemethoden: Wenn Ihre (Groß-)Eltern nicht erreichbar sind, dann befragen Sie bitte ersatzweise andere Personen, wenn möglich aus der entsprechenden Generation! Vermerken Sie dies bitte deutlich auf dem Fragebogen!!!!**

Zum Ausfüllen des Fragebogens:

- Der erste Schritt beim Ausfüllen des Fragebogens ist es anzukreuzen, welche Person befragt wird.
- Zu **Frage 3, Teil A**: erster eigener Haushalt bedeutet: Einzug in eigene Wohnung, was aber nicht heißt, dass man dort alleine wohnt, kann also auch eine WG sein, entscheidend ist aber, dass man in dieser Wohnung selbst für sich sorgt, also einkauft etc. und dies nicht mehr die Eltern oder andere Erziehungsberechtigte machen. Man führt also einen eigenen Haushalt.
- Zu **Frage 3, Teil A: Tabelle**:
  - „Wohnung 1“ ist die Wohnung, in der man zuletzt mit den Eltern oder anderen Erziehungsberechtigten zusammengewohnt hat.
  - „Grund für Einzug“: bitte so genau wie möglich angeben. Wenn man bspw. als Umzugsgrund angibt, die alte Wohnung sei zu klein, kann der tatsächliche Grund vielleicht auch die Geburt des Bruders gewesen sein. In diesem Fall bitte beides angeben.
  - „Ortstyp“: bitte die entsprechende Zahl eintragen wie rechts neben der Tabelle angegeben, das gleiche gilt für den „Gebäudetyp“ und die „Lage im Ort“
  - „Miete“, „Eigentum“: hier bitte ein „M“ oder ein „E“ eintragen.
- Zu **Frage 1, Teil B**: bitte Jahreszahlen (jeweils Einschulung und Abschluss) eintragen
- Zu **Frage 2, Teil B**: bei Zeile „Abschlussklasse“ eintragen, welche Klasse dies war, wenn es die 8. Klasse war, muss der Rest der Zeile nicht mehr ausgefüllt werden.
  - Bei Verkehrsmittelkombinationen (z.B. Rad und ÖV/Bike+Ride) bitte nur das Verkehrsmittel des längsten Teilwegs angeben. Bei jahreszeitlichen und anderen Verkehrsmittel-Wechseln auf ein Verkehrsmittel festlegen. Als Verkehrsmittel zählt auch das Gehen zu Fuß (Bitte auch bei allen anderen Fragen beachten)
- Zu **Frage 3, Teil B**: „Art der Ausbildungsstätte“ bspw. Fachhochschule oder Berufsschule. Wenn man in den vorgegebenen Ausbildungsjahren verschiedene Ausbildungswege zurückgelegt hat, bitte den angeben, den man am häufigsten gegangen ist. Bei Verkehrsmittelkombinationen (z.B. Rad und ÖV/Bike+Ride) bitte nur das Verkehrsmittel des längsten Teilwegs angeben. Bei jahreszeitlichen und anderen Verkehrsmittel-Wechseln auf ein Verkehrsmittel festlegen.
- Zu **Frage 4, Teil B**: „erwerbstätig“: hier ist nur die Arbeit gemeint, mit der man seinen Lebensunterhalt verdient.
- Zu **Frage 5, Teil B**: Bei „Arbeitstage/Woche“ bitte jeden Tag zählen, an dem man zur Arbeit gegangen ist, auch wenn man nur den halben Tag gearbeitet hat.
- Zu **Frage 2, Teil C**: die ehemalige DDR zählt nicht zum europäischen Ausland, mit „Europa“ ist ansonsten der Kontinent gemeint. Zu „Urlaub mit...“: nur hier sind Mehrfachnennungen möglich, bei „Verkehrsmittel der An- und Abreise“ nicht.
- Zu **Frage 3 und 4, Teil C**: Elternbesuche zählen auch als Urlaub bzw. als Kurzreise.
- Zu **Teil E**: sollten Fragen auf dich nicht zutreffen, bspw. „Wie viele Kinder hast du?“ dieses Feld nicht frei lassen, sondern durchstreichen.
- Zu **Frage 17, Teil E**: Spalte „Jahre (von...bis...)“: sobald sich die Verfügbarkeit geändert hat, muss eine neue Zeile begonnen werden.



## Anhang B: Fallzahlen und Rücklaufquoten

Die nachfolgende Tabelle stellt die Fallzahl nach Personengruppen und Erhebungsjahr dar (a). Diese Zahlen entstammen Döring et al. (2014). Die darauffolgende Tabelle präsentiert die Anzahl der ausgeteilten Fragebögen (b). Die Gesamtzahl der ausgeteilten Fragebögen entstammt ebenfalls Döring et al. (2014). Die letzte Tabelle stellt die eigene Berechnung der Rücklaufquote auf der Grundlage der beiden vorherigen Tabellen dar (c).

a) Fallzahl im verwendeten Datensatz nach Personengruppen nach Erhebungsjahr

		Anker- personen				Sekundär Befragte					Alle Generatio- nen
		Jüngste Generation		Mittlere Generation		Ältere Generation					Alle Generatio- nen
Teilnahme	Erhebungs- jahr	Studierende	Mütter	Väter	Gesamt	Großmütter mütter- licherseits	Großväter mütter- licherseits	Großmütter väter- licherseits	Großväter väter- licherseits	Gesamt	Gesamt
Verpflichtend	2007	137	132	126	258	74	39	53	24	190	585
	2008	154	152	142	294	77	45	51	31	204	652
	2009	216	209	195	404	104	65	82	44	295	915
	2010	213	209	194	403	98	76	73	41	288	904
	2011	198	192	178	370	113	63	73	51	300	868
Freiwillig	2012	36	32	26	58	8	3	6	0	17	111
	Gesamt	954	926	861	1787	474	291	338	191	1294	4035
Verpflichtend	Gesamt	918	894	835	1729	466	288	332	191	1277	3924

Quelle: Döring et al. (2014).

b) Anzahl ausgeteilter Fragebögen nach Personengruppen und Erhebungsjahr

		Ankerpersonen				Sekundär Befragte				Alle Generationen
		Jüngste Generation	Mittlere Generation		Ältere Generation			Gesamt*		
Teilnahme	Erhebungsjahr	Studierende	Mütter	Väter	Gesamt	Großmütter mütterlicherseits	Großväter mütterlicherseits		Gesamt	
Verpflichtend	2007	147	147	147	294	147	147	294	735	
	2008	167	167	167	334	167	167	334	835	
	2009	224	224	224	448	224	224	448	1120	
	2010	220	220	220	440	220	220	440	1100	
	2011	205	205	205	410	205	205	410	1025	
Freiwillig	2012	118	118	118	236	118	118	236	590	
	Gesamt	1081	1081	1081	2162	1081	1081	2162	5405	
Verpflichtend	Gesamt	963	963	963	1926	963	963	1926	4815	

Quelle: Eigene Berechnungen anhand Döring et al. (2014).

\*Döring et al. (2014)

c) Rücklaufquote in Prozent nach Personengruppen und Erhebungsjahr

		Ankerpersonen				sekundär Befragte				Alle Generationen
		Jüngste Generation	Mittlere Generation		Gesamt	Ältere Generation			Gesamt	
Teilnahme	Erhebungsjahr	Studierende	Mütter	Väter	Gesamt	Großmütter mütterlicherseits	Großväter mütterlicherseits	Gesamt	Gesamt	
Verpflichtend	2007	93,2	89,8	85,7	87,8	76,9	52,4	64,6	735	
	2008	92,2	91,0	85,0	88,0	73,1	49,1	61,1	835	
	2009	96,4	93,3	87,1	90,2	75,4	56,3	65,8	1120	
	2010	96,8	95,0	88,2	91,6	79,1	51,8	65,5	1100	
	2011	96,6	93,7	86,8	90,2	85,9	60,5	73,2	1025	
Freiwillig	2012	30,5	27,1	22,0	24,6	9,3	5,1	7,2	590	
Gesamt		88,3	85,7	79,6	82,7	70,8	48,9	59,9	5405	
Verpflichtend	Gesamt	95,3	92,8	86,7	89,8	78,3	54,3	66,3	81,5	

Quelle: Eigene Berechnungen anhand Döring et al. (2014).



## Anhang C: Ortskodierung

### Genutzte Codes und Quellen für die Kodierung der offenen Ortsangaben

Lage des genannten Ortes	Name der verwendeten Kodierung	Anzahl kodierfähiger räumlicher Ebenen	Quelle
Bundesrepublik Deutschland	RGS (Regionalschlüssel)	5	Statistisches Bundesamt (2011)
Europäische Union	NUTS (Nomenclature des unités territoriales statistiques)	4	Europäische Kommission - Eurostat/GISCO (o.J.)
Weiteres Ausland (außerhalb der Europäischen Union)	HASC (Hierarchical administrative subdivision codes)	3	GADM maps and data (o.J.)
Weiteres Ausland (sofern eine Kodierung mit dem HASC-Kode nicht möglich war)	ISO alpha-3	1	United Nations - Department Of Economic and Social Affairs (1999)

Die Kodierung der Orte im Ausland erfolgte nach der hier dargestellten absteigenden Priorisierung der verwendeten Codes. Für einige sehr wenige Nennungen, die so nicht kodiert werden konnten, wurde ein eigens eingeführter Code vergeben.

Quelle: Eigene Darstellung.